Th. 1 Kostel 3. f 12 gr
— 2 — 3. 12

Suma 6. + 24 gr. Brud. 12.

Leiden Th 24 6 gr

Predigten,

ganz und stückweise,

für die

lieben Landleute.

N. 2



Von

Heinrich Gottlieb Zerrenner,

Prediger zu Beyendorf und Sohlen

im Herzogthum Magdeburg.

Magdeburg und Leipzig,

verlegts Joachim Ernst Scheidhauer. 1779.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
3031
BIBLIOTEKA W KRAKOWIE UNIWERSYTECKA
91698

Dem

Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn,

Herrn

Joh. Aug. Noesselt,

der heiligen Schrift Doctor
und öffentlichem Lehrer der Gottesgelahrtheit
auf der Friedrichs-Universität zu Halle,

Seinem
verehrungswürdigen

Lehrer und Gönner,

widmet

diese Predigten,

zum Zeichen seiner aufrichtigen Ehrerbietung,

der Verfasser.

Hochwürdiger,

Hochgelahrter Herr,

Hochzuverehrender Herr Doctor!

Ew. Hochwürden Namen diesen Predigten vorzusetzen, erlaubet mir die Gewogenheit, und, ich darf sagen, Freundschaft, wovon Dieselben mir

mir seit mehreren Jahren so viel schätzbare Proben gegeben haben. Ich glaube aber, dieß auch deswegen um so mehr thun zu dürfen, da ich Ew. Hochwürden den größesten Theil meiner theologischen Känntnisse zu danken habe, und ich also jede Gelegenheit, als ein angenehmes Geschenk, ergreife, die sich mir anbietet, Denenselben Merkmaale meiner dankbaren Gesinnungen und recht vorzüglichen Hochachtung zu geben. Ich hatte das Glück, meine academischen Studia in Ew. Hochwürden Hause und gleichsam unter Dero besondern Aufsicht zu treiben; — und das noch seltnere Glück,

Ihnen

Ihnen meine ersten Predigtaufsätze zur Prüfung und Verbesserung vorzulegen; Ihre gütige Belehrungen und Zurechtweisungen mir zu nutze zu machen, und Ew. Hochwürden selbst bei Ablegung derselben zum Zuhörer und Beobachter zu haben, welches ich für eine der größten Wohlthaten in meinem ganzen Leben, mit dem wärmsten Gefühl der Dankbarkeit jederzeit erkennen werde. Und wem hätte ich also auch wol mit mehrerem Rechte diese meine Predigtversuche überreichen können, als Ihnen, vortrefflicher und verehrungswürdiger Lehrer? — und dieß thue ich denn hierdurch mit

eben

eben so viel aufrichtiger Hochachtung, als Dankbarkeit, und unter den heißesten Segenswünschen und Gebeten zu Gott für Ew. Hochwürden und die Wohlfahrt Dero ganzen, mir so theuren Familie,

Hochwürdiger,

Hochgelahrter Herr,

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Ew. Hochwürden

ergebenster

H. G. Zerrenner.

Vorrede.



Ueber die Ursachen, warum ich einige von meinen Predigten herausgebe, habe ich nichts zu sagen; und ihren Werth oder Unwerth zu bestimmen, kömmt Andern zu. Aber darüber könnte ich etwas sagen, warum ich in der Form etwas Ungewohntes — nicht gewagt, sondern — nachgemacht habe; wenn der, der's vor mir gethan, (ich nenne den Mann, nicht, als wenn ich eine besonders nahe Bekanntschaft oder Vertraulichkeit mit ihm affectiren, und dadurch meinen Predigten eine kleine Empfehlung zu ihrem Vortheil mitgeben wollte, denn ich kenne ihn nicht persönlich, und er mich gar nicht einmal dem Namen nach, — aber lieb hab ich ihn von ganzem Herzen) mein Tobler, hierüber nicht schon alles und so gut gesagt hätte, daß ich's nicht besser sagen könnte. Genug, ich mach es ihm nach, und schreibe bald eine ganze Predigt, bald ein Stück, oder ein paar Gedanken aus einer derselben hin, wovon ich

glaube,

glaube, daß ich's den guten Leutchen angesehen hätte, daß er in ihre Seele gekommen, verstanden und empfunden worden: denn ich bin wirklich der Meinung, daß man bei Ablegung eines Vortrags oft mit ziemlicher Zuverlässigkeit sehen und fühlen könne, was gut und was noch besser gesagt sei, was das Herz getroffen, oder nur gleichsam an demselben hingestreift sei.

Ich bin übrigens zufrieden, wenn ich auch nur etwas Gutes und Erbauliches für Zuhörer und Leser in diesen Predigten gesagt habe. — Wer sie sonst nicht fleißig genug durchgedacht, und nach seinem Geschmack nicht schön genug im Ausdruck finden sollte, der beliebe nur so viel wenigstens zu bedenken, daß sie vor Landleuten gehalten sind, die, im Ganzen genommen, noch ziemlich gute Sinne haben, daß auch eine nackende Wahrheit noch leichter in ihre geraden, unschuldsvollen Seelen kommen, und darin zu guten Gedanken, Empfindungen und frommen Entschließungen fruchtbar werden kann; — ohne daß sie eben erst, mit allen Schönheiten des modischen Geschmacks umhangen, gleichsam unvermerkt hineingespielt, oder durch die künstliche Maschinerin einer prächtigen und gewaltig hinreißenden Beredtsamkeit hineingeschleudert werden dürfte.

Hier und da kann auch vielleicht manches noch nicht bestimmt und populär, oder allgemein verständlich genug scheinen, — ist's aber im mündlichen Vortrage

trage vielleicht mehr gewesen, weil ich mich da, mehrere Tautologien anzubringen, nicht schäme, bis ich den rechten Ausdruck treffe, die sich aber nicht gut lesen lassen würden, und weil meine Zuhörer auch schon gewohnt sind, mich manchmal zu fragen, wenn sie was nicht recht verstanden haben, weil ich's ihnen oft zu sagen pflege: „Wenn ihr in meiner Predigt, oder auch „daheim bei eurem Bibellesen etwas nicht versteht, „lieben Leute, so kommt zu mir, dafür hab ich studirt „und Bücher gelesen, daß ich euch das Verständniß „öffnen kann, und soll nicht nur Sonntags, wenn ich „auf der Kanzel stehe, sondern auch in der Woche für „euch da sein."

Und denn bedenkt auch das noch, wenn euch manches, und vielleicht vieles nicht gefallen sollte: daß ein Mann, der binnen acht Tagen wenigstens viermal predigt, und dabei doch gewissenhaft sein will, daß er nicht gern einen schielenden, halbgedachten Gedanken sagen möchte, — weil er zu gut von seinen lieben Pfarrkindern denkt, ob's gleich nur Bauern sind, als daß er ihnen jemals zumuthen sollte, seine ohngefähren und sehr unvorbereiteten Einfälle, aus besondrer Hochachtung gegen den Herrn Pfarrer, vorlieb zu nehmen, und sich's also zur heiligsten Pflicht macht, alle seine Vorträge, — auch Wochenpredigten, — weil ihm die Gemeinde Gottes, die er erbauen soll, und die Glaubenswahrheit am Werktage so ehrwürdig,

dig, wie am Sonntage, ist, — ganz und wörtlich aufzuschreiben, und, wenn er's einmal nicht könnte, sich nicht so wunderlich schämen würde, lieber einmal aus einem guten Buche was vorzulesen; — daß ein solcher ohnmöglich alles gleich gut und erbaulich sagen könne.

Einige meiner Predigten sind länger, die meisten aber kurz, und das deswegen, weil ich überhaupt nicht glaube, daß Predigten, am wenigsten für den im anhaltenden Denken ungeübtern Landmann, lang sein müßten. Der gute Mann hat doch am Ende aus der ganzen langen, schönen Predigt nichts als ein Sprüchlein behalten, das ihm schon längst bekannt war, und da wollt ich doch, weil ich meine Pfarrkinder herzlich lieb habe, ihnen lieber ein paar, als viel gute Gedanken sagen, die sie wegen der engen Fassung ihrer Seele nicht behalten können. Denn wir predigen ja nicht, um gepredigt zu haben, sondern, um verstanden zu werden.

So hat's unser lieber Herr und Meister auch gemacht. Seine Vorträge waren nach dem Bedürfniß und Faßlichkeit seiner Zuhörer eingerichtet, und das sollen die unsrigen auch sein. O daß es ihm, dem geliebten Erlöser, gefallen möchte, auch einigen Segen auf diese Predigten zu legen! Er wird's thun, weil ich ihn darum gebeten habe.

Beyendorf, den 19ten September, 1778.

Inhalt.

S.

Ueber das Evang. Joh. 16, 5—15. Es ist euch wahrlich vieles gut, das euch gar nicht so vorkommt. 1

Ueber 2 Mose 9, 22—25. Von dem unrechten Verhalten der Menschen bei und nach einem Ungewitter. Eine sogenannte Hagelfeierpredigt. 21

Ueber das Evang. Lucä 2, 33—40. Wie wir alsdenn so glückliche Christen sind, wenn wir Gott recht dienen. 33

Aus einer Leichenrede über Matth. 25, 21. Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen! — gehe ein zu deines Herrn Freude. 56

Aus einer andern über Ap. Gesch. 10, 34. 35. Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. 62

Aus einer sogenannten Hagelfeierpredigt über Hosea 2, 8. 9. 68

Aus einer andern. 5 Mose 32, 29. 71

Ueber Johann. 4, 47—54. Ein schönes Exempel für Aeltern und Herrschaften. 74

Ueber Lucä 8, 4—15. Das Gleichniß Jesu von dem Säemann, der seinen Saamen ausstreuete. 103

Ueber

S.

Ueber Matth. 13, 24—30. vergl. 36—43. Was es mit den vielen bösen Menschen, die ihr sehet in der Welt, für eine Bewandniß habe. 128

Ein sogenanntes Katechismusexamen, bloß nach Sprüchen heiliger Schrift. 147

Aus einer andern Katechismuslehre. 161

Noch eine andre, über die Allmacht Gottes. 167

Aus einer Predigt über Joh. 3, 1—15. Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? 175

Aus einer andern: Lucä 14, 16—24. Das heißt gar nichts, wenn ihr immer eure Geschäffte, Umstände und Lebensart vorwendet, warum ihr nicht bessere Christen wäret. 179

Aus einer Anrede an Aeltern und Kinder beim Anfang eines Katechismusexamens. 189

Aus einer Predigt über Lucä 6, 36—42. 192

Aus einem Leichensermon über Matth. 9, 24. 195

Ueber Evang. Lucä 5, 1—11. An Gottes Segen ist alles gelegen. 203

Eine sogenannte Schul- oder Erziehungspredigt über Matth. 18, 1—11. 229

Aus einer Aerntedankpredigt über Ps. 67, 6. 7. 8. 257

Aus einer andern Aerntepredigt über Ps. 95, 1—4. 264

S.

Wie ihr, nach dem Sinn des Herrn Jesu, an eurem Nächsten Barmherzigkeit thun sollet in der Noth. Ueber Evangelium Lucä 10, 23—37. 269

Wie ihr, nach dem Sinn des Herrn Jesu, einander vergeben, und euch mit einander aussöhnen sollet. Ueber Matth. 5, 20—26. 290

Aus einer Predigt über Lucä 17, 11—19. Habt ihr auch wol bisher Nutzen von euren Krankheiten gehabt? 315

Ueber Matth. 6, 24—34. Sorget nicht, denn alle eure Sorgen sind vergeblich und unnütz. 330

Aus einer Hagelfeierpredigt über Lucä 12, 16—21. Wie ihr euch auch denn schon gegen den Segen Gottes versündigen, und euch desselben unwürdig machen könnet, ehe ihr ihn noch einmal habt. 351

Wie ihr euch als Christen unter einander ansehen und mit einander umgehen sollet. Aus einer Predigt über Röm. 12, 7—16. 361

Aus einer Leichenpredigt. 371

Aus einer andern über Matth. 24, 42. 375

Aus einer Predigt über Galat. 5, 25 bis Kap. 6, 10. Laßt ja keine Gelegenheit vorbei, wo ihr etwas Gutes thun könnet. 384

S.

Aus einer Erweckungsrede an die einzusegnenden Kinder vor der Konfirmation. 395

Eine Anrede an die kleinern Kinder bei einem Katechismusexamen. 412

Ueber Joh. 6, 1—15. Wie wir sollen mit Danksagung empfahen unser täglich Brodt. 422

Ueber Luc. 2, 41—52. Wie können unsre Kinder Gott und Menschen wohlgefällig auferzogen werden? 441

Ueber Joh. 2, 1—11. Wie kann unser Hausstand Gott und Menschen wohlgefällig werden? 459

Ihr Lieben thut gewiß sehr unrecht daran, wenn ihr so oft mit dem lieben Gott nicht zufrieden seid. Ueber Matth. 20, 1—16. 474



Ueber
das Evangelium Joh. 16, 5—15.

Es ist euch wahrlich vieles gut, das euch gar nicht so vorkommt.

Guter Gott! du meinst es doch gewiß allemal recht gut mit uns, wenn wir, deine arme unverständige Kinder, es gleich nicht immer einsehen, oder auch wol gar so bösartig sind, daß wir dir selten viel Gutes zutrauen. Und da sind wir nun eben heute hier, uns von dieser Wahrheit zu überzeugen, uns unsrer unkindlichen Gesinnungen von Herzen zu schämen, und dich, lieber Vater, um Jesu Christi willen um Verge-

bung zu bitten; — aber es dir auch zu versprechen, daß wir uns von heute an bessern, uns nicht mehr so oft in dieser Absicht gegen dich versündigen, und uns angewöhnen wollen, künftig bey allen Dingen immer so zu denken: daß sie uns, wenn wir dich lieben, dennoch zum Besten dienen müssen, und daß uns alsdenn alles, auch das Böseste, gut sein werde. Und so kindlich und fromm wolleſt du uns denn selbst denken lehren, und auch durch die heutige Betrachtung unsre Herzen zu solcher Gesinnung geschickt machen; so daß wir alle heute gebesserter, frömmer, beruhigter und zufriedener, als wir hierher gekommen sind, wieder von hier weggehen mögen. Amen.

O wie gut wäre das doch, liebe Zuhörer, wenn ihr das immer von Herzen glauben, und euch davon überzeugen könntet, daß alles, was euch begegnet, was euch der liebe Gott zuschickt, was er euch giebt oder nimmt, oder mit euch geschehen läſſet, euch wahrlich allemal recht gut sei! — O wie würdet ihr da immer so ruhig, so vergnügt sein, und euch nicht so oft an den lieben Vater

im

im Himmel versündigen, der's doch gewiß recht herzlich gut mit euch allen meint.

Und das ist wahr, ihr Lieben, ihr möget's glauben oder nicht — alles, was dieser gute und liebe Gott mit euch vornimmt, ist euch allemal gut; und schon das ist ein beschämender Beweis eures unartigen Herzens, daß ich euch das nur erst noch beweisen muß, da ihr's ihm billig schon auf sein bloßes Wort hin glauben solltet, daß ers immer gut mit euch meine und niemals böse meinen könne.

Aber so ist es einmal — ja selbst bei guten und rechtschaffenen Christen, die sonst gern dem lieben Gott recht viel und alles Gutes zutrauen möchten, hält's oft schwer, daß sie sich davon so recht überzeugen können. Da giebt's oft Zeiten, da auch sie das nicht so gewiß glauben können, so gern sie auch wollten; — trübe Augenblicke und finstre Stunden, da diese süße beruhigende Ueberzeugung, daß ihnen alles gut sei, was Gott mit ihnen thut, ihnen nicht so nahe, sondern gleichsam ganz fern von ihren Herzen liegt.

Auch die Jünger unsers lieben Heilandes im heutigen Evangelium dienen euch zum Exempel, daß das wahr sei, was ich euch jetzt eben sage. Denn das menschliche Herz, lieben

Freunde, sieht sich in seinen Fehlern, Unarten und Thorheiten zu allen Zeiten im Grunde ganz ähnlich. So sehr auch diese guten Jünger es ihrem lieben Herrn und Meister zutrauten, daß er's herzlich gut mit ihnen meinte, so wenig wollt's ihnen doch jetzt ein, daß dieser ihr lieber Herr und Freund, den sie so lieb, und an den sie sich durch einen dreijährigen vertrauten Umgang so gewöhnt hatten, von ihnen sollte. Und so sehr es sich auch dieser treue Freund, ihr Erlöser, der für alle ihre Bekümmernisse immer so wohlthätig besorgt war, angelegen seyn ließ, sie davon zu überzeugen: es ist euch gut, daß ich weggehe; so waren ihre Seelen doch in so tiefe Schwermuth, Bekümmerniß und Traurigkeit versenkt, daß sie sich auch durch alle tröstende Vorstellungen nicht zu dieser Ueberzeugung erheben konnten. Kein Trost wollte in ihren bekümmerten Seelen haften. „Du uns verlassen, dachten sie, von uns gehen — unser Herr und Meister, Freund, Schutz und Wohlthäter — du uns verlassen? — Wir, die dich so lieb haben, sollen allein — verwaiset — verlassen — als schwache Schafe unter reissenden Wölfen hier bleiben, und das zu einer Zeit, da wir deines Schutzes und Beystandes so hoch nöthig haben! — Wie kannst

du das über dein Herz bringen?„ — Ja, vor der Hand war's ihnen wenigstens ohnmöglich, sich davon zu überzeugen, daß etwas, das ihren Empfindungen vorjetzt so sehr zuwider war, und so offenbar zu ihrem Schaden zu sein schien, im geringsten nur zu ihrem Vortheil gereichen, und ihnen noch einmal gut sein könne. Sie waren und blieben traurig, und doch war's ihnen gut — das sahen sie alle hernach ein, und wurden überzeugt, daß ihr Herr ihnen die Wahrheit gesagt hatte, wenn er sprach: es ist euch gut, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch. Und, geliebte Zuhörer, das werden wir gewiß auch einmal erfahren, daß uns vieles gut war, was uns durchaus nicht gut zu sein schien. Laßts uns also immer schon vorher glauben, wenn's uns gleich schwer wird, — lasset's uns aus Gehorsam glauben, und uns bei allem, was uns begegnet, wenns uns auch noch so widerwärtig schiene, an die Denkungsart gewöhnen: es ist uns doch gut! Und mit dieser Gesinnung, die so viel zu eurer Beruhigung und zum frohen Genuß eures Lebens und Gemüthsheiterkeit beitragen kann, will ich euch denn heute noch näher bekannt machen. Lernet es also heute glauben, andächtige Zuhörer.

Es ist euch wahrlich vieles gut, das euch gar nicht so vorkommt.

Und da will ich euch

1) zeigen, warum das möglich sein könne, und
2) beweisen, daß das wirklich oft so sei.

In welchen Umständen und in welcher Lage die Jünger Jesu im Evangelium sich befanden, und was sie darin dachten, und wie sie sich darin betrugen, hab' ich euch so eben gesagt. Ach gewiß, liebe Zuhörer, wie's diesen guten Jüngern des Herrn gieng, so gehts uns oftmals auch. Auch wir befinden uns oft in Noth, Verlegenheiten, bedenklichen Lagen und Umständen, da es uns gar nicht nach Sinne geht, und da auch uns nichts so schwer wird, als das zu glauben, was ihnen so schwer zu glauben ward; daß uns alles das gut sei, das uns so widrig und unsern Empfindungen und Begriffen von Glückseligkeit so entgegen zu sein scheint. Und es ist uns dennoch gut, ob's uns gleich nicht so vorkommt. Wie mag das wol zugehen, wie mag das möglich sein? — Merket also, es ist das gar wohl möglich

Erstlich,

Erstlich, überhaupt wegen unsers Unverstandes. — Die Jünger konnten's nicht glauben, daß es ihnen gut sei, daß Jesus von ihnen gienge, weil sie noch so unverständig, und mit den Absichten, die der liebe Gott mit ihnen vorhatte, so gar unbekannt waren. Sie waren auch noch nicht geschickt, und ihre Gemüther nicht vorbereitet genug, einen vollständigern Unterricht darüber zu fassen und anzunehmen; wenn ihnen auch der Heiland denselben gern hätte geben wollen. Das sagt er selbst im 12. Vers, ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jetzt nicht tragen, d. h. nicht fassen, nicht durchsehen, wenn ich euch auch noch so viel von den Vortheilen sagte, die mein Hinweggehen euch bringen wird. Die Jünger hatten sich einmal ganz etwas anders vorgestellt, und ins Gemüth gesetzt; — da sollte es noch ganz anders mit ihrem Freund und Meister kommen; er sollte ein irdisches glänzendes Reich aufrichten, und da würden sie denn die nächsten an seinem Thron, an Rang und Ehre sein. Ach selbst nach seiner Auferstehung noch, mußte der Herr Jesus zu seiner Bekümmerniß bemerken, daß diese Vorstellungen, die sich so tief in dem innersten ihrer Seelen festgesetzt hatten, nicht ganz verloschen, und aus ihren Gemüthern

müthern verdrängt waren. Luca 24, 21. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen.

Seht, Lieben, so gehts, wenn ihr euch oft was in Kopf setzt, das soll nun so und so kommen, und das soll denn durchaus gut sein. Da macht ihr euch eine Menge von Hoffnungen und Gedanken, wie es gehen solle, und wie dies und das so gut sein wird, und träumt euch Glückseligkeiten, die nichts weniger als Glückseligkeiten sind. Da wollt ihr dies und das so und so einrichten, da und dort euer Glück und euren Vortheil machen, hier- und dadurch eure Wohlfahrt und Zufriedenheit sicher stellen. Ach, das thut doch nicht mehr! — Zum gelindesten hiervon zu reden; so ist das kindischer Unverstand — und wenn das nun nicht so gehen will, wie ihr dachtet; weil der liebe Gott, der euch lieber hatte, als ihr euch selbst habt, es zu eurem Besten nicht haben wollte und geschehen ließ; — so wird das nun der Grund eines sündlichen Misvergnügens. Da seid ihr unzufrieden, murret und zankt mit dem lieben Gott — thut wunder, wie unbillig er gehandelt hätte — wie euch zu viel geschehen wäre, da kann er's euch nie recht machen, da zweifelt ihr, ob bei dieser oder jener Ereigniß oder Angelegenheit eures Lebens das auch wol

wahr

wahr sei, was ihr so oftmals singt: „was Gott thut, das ist wohlgethan, stets gütig ist sein Wille —„ Das hätte doch der liebe Gott auch wol thun können, denkt, oder sagt ihr da wol gar, das hätte er mir doch wol geben, die Freude lassen und gönnen können. Ich weiß auch nicht, wie der liebe Gott das thun kann an mir? — Du weißt nicht? — Nun siehe doch, armer, unzufriedner Mensch, da gestehst du ja selbst die Thorheit und den Ungrund deiner Klage ein, du weißt nicht; — nun so mußt du auch zur Ehre des guten lieben Vaters und aus Liebe zu ihm glauben, daß er's besser wisse, und wohl wisse, was dir nützlich ist.

Ehe ich euch das noch weiter durch ein Gleichniß deutlich mache; daß es unverständig sei, von etwas sagen zu wollen, daß es nicht gut sei, wenn wir's nicht verstehen: so nehmt noch einen guten Rath und Regel von mir an, und ihr sollt sehen, daß, wenn ihr sie befolgt, ihr viel glücklicher und ruhiger und frölicher leben werdet. Nemlich, weil ich euch alle herzlich lieb habe, und nichts so sehr wünsche, als euch ruhig, zufrieden und glücklich zu sehen; so nehmt die Regel an, die euch in der Folge eures Lebens gewiß recht gut thun soll: Macht euch, ihr Lieben, nur niemals in eurem Leben

auf ein gewisses Glück Hoffnung! — Denn seht, weil die Menschen gar zu geneigt sind, wenn sie etwas wünschen und für gut halten, das auch gar bald zu hoffen und zu glauben; — so sind sie allemal unglücklich, wenn das nun nicht eintrifft. Da kränken und härmen sie sich denn, weil nichts weher thut und so tief in der Seele schmerzt, als sich in Hoffnungen betrogen zu sehen, worin man sich so lange geschmeichelt und was zu gut gethan hat. Befolgt das; so stehe ich euch davor, daß ihr hundert verdrießliche Stunden in einem Jahre weniger haben sollt.

Aber ich wollte euch ja ein Gleichniß sagen, woran ihr sehen solltet, daß es allemal unverständig sei, von etwas zu glauben, daß es nicht gut sei, wenn man's doch nicht versteht.

Wenn ein Mann aus der Stadt, der nie auf dem Lande gewesen wäre, und den Ackerbau gelernt hätte, — indem er vor eurem Acker vorbeigienge, stehen bliebe, und euch tadeln wollte, daß ihr's nicht gut machtet; weil euer Acker, den ihr etwa erst einmal gepflügt hättet, nicht recht eben und glatt wäre; — was würdet ihr dem antworten? — Nicht wahr? „Freund! würdet ihr sagen, warte nur erst, bis es fertig ist, du verstehst das nicht.„ Oder,

wenn

wenn dieser Mann in eurer Haushaltung etwas tadeln und meistern wollte, wovon ihr gewiß wüßtet, daß es recht sei; — würdet ihr das nicht für Unverstand und vermessene Verwegenheit halten? — Oder, wenn ein Kind vom Lande, das noch niemals in der Stadt gewesen, und überall noch nicht viel gesehen hätte in der Welt, nun eine Sache nicht gut finden wollte, die es da sähe; was würdet ihr da sagen? „Kind, du weißt ja nicht, was das werden soll.„ — Aus den ersten hingeworfenen Linien und Zügen, die ein Maler macht, könnt ihr nicht schließen, was, oder wen das Bild vorstellen soll, und ob es gut oder nicht gut ausfallen wird.

Ach, meine gute Zuhörer, gerade so verhält sich's mit uns, wenn wir etwas, das der liebe Gott thut, nicht für gut halten. Ach, ihr seid die Unverständigen, die so oft in der großen Haushaltung des großen Hausvaters, Gottes, und die sie doch gar nicht verstehen, tadeln und meistern wollen. Ihr seid die unverständigen Kinder, die über Dinge urtheilen, die sie nicht kennen. Wir alle, meine Freunde, leben hier in einem Kindheitszustande — in unsrer Minderjährigkeit; und kennen das Werk, das Gott thut, weder Anfang noch

Ende.

Ende. Pred. Salomo 3, v. 11. ja, wissen nicht einmal, was es werden soll. Im Himmel erst wird dies Werk, welches alle seine Wege und Führungen ausmacht, fertig werden, und bis dahin sollen wir warten, ehe wir sagen wollen, daß etwas an diesem ganzen großen Werke nicht gut sei; — und eher zu urtheilen, wird also allemal Unverstand seyn.

Es ist aber auch zum andern deswegen möglich, daß uns vieles wahrhaftig gut sein kann, wenn's uns auch im mindesten nicht so scheint, weil wir als kurzsichtige Menschen immer nur auf die nächsten Folgen zu sehen pflegen — und da sehen wir denn freilich oft nicht viel Gutes — bleiben beim bloßen Schmerz, bei den ersten unangenehmen Empfindungen, beim Verlust stehen, und da können wir denn freilich nicht glauben, was doch so wahr ist: daß das, was uns der liebe Gott nimmt, ein eben so großes Geschenk ist, als was er uns giebt. Die Jünger sahen nicht weiter, als auf die ersten schmerzlichen Folgen ihrer Trennung von Jesu, — ihren Verlust — ihren verwaiseten Zustand — ihre rückgängiggewordnen Aussichten, — und in der Folge war's ihnen doch unaussprechlich gut, daß Jesus zu seinem Vater hingegangen war. Hiob wurde

ungedul-

ungeduldig, weil er nur auf die nächsten Folgen seines Elends sahe. Aber wer hätte das denken sollen; daß der verarmte, kranke, unglückliche Hiob, dessen Jammer ihr euch kaum groß genug denken könnt, der alles verloren hatte, Güter, geliebte Kinder, Gesundheit und Freuden; der sich sogar in seinem Unglück mußte hart begegnen, und von Freunden zum besten haben lassen, — daß der arme Hiob aus seiner Asche, worin er lag, zum herrlichsten und viel größern Glück, als er vorher hatte, hervorgezogen, — und vom lieben Gott noch vielmehr, als vorhin, gesegnet werden würde? — Wer hätte es meinen sollen, daß der von seinen bösen Brüdern angefeindete, beneidete, beschimpfte, gemishandelte Joseph aus der Grube — bis zum nächsten an den Thron eines großen Königs erhoben werden, und einmal sagen würde: 1 B. Mos. 50, 20. Ihr gedachtets böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, wie es jetzt am Tage ist! — Seht, dem Joseph war das alles gut — was in seinen nächsten Folgen anfangs so böse zu sein schien. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander! —

Vieles ist euch wahrlich gut, wenn's euch gleich nicht so vorkommt. Das kömmt auch

drittens

drittens daher, weil ihr aus einem Fehler immer nur das für gut haltet, was euren Sinnen angenehm ist, euch Vergnügen macht, und eurer irdischen und leiblichen Glückseligkeit günstig ist; als wenn eure Seele, euer unsterblicher und vernünftiger Geist und dessen Wohlfahrt nicht mehr wäre, und das, was für eure leibliche Glückseligkeit nachtheilig zu sein scheint, nicht gerade für euren bessern edlern Theil und dessen Wohlfahrt sehr gut und zuträglich sein könnte. Und da solltet ihr ja, wenn ihr glauben könnt, daß etwas für euren Geist, eure Seele gut sei, immer ruhig sein, da sollte die leibliche Glückseligkeit und euer irdisches Vergnügen in eurem Sinn immer nachstehen, — da solltet ihr immer denken: „O, wenn mir das nur dazu gut ist, daß ich besser, frömmer, Gott ergebner, der Liebe Gottes und des Himmels würdiger werde! — Geht es nur zum Himmel zu, und bleibt Jesus (d. h. seine Liebe) von mir ungeschieden, so bin ich zufrieden.„ David erkannte das, und sagte Ps. 119, 67. ich danke dir Gott, daß du mich so gedemüthiget hast, denn ehe ich gedemüthiget ward, irrte ich, nun aber halte ich dein Wort. Manasse, dessen böses Leben und Thaten ihr im 2 B. der Chron. 33. Kap. lesen könnt, mußte von den

Für-

Fürsten des Heers des Königs Assur gefangen mit Fesseln, und gebunden mit Ketten gen Babel gebracht werden; V. 11. damit er sich bekehren, d. h. von seinem bösen Sinn und Leben umkehren, sich bessern, und erkennen könnte, daß der Herr Gott sei. V. 12. 13. Hiob mußte in seinen Leiden Geduld und Vertrauen auf Gott lernen; und Nebucadnezar mußte sein Königreich, die Freuden seines Hofes, den Glanz des Throns und das Beste und Edelste, was er hatte, seinen gesunden Verstand, verlieren, und von seiner Höhe beynahe bis zum Thier herabsinken, damit er demüthig würde, und zu dem Erkänntniß käme: Daniel 4, 32. 34. Darum lobe ich Nebucadnezar, und ehre und preise den König vom Himmel; denn alle sein Thun ist Wahrheit, und seine Wege sind recht, und wer stolz ist, den kann er demüthigen. Solche Absichten hat Gott immer, wenn er uns etwas zuschickt, das für unsre leibliche und irdische Glückseligkeit nicht gut zu sein scheint. O, es ist euch gewiß allemal gut, wenigstens für eure Seele! — denkt also immer: wer weiß, wozu dieses leibliche, äußerliche Unglück mir für meine Seele gut ist! Ich hieng mein Herz an die und die Sache; — Gott nimmt sie mir, damit ich an ihn allein hangen, ihn

allein

allein lieben und vertrauen soll. Ich soll durch dies, was mir so unangenehm und gar nicht gut und nach meinem Sinn zu sein scheint, von der Anhänglichkeit an das Irdische und von der Eitelkeit abgezogen werden — soll in der Anfechtung aufs Wort merken lernen, welches mir bei guten Tagen nicht so lieb, werth und theuer gewesen, und das ich so sehr aus der Acht gelassen habe. Ach lieber Vater, wie schäme ich mich vor dir! — ach vergieb, wenn ich ofte über etwas, das du mir zuschickest, gemurret, und unzufrieden geklagt habe, wofür ich dir, als für ein liebes Geschenk und eine recht gute Gabe, hätte danken sollen. Nun, ich will mich bessern! — O drücke nur heute recht tief die Ueberzeugung in meine Seele: es ist mir gut! — alles muß mir zum Besten, wenigstens zum Besten meiner Seele, dienen. Auch das größte Unglück hier in der Welt muß mir zu meinem ewigen Glücke gut sein, — wenn ichs dazu mir dienen lassen will.

Und endlich, meine andächtigen Zuhörer, so bedenkt doch noch: daß hier in dieser Welt überall gar der Ort nicht ist, wo wir wissen können, ob etwas uns gut sei, oder nicht. Hier ist nicht der freie offne Platz, da ihr die göttlichen Absichten völlig überschauen könnt.

Allein,

Allein es kömmt die Zeit, da öffentlich erscheinet, wie gut er es gemeinet — zuletzt wird's sich entdecken, wie er nach seinem Vaterrath dich treu und gut geführet hat. Ihr seid jetzt Wandrer in tiefen Thälern! steht gleichsam an einem zu niedrigen Ort; — wartet, bis ihr auf die Anhöhe der Ewigkeit kommt, da, da werdet ihr sehen, was euch gut war; und daß euch vieles gut war, was euch gar nicht so vorkam; — und daß das, was euch gut zu sein schien, worüber ihr klagtet und unzufrieden waret — euer Unglück, und euch höchst schädlich gewesen wäre. Da seht ihr also, daß es wol möglich sei, daß euch vieles wirklich gut sein kann, welches euch gar nicht so scheinet.

Und daß das auch wirklich oft so sei, kann ich euch leicht mit wenig Worten beweisen; und davon merket folgende Gründe: Jesus saget's; der sagt aber immer die Wahrheit, — und wenn ihr Acht gebet und euch besinnet; so werdet ihr selbst das schon erfahren haben, daß euch oft hernach noch etwas gut war, das anfangs gar nicht so schien.

Es ist euch gut! das sagt Jesus, und das müßt ihr aus Gehorsam glauben, und wenn auch euer Herz und eure Empfindung ganz an-

ders sagte: das kann dir ohnmöglich gut sein. O wie solltet ihr es von dem Jesu, in dessen Munde nie ein betrüglich Wort erfunden worden, denken können, daß er euch die Unwahrheit sagen würde. Glaubts also, wenns euch auch noch so widersinnig geht: es ist mir gut; denn Jesus spricht: ich sage euch, es ist euch gut.

Ja seht da, er setzt sogar hinzu: ich sage euch die Wahrheit. So liebreich läßt er sich zu der Schwachheit der in Betrübniß versunknen Jünger herunter. Ach, das durft's ja nicht, daß er diese Versicherung erst noch hinzusetzte; aber er wußt's wohl, wie schwer es sei in der Noth, das zu glauben, daß uns das gut sei. Deswegen sagt er: ich sage euch die Wahrheit — wie solltet ihr, auch nur entfernt, denken können, daß ich euch hintergehen würde? —

Ja, ihr werdet selbst, wenn ihr anders, als nachdenkende Christen, aufmerksam auf die Wege des lieben Gottes mit euch gewesen — seid, das oft schon erfahren haben. Ach wie manchmal, Geliebte, wiederfuhr euch etwas — das euch so schmerzte, so zuwider war, daß ihr nicht erst darüber hinwegkommen konntet; — ihr waret unzufrieden, murretet, klagtet, waret trostlos; und ach, manchmal vergiengen

nicht

nicht Wochen und Monate, — in kurzem — nach einem, nach ein paar Jahren, sahet ih'rs — und schämtet euch, daß es euch doch gut gewesen war. Ach wie oft habt ihr nicht mit innigbeschämtem Herzen hinterher sagen müssen: Ach, Gott Lob und Dank, daß dies und jenes damals nicht geschehen ist, was ich wünschte, und dachte: es wäre mir gut; — ich wäre ein unglücklicher Mann geworden. Das, was ich für meinen Schaden hielt, ist mein größtes Glück gewesen. Ach, da denkt doch, daß das künftig auch oft so sein werde, und lernet aus diesen schon gemachten Erfahrungen doch künftig weise, ruhig und zufrieden seyn.

Beschluß.

Es ist also wahr, was ich sagte: es ist euch wahrlich vieles gut, daß euch gar nicht so vorkommt! O nutzt und braucht denn das, was ihr heute gehört habt. Laßt euch durch nichts die Ueberzeugung rauben: Es ist mir gut! Alles! Alles! — das Einzige, was mir nicht gut ist, ist, wenn ich Gott und Jesum nicht liebe, ihm nicht gehorche, und mich versündige; — und dafür will ich mich hüten! will Gott lieben, so wird, ja so muß, Röm. 8, 28. mir alles gut seyn. Das will ich festiglich glauben;

und so oft mir's anders vorkömmt, ach, so will ich ruhig sein. Ich bin ein unverständiges Kind, ich habe nöthig, mich durch den höhern Verstand meines Vaters im Himmel ohne Widerrede leiten zu lassen. O wenn ich den nur liebe, und er mich liebt! — Das Kind, welches weiß: meine Eltern lieben mich — sie verstehens auch besser, als ich, was mir gut ist; — was sie thun, ist wohl gethan: o wie ruhig kann das Kind doch sein! Wenn der Vater und die liebe Mutter sagt: Kind, das ist dir gut, so kann das Kind es glauben, und wenn alle andre Menschen anders sagten. Denn die haben es doch nicht so lieb, und sind wenigstens nicht seine Eltern. —

Ach lieber Vater! so lieb wie du uns hast, hat uns keiner, — haben wir uns selbst nicht. O wie sollte uns nicht alles gut sein, was du mit und an uns thust? — Ach, wir wollens gern von heute an glauben. Gieb uns nur deine Gnade dazu. Amen.

Ueber 2 B. Mos. 9, 22—35.

Von dem unrechten Verhalten der Menschen bei und nach einem Ungewitter: eine sogenannte Hagelfeierpredigt.

Lieber Vater, gieb uns Gnade, daß wir hier immer vor dir, dem allmächtigen Gott, wandeln und fromm sein mögen; — daß wir Herzen haben, die ihrer Sache gewiß sind, das heißt: wie sie mit dir stehen, ob sie fromm und gebessert sind, und das selige Bewußtseyn deiner Gnade haben. Ach, ein solches Herz, das fürchtet sich vor keinem Schrecken. Schenke uns allen solche Herzen; so werden auch wir uns vor dem Schrecklichsten nicht fürchten dürfen. Amen.

Ich habe letzthin mit euch, meine andächtigen Zuhörer, von der Furcht vor Gewittern geredet, und euch gezeigt; wie eines Theils diese Furcht den Menschen natürlich sei, wie sie aber auch andern Theils aus sehr unrichtigen, unweisen und gar nicht löblichen Vorstellun-

stellungen, die euch eure Eltern und Hausgenossen in der Jugend von dem lieben Gott beigebracht haben, sei vermehret worden, da sie, wenn ein Donnerwetter aufstieg, oft zu euch sagten: „Hörst du wol, wie der liebe Gott zürnt? — sei ja hübsch fromm, und bete, damit das liebe Wetter vorübergeht!“ — Ihr sahet also, wie ihr euch verschiedentlich durch eine solche unchristliche Furcht versündigen könntet, und lerntet den Spruch des Sirachs 22, 19: ein Herz, das seiner Sache gewiß ist, das fürchtet sich vor keinem Schrecken.

Heute wollen wir nun in dieser Materie fortfahren, und ich will euch besonders nach den Worten, die ihr so eben mit mir gelesen habt, zeigen:

Wie ihr euch gemeiniglich bei und nach einem Ungewitter so unrecht zu verhalten pflegt.

Um das zu sehen, dürft ihr nur euren Spruch vor euch nehmen. Wie sich Pharao betrug; so betragen sich fast die meisten Menschen in diesem Falle. Und wie betrug sich denn dieser Mann zuerst bei dem Ungewitter, welches der liebe Gott, um ihm seine Macht zu

zeigen,

zeigen, und seinen Stolz zu demüthigen, über ihn kommen ließ? —

1) Pharao bewies durch sein Exempel die alte Wahrheit; daß das Herz des Menschen ein eben so verzagtes, als trotziges Ding sei. Wie trotzig war sein Herz, da er fragte: wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse — ich weiß nichts von dem Herrn! — 2 B. Mos. 5, 2. aber wie verzagt war er jetzt? V. 27. Da schickte Pharao hin, und ließ Mose und Aaron rufen, und sprach zu ihnen: ich habe dasmal mich versündiget u. s. w. Seht da seine Angst! — Da er den schrecklichen Donner hörte, da die Blitze über seinem Haupte daherfuhren, — da er den verwüstenden Hagel fallen, und den Segen und die Hoffnung seines Landes in einigen schrecklichen Augenblicken verderben und in den Boden schlagen sahe; ja, da war alle sein hoher Muth gefallen; und so gottesvergessen, stolz und übermüthig er vorher war, so kleinmüthig zitterte er jetzt, da die gedrohte Plage da war. Er ließ Mosen und Aaron rufen, denen er kurz zuvor mit solcher Geringschätzung und Verachtung begegnet war. Wie, meine

Freunde, ist das nicht gerade die Gestalt und das Betragen der meisten Menschen, in eben dem Falle, worin Pharao sich befand? — Ach da darf sich nur ein furchtbares Gewitter über ihren Häuptern zusammenziehen — nur einige harte Donnerschläge dürfen sich hören lassen; — o wie sind sie da gleich so klein, so stille, — wie voll Furcht, wie geschmeidig, wie weichherzig! — O wie wollten sie sich da wol gern mit allen ihren Feinden aussöhnen! — Gewiß, das Herz ist ein trotzig und verzagt Ding! — Der Roheste, Ruchloseste zittert bei einem schweren Gewitter, und fährt bei jedem harten Donnerschlag zusammen.

2) Pharao bekannte bey diesem schrecklichen Ungewitter seine Sünde. V. 27. Ich habe mich dasmal versündigt, der Herr ist gerecht; ich aber und mein Volk sind Gottlose. So machen es die Menschen auch, weil alsdenn ihr Gewissen aufwacht — —

3) Pharao ersuchte Mose und Aaron, für ihn zu beten. V. 28. Betet aber den Herrn, daß aufhöre solch Donnern und Hageln. Ach er selbst hatte ein so böses Herz, daß er nicht beten konnte; aber er wußte doch,

daß

daß kein bessers Mittel in der Angst sei, als das Gebet. Es muß doch wirklich eine sehr schöne Sache um das Gebet sein, meine Lieben, weil die Nothwendigkeit, der Werth und die Vortrefflichkeit desselben auch von den Ruchlosesten in der Noth anerkannt wird. Wenn Trübsal da ist, so suchen sie Gott, und wenn er sie züchtiget, so schreien sie ängstiglich. Selbst von dem schrecklichen Menschen Antiochus heißt es 2 Maccab. 9. 13. Und der Böse wicht hub an, und betete. — O wer denn nur Herz zu dem lieben Gott haben, und beten kann. Denn wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret. Ach Geliebte, werdet doch bald fromme Christen, damit ihr, wenn ihr einmal in Unglück und Verlegenheit kommt, mit Freudigkeit beten könnt, daß euch alsdenn ja euer Herz nicht verdammt. Unglücklich sein, und nicht beten können, oder nicht beten dürfen, das heißt tausendfach unglücklich seyn. Und ach, wer vorher nicht fromm gewesen ist, der kann ja alsdenn, wenn er in der Angst einmal zum lieben Gott betet, auch wol nicht viel Gutes hoffen. Ein Angstgebet, das die Furcht uns

auspreßt, kann Gott wol eben nicht gefallen.

Und so verhält sich's denn auch mit den Gebeten, die ihr in der Angst bey einem Gewitter zum lieben Gott schickt. Ja, da darf man nur durch eine Straße eures Dorfs gehen — o da hört man allenthalben singen und beten, — sieht Leute ihre Knie beugen, die man als offenbar leichtsinnige und böse Menschen kennet. Da hört man Singen in Häusern, wo man sonst nichts als Schimpfen, Zanken und Lermen und leichtsinniges Lachen und Schwören und Fluchen hörte. Wenn einem sonst die Bewohner dieser Häuser nicht bekannt wären; so sollte man wahrlich denken, daß es lauter gute, fromme und rechtschaffene Christen seyn müßten! — Ei Lieber, warum betest du denn sonst nicht? — warum hört man dich denn sonst nicht mit den Deinigen so einmüthig singen, als nur denn, wenn's blitzt und donnert? warum sieht man dich denn nur alsdenn nach deiner bestäubten Bibel oder Gesangbuch greifen, das du wol, seit du Sonntags aus der Kirche kamest, nicht wieder angerühret hast? Ist das auch ein gottgefälliger, häuslicher Gottesdienst? —

4) In der Angst des Gewitters faßte nun auch Pharao gute Entschließungen und Vorsätze: so will ich euch lassen, daß ihr nicht länger hier bleibet. Seht, so macht ihr's auch; o da verspricht ihr dem lieben Gott oft recht viel. „Ach höre nur auf zu zürnen, lieber Gott! laß deinen Donner aufhören, ich will mich ja gern bessern, gern die und die Sünde lassen; nicht mehr so fluchen, schwören, zanken, mich betrinken, fleißiger zur Kirche gehen — will recht fromm werden. Verschone mich nur, mein Haus und Felder, ich will auch gern — den Armen mehr Gutes thun. O diesmal, diesmal laß nur noch deinen Zorn und das schreckliche Gewitter vorübergehn„. — Sagt, habt ihr alles das und noch mehr nicht oft dem lieben Gott in solcher Noth versprochen? Pharao machte es auch so. O daß es euch nur mit euren guten Vorsätzen und mit der angelobten Frömmigkeit mehr Ernst, als ihm, seyn möchte! Aber so unrecht ihr euch beim Gewitter verhaltet, so unrecht pflegt ihr euch auch nach demselben zu betragen.

Vom Pharao heißt es im 34. und 35. V. Da aber Pharao sahe, daß der Regen und Donner und Hagel aufhörete, versündigte er sich weiter, und verhärtete sein Herz. Da aber Pharao sahe, daß das Ungewitter aufhörete, was geschah da? — Da verlor sich nach und nach seine Angst — da ward's ihm wieder leicht ums Herz, — da fiengs ihm nach gerade schon wieder an zu gereuen, daß er so viel versprochen hatte. Machen es unsre Christen anders? — Wenn sie nur sehen, daß der Donner und Regen und Hagel aufhöret — daß nur einmal die Sonne wieder hervorblickt — der Donner nur etwa noch in der Ferne rollt; — so hört man auch schon, wie die Andacht sich allgemach entfernt und verlieret, die Gebete schwächer, und die Stimmen der Singenden matter werden. — Mann trocknet sich den Schweiß ab, und mit dem letzten Donner werden auch schon alle Gebetbücher und Bibeln wieder zugemacht, und an ihre alten Orte, bis zum nächsten Sonntagsgebrauch wieder aufgestellt — und alle sehen wieder ganz heiter aus. —

Pharao versündigte sich weiter, er und seine Knechte. Er und sie fiengen's da wieder an, wo sie's vorher gelassen hatten. Alles, was

man da wol noch saget, ist: das war ein schweres liebes Wetter — und einer schämt sich wol gar vor dem andern, daß er gebetet hat; — sie sündigen weiter. Ja wenn man nach einer halben Stunde durch ein solch Dorf, oder solche Stadt reisete, und nicht an dem hie und da stehenden Wasser, den nassen Steinen und noch nicht ganz geschmolzenem Hagel es etwa noch sähe, daß vor kurzem ein Gewitter da gewesen; — an dem veränderten Verhalten der Einwohner dürfte mans schwerlich abnehmen. Da sieht man alle wieder an ihre Arbeit und zu ihren Geschäfften und Sünden eilen. Da hört man wol in eben dem Hause, da vorher alles sang und betete, Schelten und Lermen und Narrentheidinge und Scherze und Flüche aus dem Munde, der noch vor einer halben oder Viertelstunde Besserung und Frommwerden heilig angelobte. Pharao versündigte sich weiter, er und seine Knechte; denn mit den abziehenden Gewitterwolken waren auch alle gute Empfindungen und Vorsätze zugleich mit entflohen — er war nicht gesonnen, auch nur eine einzige gute Versprechung ins Werk zu richten. Es blieb, wie's war, bis zur nächsten Landplage.

Ach, meine Lieben! lasset uns doch auch hierin bessern! Irrt euch doch nicht: Gott

läßt

läßt sich nicht spotten. Das hieße ja mit eurer Religion spielen! — Eine solche kurze, unbeständige Frömmigkeit, die sich nach dem Wetter richtet, kann dem lieben Gott nicht anders als misfallen; so wie ich euch überhaupt, liebe Pfarrkinder, gestehen muß, daß mir die Leute mit ihrer ganzen Frömmigkeit nicht gefallen wollen und verdächtig sind, die nur zu Zeiten frömmer, stiller, andächtiger und eingezogner sind. Ach wollt ihr Lieben wahre Christen sein — so seid's doch ganz, seid's immer, und nicht bloß, wenn Angst, ein Gewitter, Krankheit oder Lebensgefahr da ist, oder wenn ihr dem Sarge eines geliebten Freundes auf den Gottesacker nachfolget, oder zur Beichte und Abendmahl gehen wollt. Nein! wandelt immer vor Gott und seid fromm! — immer habt ihn vor Augen und im Herzen! — immer denket und redet und handelt gottselig, das heißt: alles thut und redet in Rücksicht auf Gott und mit Andenken an ihn — aus Gehorsam gegen ihn, aus Liebe zu dem Herrn Jesu — immer seid fromm, still, gottesfürchtig und andächtig, in gutem und schlimmem Wetter, beim Segen und Gerichte Gottes, in Freud und Leiden! —

Lernt auch aus dieser Betrachtung euer Herz kennen, wie böse, trotzig und verzagt, wie geneigt zum Guten in der Angst, aber auch wie leichtsinnig in diesem Guten und wankelmüthig es ist, wenn die Noth vorbey ist. Pharaos Herz war so hart, daß 10 schreckliche Plagen, eine immer furchtbarer als die andre, es nicht erweichen konnten; — es wurde immer hartnäckiger. Ach fürchtet euch! Thut Buße, d. h. laßt euer Herz und Leben ändern, wozu euch Gott seinen Beystand anbietet, und glaubt sicherlich, daß, wenn ihr oft anfangt, euch bessern zu wollen, — oft gute und fromme Vorsätze faßt, und dem lieben Gott Besserung angelobet, es aber immer wieder leichtsinnig vergesset, euch bekehret, aber nicht recht, ihr dadurch endlich gar um alle gute Empfindungen von Religion kommt, daß sie euch lächerlich, euer Herz immer härter wird, und ihr für alle Besserung und Hoffnung zur selbigen verloren geht.

Aber noch Eins lernet aus dem heutigen Text, wenn es im 26. V. heißt: Ohne allein im Lande Gosen, da hagelte es nicht. Ei, warum denn da allein nicht? — Von ohngefähr konnte das doch wol nicht sein? — O wie schön und lehrreich ist das! In Gosen, da waren die frommen Israeliten — und denen

hatte es der liebe Gott versprochen, daß er sie verschonen wollte. O liebes Dörfchen, daß du doch ein Gosen wärest! — O meine Freunde, wenn nur recht viel fromme, wahre Christen und Freunde Jesu unter uns wären; — gewiß, wir würden verschont werden, wenn auch Gott alle umliegende Gegenden mit einem verderblichen Hagel heimsuchte. O er kann ja dem Blitz und den Hagelwolken mit seinem Finger den Weg vorzeichnen, den sie nehmen sollen. Haben wir nicht Exempel, daß oft bey einem allgemeinen Hagelschlag dennoch ein Feld, ein Dorf, ein Strich Landes verschont geblieben? — O werdet, werdet doch fromme Christen — so werdet ihrs gewiß in allen Stücken erfahren, daß die Gottseligkeit auch schon die Belohnung für dieses Leben mit sich führe; — daß eitel Segen des Herrn sein werde in allem, das ihr habet, zu Hause und auf dem Felde. Amen.

Ueber

Ueber das Evang. Lucä 2, 33—40.

Wie wir alsdenn so glückliche Christen sind, wenn wir Gott recht dienen.

Herr unser Gott, laß uns doch heute einmal recht sorgfältig hier in deinem Heiligthum uns prüfen: ob wir auch bisher deine ächte, wahre, und dir gefällige Verehrer und Anbeter gewesen sind, oder ob wir's uns vielleicht nur eingebildet haben, daß wir dir dienten. Lehre es uns heute, daß dir nicht bloß mit unserer äußern Andacht und Verehrung gedient sei, sondern daß du mehr als Gebete und äußerliche Uebungen, nämlich thätige Erweisung der Gottseligkeit, Liebe und Gehorsam von uns haben wollest. Laß uns also heute in deiner heilsamen Erkänntniß zunehmen, daß wir im Glauben bleiben, und dienen dir im Geist also, daß wir durch Heiligkeit und Gerechtigkeit in unserm ganzen Leben dir wohlgefällig sein; und laß auch unsre heutige Andacht zu recht viel guten Gedanken und heilsamen Eindrükken fruchtbar sein. Amen.

Es ist, meine andächtige und christliche Freunde, oft und zu allen Zeiten darüber geklagt worden, daß von so vielen Christen der öffentliche und äußerliche Gottesdienst so gar sehr vernachlässigt werde; — bei andern hingegen, die den äußerlichen Gottesdienst und die Andachtsübungen der Christen noch mitmachten, ein recht sichtbarer Kaltsinn und Gedankenlosigkeit bei Abwartung des Gottesdienstes herrsche: und noch andre Christen, die diese Klagen gehört, haben von denselben eben so viel Lobsprüche und Beweise hergenommen, wie gut es mit ihnen doch wol stehn müsse, wie viel bessere Christen sie sein müßten. — Ja, viele haben wol mit einer gewissen Selbstzufriedenheit so bei sich gedacht: Nein, Gottlob! das muß man doch mir nicht nachsagen. — Ich diene Gott fleißig, gehe ordentlich und fleißig zur Kirche, wohne der Anhörung des Worts Gottes öfters bei, meine Andacht und Betstunden setze ich nie ohne höchste und dringende Noth aus. In der Kirche und bei der Predigt bin ich mit meiner ganzen Seele und Aufmerksamkeit da, — alles, was da gesungen und gebetet wird, singe und bete und spreche ich mit aller möglichen Andacht mit; und

zu Hause, — da geht kein Tag hin, da ich nicht etwas in der Bibel, oder in einem andern gottseligen Buche lese. — Ich bete alle Morgen und Abend meinen Morgen- und Abendsegen mit Andacht und Nachdenken, und ich würde nicht ruhig sein können, wenn ich das einmal versäumte; — das heiße ich noch Gott dienen. Dacht ich's doch, daß ihr so sagen würdet; denn gewiß, ihr Lieben, es sind Viele unter euch, die so sagen könnten, und gewiß oft so denken werden, und ich freue mich, daß ich von einer namhaften Anzahl unter euch das sagen kann: daß sie fleißige Kirchengänger und, so viel ich sehen kann, andächtige Zuhörer in meinen Predigten sind; — ja es sind einige hier, von welchen ich mich nicht entsinnen könnte, einmal ihren Sitz in der Kirche — auch selbst bei unsern wöchentlichen Andachten, leer gesehn zu haben. Aber, meine guten Zuhörer, weil ich euch herzlich liebe, so kann ich's doch ohnmöglich ertragen, daß ihr euch mit einem Wahne hintergehen solltet. Nimm es also an, lieber Freund oder Freundinn, der, oder die du so, wie ich sagte, von dir denken, und dir in dem Bewußtsein einer genauen fleißigen Beobachtung des öffentlichen Gottesdienstes vielleicht etwas zu gute thun mögtest. Ach

ich muß dir sagen: daß das alles, was du da von dir sagtest, wenn weiter nichts bei dir ist, noch lange nicht genug ist. — Du irrest dich recht sehr, wenn du den Gottesdienst als etwas für sich Bestehendes besonders ansiehst, das mit dem übrigen Leben nichts zu thun habe; wenn du etwa denkst: „der Gottesdienst habe seine Zeit, und die übrigen Geschäffte und Angelegenheiten hätten auch ihre Zeit, — und mit den Andachtsübungen, die du zu gewissen Zeiten anstellest, habest du dem lieben Gott deine Schuld gleichsam abgetragen. In der Kirche und den Andachtsstunden müsse man Gott, in der übrigen Zeit aber sich selbst und der Welt dienen„. Ach siehe, da trennst du, was du ja nimmer trennen solltest; Gottesdienst und Leben, und es kommt dir sonderbar und befremdend vor, wenn man noch mehr von dir haben wolle, — glaubst, daß es etwas Seltsames sei, das sich gar nicht thun ließe, den Gottesdienst mit dem Leben zu verbinden; weil er etwas für sich sei, das mit den übrigen Geschäfften des Lebens gar nichts zu thun habe. Und wenn man dir von einem beständigen Gottesdienst der Christen, einem Gottesdienst des Lebens vorsagt; so hältst du das wol für zu weit getrieben: „wer kann denn auch immer

beten,

beten, immer Gottes Wort lesen und betrachten, — sein Leben gleichsam immer, wie in der Kirche, hinbringen? — Bete und arbeite, heißt es ja, wir haben unsre Geschäffte, Ackerbau, Handthierung, unsre Wirthschaft und Kinder daheim, wofür wir auch sorgen müssen.„

Seht, wenn ihr so redet, oder denkt, so zeigt ihr offenbar, daß ihr die Sache nicht versteht. Gottesdienst und Leben läßt sich recht schön mit einander verbinden, und ihr sollt's heute an einigen Exempeln lernen, wie das gar wol möglich sei, und wie auch ihr künftig dem lieben Gott besser, wie bisher, d. h. recht und ihm wohlgefällig, dienen sollt, und wie ihr alsdenn in diesem seinem Dienste recht glückliche und ruhige Menschen sein werdet. Ich zeige euch also:

Wie wir alsdenn so glückliche Christen sind, wenn wir Gott recht dienen: und da lasset uns

1) lernen, wie wir Gott recht dienen sollen; damit wir alsdenn
2) auch so glückliche Christen werden mögen, als ich euch zeigen werde, daß ihr werden könnet.

Ihr sehet heute, liebe Zuhörer, verschiedene fromme Leute in dem Tempel versammlet.

Zuerst die frommen und gottesfürchtigen Eltern Jesu, 22-25, um die nach dem Gesetz Gottes verordnete Gaben und Opfer für ihr liebes Kind dem Herrn darzubringen. — Denn den frommen Simeon, dem im 25. Vers das schöne Lob gegeben wird: — derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels; eine vollständige Beschreibung eines recht frommen Israeliten zu der damaligen Zeit; — und endlich seht ihr auch die Hanna, deren schönes Exempel wir besonders heute für uns nutzbar und erbaulich machen wollen. Alle diese guten frommen Menschen trefft ihr im Tempel, im Gotteshause an; — aber ihr würdet euch sehr betrügen, wenn ihr dächtet, daß das nur ihre ganze Frömmigkeit und der ganze Dienst gewesen wäre, welchen sie dem lieben Gott gethan hätten, da sie sich bey der öffentlichen Andacht einfanden. — Lernt also, wie ihr als Christen Gott recht dienen sollet, und merket an dem Beyspiel der Hanna:

Ein Christ, der Gott recht dient, dient ihm zuvörderst recht in der Kirche, und zwar:

1) wenn er fleißig und unausgesetzt den öffentlichen Gottesdienst besucht. — Von der Hanna heißt es, V. 37. die kam nimmer vom

vom Tempel, und dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Das heißt nun nicht so viel, als wenn sie nie aus der Kirche gekommen wäre, sondern es heißt nur, sie besuchte so fleißig und unausgesetzt den Tempel, daß sie fast nicht davon weg kam. Sie band sich mit ihren Gebeten und Andachten nicht nur an die festgesetzten täglichen Stunden des öffentlichen Gebets, sondern, seit sie eine Wittwe war, war das Haus Gottes ihr liebster Aufenthalt, wo sie sich auch außer den gewöhnlichen Zeiten einfand; und dieß machte sie denn doppelt ehrwürdig, da ihre vieljährige bekannte Rechtschaffenheit ohnehin schon ihr Ansehn in den Augen aller Gutgesinnten erhöhte. Sie kam nimmer vom Tempel, das sollte also keinesweges heißen, daß sie sonst nichts gethan habe, als gebetet, und eine fromme Müssiggängerinn gewesen wäre; — es sollte nur ihren großen Trieb und angelegentlichen warmen Eifer in der Verehrung Gottes und Besuchung seines Heiligthums anzeigen.

Ach wie lehrreich, liebe Zuhörer, ist nicht ihr Exempel für euch alle! — O lernet doch an ihrem Beispiel auch Gott recht in der Kirche dienen. Laßt euch ermuntern, auch so fleißig

beim öffentlichen Gottesdienst euch einzufinden. Ach besonders ihr alten Männer und bejahrten Frauen dieser Gemeinde, die ein weißes Haupt und eine namhafte Reihe von Jahren in den Augen eurer jüngern Miteinwohner und Nachbaren ehrwürdig macht; — o, euch sollte ein solcher Ernst in Beobachtung des äußern Gottesdienstes allen jüngern Personen doppelt schätzbar machen. Euch sollte man wenigstens gewiß nie hier vermissen und fehlen sehen, damit alle an eurem Exempel lerneten: daß Gottesfurcht die beste Krone grauer Haare, und Religion das Einzige sei, wodurch wir uns zum baldigen und glücklichen Aufbruch aus der Welt würdig anschicken können. O ihr alle, Geliebte, laßt doch, als Christen, die Gott auch recht äußerlich dienen wollen, keine selige Gelegenheit vorbei, die ihr so reichlich habt, dem lieben Gott eure Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit zu bezeigen; — euch in dem Willen Gottes, der wahrlich auf nichts anders abzielet, als daß ihr hier im Leben, künftig in Noth, und einmal im Tode und in Ewigkeit recht glücklich und ruhig sein könntet, belehren: eure Seele zur Gottseligkeit zu unterweisen, und durch die heilsamen Lehren Jesu zum Himmel erbauen und erziehen zu lassen; — einen

schönen

schönen Segen für euer Herz einzusammlen, — euch in eurem Glauben, in der Liebe zu Gott, eurem Erlöser und andern Menschen, in Geduld, Hoffnung, Vertrauen auf Gott und allem Guten durch Gebet und fromme Betrachtungen zu stärken. O, wollt ihr Gott recht dienen, so behaltet das, was ihr von der Hanna heute hörtet: sie kam nimmer vom Tempel; — sie ließ sich durch nichts, auch nicht durch ein so hohes Alter und die Schwachheit, abhalten, die dieses Alter nothwendig mit sich führen mußte. Sie that das recht eigentlich, was Paulus verlangt, 1 Timoth. 5, 5. that es mit Lust. Es war ihre Freude, daß sie sich zu Gott halten konnte, nicht Gewohnheit, nicht Aberglauben, nicht Begierde, bloß dem lieben Gott ihre Schuld durch Besuchung des Gottesdienstes abzutragen. Es heißt aber auch

2) von ihr, V. 38. dieselbige trat auch herzu — und preisete Gott. Wenn wir, als Christen, dem lieben Gott in der Kirche recht dienen wollen, heißt das, so müssen wirs auch so machen, auch den Herrn preisen. Denn das ist eigentlich die Absicht und Natur unsers öffentlichen Gottesdienstes, daß er im Preisen, Loben und in der Anbetung Gottes bestehen sollte. Und ihr seht

also gleich: daß nicht die Predigt und Verkündigung des göttlichen Worts, wie ihr manchmal meint, die Hauptsache und das wichtigste Stück des Gottesdienstes sei. Denn dadurch dient vielmehr der liebe Gott euch, indem er durch die Belehrung in der Predigt der Verbesserung eurer Religionserkänntnisse zu Hülfe kommt.

Eigentlich ist das Beten, besonders das gemeinschaftliche Beten: das heißt, das Singen, — das Vornehmste, und der recht eigentliche Gottesdienst; — die Fürbitten für eure Nebenmenschen, für eure liebe Obrigkeiten, für die Kranken und Elenden; — die Danksagungen für diejenigen, denen der liebe Gott geholfen — und ihnen diese, oder jene Freude gemacht hat; — die feierliche Verkündigung des Versöhnungstodes Jesu, seiner unaussprechlich großen Liebe und der seligen Vortheile seiner Erlösung, im Hinzugehen zum heiligen Abendmahl, und so weiter. — Und ihr sehet also auch, daß es sehr unrecht und übelgethan ist, was doch, Gottlob! unter euch nicht ist, was ihr aber oftmals sehet, wenn ihr in einer Stadtkirche seid: daß da die Leute oft erst sehr spät kommen, wenn der Glaube gesungen wird, — oder wenn der Prediger eben auf die

Kanzel

Kanzel gehen will, und denn gleich wieder fortlaufen, wenn er Amen sagt und anfängt, das sogenannte Kirchengebet zu sprechen; — da denn oft ein solcher Lerm und Unruhe ist, daß ihr nichts gehört haben werdet, wenn ihr stehen bliebt. Eben so unschicklich ist es, bei der Haltung des heiligen Abendmahls nicht gegenwärtig zu bleiben. Denn da sollten wir ja alle recht herzlich, nach unserer Christenpflicht, für unsre miterlöseten Brüder beten, daß der liebe Gott ihnen eine recht gute christliche Gemüthsfassung, Andacht und heilsame Empfindungen und heilige Vorsätze geben wolle, damit sie Beruhigung und Trost in der Vergebung der Sünden und neue Kraft zum Glauben, Gottseligkeit und einem der Erlöseten Jesu würdigen Wandel überkommen. Da würden denn diese auch wieder für euch beten, und wir alle würden so vielmehr Segen haben, Gott würde von uns gepreiset werden. Und das ist ja die Absicht des recht gottgefälligen Gottesdienstes; darum kommen wir ja eben hieher, daß wir da, meine Lieben, vor dem Angesicht des Herrn, vor seinem Altar ihn ganz besonders nahe und gegenwärtig fühlen, und durch die Empfindung der nahen Gegenwart Gottes zu heißerer und brünstigerer Andacht, als daheim zu Hause,

belebet

belebet werden; — daß wir da die Empfindungen der Gottesfurcht, des Glaubens, der Liebe, des Gehorsams, der Dankbarkeit und der Hoffnung eines bessern Lebens in uns erwecken, erneuern, und die Eindrücke davon vorzüglich stark und gegenwärtig in unsern Seelen machen sollen: damit sie uns alsdenn in unser übriges Leben begleiten, und zur rechten Zeit, wenn wir's brauchen, zu allem Guten, Geduld, Liebe, Hoffnung und Vertrauen auf Gott sich thätig äußern, und an unsern Herzen kräftig beweisen können. Da sollen wir ihn preisen durch den billigen Dank, den wir ihm für seine reichen und vielen Wohlthaten, besonders die er uns durch Christum, unsern Heiland, hat wiederfahren lassen, darbringen; — sollen ihn preisen, indem wir, durch die Betrachtung dieser Wohlthaten erweckt, neue, fromme Entschließungen zu einem kindlichen Gehorsam und dankbare Liebe fassen. — Das heißt Gott recht dienen, wenn wir so mit unsrer ganzen Seele den nahen Gott fühlen, und durch Gebete und Lobgesänge sein Andenken in uns recht lebhaft machen.

Und alle entgegengesetzte Unarten nun; — wenn du mit deinem Geist außerhalb der Kirche, daheim zu Hause, bei deinen Geschäfften, auf deinem Acker, oder wer weis, wo sonst, nur

nicht

nicht in der Kirche bist, — wenn du hie und dahin gaffst, plauderst, oder dich gar von einer sehr unzeitigen Schläfrigkeit überwinden lässest; — sind nun eine recht eigentliche Entehrung Gottes, — Mangel der dem Allgegenwärtigen schuldigen Hochachtung und Ehrerbietung. Ach so oft du zu einer von diesen Unarten versucht werden solltest, — so denke daran, was du heute gehört hast, — so bete sogleich: Ach Herr, sammle doch meinen zerstreuten Sinn, — und erfülle mein Herz mit Andacht und solchen Gedanken und Empfindungen, die dieses Ortes, wo ich jetzt bin, würdig sind. Das würde eine recht schöne Anwendung und Gebrauch des heute betrachteten Beyspiels der frommen Hanna sein. — Aber lasset uns jetzt in unserm Evangelium weiter lesen. — Es heißt im 39. Vers, und da sie, die Eltern Jesu, alles vollendet hatten, nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläam, zu ihrer Stadt Nazareth, — Joseph zu seiner Zimmermannsarbeit, und Maria zu ihren häuslichen Geschäfften und Verrichtungen. — Und so kehren auch wir, Geliebte, nach geendigtem öffentlichen Gottesdienst, nach vollendeten Gesängen und gesprochenen Gebeten und vollbrachten heiligen Handlungen, zu unsern Häusern zurück, — gehen wieder

der an unsre Geschäffte, — in unsre Wirthschaft, — zu unsern Freunden, Kindern und Hausarbeiten zurück. Aber ihr irret euch sehr, wenn ihr glaubtet, „daß ihr nun alles vollendet hättet, was zum Gottesdienst gehörte, und ihr hättet nun gleichsam dem lieben Gott eure Schuld abgethan, der Gottesdienst sei nun aus und vorbei bis auf den nächsten Sonntag oder die nächste Wochenbetstunde; — nun gehörtet ihr wieder euch und euren Geschäfften an.„ O nein, so zu denken, das sei ferne von euch! — Ein Christ, der Gott recht dient, dient ihm auch außer der Kirche — in seinem Sinn und Wandel und Leben, und euer öffentlicher, äußerlicher Gottesdienst, den ihr dem lieben Gott oft so hoch anrechnet, ist nur das Mittel zum eigentlichen wahren Gottesdienste im Leben. Da soll sich erst die Kraft des äußerlichen Gottesdienstes und der Kirche in vielen seligen Folgen, in besseren Gesinnungen und frömmerm Leben äußern und erweisen. Und da soll nun

1) die erste Frucht eines solchen gottgefälligen öffentlichen Gottesdienstes sich dadurch zu Tage legen, wie es von der Hanna heißt: V. 38. sie redete von ihm zu allen — die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.

Jesus,

Jesus, der längst gehoffte, gewünschte und nun erschienene Erlöser der Menschen — war ihr das Liebste, was sie im Tempel fand. Sie konnte die Freude und gute Empfindungen über ihn nicht für sich behalten, — sie mußte sie Allen mittheilen, die an einer so erfreulichen Begebenheit Theil nahmen, denen es, wie ihr, um diesen Erlöser zu thun war. Ach lieben Zuhörer, thut ihr das auch wol, daß ihr, wenn ihr heimkommt, mit euren Kindern, Dienstboten und Hausgenossen davon redet, was ihr Gutes gehört, gelesen, gebetet, gesungen und empfunden habt? — O wie schön wäre das! — welchen Segen würdet ihr da haben, — wenn jeder Hausvater und Hausmutter wenigstens etwas von dem Gehörten und Behaltenen mit nach Hause brächten, und alle sich nicht schämten, auch außerhalb der Kirche, zu Hause und unter ihren Hausgenossen und Freunden, Christen zu seyn. Ach Geliebte, wovon hört man euch da oft reden, — wenn ihr aus der Kirche kommt? Ach nicht von ihm, — von dem Herrn Jesu, — von seiner Liebe — von diesen und jenen guten Ermahnungen, die ihr da gehört habt; — sondern oft von ganz andern

Sachen,

Sachen, von nichtsbedeutenden Kleinigkeiten, — von diesem und jenem Nachbar, der in der Kirche gewesen ist, — wen wol der Prediger bei den und den Worten gemeint haben möge. „Gewiß den und den!„ — was diese oder jene für ein neues Kleidungsstück angehabt: — von andrer Leute Wirthschaft und Angelegenheiten, die euch doch gar nichts angehen: oder ihr erwähnt der Kirche wol gar nicht weiter, nachdem ihr eure Bücher abgelegt habt; — gerade als wenn die ganze Frömmigkeit nur für die Kirche und den Sonntag gehörte. —

Ach, wertheste Zuhörer, so machte es Hanna nicht. — Sie redet von dem Herrn Jesu zu Allen. — Er, und das, was sie von ihm gehört hatte, war ihr liebstes Gespräch, sie wollte auch Andere gern dadurch erbauen, da die guten Eindrücke und Empfindungen davon sie nach Hause begleitet hatten. Und so merket

2) wie es von dem Kinde Jesu im 40. Vers heißt: aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm. Seht, so sollte es bei euch auch sein! wachsen, zunehmen müßt ihr. Nicht immer ein Jahr nach dem andern euch was vorpredigen lassen,

und

und in die Kirche gehen, und bleiben, wer und wie ihr seid. Nein! mit jedem male, da ihr aus der Kirche kommt, müßt ihr in der heilsamen Erkänntniß, in Tugend, Glauben, Gottseligkeit, guten Gesinnungen und frommen Wandel weiter gekommen, bessere, beruhigtere, Gott ergebenere Menschen geworden sein — nicht immer Kinder am Erkänntnisse und Tugend und im Guten bleiben, sondern durch die geistliche Milch des Evangeliums zunehmen, stärker werden am Geist, an dem inwendigen Menschen, d. h. an der gesammten innern guten Gemüthsbeschaffenheit, — stärker in Geduld, in Hoffnung, — voller Weisheit, seliger Weisheit der Gottesfurcht, — voller Gnade Gottes, damit ihr nicht, als schwache Christen, bei der geringsten Versuchung und Reitzung zum Bösen, den im Gotteshause erlangten Kenntnissen und gehabten Empfindungen alsobald zuwider handelt. — Und der Erfolg von diesem Wachsthum und Befestigung im Guten muß nun

3) ein beständiger Dienst Gottes in unserm ganzen Leben sein. Von der Hanna heißt es: sie dienete Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten. So auch ihr — solltet Gott dienen durch beständig fromme Gesinnungen und Leben, welches die An-

wendung und Ausübung des beim öffentlichen Gottesdienst Gehörten, Gebeteten und Empfundenen wäre. Wir müssen unser ganzes Leben in einen steten Gottesdienst verwandeln, — nun auch alles, was wir thun, mit Worten oder mit Werken, d. i. alle unsre Reden und Handlungen im Namen Jesu Christi, das heißt, mit Hinsicht auf ihn, aus Liebe und Gehorsam, um seinetwillen thun, und Gott den Vater dadurch preisen und verherrlichen. Kolosſ. 3, 17. Luc. 1, 74. 75.

Hast du also in der Kirche Gott mit deinen Gebeten, Gesängen und Andachten gepreiset, — nun so geh nun auch hin, und lobe ihn im Leben und zu Hause mit guten Thaten. Da muß jede Gelegenheit, die dir vorkömmt, jeder Anlaß, da du dem entgegen handeln könntest, was du in dem Gotteshause gehört hast, dir sogleich auffallen, — da mußt du denken: da ist nun eine solche Gelegenheit, jetzt ist's Zeit, jetzt kann ich das ausüben und brauchen, was mir der Prediger letzthin, gestern, heute, oder vor acht Tagen gesagt hat. Hier will ich meinen Gehorsam, hier meine Liebe zu Gott, meine Vertragsamkeit, meine Versöhnlichkeit, meine Geduld beweisen. Da will ich mich jetzt hüten und in Acht nehmen, daß ich mich nicht versündige.

dige. Seht, so müßte es sein! Das heißt Gott recht dienen, und, um Gott so dienen zu können, dazu soll euch der öffentliche Gottesdienst verhelfen und Anleitung geben. Das ist der rechte Gottesdienst, der in thätiger Erweisung der Gottseligkeit bestehet, und dahin gehen die schönen Ermahnungen des heiligen Apostels Jesu, Paulus, Röm. 12, 1 u. f. V. und Jacob. 1, 22. 26. 27. Das ist ein rechter Gottesdienst, ein vernünftiger, reiner und Gott dem Herrn gefälliger Dienst. Seid Thäter des Worts, und nicht Hörer allein. Wenn du also beim Gottesdienst von der Vergebung, von Versöhnlichkeit hättest reden gehört, so mußt du nicht gleich nach der Predigt, nach Stunden oder Tagen, schon wieder darauf denken, wie du dich an diesem und jenem deiner Nachbaren und Nebenmenschen, der dir etwas zu Leide gethan hat, rächen, und deinen Muth an ihm kühlen willst. — Ist von Menschenliebe und Barmherzigkeit gepredigt, — wohlan, so gehe hin, und thue desgleichen. — Ist vor der Verläumdung gewarnt, so muß es in der folgenden Stunde nun nicht alsbald wieder mit ungleichen, schiefen, harten und menschenfeindlichen, liebloſen Urtheilen über den armen Bruder hergehen. Christen soll der Geist der Liebe, der friedsame, sanfte Jesus-

sinn regieren. Ist vom Frieden gepredigt, so muß nicht nach wenigen Stunden über einen unbedeutenden Fehltritt eines armen Hausgenossen, Kindes oder Dienstbotens das ganze Haus vom Lermen und Schelten erschallen. Hat der Prediger versucht, eure Herzen zur Wohlthätigkeit zu ermuntern, so muß nun in der nächsten Stunde nicht gleich wieder ein armer Bettler mit Härte, Ungestüm und bittern tief in die Seele einschneidenden Vorwürfen und Kränkungen von der Thür weggewiesen oder gar weggestoßen werden. Nein, da diene du Gott erst recht, wenn du aus der Kirche und wieder unter den Deinigen bist, dadurch, daß du, als ein Christ, aus Gehorsam und Liebe zu Gott und um seinetwillen alles das in Ausübung bringest, was du beim öffentlichen Gottesdienst gehört, oder empfunden und dem lieben Gott versprochen hast. Wenn du das thust, und bei allen deinen, auch gewöhnlichen, Geschäfften und Verrichtungen immer an das denkst, was du in der Kirche gehört hast: so werden auch diese gewöhnliche Verrichtungen deines Lebens, ja dein ganzer Beruf, ein wahrer Gottesdienst sein, weil du immer einen guten Gedanken und fromme Empfindung dabei hast. Und so wird denn das wirklich, was den meisten Menschen kaum möglich scheint, und

was Paulus verlangt: 1 Korinth. 10, 31. und das heißt beten ohn Unterlaß, und das ist besser, als wenn ihr Tag und Nacht auf euren Knieen läget, fastetet, ja euren Wohnplatz in der Kirche aufschlüget.

Und nun wünschte ich, meine lieben Freunde, daß ich euch noch davon etwas sagen könnte, wie wir alsdenn, wenn wir Gott recht dienten, so selige Christen sein würden. Allein damit ich euch nicht zu viel sage, und ihr es also desto besser fassen und behalten möchtet, so will ich's nur bei einer allgemeinen Anzeige bewenden lassen.

Gewiß, meine Freunde, wenn ihr Gott so dienen werdet, so könnt ihr nicht anders, als höchst glückliche Menschen und Christen sein. Nicht einmal der größten Glückseligkeit, als einer Belohnung und Verheißung der Gottseligkeit schon in diesem Leben zu gedenken; ich meine, des himmlischsüßen, beruhigenden und seeleaufheiternden Bewußtseins, welches für einen jeden Christen daher entsteht, den erlangten Erkänntnissen und dem Willen Gottes, aus Liebe und Gehorsam zu ihm, gemäß gehandelt zu haben: so pflegt Gott einen solchen frommen und ihm dienenden Christen selbst im Leiblichen mit Glück und Segen zu belohnen und zu erfreuen. Die Gottseligkeit hat schon die Belohnung für

dieses Leben. Auch Segen und Leben sind Belohnungen wahrer Verehrer und Diener Gottes. Der alte, fromme Simeon und die vier und achtzigjährige wohlbetagte Hanna sind Beweise in unserm Evangelio: wer leben will und gute Tage sehen, der sei ein wahrer Christ und Diener Gottes. Gott hat es seinen frommen Lieblingen verheißen. 5 Mose 4, 40. Baruch 3, 13, 14. O Freunde, dient Gott, so wie ihr heute gehört habt; gewiß, so werdet ihr's sehen, wie er's euch gelingen lassen, euch in allen Stücken, auch in euren Häusern und auf euren Feldern, segnen wird.

Aber das alles ist doch nur noch nichts gegen die Glückseligkeit solcher, die Gott recht dienen, die darin besteht: daß Gottes Gnade bei ihnen ist. V. 40. Und Gottes Gnade war bei ihm. Gottes Gnade wird alsdenn bei euch sein, bei euch in euren Häusern, in euren Herzen, in euren Geschäfften, bei euren Freuden, in euren Leiden, — in eurem Sterben. Und o welche Seligkeit, immer das Bewußtsein der Gnade Gottes zu haben! O denn kann uns ja genügen, wenn wir auch sonst nichts im Leben hätten, — sie kann uns gegen allen, den schmerzlichsten Verlust schadlos halten, ja diese Gnade kann uns den Tod versüßen; wird er uns doch in dem Dienste

unsers

unsers Herrn finden also thun, wie er uns befohlen hat. Da sterben wir im Dienste unsers Gottes, wenn uns auch der Tod mitten aus unsern irdischen Berufsgeschäften wegnähme, — wir sterben doch so selig, als wenn wir unter Beten und Singen in der Kirche unsern Geist aufgäben. Wir sterben im Dienste und der Gnade unsers lieben Herrn! — O solltet ihr Lieben nicht wünschen, solche selige Christen zu werden? —

Denkt nun noch einmal zum Beschluß unsrer Andacht, wie viel wir dem lieben Gott in Absicht auf einen solchen Dienst bisher schuldig geblieben sind? — Ach wenn er mit uns rechten wollte! Wie sehr haben wir uns in unsern guten Meinungen von unserm Gottesdienste bisher betrogen! Ach wo ist das Lob, das wir in dieser Absicht vor ihm uns in unserm Gewissen billig sollten geben können? Ach wir wollen uns nicht mehr so viel Gutes von uns einbilden, meine Freunde; wir wollen Gott um Vergebung bitten, und uns bessern. Der liebe Gott stehe uns in Ausführung und Erfüllung dieser guten Vorsätze bei, wie er's denn bei unsern redlichen Gesinnungen gewiß thun wird. Amen.

Aus

einer Leichenrede

über Matth. 25, 21.

Da sprach sein Herr zu ihm: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen; = = gehe ein zu deines Herrn Freude.

Gott, mein Vater, steh mir bei,
Daß mein Leben auf der Erde
Reich an guten Früchten werde,
Und dem Nächsten nützlich sei;
So ist, wenn mein Ende da,
Auch gewiß dein Trost mir nah.

Liebe Zuhörer! — wir sind so eben an dem Orte gewesen, auf dem Gottesacker, bei den Gräbern der Entschlafenen, — wo all' der kleine Unterschied, der etwa noch im Leben unter Menschen statt findet, aufhört. Da ist kein Knecht, noch Herr, — kein Vornehmer und Geringer,

Geringer, kein Reicher und Bettler mehr. Wenn wir dahin kommen, sind wir alle gleich, — alle eine Hand voll Staub, — recht im eigentlichen Verstande Menschen, — von denen die kalte Hand des Todes alles das Bischen Gold und Schimmer und Glanz und Vorzüge abgewischt hat, was sie im Leben von andern Menschen unterschied.

Der gütige und weise Vater der Menschen hat einem jeden seinen Platz und Posten angewiesen in der Welt. — Die Schrift nennt das: er hat jedem sein Pfund gegeben, das er brauchen und ehrlich zum allgemeinen Besten anlegen soll, wenn's auch noch so gering wäre. Jeder soll in seinem Fache, Stand und Beruf, so viel ihm möglich, nur treu, zu Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt thätig und geschäfftig sein. — Der Seligverstorbene war, wie viele tausend seiner Brüder, bestimmt, andern Menschen mit seinen Händen zu dienen. Er war nur ein Knecht, und tausend Andre sind Herren. Ein kleiner Unterschied, der nur für dieß kurze Erdenleben gehört; aber in einem andern Verstande sind wir doch alle einerlei, — Knechte des einen großen gemeinschaftlichen Oberherrn im Himmel; und da wird nun einmal alles darauf ankommen, wenn wir sterben, ob wir dessen treue Knechte gewesen sind.

Ich ergreife also die Gelegenheit, die sich mir heute anbietet, um eure Zusammenkunft im Hause des Herrn nutzbar für euch zu machen, — euch bei dem Tode eures Mitknechts an die Worte Jesu zu erinnern:

Matth. 25, 21.

Und wer unter uns kann sich wol bei Lesung dieser Worte des sehnlichen Herzenswunsches entschlagen: o daß doch auch ich einst am Abend meines Lebens diesen süßen, seligen, belohnenden Zuruf aus dem Munde meines Herrn hören möchte: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, — ich will dich nun über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Lernt also jetzt, sowol,

Was das für treue und fromme Knechte seien, wovon unser Spruch redet;

als auch,

Wie der Herr solche einmal so schön belohnen wolle.

— — O meine leidtragende Zuhörer, daß wir doch alle solche fromme und getreue Knechte sein möchten, damit wir auch einmal, nach überstandner Tageslast und Sonnenhitze — zur süßen

Ruhe

Ruhe am Abend, — zu den uns vom Herrn bereiteten Freuden eingehen könnten! — Ach wir wissen ja nicht, wenn der Herr kommen, und uns, seine Knechte, wegen unserer bewiesenen Treue zur Rechenschaft fordern möchte. Es kann sein, daß der Herr uns noch lange Zeit schenkt, um in seinem und dem Dienste unsrer Nebenmenschen treu und geschäfftig zu sein. Es könnte sein, daß es, wie im 19. Vers, hieße: Ueber eine lange Zeit kam der Herr dieser Knechte, und hielt Rechnung mit ihnen. Aber o lasset uns ja hüten, deswegen sicher zu werden, und wie der böse Knecht im Matth. 24, 48 zu denken: Mein Herr kömmt noch lange nicht. Wissen wir doch nicht, ob er nicht bald kommen könnte. Nein, laßt uns wachen! denn selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kömmt, wachend findet! und also thun, wie fromme und getreue Knechte. — Ach wie bald und unvermuthet der Herr kommen kann, haben wir ja eben an dem Beispiel unsers verstorbenen und zur Rechenschaft abgeforderten Mitknechts gesehen. Ach so bald könnte er auch zu mir kommen. O daß er ihn nur als einen frommen und getreuen Knecht nicht nur in seinem irdischen Beruf, sondern auch in Absicht des viel wichtigern Geschäfftes seiner Seele und Seligkeit gefunden haben möge!

möge! Und das hoffen wir ja, — hoffen, daß wir ihn einst unter den treu gewesenen und belohnten Knechten des Herrn wieder finden werden. —

— Was sein Leben und Wandel betrifft, so konnte man den Seligen gewiß vor allen Dienstboten des Dorfs einen in seinem Beruf seinem Herrn getreuen, äusserlich stillen, sittsamen und frommen Knecht nennen; und ich bin gewiß, daß keiner von euch allen an dem Seligverstorbenen Leichtsinn und Ausschweifungen, oder ihn an solchen Orten gesehen haben wird, wo, leider! unsre arme junge Leute so oft ihre Seele in Gefahr und aufs Spiel setzen, — an Orten des Schwelgens — der Ueppigkeit und des Lustigmachens. — Von seinem letzten Gemüthszustande während seiner Krankheit kann ich euch nichts sagen, weil ich nicht bei ihm gewesen bin, indem ihn die Krankheit mit einer völligen Sinnlosigkeit befiel, und er während derselben in beständigem Unbewußtsein seiner selbst geblieben, in welchem Zustande ich ihm denn durch meinen Zuspruch nicht nützlich werden konnte, und man meine Anwesenheit selbst für unnöthig hielt. — Aber wie, ihr jungen muntern Knechte, Söhne und Töchter dieser Gemeinde, ist das nicht wieder ein lauter vernehmlicher

licher Zuruf an euch: Spare deine Buße nicht, bis du krank wirst, — sondern bessere dich, da du noch sündigen kannst? — Ach, wenn werdet ihr einmal anfangen, stiller, sittsamer, ernsthafter zu werden? — Ach daß doch der schnelle Tod eures Mitknechts, den ihr zu Grabe getragen, und dem ihr zu seiner Ruhestatt das Geleite gegeben habt, — euch einmal frömmer, stiller, eingezogener, euren Herrschaften, besonders aber eurem lieben Herrn im Himmel getreuer machen möchte. Ach laßt mich hoffen, daß ihr heute nicht ganz ohne alle gute Gedanken und Vorsätze von hier weg, und dem Grabe eures verstorbenen Mitknechts vorbeigehn werdet! — Nein, gewiß, das werdet ihr nicht thun! — einigen gutmüthigen Jünglingen seh ich's an ihren Gesichten an, daß sie etwas Gutes heute von hier mitnehmen werden.

Aus

einer andern

über Ap. Gesch. 10, 34. 35.

Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet: sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Leidtragende christliche Trauerversammlung! Wenn uns der liebe Gott nicht nur in seinem Wort, sondern auch in Exempeln und Beispielen so oft die Wahrheit, die große, fruchtbare, weise und fromm machende Wahrheit, dringend und nahe ans Herz legt, daß unser Leben ein Ziel hat, und wir davon müssen: so sollte doch wol keiner so leichtsinnig, roh und gedankenlos sein, dem nicht, nächst dem Andenken an seinen Tod und sein Ende, auch der sehnliche Wunsch abgedrungen würde, daß sein Ende und sein, über kurz oder lang, einmal doch gewiß erfolgender Hinscheid gut ausfallen und recht selig

sein

sein möchte; — so sollte doch wol keiner sein, der mit zu Grabe gegangen wäre, und der nicht den aufrichtigen Herzensseufzer zu Gott schicken sollte: Ach Gott, ich bitt: durch Christi Blut machs doch auch einmal mit meinem Ende gut!

Und da nun der liebe Gott ernstlich will, daß allen Menschen geholfen, das heißt: alle hier und dort durch den Glauben an Jesum glücklich, ruhig und selig werden; so wird er ja auch gewiß wollen, daß alle einmal selig sterben möchten. Und da ist denn die wichtige Frage, welche hier eintritt, die:

Worauf es denn ankommt, wenn wir alle einmal selig sterben wollen?

Und die Beantwortung dieser Frage wird nun auch ganz allgemein sein müssen; so wie der Wille Gottes allgemein ist, daß wir alle einmal selig sterben und aus der Welt gehen mögen.

Wenn wir nun aber die Christen und Menschen ansehen, die alle durch die Erlösung Jesu Christi, wenn sie an ihn glauben und ihm gehorsam sind, die Hoffnung haben, selig zu sterben; so sehen wir da gewisse Religionsunterschiede und besondere Gesellschaften unter ihnen — gewisse Lehren, Meinungen und Gebräuche, worin sie sich von uns und von Andern unterscheiden. Da giebt es sogenannte Römischkatholische, Griechische,

chische, Evangelischlutherische und Reformirte Christen, und da würde es doch, wie mich dünkt, sehr hart und ganz gegen das Gebot der Liebe sein, ja es würde einen unverzeihlichen Stolz, unwürdige Verdammungssucht und Eigendünkel verrathen, einem von diesen, die, wie ihr sagt, andern Glaubens sind, die Seligkeit, oder, welches einerlei ist, einen seligen Tod absprechen zu wollen. Nein, liebe Mitchristen, der Geist unserer Religion und des Christenthums, der der Geist Jesu und ein Geist der Liebe ist, lehrt uns billiger, bescheidener und brüderlicher denken.

Die Seligverstorbene, deren Gebeine wir so eben zu ihrer Ruhestätte auf diesem Gottesacker begleitet haben, war unsre Mitchristinn, obgleich nicht von unsrer Religionsgesellschaft, und unsre nächste Glaubensverwandtinn. — Sie bekannte sich zu den Evangelischreformirten, aber wir würden gewiß sehr unrecht denken, wenn wir nur einen Augenblick bei uns anstehen und uns besinnen wollten, ob wir auch hoffen dürften, dieselbe einst, dieses geringen, nicht zu nennenden Unterschiedes halber, einmal im Himmel wieder zu finden. Es kann also wol nicht auf die äußerliche Religionsgesellschaft und die Unterschiede unter den Christen ankommen, ob

einer

einer selig stirbt und in den Himmel kommt, oder nicht; sondern es muß eine allgemeinere Regel da sein, nach welcher wir diese Hofnung eines seligen Todes haben, oder nicht haben können und dürfen. Und diese Regel findet ihr in den Worten des erleuchteten Apostels unsers Herrn, des Petrus:

Ap. Gesch. 10, 34. 35.

Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm.

Laßt uns bei diesen Worten einige Augenblicke jetzt stehen bleiben, und daraus lernen:

Wie wir uns dem lieben Gott angenehm machen können, und

Wie dieß der Grund eines seligen Todes sei.

— — Und so wird denn auch der Seligverstorbenen in ihrer Todesstunde nichts geholfen, nichts sie getröstet und ihr Sterben selig gemacht haben, als das Bewußtsein, durch eine wahre Sinnesänderung und Glauben und Ergebung an Jesum und aus diesem Glauben herfließende Rechtschaffenheit sich Gott gefällig ge-

macht zu haben. Nichts als die selige Gewißheit, daß ihr ihre Sünden vergeben, und sie durch Christum, den Geliebten, ihrem Gott angenehm gemacht sei, wird sie da erfreut haben. Aber wie weit diese selige Ueberzeugung und diese Gedanken und Empfindungen in ihrem Herzen lebhaft gewesen und sich wirksam geäußert, kann ich nicht sagen, weil die Selige gestorben, ohne daß mir einmal von ihrer Krankheit, die man vielleicht für zu leicht angesehen hatte, wäre Nachricht gegeben worden. Mein Trost ist, daß ich die Selige in gesunden Tagen als eine rechtschaffne Christinn kennen gelernt habe. Aber ich kann doch hiebei ohnmöglich umhin, euch nochmals, liebe Pfarrkinder, herzlich und recht väterlich zu bitten, wie ich so oft thue, künftig doch bald, gleich beim Anfange der Krankheit, so bald einer krank wird, mich rufen zu lassen, weil ihr doch nicht wissen könnt, wie bald es mit den Menschen kommen könne, und ihr's selbst genug fühlen werdet, wie wenig beruhigend und befriedigend die Ausflucht für euch nachmals sei: wir dachten ja nicht, daß es so gefährlich wäre, sonst hätten wir gleich den Prediger rufen lassen. — Ach laßt doch, ich bitte euch, lieben Leute, einmal den thörichten, einfältigen und abergläubischen Wahn fahren: daß, wenn der Prediger

erst

erst zum Kranken käme, das ein Anzeichen des nahen Todes, und es denn gemeiniglich mit den Patienten vorbei sei. O das wollte ich doch nicht hoffen! — Ich bin ja schon bei manchem unter euch an seinem Krankenlager gewesen, der gesund, und noch unter euch ist. Ein freundschaftlich warnender, bessernder, tröstender Zuspruch eures Lehrers, den ihr immer für euren wahren Freund halten und ansehen solltet, könnte euch doch auch gewiß, wenn ihr aufkämet, nicht schaden, sondern würde euch auf euer ganzes nachfolgendes Leben gut thun. — Nehmt das also in Liebe an, werthe Zuhörer. Ihr aber durch den schmerzlichen Hinscheid der Seligen betrübter Freund ꝛc. ꝛc.

Aus einer sogenannten

Hagelfeierpredigt

über Hosea 2, 8. 9.

Denn sie will nicht wissen, daß ich's sei, der ihr giebt Korn. = = Darum will ich mein Korn und Most wieder nehmen.

Ach ja, ihr Lieben, erkennet, o erkennet es doch, daß er's sei, der euch giebt Korn, nicht ihr! Was habt ihr, wenn er eurem Fleiß und Bemühungen das Gedeien entzieht? O wahrlich, er ist's, der euren Acker mit Korn, und eure Herzen füllet mit Speise und Freude. Ap. Gesch. 14, 17. Gewiß, ihr seid seines schönen Segens so bald unwerth, als ihr anfangt, das zu verkennen. Ach so könnte er sich vielleicht genöthigt sehen, durch Entziehung seines Segens es euch inne werden zu lassen, daß er's sei, der euch alles gebe, und daß nur, wenn er giebet, wir einsammlen können, und wenn er seine Hand verschließt, wir die Aermsten sind. — Er hat Boten genug, die er über uns ausschicken kann, die uns alles wieder nehmen können. Ps. 148, 7. 8. Sirach 39, 35. — die alle mit Freuden

seinen

seinen Befehl thun, wo er ihrer bedarf auf Erden. Liebe Landleute, was würdet ihr haben, wenn ein verderblicher Hagel eure Hoffnungen in einer halben oder Viertelstunde des Jammers in den Erdboden schlüge, oder wenn die benachbarten Flüsse ihre Dämme durchrissen, — durch eure Schwadte dahin rauschten, und euren schönen Kornsegen in Mist verwandelten? — oder wenn der Herr den Himmel eisern, und die Erde zu Erz machte, weil er ihr seinen fruchtbaren, segnenden Regen entzöge? — oder wenn, indem ihr einärnten wolltet, ein fremdes Volk, das ihr nicht kenntet, daherkäme, und die Früchte eurer Arbeit und euren sauren Schweiß verzehrte? — oder die Pferde der Kriegsleute eure schöne Saat zu Boden träten, und eure gesegneten Fluren zu wüsten Schauplätzen des Elendes machten? — oder Feuer Gottes vom Himmel eure Scheuren träfe, und den schon eingesammleten Segen in einen Aschenhaufen verwandelte? — Ach wie würde euch da zu Muthe, wie elend würdet ihr da sein! Da würde es recht von euch heißen: Joel 1, 10. 11. Das Feld ist verwüstet, die Ackerleute sehen jämmerlich. Ach eine, oder ein Paar verunglückte Aernten, — einige Jahre, denen der Herr seinen Segen entzog, welchen Jammer, welches Elend kön-

nen sie nicht überall verbreiten! Habt ihr's nicht erlebt, liebe Zuhörer? — Erinnert euch nur, da der Herr unsre benachbarten Gegenden und so viele Gegenden des Erdbodens heimsuchte; — ach thut's euch nicht noch in der Seele weh, liebe Zuhörer, wenn ihr das Bild jener paar kummervollen Jahre, die der Herr nicht segnete, vor eurer Seele vorübergehen lasset: — wie unbeschreiblich da die Noth eurer armen Brüder war! — Und ihr hattet reichlich geärntet; — wie da Mütter mit ihren kleinen Kindern von fernen Orten her nach eurem Brodte giengen! — Ach zittert nicht noch eine menschenfreundliche Thräne über eure Wangen herab, gute Landleute, wenn ihr an ihre eindringliche herzangreifende Worte, an ihre redende Thränen denket, womit sie die Ansprüche auf eure Herzen geltend zu machen wußten? — O der Segen des Herrn wird auf euch ruhn, wenn ihr damals recht viel Gutes gethan habt! Erinnert ihr's euch auch noch, wie recht wohl gekleidete Personen vor eure Thüren kamen; wie sie, von Hunger abgemattet, als lebendige Leichen vor euren Augen herumschwankten! — Das kam alles daher, weil der liebe Gott sein Korn behalten hatte. — O so erkennt's denn doch, daß er's sei, der euch giebt Korn und Getraide!

Aus

einer andern.

5 Mose 32, 29.

O daß sie weise wären, = = und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird!

Wie wir die Beweise göttlicher Strafgerichte an andern Gegenden für uns nutzen sollen?

— Die armen thörichten Menschen, die! — Wie's doch zugehn mag, daß sie immer lieber aus eigner Erfahrung und Empfindung, als durch Andrer Schaden und Exempel, weise und klug und besser werden wollen! — Welche Herzensträgheit und Ungelenksamkeit, daß sie selten eher Weisheit lernen, in sich gehen und sich bessern, als bis sie die trau-

rigen Erfahrungen ganz in der Nähe haben, was das für Jammer und Herzeleid bringe, den Herrn, seinen Gott, verlassen. — Daß sie von großen Unglücksfällen andrer Personen und Gegenden erzählen hören, lesen, ja wol gar die Gerichte Gottes an Andern sehen, — vor den verhagelten, rauchenden Feldern ihrer Nachbaren, welche laut die Gerechtigkeit Gottes predigen, vorbeigehen können, ohne eine fruchtbare Anwendung auf sich zu machen, und den so nahe liegenden, weise machenden Gedanken, der sich gleichsam ihnen aufzwingt, in die Seele einzulassen: das könnte dir auch so gehen! — Wie ist's möglich, lieber Landmann, daß du vor den niedergehagelten, zerstörten, traurigen Aeckern deiner Mitbrüder vorübergehen, — den armen, verunglückten Ackermann mit zur Erde gesenktem Haupte dastehen, dann mit gen Himmel gerichteten und ringenden Händen, und mit Augen, worin Thränen stehen, zu dem lieben Vater hinauf aufblicken, sehen konntest, ohne etwas, oder etwas Rechts zu denken, und mehr nicht als ein leichtes Mitleiden zu empfinden, das nur die Oberfläche deines Herzens berührte, — oder gar etwas ganz Unrechtes dabei zu denken: daß wir wol recht liebe Söhne und Kinder des Vaters im Himmel sein müßten, weil er uns gerade verschonet? —

O!

O! daß ihr doch da weise wäret und verstündet, was euch hernach auch begegnen wird, und euch lieber bessertet, ehe es euch träfe. — Und dieß ist ja eben die Absicht solcher besondern Andachten, die ihr Hagelfeier nennt, nämlich, uns an solche Strafgerichte, die in ältern oder neuern Zeiten auch unsre Gegenden einmal betroffen haben, zu erinnern, und uns durch diese Anerinnerung zur Besserung weise machen zu lassen, — Gott um Vergebung und Verschonen zu bitten. — Das könnte ja eben so wol wieder geschehen! — O daß ihr also doch weise wäret! — — —

Ueber Joh. 4, 47—54.

Ein schönes Exempel für Aeltern und Herrschaften.

Galat. 3, 1. O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, welchen Christus Jesus vor die Augen gemalet war, und jetzt unter euch gekreuzigt ist. Das sind die Worte eines Paulus, womit er, recht innig betrübt, seine Galater anredete, und anreden mußte, weil sie, ohnerachtet aller herzlichen Ermahnungen und Belehrungen, dennoch dem Evangelium wieder ungehorsam geworden, und ihren einmal erlangten bessern Erkänntnissen und Ueberzeugungen sich unwürdig bezeigt und zuwider gehandelt hatten. Ich muß euch sagen, liebe Zuhörer, daß ich heute mit einiger Rückhaltung und heimlicher Herzensbekümmerniß zu euch gekommen, und vor euch aufgetreten bin; weil ich, leider! sehen und bemerken muß, wie auch bei so manchen — ach daß ich nicht sagen müßte, bei so vielen und an so vielen — auch unter uns alle oft wiederholte herzliche, liebreiche, dringende,

gende, ja wehmüthige Bitten und Ermahnungen gleichsam verloren sind und nichts ausrichten; daß, wie man ihnen predigt, sich keiner aufrichtet. — Aber, Gottlob! daß dieß doch nicht Alle sind, daß es auch noch gutgesinnte, rechtschaffene Christen in unserer Gemeinde giebt, deren Folgsamkeit gegen das Evangelium man mit Freuden bemerket. Das Verhalten einiger unwürdigen Christen unter uns, ihr Lieben, setzt mich heute in die unangenehme Nothwendigkeit, zum Anfange meiner Predigt einmal etwas ernstlicher, als sonst, mit euch zu reden. O ihr Unverständigen! wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, — denen Christus, der Gekreuzigte, nicht nur vor die Augen gemalet war, sondern die sogar das Andenken des Kreuzes und Versöhnungstodes ihres lieben Erlösers im Abendmahl feierlich begiengen, und die heiligen Pfänder seiner Erlösung, seinen Leib und Blut, und mit denselbigen die seligen Früchte und Folgen seiner für uns geschehenen Aufopferung am Kreuz genossen. Ach wie herzlich dringend und angelegentlich hatte ich euch da nicht am vergangenen Sonntage gebeten, doch die Seligkeiten anzunehmen, die Gott, euer lieber Vater, euch bereitet, und Jesus Christus so theuer erworben. Ich zeigte, wie sich die Menschen

schen selbst dieser Seligkeiten unwerth und verlustig machten, weil sie sie nicht haben wollten und dieselben verachteten. Ich sagte damals: es müßte doch nun ja nach geendigtem Gottesdienste nicht heißen: der Eine gieng hin aus der Kirche auf seinen Acker, und der Andere zu seiner Handthierung, und vergaß das Gute wieder, was er gehöret hatte, verlor alle gute Empfindungen und Eindrücke wieder aus seiner Seele, gieng wol gar wieder zu seinen alten Sünden. — Und was geschah? — Einige unter euch giengen nach der Predigt zum Nachtmahle Jesu, verkündigten da den Tod ihres Herrn, — bekannten sich aufs neue feierlichst für seine Erlöseten, — gelobten ihm heilig bei seinem Altar neue Treue, Liebe, Gehorsam und Ergebenheit an, — sangen, beteten oder dachten noch:

Jesu, wahres Brod des Lebens,
Gieb, daß ich doch nicht vergebens,
Oder mir vielleicht zum Schaden,
Heute bei dem Mahl der Gnaden
Tod statt Leben mir gegessen!
Laß mich deiner nie vergessen,
Daß ich durch dieß Mahl auf Erden
Mög' des Himmels werther werden!

und giengen weg vom Altare Jesu, — giengen nach wenigen Stunden, gleichsam allem dem zum

Trotz,

Trotz, was sie gehört, gedacht, empfunden, gebetet, und dem lieben Gott angelobt hatten, — ach, wohin Viele unsrer Abendmahlsgäste unmittelbar nach dem Nachmittagsgottesdienst giengen, und was sie an dem Orte, den wir nicht nennen wollen, vornahmen, wissen wir alle — und alle gutgesinnte Christen unter uns sind dadurch geärgert und empfindlich in der Seele angegriffen worden. Ach! lieben Freunde, — das muß doch um Gottes willen gewiß das erste und letzte mal sein, daß man so etwas von einigen unter uns gehört haben sollte. Wir wollen in dieser gewissen Hoffnung also eurer schonen, und euch nicht noch mehr verdiente Vorwürfe machen. Ach ihr habt euch selbst bestraft genug, denn es ist traurig, und ihr seht meine Thränen, da ich euch das sage: Ach ihr Armen, — ihr habt Jesum und den ganzen beruhigenden Trost und Bewußtsein der erlangten Vergebung eurer Sünden wieder verloren, — Jesus Christus ist von euch gekreuziget worden, indem ihr euch durch euren Leichtsinn und unwürdige, undankbare Gesinnungen und höchst unchristliches Verhalten eines Verhaltens und Betragens schuldig gemacht habt, das dem Betragen seiner Feinde, die ihn kreuzigten, sehr ähnlich ist. Ach, anstatt auf euch zu zürnen, wollen wir für euch beten,

arme

arme Brüder. Ach ja, lieber Vater, höre unser Gebet, vergieb ihnen, unsern schwachen Brüdern, die sich an dir versündiget, und Andern ein Aergerniß gegeben haben, daß ihre Herzen gerührt, erweicht, zur Erkänntniß ihrer Vergehung und dahin gebracht werden, daß sie noch heute vor dir auf ihre Kniee fallen, dich um Jesu Christi willen um Vergebung bitten, und also deiner Gnade wieder werth werden!

Seht, das habe ich euch heute sagen müssen, — so sehr ich auch wünschte, es nicht nöthig gehabt zu haben. Ich hätte auch vielleicht nicht öffentlich davon geredet, sondern einige unter euch lieber insgeheim zu mir berufen, wenn es nicht ein öffentlich Aergerniß gewesen wäre, — wenn ich nicht, das glaubt mir, lieben Freunde, so sehr im Innersten meines Herzens dadurch betrübt, und die ganze Woche heimlich dadurch gekränkt worden wäre, — ja wenn ich nicht durch dergleichen Vorgänge muthlos gemacht und niedergeschlagen würde, daß ich euch das Wort denn nicht mehr mit freudigem Aufthun meines Mundes verkündigen könnte, und ihr euch also selbst um vielen Segen brächtet, den ihr sonst haben könntet, — besonders aber, wenn nicht einige so weit gegangen wären, daß sie sich einander dadurch zu ihren Thorheiten und Sünden aufgemuntert

und

und Herz gemacht hätten: weil der jetzige Pastor noch eben nicht gescholten, und also auch dießmal nicht schelten würde. Seht, da konnte ich also nicht schweigen.

Nehmt das, wie ich hoffe, in Liebe und mit Sanftmuth an. Seht, es sind herzlich gut gemeinte Ermahnungen. Thut das ja nicht wieder! Betrübt nicht mehr also Jesum, der euch so zärtlich liebt, den guten Geist Gottes und euren Lehrer, damit er mit Freuden, und nicht mit Seufzen, an euch sein Amt thun, und zu Verbesserung eurer Erkänntnisse und Beförderung christlicher Gesinnungen, Frömmigkeit und Glückseligkeit ferner unter euch geschäfftig sein könne. Denn wenn ich über einige unter euch seufzen müßte, das wäre euch wahrlich nicht gut; — und das wollte ich doch nicht gern, sondern vielmehr gerne mich freuen, wenn ich sähe, wie ihr immer bessere, frömmere, sittsamere, stillere, friedsamere und glücklichere Menschen würdet. Laßt's also gewiß das letztemal gewesen sein, daß ich so ernsthaft mit euch habe reden müssen.

Aber, ihr lieben Herrschaften und Aeltern, verdenkt's mir nicht, wenn ich glaube, daß sehr viel auf euch ankomme und von euch abhange, wenn dergleichen Unarten von euren Kindern und

Dienstboten

Dienstboten so dreist sollen geschehen können; — und es müßte schlecht sein, wenn ihr nicht durch euer Ansehn und Sorgfalt so viel ausrichten solltet, daß man nie dergleichen von den Eurigen wieder hörete. Und da ich eure gute Gesinnungen gegen mich kenne, und weis, daß ihr mir gern etwas zu Liebe und zu Gefallen thut: so hoffe ich es, daß ihr alle eure Sorgfalt und väterlich, mütterlich und herrschaftliches Ansehen dahin verwenden werdet, eure Dienstboten immer, — besonders aber am Tage des Herrn, — an einem Abendmahlstage, — wenigstens in den Schranken äußerer Sittsamkeit und Ehrbarkeit zu erhalten. Und da schickt sich unser heutiges Evangelium eben recht schön, mit meinen Ermahnungen an euch noch weiter fortzufahren.

Ich will euch also aus demselbigen vorstellen:

Ein schönes Exempel für Aeltern und Herrschaften.

1) für Aeltern.

Denn der Königische war ein für das Wohl seines Kindes zärtlich besorgter Vater, und

2) für

2) für Herrschaften, Hausväter und Hausmütter;

Denn er glaubete mit seinem ganzen Hause.

Laßt mich euch also erst kürzlich die Geschichte aus unserm Evangelium nochmals erzählen. Es war nämlich ein Königischer, oder, wie wir sagen würden, ein königlicher oder herrschaftlicher Bedienter von dem Hofe Herodes, und der hatte einen Sohn zu Kapernaum an einem tödtlichen Fieber gefährlich krank liegen. Der Vater, dem sein Kind lieb war, that also alles, um das Kind wieder gesund zu machen, es wollte aber auch alles nicht helfen und anschlagen. Er hatte schon vieles von einem gewissen großen Wohlthäter und Arzt gehört, der Jesus von Nazareth hieße, und da er jetzt nun gar vernahm, daß er in die Nähe käme: so eilte er sogleich zu ihm, um alles zu thun, was ein rechtschaffner Vater thun könnte, sein armes Kind zu retten. Er kam also zu dem Herrn Jesu, in der gewissen Hoffnung, daß er ihm werde helfen wollen. Denn er hatte so viel Gutes von diesem Wunderthäter, und besonders von seiner menschenfreundlichen Gesinnung gehört, daß er wohl ein Herz zu ihm fassen konnte. Er wußte,

daß er keinen noch so Elenden, Armen, Nothleidenden und Hülfsbedürftigen jemals von sich gewiesen, — daß Alle bei ihm Rath, Trost, Hülfe und Beruhigung nicht nur suchen, sondern auch finden könnten, — daß man nur elend sein dürfte, um Ansprüche auf sein menschenfreundliches Herz machen zu können, und daß Wohlthun seine einzige Freude sei; und da konnte denn der Herr Jesus ein so ädles und gutes Zutrauen auch ohnmöglich beschämen. Anfangs schien's zwar nicht, als wenn der Herr sogleich helfen würde, V. 48; aber der gute, um sein Kind bekümmerte Vater ließ sich nicht irre machen. Jeder Verzug schien ihm die Gefahr zu vergrößern; er bittet also nochmals und dringender: „Ach Herr, „komm hinab, — mein Kind ist so schlecht, daß „ich fürchten muß, daß es wol gar schon gestor„ben sein könnte." Er bekömmt also von Jesu, zur Belohnung seines Zutrauens und seiner zärtlichen Fürsorge für seinen Sohn, die tröstliche Versicherung: Gehe hin, dein Sohn lebet, und befindet sich wieder wohl. Er traut dem Worte Jesu, und eilt mit dieser frohen Nachricht nach Hause. Er ist noch nicht einmal angekommen, sondern noch unterweges, da ihm schon seine Knechte mit der erfreulichen Nachricht begegnen: daß sein Sohn sich vollkommen gut

wieder

wieder befinde. Der Mann, um in seinem Glauben an den wunderthätigen Jesum von Nazareth, dem er diese häusliche Freude zu verdanken hat, noch gewisser zu werden, erkundigt sich genau nach der Zeit, in welcher es besser mit ihm geworden, und erfährt, zu seiner größten Freude, daß es gerade gestern um die siebente Stunde (das heißt, nach unsrer Art zu zählen, Nachmittags um 1 Uhr, weil die Juden ihren Tag um 6 Uhr des Morgens anfiengen) gewesen. Er wird dadurch noch mehr überzeugt, daß er niemand anders, als Jesu, die Gesundheit seines Kindes zu verdanken habe, und er und seine Hausleute werden ihrer Sache an Jesu ganz gewiß, daß sie ihn für den göttlichen großen Gesandten, — für den erwarteten Messias halten, und drücken nun auch durch ihre Gesinnungen und Betragen ihre Dankbarkeit gegen denselbigen künftig aus; — das nennt das Evangelium: er gläubete mit seinem ganzen Hause.

Da seht ihr also sowol einen für das leibliche Wohl seines Kindes besorgten Vater, als auch einen für das geistliche Beste seiner Hausleute sorgenden Hausherrn. Denn es ist nicht zu zweifeln, daß der gute Mann, da er heim gekommen, seinen Leuten, Knechten und Mägden alles erzählt haben mag, was er bei Jesu gesehen

und gehöret hatte, wodurch sie denn überzeugt wurden, denselben mit ihm für den wahren Messias zu halten, und ihn als einen solchen aufzunehmen. O wie schön klingt doch das: und er gläubete mit seinem ganzen Hause! Lasset uns nun diese Geschichte zu unsrer Erbauung und Besserung anwenden.

Dieser Mann ist also zuerst ein recht schönes Exempel für Aeltern, und so viel nun Aeltern heute hier sind, die sollen von ihm recht viel Gutes lernen; lernen besonders: wie sie künftig für das Wohl und Beste ihrer ihnen von Gott geschenkten Kinder Sorge tragen sollen.

Der königliche Bediente war für das leibliche Wohl seines Kindes so besorgt. O lernt daran, liebe Väter und Mütter, wie es eure Pflicht sei, auch so für das zeitliche Wohl und Glück eurer Kinder zärtlich besorgt zu sein. Ach wie schlecht sorgen nicht viele Aeltern auch für die zeitliche Glückseligkeit ihrer Kinder! und doch wünscht ihr alle, liebste Aeltern, eure Kinder nicht nur einmal im Himmel, sondern auch schon hier auf Erden glücklich zu sehen! — Das muß ich wenigstens von euch allen hoffen. Wer aber etwas wünscht, muß auch die rechten Mittel anwenden, zu seinen Wünschen zu kommen. Wolltet ihr also, daß eure Kinder schon einmal hier in

der

der Welt recht glücklich sein möchten, so lernet, wie ihr das anzufangen habt, daß sie es werden.

Laßt es euch also gesagt sein, daß ihr nicht besser für das zeitliche Glück und gute Fortkommen eurer Kinder sorgen könnt, als wenn ihr sie bald was Tüchtiges und Rechtschaffenes lernen lasset. Wer nichts gelernt hat, der ist von allen Verständigen verachtet, und sich und allen Menschen einmal zur Last, gleichsam ein lahmes oder krankes Glied an dem Körper, das man zu nichts brauchen kann. Und wenn ihr also nicht, als gewissenhafte gute Aeltern, dafür sorgt, daß eure Kinder bei Zeiten die nöthigen Kenntnisse bekommen, womit sie sich einmal als ehrliche Leute durch die Welt helfen können, so kann es sein, daß, wenn sie euch einmal zur Unterstützung sein sollten, ihr sie gar in eurem Alter behalten und ernähren müßtet. Denn den Ungeschickten niemand begehrt, und ihr dürftet denn nicht einmal etwas sagen: weil sie euch sonst Vorwürfe machen könnten, warum ihr sie nicht in der Jugend etwas hättet lernen lassen.

Ihr habt aber auch eine große Verantwortung deswegen gegen die menschliche Gesellschaft, in der ihr lebt. Wer sein Kind nichts lernen läßt, stiehlt dem Vaterlande und der Gesellschaft ein Mitglied, das einmal sehr brauchbar

werden und viel Gutes hätte stiften können. Ihr solltet's also euch lieber entziehen, — und an eure Kinder alles wenden, was ihr habt: da hättet ihr euer Geld gewiß noch weit besser angelegt, als wenn ihr's ihnen in dem Kasten aufhebet; und die Freude, geschickte, gute, nützliche Menschen noch bei euren Lebzeiten in euren Kindern zu sehen, — würden reiche Zinsen sein, die ihr selbst noch mit genießen könntet.

Und weil ich eben vom Beilegen und Sparen rede, — so versteht sich's, daß, wenn ihr's könnt, ihr allemal als heidnische Aeltern, unchristliche Väter und Mütter handeln würdet, wenn ihr's nicht thätet, 1 Timoth. 5, 8. und das müßte doch gewiß ein süßer, angenehmer Gedanke für euch sein, wenn eure Kinder nach eurem Tode noch einmal einen unvermutheten kleinen Schatz fänden, den ihnen euer Fleiß, euer saurer Schweiß unter Gebet, unter Gottes Segen erübriget hätte, und dann noch euer Andenken segnen, und eine dankbare, fromme, kindliche Thräne auf diese Denkmäler eurer nach eurem Tode noch lebenden väterlichen und mütterlichen Sorgfalt hinweinen würden! —— Was soll man von euch unwürdigen Vätern denken, die ihr euer Bischen verdienten Lohn, worauf eure arme Frau und Kinder rechtliche Ansprüche machen können,

können, eure Paar Groschen oder Pfennige nehmet, aus dem Hause geht, euch dafür etwas zu Gute thut, und nicht eher wiederkommt, bis es durchgebracht ist, und eure arme Gattinn und lieben Kleinen daheim darben, oder mit hartem, trockenem Brod sich abspeisen laßt? Wenn ihr ordentlich wie Christenmenschen lebtet, so könntet ihr unter göttlichem Segen und bei treuem Fleiß wol so viel haben, daß ihr mit den Eurigen ehrlich durchkommen, genug, und auch wol noch was übrig haben könntet.

Aber zu der Sorge für das zeitliche Glück eurer Kinder gehört auch besonders die Sorge für ihre Gesundheit, die ich euch, nach dem Exempel des Mannes im Evangelium, nicht genug empfehlen kann. Wie besorgt der Mann für sein krankes Kind war, — wie er alles that, keine Mühe, Weg und Stege scheute, — hab ich euch gesagt. Ach lieber Gott, wie viele Kinder, besonders auf dem Lande, werden durch Schuld ihrer Aeltern zu frühe, unschuldige Opfer des Todes, weil sie von ihnen so schändlich verwahrloset werden! Wenn man da sieht, was ihr eure Kinder alles unter einander hinein essen laßt, — wie ihr sie, wenn sie krank werden, in euren übermäßig heißen, Backstuben möcht' ich sagen, — nahe beim Ofen, in schwere Federbet-

ten einpackt, — so daß ihre Krankheit nun erst bösartig wird, und alle noch gesunden Säfte in Fäulniß übergehen, — wie ihr da erst, wenn euren Kindern der Tod auf der Zunge sitzt, oder wenn man euch angst und bange gemacht hat, — nach dem Arzt geht — doch was sage ich: nach dem Arzt? — nach alten Frauen, — Viehhirten, — Marktschreiern, — Winkelärzten, Land- und Afterdoktors lauft; und ehe ihr das thätet, solltet ihr lieber eure Kinder gar liegen lassen. — Vielleicht würde ihre Natur ihnen noch eher wieder aufhelfen, als diese elenden Leute, mit ihren oft für Pferde, aber nicht Menschen oder Kinder eingerichteten Arzeneien oder Giften, womit sie ihre Natur vollends umstoßen. Ach gewiß, ihr lieben Leute, ihr könnt's glauben, daß ihr mich jammert, wenn ich sehe, wie ihr euch von diesen Betrügern und Landstreichern anführen laßt, da ihr doch, und manche unter euch, so kluge Köpfe sein wollen. Denn das könnt ihr mir zutrauen, daß ich euch die Wahrheit sage: daß es diesen unverständigen und betrüglichen Leuten nur um euer schönes blankes Geld, nicht aber um die Gesundheit eures Kindes zu thun ist, und daß sie sich, wenn ihr weg seid, allemal über eure Einfalt lustig machen. Euer Unverstand ist schon längst bis zum Thron des Königs gekommen,

men, und dieser euer guter König, der euch alle liebt, und auch väterlich-wohlthätig für eure Gesundheit besorgt ist, hat daher schon viele heilsame Befehle ausgehen, und euch auch einige schöne, von den besten Aerzten geprüfte Verhaltungsregeln bei einigen Krankheiten bekannt machen lassen, die ihr bei mir und dem Schullehrer, so oft ihr wollt, lesen könnt. — Eben so unrecht und sorglos handelt ihr in Absicht auf die Gesundheit eurer Kinder, daß ihr, so bald ihnen was fehlt, ihnen, ohne ihre Krankheit zu kennen, ohne Unterschied etwas von den verbotenen Arzeneien, Tropfen oder Pulvern eingebet, die ihr, wider eures Königs Verbot, doch noch oft heimlich von den herumlaufenden Wasserbrennern kauft, wodurch ihr das Uebel immer ärger macht, und euch von den großpraleriſchen Lügenzetteln betrügen laßt, die sie euch obenein geben, weil ihr glaubt, was gedruckt ist, sei auch wahr, und nicht bedenkt, daß es Leute giebt, die auch Lügen drucken, und dadurch eure Gutherzigkeit zum Vortheil ihres Eigennutzes misbrauchen.

Und überhaupt zeigt ihr euch viel sorgfältiger in Absicht auf die Gesundheit eures Viehes, als eurer Kinder. Wenn einem Pferde, oder anderem Stück Vieh etwas fehlt, da sieht man

euch bald laufen, und keine Kosten sparen. Aber ein verständiger Arzt, der mit vieler Mühe und vielem Gelde seine Kunst gelernt hat, ist euch immer zu theuer, ihr sucht also die schlechtesten, und die ihr für die wohlfeilsten haltet, — haltet, sage ich, denn sie sind es niemals, sondern ihr bildet's euch nur ein.

Laßt mich das nicht umsonst gesagt haben, — werdet sorgfältigere und gewissenhaftere Väter und Mütter — in diesem Stücke, — und wenn's euch noch so viel kosten sollte. Es ist doch immer nicht so viel, als wenn ihr ein Kind verliert, — das der Herr des Lebens wegen eurer Verwahrlosung gewiß einmal von euch fodern wird.

Sorgt künftig besser für das leibliche Wohl eurer Kinder!

Ach aber, Geliebte, das ist noch das Wenigste, wofür ihr bei euren Kindern zu sorgen habt. Sorgte der Königische im Evangelium so väterlich und angelegentlich für die leibliche Gesundheit seines Kindes: — o wie vielmehr wird er für das geistliche und ewige Glück und Beste desselben bekümmert gewesen sein! — Er gläubte mit seinem ganzen Hause. O er wird auch dem Kinde gewiß gesagt haben, wem es seine wiedererlangte Gesundheit zu verdanken

habe,

habe, und es mit sich zum Glauben an den Herrn Jesum zu bringen gesucht haben.

Und das ist es denn, wozu ich euch noch ernstlich und wohlgemeint anmahne. Folgt darin dem guten Vater, dessen Exempel im Evangelium vor euch liegt. Eure Kinder haben nicht nur einen Leib, — sie haben auch eine Seele, — eine unsterbliche Seele, die einmal nicht mit dem Leibe zu Grabe getragen, eingescharrt wird und verweset, — eine Seele, die noch nach dem gestorbenen Leibe fortlebt, die Jesus erlöset und für den Himmel bestimmt hat. O für die Gesundheit und den Wohlstand derselben müßt ihr mehr, als für alles andre, sorgen, und nichts ist, das euch eure Kinder gewiß noch im Himmel einmal so verdanken werden, als diese Sorgfalt. Ich habe erst letzthin in einer Schulpredigt hiervon geredet, und ich hätte über das heutige Evangelium von vielen andern erbaulichen und nützlichen Materien mit euch reden können, wenn ich es nicht für so hochnöthig fände, euch so oft, als möglich, diese Ermahnungen wieder zuzurufen und in frisches Andenken zu bringen. Wollet ihr recht, als christliche, gewissenhafte Aeltern, für das geistliche Wohl eurer Kinder sorgen: so müßt ihr sie, nach dem Exempel des Mannes im Texte, bald und frühzeitig Jesum kennen lehren

und

und mit demselben bekannt machen, der eure Kinder so zärtlich liebt, und sie alle so gern glücklich wissen wollte. Und den lernen sie nun kennen in der Kirche und Schule. Dazu haltet sie also von früher Jugend auf fleißig an, und bringt durch eure Sorglosigkeit nicht selbst eure Kinder um die Gelegenheiten, wo sie besser, weiser, frömmer und glücklicher werden können. Seht, der gute Unterricht im Christenthum und die Unterweisung zur Gottseligkeit ist ja das Einzige, was eure Kinder einmal mit aus der Welt nehmen können. Ach ich muß oft davon reden, weil, je länger ich bei euch bin, ich immer mehr Gelegenheit habe, die Unwissenheit so vieler, selbst Erwachsener, mit Betrübniß zu bemerken. Früh laßt eure Kinder Gott und ihren Erlöser kennen, ihn lieben und fürchten lernen.

Als zärtlich für das geistliche Wohl eurer Kinder besorgte Aeltern, thut aber auch das, was der Königische in Absicht auf die leibliche Besserung und Gesundheit seines Kindes that, in Absicht auf ihr geistliches Wohl: V. 52. er forschte die Stunde, in welcher es besser mit seinem Kinde worden war. — Seht, so auch ihr, forscht fleißig von Zeit zu Zeit, ob eure Kinder auch besser werden, ob's besser mit ihnen wird: in ihrem Verstande, ob der mit guten Kenntnissen

nissen bereicherter wird; und in ihrem Herzen, ob die böse Neigungen immer schwächer, und der tugendhaften Gesinnungen und Fertigkeiten darin mehr werden. Seht ihr doch wol zu, obs in eurer Wirthschaft und Ackerwesen gut und besser geht: — so solltet ihr ja vielmehr bei euren Kindern darnach sehen, solltet immer nach Wochen, Monaten und Jahren Beobachtungen und Untersuchungen anstellen, obs mit dem lieben Sohn oder Tochter besser stehe; ob das Kind gehorsamer, folgsamer, frömmer geworden sei, ob eure Kinder in der Erkänntniß Gottes, Jesu und ihres Glaubens weiter gekommen, oder ob sie boshafter, unartiger, halsstarriger, unbiegsamer, gegen das Gute unempfindlicher geworden sind. Und das könnt ihr gewiß bald sehen, wenn ihr sorgfältige Beobachter der Reden, des Verhaltens und der Neigungen eurer Kinder seid. — So oft sie wieder zur Beichte, zum Abendmahl gewesen sind, forscht, ob's besser mit ihnen geworden ist, — ob sie dieß und das Böse nun abgelegt haben, und findet ihr das Gegentheil: — o dann ermahnt sie, dann straft sie, dann redet ihnen zu, dann bringt ihnen die gute Ermahnungen, die sie hier und da gehört haben, wieder in Anerinnerung. — Forscht besonders, wenn sie aus Gesellschaften wieder zu Hause kommen,

men, ob sie nicht vielleicht böser und schlimmer geworden sind. — Ach und denn so vergeßt besonders nicht, ihnen den höchsten Beweis eurer väter- und mütterlichen Aufmerksamkeit auf ihr geistliches Wohl dadurch zu geben, daß ihr,

nach dem Exempel des Mannes im Evangelium, für eure Kinder betet, 47 und 49. Siehe, du armer Vater beklagst dich, und sprichst: ach ich wollte ja wol für das Beste meiner Kinder sorgen, aber so gern ich auch wollte, so fehlt's mir doch an Zeit, an Vermögen und Gelegenheit. Ich bin wenig zu Hause, meine Nahrung und Handthierung bringt es so mit sich, daß ich die wenigste Zeit um und bei meinen Kindern sein, und ihnen durch meine Gegenwart nützlich sein, und auf sie Acht geben kann. O siehe, wenn du nichts kannst, — eins kannst du, — was der Mann im Evangelium konnte, kannst für dein Kind oder deine Kinder beten. Wenn ihr Bosheit, Unarten, Leichtsinn, böses Wesen bei euren Kindern bemerkt, wenn alle euer Ermahnen und Zureden nichts helfen will: ach so betet, Jesus kann helfen. Betet, daß er euren Kindern fromme, gottesfürchtige Herzen schenken, daß er sie vor Verführung bewahren, sie im Guten erhalten, und zu seiner Ehre und eurer Freude wolle groß werden lassen. Gewiß, da wird's besser mit

euren

euren Kindern werden. Ein solch Gebet frommer Aeltern wird mehr bessern, als alles Schlagen und Schimpfen und Lärmen: o da wird's in allen Stücken besser, — selbst in euren Häusern, stehen. Und je mehr du nun, lieber Vater oder liebe Mutter, Kinder hast, — je mehr mußt du beten. Schäme dich, wenn du's bisher nicht gethan hast. Auch für die leibliche Glückseligkeit eurer Kinder könnt ihr nicht besser und thätiger sorgen, als wenn ihr für sie betet. Des Vaters Gebet und Segen baut den Kindern Häuser, und der Segen eures Gebets wird vielleicht noch auf den Kindern eurer Kinder ruhen. O wie manchem, selbst bösen, Menschen geht's noch wohl, — ihr wißt nicht, woher? — und es ist vielleicht noch der Segen des Gebetes einer rechtschaffnen Mutter, einer frommen Großmutter oder eines gottesfürchtigen Vaters, welcher auf ihm ruht. — Betet, Aeltern, auch für eure Kinder, wenn ihr, wie der fromme Altvater Hiob, 1. Kap., etwa befürchten müsset, daß eure Kinder bei dieser oder jener Gelegenheit sich versündigt, und den guten Eindrücken der Religion und Gottesfurcht auf eine Zeit aus ihrem Herzen Abschied gegeben haben möchten, — d. h. Gott gesegnet haben möchten, — entsündigt sie dann gleichsam durch eure Gebete vor Gott, damit

eure

eure Kinder nicht Unsegen über euch und euer Haus bringen. Das wäre ohngefähr das, was Aeltern von dem Exempel des Königischen, als eines guten für das Beste seines Kindes besorgten Vaters, lernen könnten. Aber eben so ist dieser Mann nun auch

ein schönes Exempel für Herrschaften, Hausväter und Hausmütter. Es heißt von ihm: er gläubte mit seinem ganzen Hause.

Er gläubte. — Wollt ihr, lieben Freunde, die Pflichten christlicher Herrschaften nach dem Sinn Gottes und des Christenthums erfüllen: so müßt ihr zuvörderst selbst wahre und fromme Christen sein, — dann wird euch von selbst die Sorge für eure Hausgenossen und Dienstboten am Herzen liegen, und diese Sorge ist euer aller Pflicht, nach dem vierten Gebot. So bald ein Knecht oder eine Magd sich bei euch vermiethet, so habt ihr, als christliche Herren und Frauen, die Verpflichtung auf euch, ihnen nicht nur Arbeit, Lohn und Brod zu geben, sondern auch sonst auf alle Weise für ihr leibliches und geistliches Glück zu sorgen. Ach aber, wie wenige Herrschaften glauben das wol, und denken daran! wie viele dagegen denken wol in Absicht auf ihre Dienstleute so unwürdig, wie der unbrüderliche Kain von seinem Bruder dachte, 1 B. Mos. 3, 9.

„Soll

„Soll ich etwa meines Bruders Hüter sein? „soll ich meines Knechts, meiner Magd Hüter „sein? Da hätte ich viel zu thun. Sie sind „andrer Leute Kinder, ich habe genug mit meinen „eigenen zu thun, — wenn sie mir nur sonst ihre „Arbeit ordentlich thun." —

Ist's doch gut, daß wir eben auf diese Stelle gekommen sind. Ja, ihr sollt eben eures Knechts, eurer Magd Hüter und Aufseher sein, denn jeder Knecht ist auch euer Bruder, und jede Dienstmagd eure Schwester, im geistlichen Verhältnisse, sie sind eure Miterlösete, alle sollt ihr einmal mit ihnen in einen Himmel kommen. O! und da sollt ihr also auch auf alle mögliche Weise euch ihrer, als Brüder, annehmen. Ich finde diese Ermahnungen allemal nöthig, und jetzt gerade um so viel nöthiger, da die Zeit eben ist, da ihr euer altes Gesinde aus euren Diensten entlasset, und neues annehmet. Ach da lasset doch mit dem neuen Dienstjahr auch in dieser Absicht es neu und anders werden! — Lasset's nicht mehr, wie bisher, sein.

Er gläubete mit seinem ganzen Hause. Sucht also, nach seinem Exempel, auch eure Dienstboten mit euch zum Glauben an Jesum und zur wahren Frömmigkeit zu bringen, und dieserhalb sorget zuvörderst für die Besserung

ihrer Erkänntniß. Das that der Königische, denn wenn er ihnen nicht von Jesu erzählt hätte, hätten sie nicht an ihn glauben können. Röm. 10, 14 heißt es: wie sollen sie aber gläuben, von dem sie nichts gehöret haben? — V. 17. So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes. Was folgt daraus? — Eure Pflicht, gegen welche keine Entschuldigungen und Ausflüchte, euch davon zu entledigen, etwas gelten: die Pflicht, sie so viel, als möglich, zur Anhörung des Wortes Gottes, zum öffentlichen Religionsunterricht und christlichen Andachtsübungen anzuhalten und anzutreiben, — auch zum Katechismusunterricht; und dazu ist keiner zu alt und zu groß. — Wer sich seines Glaubens schämet, des wird sich der Herr einmal wieder schämen vor seinem himmlischen Vater. Und, leider! ist's ja doch wahr und liegt am Tage, und jeder kann sich durch die Erfahrung davon überzeugen, daß eure arme Dienstboten in der Jugend sehr versäumt sind, daß die meisten wol kaum für sich mit Verstande in der Bibel und in ihrem Gesangbuche lesen und sich erbauen können, — viele gar nicht einmal lesen, oder eine Schriftstelle, oder einen Gesang aufschlagen können. Ach ich bitte euch, wo sollen nun diese armen Leute Gottseligkeit und Frömmigkeit

migkeit lernen? wo sollen sie gute Gedanken gegen die Reizungen zum Bösen, — wo einmal Geduld und Trost im Unglück, — wo einmal Zufriedenheit und Beruhigung auf ihrem Sterbebette hernehmen, wenn sie diese gute Gedanken nicht aus dem Hause des Herrn herholen, und fleißige Hörer des Worts sind?

Damit aber eure Knechte und Mägde noch mehr zu einer ächten Gottesfurcht angeleitet werden: so geht ihnen selbst hierin mit eurem guten Exempel vor, und haltet sie auch mit euch daheim zu einer häuslichen Andacht an. Laßt sie euch etwas vorlesen, seht darauf, daß sie allemal langsam, ordentlich und mit Verstande beten, — singt mit ihnen, — fragt sie, was sie Sonntags aus der Predigt oder dem Katechismusexamen behalten haben. Lobt diejenigen, die sich vorzüglich als aufmerksame Zuhörer zeigen. Was sie nicht wissen, sagt ihr ihnen, und was sie nicht recht wissen, sagt ihnen besser, bestimmter und richtiger. O lieben Hausväter und Hausmütter, wenn ihr das thätet, wie viel frömmer, wie viel fleißiger, wie viel getreuer würden euch da eure Dienstboten werden! O wie viel seltner würden auch da die jetzt so häufigen Klagen über böses, verderbtes Gesinde werden, die man so oft hört, als nur ein Paar

von euch zusammenkommen! Gewiß, ihr könnt glauben, wenn ihr's versuchen würdet, so mit eurem Dienstvolke umzugehn, — daß es euer eigner Vortheil sein würde. O wie würde da auch um eines frommen Knechts willen mehr Segen auf eure Häuser, Höfe, in eure Scheunen und auf eure Felder und Böden kommen! Leset 1 Mos. 39, 2—6. Und so wie für die Verbesserung der Erkänntniß eures Gesindes: eben so, ihr Herrschaften, sorgt auch für die Besserung ihres Herzens und für ihre Frömmigkeit. Verweiset ihnen ihren Leichtsinn, ihr ungesittetes, wildes und sündliches Betragen und ihre Ausschweifungen bei aller Gelegenheit, — straft sie wegen ihrer Bosheiten, — aber alles mit Liebe, und denket, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt. — Ein Christenknecht, eine Christenmagd soll nie fluchen und schwören, wie man so oft hört. Ein Knecht, der flucht, flucht euch Unsegen über euer Haus und eure Aecker, so wie ein frommer Knecht euch Segen erbetet. Schweigt zu ihren Lügen, leichtsinnigen, schlüpfrigen Scherzen und Zoten niemals still, — haltet sie von bösen, üppigen Gesellschaften so viel, als möglich, zurück; und das könnt ihr, wenn ihr nur selbst Gott lieb hättet, und euer Ansehn brauchen wolltet, und wenn das nicht zureicht, so wird

euch

euch eure Obrigkeit beistehen. Lehrt sie den Feiertag heiligen; aber alles das lehrt sie mehr durch euer Exempel. Alle Untugenden, die sie an euch sehen, dazu können sie sich sonst auch berechtigt halten. Wie der Herr, so ist gemeiniglich auch der Knecht. Seid also behutsam im Reden und Wandel, daß sie nie etwas Unrechtes an euch sehen, und bedenkt immer das Wort des Apostels Jesu, Röm. 14, 15: Lieber, verderbe doch nicht deinen Mitknecht, um welches willen Christus sowol als für dich gestorben ist!

O ihr Lieben, was also bisher hierin versehen, das laßt nun einmal anders und besser werden. Denkt, was ihr da für Nutzen stiften könntet, wenn ihr das thätet. Ein jeder Hausvater und jede Hausmutter könnte da der Prediger in seinem Hause sein. Und dann denkt euch dazu, welche Freude das einmal, wenn ihr in den Himmel kommt, für euch sein würde, wenn ihr da auch eure Kinder durch eure Sorgfalt gerettet, und so manchen bösen Knecht und so manche gottlose Magd noch selig sähet, die in eurem Dienst gestanden, und dieser oder diese dann zu euch spräche: Heil sei dir, du mein ehemaliger Herr, meine liebe Frau, denn du hast mein Leben, die Seele mir gerettet! — du! — Durch deine gute Lehren, Ermahnungen, lieb-

reiche Bestrafungen, gutes Exempel, fieng ich an, besser gesinnt zu werden, und in den guten Gesinnungen bin ich weiter gekommen, geblieben und nun selig geworden! Ach geht doch also mit der Entschließung von hinnen, Jos. 24, 15. — O wie schön wäre das! — Ich aber, ich, — mein Nachbar, was der thun oder nicht thun will, geht mich nichts an — ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Welch eine selige Gemeinde würde da unsre Gemeinde sein, wenn ihr alle, Väter, Mütter, Herrschaften, und eure Kinder und eure Knechte und Mägde heute anfiengen, Gott zu fürchten und fromm zu werden!

Ach Herr, dieß Glück laß uns doch erleben, und lege deshalb auch auf dieß Wort einen recht großen Segen. Mache aber auch Kinder und Dienstboten recht folgsam, damit die gutgemeinten Bemühungen ihrer Aeltern und Herrschaften an ihnen nicht umsonst sein und vereitelt werden mögen. Amen.

Ueber Lucä 8, 4—15.
Das Gleichniß Jesu von dem Säemann, der seinen Saamen ausstreuete.

Ach hilf, Herr, daß wir werden gleich
Allhier dem guten Lande,
Und sein an guten Werken reich
In unserm Amt und Stande;
Viel Früchte bringen in Geduld,
Bewahren deine Lehr und Huld
Im feinen, guten Herzen. Amen.

Jacobi 1, 22. Seid aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Ach ja wohl, ihr lieben guten Leute, ist das ein Selbstbetrug, womit sich viele Christen hintergehen, und wovor ich auch euch gern heute warnen möchte, daß sie sich schon gute, recht gute Christen zu sein dünken, wenn sie das Wort Gottes fleißig hören, — lesen und betrachten; und ich weis, daß auch viele unter euch sich mit solchen Meinungen bisher hintergangen und

betrogen haben. Da gehen viele gute Leute fleißig in die Kirche, und hören Gottes Wort, meinen, daß sie nun recht fromm wären, — und bei alle dem bleibts immer, wie es war, — sind die alten Menschen, und ganze Gemeinden so, wie man sie immer vor vielen Jahren kannte, — und in den Häusern — sieht und hört man noch eben das, was man vor langen Jahren darin sahe und hörte, — und im Herzen — nicht mehr Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und gute Gesinnungen, Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Ja, meine Lieben, was meint ihr wol, wie viel Predigten, wie viel Wort Gottes ihr schon in eurem Leben gehöret habt, von Jugend auf, seit ihr zur Kirche gegangen seid? — wie viel Predigten, — wie viel Betrachtungen und Vorträge Sonntags und in der Woche, über Alt und Neu Testament, über Evangelien und Episteln, — Jahr aus, Jahr ein? — Ja, denkt nur, was ich euch schon alles gesagt und geprediget habe, seit ich bei euch bin; — und dann seht einmal euch, euer Herz und Leben und Wandel an, — seht ihr's auch daran, daß euch so viel ist gesagt worden, und ihr so viel gehört habt? — Das sollte euch doch eindenklich sein! —

Und woher denn, meine lieben Freunde, das alles? Warum haben alle meine bisherigen Predigten und Vorträge bei euch nicht mehr gefruchtet, und nicht den gewünschten und gesegneten Erfolg gehabt, den man sich wol hätte versprechen können? — Wie, meine Freunde, sollte die Schuld etwa an dem gepredigten Worte liegen, — sollte dasselbe etwa durch die Länge der Zeit von seiner fruchtbaren heilsamen Kraft etwas verloren haben? —

Das sei ferne! es ist vielmehr schon immer so gewesen, und schon Jesaias mußte, 42, 20. sagen: Man prediget ihnen wol viel, aber sie halten's nicht, man saget ihnen genug, aber sie wollen's nicht hören, d. h. annehmen und befolgen. Die Stelle, die ich euch eben vorlas, kann euch die ganze Sache erklären. Die ganze Schuld liegt an euch! — ihr selbst betrüget euch um die schönen Früchte, die ihr von der Anhörung des göttlichen Worts haben könntet, dadurch, daß ihr Hörer allein, und nicht auch Thäter seid, — weil ihr das gehörte Wort nicht aufnehmet, treu damit umgehet, es bewahret in einem feinen und guten Herzen, und mit frommen Gehorsam in Ausübung zu bringen sucht. Und eben das versichert auch das heutige Evangelium, und das ist nun so deutlich, so faßlich, und für eure

Verstandesfähigkeit so eingerichtet, daß ihr's alle selbst dann schon verstehen könntet, wenn ich's euch bloß vorläse, indem es der Herr Jesus selbst erkläret, und die Anwendung euch ganz nahe gelegt hat. Ja, es scheint so recht eigentlich von dem Herrn Jesu für die lieben Landleute gesagt und erzählt zu sein. Wer also Ohren hat, zu hören, der höre, — und lerne es heute, — wie er es anzufangen hat, daß er recht das Wort Gottes, d. h. so es höre, daß er auch die ganze bessernde, beruhigende, tröstende, seligmachende Kraft desselben an seinem Herzen und Leben erfahre. Lernt also jetzt verstehen und anwenden

Das Gleichniß des Herrn Jesu von dem Säemann, der seinen Saamen ausstreuete.

Es gieng ein Säemann aus, zu säen seinen Saamen. Und, meine Geliebten,

Wer wird denn wol zuerst unter diesem Säemann verstanden? —

Da der Herr diese Gleichnißrede vollendet hatte, und die Jünger mit ihm wieder allein waren, gestunden sie es ihm offenherzig, daß sie es nicht verstanden hätten, was er mit diesem

Gleichniß

Gleichniß hätte sagen wollen, und baten ihn also, daß er es ihnen doch auslegen möchte, was dieses Gleichniß wäre, V. 9. und darauf erklärt es ihnen denn der Heiland. Und das, womit er anfängt, sind die Worte im 11. V. Das ist aber die Gleichniß, das heißt, der Verstand und die Bedeutung dieser Gleichnißrede: der Saame ist das Wort Gottes, und der Säemann also, der ausgieng, seinen Saamen auszustreuen, ist Gott selbst, der unter diesem Bilde uns angedeutet wird, oder auch diejenigen, welche er braucht, die Lehren seines Worts den Menschen bekannt zu machen, in der Absicht, die Menschen dadurch am Verstande und Herzen zu bessern.

Dieser Säemann gieng also aus, zu säen seinen Saamen, und das that er nun nicht ohne Absicht, nicht umsonst, nicht, um nur etwa seine Saat los zu werden; — sondern er wollte davon, wenn's Zeit wäre, ärnten und Früchte einsammlen und genießen. Und so bestellt ja auch ihr zur Frühjahrs- und Herbstzeit eure Aecker, und besäet sie mit Korn, nicht ohne Absicht, sondern daß ihr davon ärnten, und euch von dem Eingeärnteten laben, eure Bedürfnisse und Wirthschaft bestreiten, und etwas davon verkaufen wollt, damit ihr eure Abgaben ordentlich abtragen könnt. Es heißt daher 1 Kor. 9, 10: Der

da ackert und pflüget, pflüget auf Hoffnung, nämlich: daß seine Arbeit sich ihm belohnen werde, — und der da drischet, drischet auf Hoffnung, daß er nämlich seinen Theil davon bekommen werde, und 2 Timoth. 2, 6. wird gesagt: es soll der Ackermann, der den Acker bauet, der Früchte davon genießen; und der liebe Gott wird auch also nicht umsonst seinen Saamen ausstreuen, — er wird gewiß auch Früchte davon sehen wollen.

Was zum andern der Saame sei,

sagt der Heiland im 11. Vers: — Das ist aber der Sinn und die Bedeutung des Gleichnisses: der Saame ist das Wort Gottes. Aber dieser Saame gieng nun nicht alle auf, — trug auch nicht alle Früchte, und woher kam das? woran lag das? —

An dem Saamen nicht, der war gut. Schlaget auf Matth. 13, 24. Es war kein untauglicher, schlechter, verdorbener, unreiner oder tauber Saame, — nein, wer wollte das thun, und solchen Saamen ausstreuen? Zum Saatkorn nehmt ihr immer das beste, dickste, das ihr noch überdem zu diesem Gebrauch reinigen laßt. Und daß der Saame wirklich gut war, zeigte sich, weil einiges, nach dem 8. Vers,

so

so schöne und reiche Früchte trug, womit ihr Marc. 4, 8. vergleichen könnt. Das Wort Gottes, andächtige Zuhörer, ist immer gut, immer fruchtbar, immer kräftig, zu bessern, zu heiligen, zu trösten, zu erfreuen, immer Gottes Kraft, Röm. 1, 16. selig zu machen alle. — Auch noch bis jetzt hat es nichts von dieser seiner innern Kraft verloren, — es kann noch immer seine Endzwecke erfüllen, welche darin bestehen, V. 12, daß wir gläuben und selig werden. Jacobi 1, 21. — und 1 Petri 1, 23. wird es ein unvergänglicher Saame, ein lebendiges Wort genannt, das heißt, ein Saame, der nun nicht ganz verfault und im Acker vergeht, sondern der da bleibet, und seine Kraft beständig bis ans Ende der Welt äußert. So viel tausend sind schon dadurch gebessert, gut, fromm, beruhigt, glücklich, zufrieden, selig geworden, und können es noch heute werden. Der Saame also war gut, ob er gleich nicht aufgieng.

Der Saame war auch zur rechten Zeit ausgestreuet. Wer ein kluger vorsichtiger Hauswirth und Ackermann ist, sagt ihr, der säet, wenn's Zeit ist, säet zu verschiedenen Zeiten, nimmt alle Zeiten mit, denn manchmal geräth das frühe, manchmal das späte Korn besser. Ach ihr Lieben, Gott, der weiseste und größte Hausvater

vater im Himmel, weis gewiß die beste Zeit. Er nimmt auch alle Zeiten mit, — säet beständig, früh und spat, — in frühern und spätern Jahren unsers Lebens. Man sollte doch denken, einiges von dieser Saat müßte bekommen und aufgehn.

Es war auch genug Saat und Korn in den Acker gefallen. Wo kein Korn hinfällt, sagt ihr, da kann keines aufgehn. Wer kärglich säet, der ärntet auch kärglich. Der Acker muß das Seinige haben. O der gute Hausvater im Himmel säet gewiß sein Wort nicht kärglich und sparsam aus. Paulus sagt von sich, Kolos. 1, 25: daß es ihm aufgetragen sei, daß er das Wort Gottes reichlich predigen sollte, und im 68. Ps., 12. heißt es: Der Herr giebt das Wort mit großen Schaaren Evangelisten. Ach ja, ihr lieben Freunde, reichlich und beinahe täglich wird euch das Wort Gottes gepredigt, — fast täglich habt ihr Gelegenheit, es zu hören, — höret es wirklich von Woche zu Woche, Jahr aus, Jahr ein. Man sagt euch genug und predigt euch wol viel, wie der Prophet sagt, wenn ihr's nur annehmen, — nur kräftig, wirksam und fruchtbar bei euch wolltet werden lassen.

Wenn man was ärnten will auf dem Acker, so wird aber auch noch mehr als ein guter Saame

erfordert,

erfordert, — so ist es nicht genug, daß man zur rechten Zeit den Saamen in die Erde bringe, — daß man den Acker nicht betriege, und ihm das Seinige gebe, — sondern es muß noch etwas hinzukommen. Woher kommt's, daß dieser oder jener Nachbar und Hauswirth mehr ärntet, als die andern? — Das kommt daher, sagt ihr, der Acker ist in gutem Stande. — Der Acker, welcher was tragen soll, muß gehörig gedünget, gepflüget und bearbeitet werden, sonst geht der beste Saame nicht auf. — Ihr habt Recht! — aber sagt nun einmal aufrichtig, Freunde, hat's der liebe, gute und treue Vater im Himmel wol im geringsten hieran bei euch fehlen lassen? O sagt selbst, mit welcher unermüdeten Treue hat er nicht von frühester Jugend auf an euren Herzen mit seinem Geiste, vermittelst seines Wortes, gearbeitet; wie lange hat er nicht um euch gedünget und gegraben! — alles in der Hoffnung, ob ihr vielleicht endlich möchtet Früchte bringen. Und das thut er nun noch, — läßt's noch an nichts fehlen, was euch sein Wort eindrücklich, wichtig, und den Eingang desselben in eure Herzen leicht machen könnte. Nichts hat der treue Gott gewiß unterlassen, was das harte Erdreich, oder den Boden eures Herzens gleichsam leichter, lockerer und tragbarer

machen

machen könnte. Weder an dem Saamen des Wortes Gottes selbst also, noch an Gott, der denselben ausstreute, liegt die Schuld, daß er nicht Frucht trägt.

Dem scheint nun zwar das zu widersprechen, was im 10. Vers steht: aber ihr müßt das nur recht verstehen. — Euch, meinen Jüngern, sagt der Herr Jesus, ist's gegeben, zu wissen, — das heißt, zu verstehen, — das Geheimniß des Reichs Gottes, oder die bisher noch nicht bekannt gemachten Lehren des Christenthums, — euch kann und will ich das wol erklären, was ich in dem Gleichniß sagen wollte, weil ihr ein offnes Ohr und Herz für die Wahrheit habt, den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen u. s. w. Zu den andern aber rede ich in solchen Gleichnissen und Bildern, weil ich schon weis, daß sie es doch nicht annehmen, sondern muthwillig ihre Augen und Ohren verschließen würden, wenn ich ihnen die heilsamen Wahrheiten auch noch so deutlich, so unverdeckt und ohne in Gleichniß eingekleidet vortrüge: — ich will also durch einen freiern, deutlichen Vortrag, aus wahrem Mitleiden, ihre Verantwortung nicht gern noch mehr vergrößern. —

Nun woran lag es denn, meine liebe Zuhörer, daß bei aller innern Fruchtbarkeit und

durchgängig

durchgängig guten Beschaffenheit des Saamens, bei aller sorgfältigsten, fleißigsten Bearbeitung des Ackers, doch nur etliches von dem Saamen Früchte trug? Ach, geliebte Freunde, das lag an dem Acker, an dem Grund und Boden, an dem Erdreich, das sehr verschieden war; und unter diesem Lande oder Erdreich wird nun das menschliche Herz und seine verschiedene gute und schlimme Beschaffenheit angezeigt.

V. 5. Und indem er säete, fiel 1) etliches an den Weg, 2) etliches, oder anderes fiel auf den Fels, 3) etliches unter die Dornen, und 4) noch anderes auf ein gut Land.

Vermuthlich hatte der Acker eine ganz besondre Lage. Er lag an einer Heer- oder Landstraße, hin und wieder war etwas steinigter, felsigter Grund, und an einigen Orten hatte er Gesträuche, im übrigen aber war er wohlgebaut und von guter Art.

Indem also der Saatmann säete, fiel

1) etliches an den Weg, in die Landstraße, — und daß das nicht aufgehn und etwas daraus werden konnte, seht ihr leicht. Was da vorbei und in Weg fällt, wenn ihr säet, das geht nicht auf, das kann nicht geärntet werden, — denn es wiederfährt ihm das, was im Texte steht: es wird zertreten von den Vorbeireisenden,

oder von den Fuhrleuten zu Schaden gefahren, oder die Vögel und Tauben fressen's auf.

Laßt uns gleich die Anwendung, die der Herr Jesus im 12. Verse macht, hinzusetzen. Die aber an dem Wege, d. h. der Acker an dem Wege — bedeutet die, die es (das Wort Gottes) hören, darnach kommt der Teufel, Verführungen, Gelegenheit zur Sünde, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht gläuben und selig werden. Da habt ihr also gleich die erste Ursach, warum das Wort Gottes bei einigen Menschen seine bessernde und seligmachende Kraft nicht äußern und beweisen kann, und warum sie also keine Früchte von dem gehörten Worte Gottes tragen. Der Saame, das Wort Gottes, trifft den rechten Boden, — das Herz, nicht, fällt gleichsam vorbei und nebenhin, und daran ist der Leichtsinn, die Gedankenlosigkeit und die Unachtsamkeit der Menschen schuld. Ach ihr höret öfters Gottes Wort, lieben Freunde, aber ihr seid nicht gesammlet genug in eurem Gemüth, seid hier und da mit euren Gedanken herum, dem Leibe, aber nicht der Seele nach gegenwärtig, — und da überhört ihr denn das Wort, — der gute Saame fällt neben dem Herzen vorbei, — ihr macht also durch euer unrechtes Betragen selbst den Saamen so fruchtlos, als

wenn ihr ihn in die Erde mit Füßen trätet, — und eure fremde Gedanken, eure eitle Gesinnungen sind gleichsam die Vögel, die den Saamen, ehe er noch ins Herz kommt, schon weggenommen haben. Ach so lernt es doch also, wie man's machen müsse, wenn das gehörte Wort bei uns Frucht bringen, und dazu wirksam sein soll, daß wir glauben, fromm und selig werden! — Und das könnt ihr aus einigen Sprüchen heiliger Schrift, z. E. Jac. 1, 21. Darum — so nehmt das Wort (auf und) an mit Sanftmuth, d. h. mit freudiger Bereitwilligkeit, das in euch gepflanzt ist, welches kann eure Seelen selig machen, und im 25. heißt es: Wer nicht ist ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, der wird selig sein in seiner That, dadurch, daß er's ausübet. Und Ebr. 2, 1. Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Worts, das wir hören, daß wir nicht dahin fahren, d. h. aus unserm guten Zustande herausfallen und verloren gehn, der Seligkeit verlustig werden; oder daß wir nicht zu kurz kommen bei unserm Hören; und ihr thut also — 2 Petr. 1, 19. — wohl, wenn ihr drauf achtet, recht aufmerksam drauf seid. Darauf also kömmt es an, das müßt ihr thun, — das Wort bereitwillig aufnehmen, nicht so hören, daß ihr's gleich wieder vergesset, wahr-

nehmen des Worts, drauf achten. Das Herz muß frei, und der Wahrheit und den guten Eindrücken und Empfindungen offen sein. Der Herr muß uns solche offne Herzen geben, und das thut er gern, wenn wir darum zu ihm beten. Ap. Gesch. 16, 14. vergl. Ap. Gesch. 17, 11.

Da könnt ihr also lange säen, wenn ihr immer euer Korn an den Weg, in die Straße werfen wollet, — und ihr könnt lange Gottes Wort hören, und es wird an euch ganz ohne Frucht sein, und ihr dadurch nicht gebessert, bekehret, an Jesum gläubig, beruhigt und selig werden, wenn ihr nicht Acht gebet, wahrnehmet, was da geredet wird, und fremde Gedanken und Leichtsinn euch den Segen desselben rauben lasset. —

2) Und etliches fiel auf den Fels, oder den felsigten, steinigten Theil des Ackers, V. 6. und da es aufgieng, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Dieser Theil des Ackers war nämlich mit so wenig Erde bedeckt, daß sich zwar der Keim darin aufschließen, aber sich nicht ganz entwickeln und um sich sprossen konnte. Den Winter über und bei der nassen Jahrszeit gieng's noch wol an, aber da der Sommer und die Hitze kam, da hatte der schwache Stengel nicht Nahrungssaft

rungssaft genug, um der Hitze zu widerstehen. Der Halm verdorrete.

Und nun die Anwendung? — Leset sie im 13. Vers: Die aber auf dem Fels, d. h. diejenigen, die mit dem steinigten Boden verglichen werden, sind solche, die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang gläuben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab, es hat keinen Bestand mit ihnen. Ach meine Freunde, das sind leider die meisten Menschen, auch gute Seelen. Zu mehrerem Verständniß leset dazu: Marc. 4, 5. 6. 16. 17. Ach wie oft seid auch ihr, meine lieben Zuhörer, diesen von dem Herrn Jesu beschriebenen Personen ähnlich gewesen! Wie oft traf nicht der gute Saame des Worts eure Herzen! — Wie oft wurdet ihr nicht heilsamlich bewegt, gerührt! — Wie waret ihr da so erweckt, so voll Eifer! — Wie fühltet ihr euch zum Guten so aufgelegt! — Wie nahmet ihr so mit Freuden und so willig die guten Lehren auf! — Das Saamenkorn keimte schon, — ihr empfandet schon die lebendige Kraft des Wortes Gottes an euren Herzen. Aber bei diesen ersten guten Rührungen und Eindrücken blieb es. Schade, daß sie nicht länger dauerten! — Eine Zeitlang waren wir in einer guten Fassung, eine

Zeitlang liebten wir Gott und Jesum, eine Zeitlang wachten wir über unser Herz, nahmen uns vor Versündigungen in Acht, — und hiengen dem Guten an. — Eine Zeitlang dauerten oft nur die guten Rührungen und Vorsätze, da kam eine Anfechtung, ein Wind, der riß den Stengel aus, weil er nicht Wurzel hatte, da kam eine Hitze der Trübsal, da fehlte es an Standhaftigkeit, an Vertrauen auf Gott, wir waren ausgedörret gleichsam, und alles Gute war wieder weg, starben dahin. Ach ihr unbeständigen, leichtsinnigen, wankelmüthigen Christen, seht, das ist euer Bild! Eure Frömmigkeit und Gottseligkeit richtet sich auch oft nach dem Wetter, nach Zeit und Umständen, nach den Vortheilen, die ihr von eurer Frömmigkeit etwa haben könnt. So lange es euch wohl geht, so seid ihr Christen, da ist's auch leicht, ein Christ zu sein, aber zur Zeit der Noth, der Anfechtung, der unsern Empfindungen so befremdlichen Hitze, da fallt ihr ab. Und da sollt's sich doch erst recht zeigen, welches gute Christen seien, welche rechten Grund und Wurzel in ihrer Gottseligkeit und Christenthum haben. O das laßt doch nicht mehr so sein, liebe Zuhörer, laßt's doch einmal zu einer Gewißheit und Festigkeit und Bestand im Guten und Christenthum mit euch kommen.

3) Und

3) Und etliches fiel mitten unter die Dornen, V. 7. und die Dornen giengen mit auf, und erstickten's, d. h. das mit aufschießende Unkraut, Strauch- und Diestelwerk benahm dem guten Korn die beste Frucht und Nahrung, daß es davor nicht aufkommen und reif werden konnte. Und was sind denn das für Herzen, meine andächtigen Zuhörer? V. 14. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen (dann) hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Manche Menschen und Christen gehen wirklich nicht so leichtsinnig mit dem Worte Gottes um. Es ist diesen guten Leuten wahrhaftig und im ganzen Ernst darum zu thun und daran gelegen, daß sie gerne Segen und Nutzen von dem gehörten Worte Gottes haben möchten. Sie hören es aufmerksam, nehmen es auf, aber sie sind zu sehr verwickelt in die Geschäffte dieses Lebens, streben zu sehr nach irdischen Vortheilen, sie besitzen oder verlangen Reichthümer, und hängen ihr Herz daran, suchen ihren Leidenschaften, der Habsucht, dem Ehrgeiz und der Wollust ein Genüge zu thun, und sie zu befriedigen, und da müssen denn freilich alle andere gute Gedanken an Besserung, Frömmigkeit und Heiligung, alle gute Vorsätze

und Empfindungen unterliegen, und aus der Seele, die ganz andre Angelegenheiten hat, verdrängt werden.

Und so weißt du es denn, woher es gekommen ist, daß du oft so aufmerksam in der Kirche zuhörtest, so andächtig da saßest, so begierig den guten Saamen des göttlichen Worts auffiengest, mit so sichtbaren, guten Rührungen weggiengest, — und doch keine Frucht und Segen davon hattest? — Du fühltest die Kraft des Wortes, — giengest mit guten Eindrücken, Empfindungen und heilsamen Entschließungen nach Hause, — aber du giengest auch mit dem Guten in deiner Seele ganz wieder in deine Wirthschaft, in deine Geschäffte und Angelegenheiten, in deine Amts- und Nahrungssorgen, — zu deinen Gesellschaften, — vergaßest das Gute, — dachtest nicht wieder in der Woche an das, was du den Sonntag Gutes gehört hattest. Nach ein Paar Tagen waren alle gute Eindrücke verloren, verschwunden, da warst du von allem Guten heruntergekommen, alles Gute erstickt, ehe es noch wieder Sonntag wurde, — und da ging's denn wieder so. Deine ämsigen und angelegentlichen Bemühungen nach Reichthum, deine Sorgen, deine Geschäffte waren gleichsam in kurzem, wie Dornen- und Diestelsträuche, hoch über die noch

junge

junge, gute Saat hinausgewachsen, daß man sie kaum noch sahe, und das Gute davor nicht aufkommen konnte, — du brachtest keine Frucht. — O glaubt es, meine Freunde: Reichthümer, und das Bestreben darnach, Angelegenheiten des Lebens, ängstliche Sorgen, wie wir unser Glück machen, und unsre Bedürfnisse befriedigen wollen, — Anhänglichkeit des Herzens an das Irdische und die zeitlichen Dinge, sind allemal, wo ihr nicht wachsam über euer Herz seid, dem Guten in euren Seelen sehr gefährlich. Liebe Landleute, die ihr im Natürlichen doch, was die Dinge dieses Lebens und euer Haus und Landwirthschaft angehet, so klug seid, was macht ihr denn, wenn ihr sehet, daß eure Aecker voll Disteln, Dornen und Queken sind, und ihr wolltet doch gern Korn darauf ärnten. Das thut ihr! ihr wendet allen Fleiß an, scheut keine Mühe und Kosten, es herauszubringen! — Macht's doch in Geistlichen auch so, rottet doch durch Gebet und Wachsamkeit und ernstliche Bemühungen und christlichen Fleiß alles Unkraut, alle die Anhänglichkeit ans Irdische, alle Sorgen, alle böse Lüste und unregelmäßige, unordentliche Neigungen, allen unglückseligen Hang zur Wollust, Geiz, oder andern Lieblingssünden aus euren Herzen aus. Das Wort, der Saame, ist ja

viel zu ädel, als daß ihr ihn immer unter Dornen fallen, und darunter umkommen und ersticken lassen solltet. —

4) Und etliches fiel — V. 8. — auf ein gut Land: und es gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. — O das war doch noch gut, daß auch gutes Land da war, da gieng's auf, und trug schöne Frucht. Marc. 4. Es gab das dreißigste, sechszigste und hundertste Korn wieder, eine Fruchtbarkeit, die in jenem Morgenlande, wo Jesus sich aufhielt, besonders in Aegypten, nichts Seltenes war. O das belohnte also schön den Schweiß, die Mühe und Arbeit des fleißigen Landmanns. Da zeigte sich's recht, daß die Schuld, warum einiges nicht aufgieng und nicht Früchte trug, nicht an der innern Beschaffenheit des Saamens und an dem Saatmanne gelegen.

Und welche sind denn diesem guten Lande ähnlich? — Das sagt der Herr im 15. V.: Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld, mit Bestand, das heißt, bei denen es mit dem Guten Bestand hat, so daß sie dem durchs Wort in ihnen hervorgebrachten Guten und den vermittelst desselben bekommenen guten Empfindungen

und

und Vorsätzen treu bleiben, sich durch nichts davon abwendig machen lassen, so daß ihr ganzer Sinn und Leben es zeigt, was die Lehre des Wortes Gottes für Eindrücke auf ihr Herz gemacht habe. Darauf also kommt's an, wenn wir vom gehörten Worte Früchte der Besserung, der Beruhigung und des Glaubens tragen sollen.

Ach hilf doch, daß wir werden gleich
Allhier dem guten Lande! —

Wollen wir das, o Freunde, so lasset uns nicht bloß hören, sondern auch behalten und auf bewahren das Wort in einem feinen, guten Herzen, nicht bloß im Kopf und Gedächtniß behalten: — ach da behält ja mancher wol viel, und hat doch keinen Nutzen — sondern wie Maria, die behielt alle Worte in ihrem Herzen. Seid also nicht bloß Hörer allein, sondern Thäter! behaltet das Wort in einem feinen, guten Herzen! bringet Frucht in Geduld, d. h. so daß ihr standhaft bei dem bleibet, das ihr gelernet und an euren Herzen empfunden habt. Bringet Früchte, die Bestand haben, und nicht bloß in einem Paar flüchtigen, vorbei eilenden, eine Zeitlang, oft nicht länger, als der Prediger auf der Kanzel steht, daurenden, guten Gedanken, Entschließungen und Empfindungen bestehen. — Sucht durch weiteres Nachdenken, Gehorsam, Folgsamkeit

samkeit gegen das gehörte Wort und Gebet den guten Saamen zur Reife, d. h. zur Ausübung zu bringen: so, so werdet ihr selig sein durch die That, das heißt: durch thätige Erweisung dessen, was ihr gehöret habt.

Das ist ein feines, gutes Herz. Ach schenke doch auch uns, auch mir ein solches Herz, das nicht allein höre, sondern auch behalte und ausübe, was es gehöret hat. Denn nur dann bin ich ja dein Freund, nicht, wenn ich höre, sondern thue, was du mir gebietest. Dann werde auch ich schöne Früchte tragen. Gutgeartete Früchte der Buße, Luc. 3, 8. alle schöne Früchte der durch den Geist Gottes, durchs Wort, in mir gewirkten neuen und guten Gemüthsbeschaffenheit, Galat. 5, 22. Früchte, die bis ins ewige Leben gehen! O in solchen Früchten laß uns alle der schönen Ewigkeitsärnte entgegen reifen! — —

Anwendung.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre! — Ihr, die ihr so kluge Hauswirthe und Ackerverständige seid, beweiset doch nicht durch euer Beispiel, daß das wahr sei, was der Herr Jesus

einmal

einmal sagte: Die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Die Menschen sind und handeln in natürlichen Dingen, in Geschäfften und Angelegenheiten dieses Lebens viel klüger, als sie in geistlichen, in Dingen und Angelegenheiten, die ihre Seele, das Ewige und Unsichtbare betreffen, zu Werke zu gehen pflegen.

Daß ihr doch eure im Ackerbau erlangte Einsichten und gemachte Erfahrungen, die ihr durch Fleiß, Nachsinnen und vieljähriges Probiren herausgebracht habt, — aufs Geistliche anwenden möchtet! Für euch muß das Gleichniß Jesu viel deutlicher, verständlicher, aber auch viel merkwürdiger und nahe angehender sein, als für jeden andern. —

Und dann bedenkt noch das, ihr guten Landleute! — wie lange hat nicht schon der liebe Gott seinen guten Saamen auf eure Herzen ausgesäet, und, ach! noch hat er wol nicht die erwünschten Früchte gesehen! — Denkt einmal, — daß ich euch noch ein Gleichniß sage, das ihr an euch nehmen könnt, — wenn ihr unter euren Hufen ein Ackerstück hättet, — würdet ihr, die ihr gewiß recht auf eurem Vortheil seid, wol ein solches Stück zehn und zwanzig — ich will nicht funfzig und sechszig Jahr sagen, nach einander bestellen

bestellen und besäen, wenn ihr gar nichts darauf ärntetet, ja nicht einmal euer Brodkorn, oder die Einsaat mit genauer Noth wieder bekämet, würdet ihr da nicht endlich des Säens müde werden, und es endlich gar liegen lassen, oder wenigstens schlechteres, unädleres — Futterkorn fürs Vieh darauf säen? — Seht, das thut der liebe, gute, treue Hausvater im Himmel nicht, hat's noch nicht gethan, — er ist gewiß so langmüthig, als ihr alle nicht sein würdet. Er arbeitet noch immer unermüdet durch's Wort und Sakrament und die heilsamliche gute Antriebe und Wirkungen des Geistes Gottes zur Besserung an euren Herzen, unfruchtbaren Herzen; streut immer noch denselben guten Saamen aus, — hat ihn euch nicht entzogen, — wartet immer noch, ob ihr wolltet Frucht bringen, — dieß Jahr vielleicht noch möchtet Frucht bringen.

Leset noch mit mir, zum Beschluß unserer Andacht, die rührende schöne Stelle: Luc. 13, 6. 7. 8. Da seht ihr's, wem ihr diese gnädige Nachsicht zu verdanken habt. Macht doch, macht doch, daß ihr endlich einmal die Hoffnungen eures guten Gottes erfüllet, damit er des Säens nicht einmal müde werde. Erbittet euch von ihm ein so feines und gutes Herz, wovon ihr heute gehört habt, und das der Erlöser lobte,

ein williges, gefolgiges, lenksames, empfindsames Herz, worin gute Eindrücke leicht und glücklich haften, — das einem weichen, lockern und leichten Boden ähnlich sei, darin man bauen und pflanzen kann, was man will, — alle schöne Gesinnungen und Christentugenden. So werde auch ich euch nicht so oft mehr vergeblich predigen, so werde auch ich mit Freuden mehr schöne Früchte in euren Gesinnungen und Leben aufgehen sehen, und Gott und euer lieber Erlöser wird seine innige Lust und Freude an euch haben. Ach laß es doch, lieber Gott, so werden, und auch die heutige Predigt dazu helfen, daß es einmal zu solchen schönen Früchten bei diesen Christen komme, auf welche du schon so lange vergeblich gewartet hast. Amen.

Ueber

Matth. 13, 24—30. vergl. 36—43.

Was es mit den vielen bösen Menschen, die ihr sehet in der Welt, für eine Bewandniß habe.

Herr Jesu, geliebter Erlöser, es ist doch gewiß allemal recht gut, wenn wir recht fromme und gute Menschen und deine Freunde sind. Denn wenn's auch den Gottlosen gleich hier bisweilen wohlgeht, so kommt doch einmal eine Zeit, da es sich ausweisen wird, was für ein Unterschied sei zwischen dem, der Gott fürchtet, und dem, der ihn nicht fürchtet, — eine Aerntezeit, da jeder ärnten wird, was er gesäet hat, da das Unkraut von dem guten Waizen abgesondert, jenes mit Feuer verbrannt werden, dieses aber zu den Scheuren des Himmels eingesammlet werden wird. Und da bitten wir dich denn jetzo: ach laß uns doch bei Zeiten durch eine wahre Bekehrung und Sinnesänderung solche gute Menschen werden,

den, die du heute im Evangelium mit dem guten Waizen vergleichest, und laß uns durch deine viele treue Bemühungen und Bearbeitungen, durch Wort und Sakrament, zu deinen Freuden aufwachsen, und schöne Früchte für den Himmel tragen, damit wir auch einmal, als gute Garben dahin zu dir eingeführet werden mögen. Amen.

Meine andächtige und liebe Zuhörer! Freilich ist das allemal etwas, worüber wir mit unserm Verstande oft gar nicht hinweg kommen können, worüber der fromme Assaph, Ps. 73. auch schier, d. h. beinahe gestrauchelt hätte, und woran sich noch heut zu Tage so manche gute, redliche und fromme Christen stoßen: wie es nämlich doch immer zugehen möge, daß so viele böse Menschen in der Welt leben, glücklich leben, grünen, wachsen, blühen, und sich ausbreiten können, ohne daß unser lieber Herr Gott sie strafet oder gar ausrottet. Und das würde uns nun auch ein immerwährendes Geheimniß bleiben, wenn das Wort Gottes uns nicht ganz deutliche und befriedigende Aufschlüsse darüber gäbe, und durch seine Belehrungen unserm schwachen Verstande, der gar nicht weit

sieht, zu Hülfe käme. Besonders aber hat unser lieber Heiland in dem heutigen Evangelium uns die ganze Sache in einem Gleichniß und Exempel ungemein schön aufgeklärt.

Die Geschichte dieses Gleichnisses ist kürzlich folgende: Ein Hausvater hat ein Ackerstück, und das bestellt und besäet er mit einer sehr guten Waizensaat. Er hat aber, wie das immer so geht, seinen verborgenen und geheimen Feind, der ihm nichts Gutes gönnt, und es nicht leiden kann, wenn er was vor sich bringt. Der hat gesehen, daß der Mann da so schönen Waizen säete, — er geht also heimlich, da die Leute alle schliefen, hin, und streut Unkrautsaamen, den er sich dazu schon gesammlet hat, unter die Waizensaat, und geht davon. Weder der Hausvater, noch irgend jemand merket den bösen, tückischen Streich, und keiner wird's eher gewahr, bis das Korn zu wachsen anfängt. Da finden sich auch überall hohe Dieſtel, Dornen und Unkrautbüsche. Die Knechte des Hausvaters waren auf dem Felde gewesen, — kommen heim, und bezeigen dem Hausvater ihr Befremden. Herr, sagen sie, du solltest nur einmal auf unsern Acker kommen, — was wir für Unkraut haben! So viel wir wissen, hast du doch lauter guten Saamen auf deinen Acker gesäet: woher hat er denn

das

das Unkraut? Der Hausvater weis schon, daß er einen Feind hat, der ihm gern heimlich einen Schaden zufügte. Er antwortet: das hat der Feind gethan. Die Knechte thun ihm darauf Vorschläge, — wollen drüber her, und meinen, ob sie nicht lieber das Unkraut ausgäten sollten, ehe sich's noch weiter verbreite, und das ganze Feld überzöge. Aber der Hausvater ist andrer Meinung, weil er weiter sieht, will's lieber beides, den guten Waizen und das Unkraut, zusammen stehen lassen, weil er befürchtet, die Knechte möchten durch ihre Unvorsichtigkeit noch mehr Schaden anrichten, und indem sie das Unkraut ausgäteten, auch manchen guten Waizenhalm mit ausraufen, und viel überdem noch zu Schande treten. Er befiehlt ihnen also, beides nur bis zur Aernte wachsen zu lassen, da er denn zu den Schnittern sagen wolle: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in kleine Bunde, daß man es verbrenne, aber den Waizen sammlet mir in meine Scheuren. V. 30.

Und was will denn, liebe Zuhörer, der Erlöser wol mit diesem Gleichniß sagen? — Laßt uns die leichte und so natürliche Erklärung aus seinem Munde selbst vernehmen. V. 37—39. Des Menschen Sohn, darunter meint er sich selbst, ist's, der da guten Saamen säet. — Der Acker

ist die **Welt**. — Der gute **Saame** sind die Kinder des Reichs, das heißt: die guten, frommen und wahren Christen. — Das **Unkraut** sind die Kinder der Bosheit, oder die bösen Menschen. — Der **Feind**, der sie säet, ist der Teufel. — Die **Aernte** ist das Ende der Welt. — Die **Schnitter** sind die Engel. Da habt ihr das ganze Gleichniß. — Und die Absicht, warum der Herr Jesus das sagte? — war keine andre, als: es uns begreiflich zu machen, was es mit den vielen bösen Menschen, die ihr sehet in der Welt, die doch der gute Gott geschaffen hat, auf sich und für eine Bewandniß habe. Und dieser Sache wollen denn auch wir heute im Heiligthum Gottes weiter nachdenken.

Nach der ganz eigentlichen und nächsten Absicht also, die unser lieber Herr hatte, da er dieses Gleichniß sagte, will ich euch heute zeigen,

Was es mit den vielen bösen Menschen, die ihr sehet in der Welt, für eine Bewandniß habe.

Und da gebt denn wohl auf folgende drei Gedanken Achtung,

1) Woher sie kommen?

2) Warum

2) Warum der liebe Gott sie noch dulde? und

3) Was endlich einmal aus ihnen werden wird?

Betet noch zum Anfang unsrer Andacht:

Laß uns deines Wortes Saamen,
Lehr' und Leben halten rein,
Und ein reiner Waizen sein;
Daß wir deinen werthen Namen
Ehren hier in dieser Zeit
Und in alle Ewigkeit.

Und wenn endlich du wirst kommen,
Wenn die Aernte bricht herein,
Sammle uns mit Freuden ein,
Und laß uns mit allen Frommen,
Als die guten Bündelein,
In den Himmel kommen ein. Amen.

Es heißt, andächtige Zuhörer, im 27. V., daß die Knechte zu dem Hausvater getreten, und gefragt hätten: Herr, du hast doch guten Saamen auf deinen Acker gesäet: — woher hat er denn das Unkraut? — und ihr habt es bereits

aus der Erklärung Jesu selbst gelernt, daß unter dem Acker die Welt, und unter dem Unkraut auf diesem Acker die bösen Menschen in der Welt verstanden werden sollen. Und da ist denn unsre erste Frage eben die, welche die Knechte thaten: Woher hat denn der Acker das Unkraut? oder, welches eins ist: woher hat denn die Welt die vielen bösen Menschen? — Eine Frage, meine Freunde, die schon von jeher die Aufmerksamkeit aller nachdenkenden Menschen auf sich gezogen, und schon immer die Gedanken der klügsten und gelehrtesten Weisen in alten Zeiten beschäfftiget hat. — So sehr es immer die Knechte befremden mußte, wie es möglich sei, daß, da doch lauter guter Saame ausgesäet sei, welches sie wußten, da sie selbst vermuthlich bei Einbringung desselben geholfen hatten, dennoch so viel Unkraut und wildes Kraut auf den Acker käme; so sehr muß es auch uns befremden, wie das zugehe, daß in der guten Welt Gottes so viel böse, schlimme, gottlose und lasterhafte Menschen angetroffen werden. Da muß uns ja wol der Gedanke ankommen: Woher denn dieß Unkraut? — woher denn die vielen bösen Menschen, die wir alle Tage sehen in der Welt, die uns auf allen Schritten begegnen und entgegen kommen? Und da lernt, ihr Lieben, aus dem Evangelium: das kömmt

nicht

nicht von dem lieben Gott. Und das beweise ich euch so:

Weil der liebe und gute Gott in seiner ganzen Schöpfung alles recht gut gemacht hatte. Nichts war da böse, denn ihr wißt ja, was die Bibel sagt: Da Gott seine Welt fertig hatte, da sahe er an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war alles sehr gut, auch die Menschen waren gut. Das bezeuget auch der weise Salomo, Pred. 7, 30.

Diese Wahrheit wird uns nun im Gleichnisse, das da vor uns liegt, so ausgedrückt: daß der Hausvater, der liebe Gott oder Jesus Christus, ja lauter vollkommnen, guten Saamen ausgestreut habe. Das wird zweimal gesagt, V. 24 und 27. Der Hausvater wollte also, daß es auch lauter guter Waizen, — das heißt: der liebe Gott wollte, daß lauter gute Menschen sein sollten. Der Hausvater wollte nicht gern, daß, wenn's möglich wäre, auch nur ein Unkrautstengel unter seiner ganzen Aussaat sein möchte. Er wandte deswegen auch allen Fleiß, — und mehr Fleiß an, als ihr selbst anwendet, die Saat zu reinigen, um recht gut und rein Korn zu ärnten. Denn ihr müßt wissen, daß die Juden, um recht gut Korn zu kriegen, auch, nach dem Gesetz Moses, ihren Waizen zur Saat nicht nur,

wie ihr thut, da ihr ihn worfet, vorn wegnehmt, und siebet, sondern viel sorgfältiger reinigten, und sogar fleißig zu verlesen pflegten. Das Saatkorn war also gewiß gut.

Und so hat ja der liebe und gute Hausvater im Himmel auch sonst gewiß alles gethan, was dazu dienen konnte, den Acker der Welt in einen guten, frucht- und tragbaren Stand zu setzen; ach er hat nichts unterlassen, was zur Besserung der Welt etwas beitragen konnte. Und das thut er noch, dünget noch, gräbt noch, arbeitet noch, Luc. 13, 8. durch Wort und Abendmahl, und sucht dadurch den Acker vom Unkraut zu reinigen, und die Menschen zu bessern und zu guten Menschen zu machen, und alle können gute Menschen werden, wenn sie nur wollen. Und bei alle dem seht ihr doch allenthalben auf diesem Acker Gottes in der Welt so viel Unkraut, böse, arge, lasterhafte, schändliche, tückische und schädliche Menschen. Ach daran kann doch gewiß der liebe Gott, der liebe Hausvater, nicht schuld sein. Er hat die Menschen gut geschaffen, und in unsern ersten Aeltern gleichsam einen guten Saamen ausgesäet; aber auch nachmals, da die Menschen böse geworden waren, alles gethan, sie besser zu machen; — hat sogar seinen lieben Sohn für sie hingegeben, und sich's, wie ihr singt, sein Bestes kosten lassen. Woher

Woher denn also das Unkraut? Wer hat das gethan? und wie ist das möglich gewesen?

Wer? — V. 28. Das hat der Feind gethan, und wer der sei, seht ihr aus V. 39. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Ja, liebe Zuhörer, dieser Feind Gottes und der Menschen und ihrer Glückseligkeit hat das erste Böse in die Welt gebracht, den ersten bösen und unglücklichen Saamen des Unkrauts und des Lasters in den Acker gestreuet, und dadurch diesen schönen Acker Gottes verderbet, und seit der Zeit wuchert nun dieß Unkraut noch, dem lieben Hausvater im Himmel zum höchsten Verdruß in seinem Acker. Das heißt, seit dem ersten Bösen, das in die Welt kam, verbreiten sich noch bis jetzt Verführung, Haß, Feindschaft, Bitterkeit, Uneinigkeit, Wollust, Geiz, Schadenfreude, Hochmuth und alle Laster der Hölle in der Welt unter den Menschen. Das hat der Feind gethan. Aber versteht mich ja recht, — daß ihr nicht etwa denket, als ob ich, oder die Bibel, eurer Thorheit das Wort redete; da ihr immer, wenn ihr was Böses gethan habt, oder in eine schwere Sünde gefallen seid, dem Teufel die Schuld gebt, und mit der nichtigen Ausflucht ankommt, daß ihr gleich fertig seid, und sagt: Ich weis selbst nicht, wie ich

dazu gekommen bin, der Teufel hat mich verführt. Nein, da thut ihr dem Teufel zu viel, dem nur in so fern in der heiligen Schrift die Sünde zugeschrieben wird, da er die erste Sünde in die Welt gebracht, und den ersten bösen Saamen ausgestreuet hat. Wenn ihr Christen seid, so müßt ihr glauben, daß, wenn ihr fromm sein wollt, der Teufel euch niemals zu einer Sünde wider euren Willen verführen könne. Denn dazu ist eben der Erlöser erschienen, daß er dem Teufel diese Macht und Gewalt nähme. Nein, wenn ihr sündiget, so seid ihr selbst schuld, und ihr müßt immer den Spruch behalten, den ich euch so oft vorsage. Jacobi 1, 13—15.

Wie es denn aber zugehe, daß der Feind die guten Menschen böse machen, oder das Unkraut in den Acker bringen können, will ich euch sagen. Nämlich die rechte eigentliche Ursach von allem Verderben, das ihr in der Welt und in der Christenheit sehet, leset ihr im 25. V. Da aber die Leute schliefen, kommt der Feind. Ach daher kam's, daß die ersten guten Menschen böse wurden, weil sie schliefen, nicht auf ihrer Hut, sondern sicher waren, da konnte ihnen der Feind leicht und unvermerkt den bösen Saamen beibringen. Und eben daher kömmt's noch, daß ihr so viele böse Menschen

sehet

sehet in der Welt, weil die Menschen nicht über sich wachen, d. h. nicht auf die bösen Gedanken und Lüste, Jac. 1. die in ihrem Herzen aufkeimen, fleißig Acht geben, nicht mit Gebet und christlichem Fleiß und Ernst das böse Unkraut, ehe es zum Ausbruch kommt, unterdrücken. Ach wenn ihr euch nur vor Sünden hütetet, nur nicht schliefet, — so würdet ihr nicht oft so böse sein, und wenn andre Leute das nun auch thäten, so würdet ihr ja gewiß nicht so viel Sünden und böse Menschen sehen. Ach so nehmt doch die Ermahnung des Gesangs an: Wache, daß dich Satans (des Feindes, deines eignen Herzens und des Verführers) List nicht im Schlaf antreffe, weil er sonst behende (gleich bei der Hand) ist, daß er dich beäffe (d. h. dir einen solchen hinterlistigen Streich spiele, wie der Feind dem Hausvater im Evangelium), denn Gott giebt, die er liebt, oft in seine Strafen, wenn sie sicher schlafen. Drum so laßt uns immerdar wachen, flehen, beten, weil Verführung und Gefahr könnten näher treten. — Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Ich komme auf

die zwote Frage. Ei warum kann denn der liebe Gott die vielen bösen Menschen so dulden, ohne sie zu strafen? — wie kann der liebe

Hausvater

Hausvater das ansehen, daß der schöne Acker seiner Welt durch das viele schädliche Unkraut so greulich verunstaltet ist? — Er kann doch ohnmöglich an dem Unkraut ein Wohlgefallen haben. Aergert ihr euch doch allemal, wenn ihr aufs Feld kommt, und ein Waizenstück so voll Unkraut und wilden Hafer sehet. Warum rottet's denn der Hausvater nicht aus? warum schafft er nicht lieber eine ganz neue Welt von lauter guten Menschen, an denen er seine Freude haben kann, statt dieses bösen Geschlechts? Er könnt's ja, — hat schon einmal so etwas gethan, da er die ganze erste Menschensaat, daß ich so rede, die so voll Unkraut war, mit Wasser ersäufte, und nur acht gute und taugliche Waizenkörner zur Aussaat, in der frommen Familie des Noah, übrig ließ. So dachten auch die Knechte im Evangelium, und so denken wir auch oft sehr übereilt. V. 28. Willst du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? — Wie aber? that es denn der Hausvater, was die Knechte verlangten? O nein, der sahe weiter. Was sagte er V. 29? Nein! — Und warum kann also der liebe Gott die vielen bösen Menschen noch dulden? Behaltet davon zwo Ursachen.

Erstlich, weil er wegen seiner Langmuth immer noch auf ihre Besserung wartet. Ach er

wollte sie doch gerne, wenn's immer möglich, noch bessern, noch zusehen, was draus würde, ob sich's nicht vielleicht noch anders artete und besser anließe. Ach und da geht der liebe Hausvater, wie ihr's auch macht, gleichsam alle Tage vor seinem Acker der Welt vorüber, — sieht, wie's steht, — sieht mit inniger Betrübniß euch viele böse Menschen, und mit Freuden euch wenigen guten Waizen. O leset Röm. 9, 22. Sollte euch diese große Geduld, womit euch der liebe Gott noch trägt, nicht rühren können, ihr guten Leute? — So hart sollte man doch kaum glauben, daß ihr wäret. Ach dieser verschonenden Nachsicht Gottes, ihr Bösen, habt ihr's allein zu verdanken, daß ihr noch lebt, noch da, noch auf dem Acker Gottes, unter dem guten Waizen, d. h. in der Welt unter den wenigen frommen und guten Menschen gelitten seid. Ach erkennt das doch, und nehmt der ernsten Warnung des heiligen Paulus wahr, Röm. 2, 4—6. Denkt doch, daß auch der Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit Gottes endlich erschöpft werden könne, durch eure immer überhand nehmende Bosheiten und vorsetzliche Halsstarrigkeit. Ach verachtet doch nicht diese Langmuth Gottes, und stellt euch nur, liebe Ackersleute, in die Stelle des großen Hausvaters,

Gottes,

Gottes, wenn ihr einen solchen mit Unkraut überzogenen Acker hättet, worauf ihr so guten Waizen gesäet, und alles dran gewendet hättet! —

Und die zwote Ursach, warum der liebe Gott die vielen bösen Menschen duldet in der Welt, ist denn, nach dem 29. Vers, der nur noch wenige gute und reine Waizen. „Nein! auf „daß ihr nicht zugleich den Waizen mit ausrau„fet, so ihr das Unkraut ausgätet." Seht nur, um der wenigen guten Menschen willen verschont der liebe Gott die vielen bösen. Wollte er diese ausrotten und durch seine Strafgerichte ausgäten, so müßte er auch viele von jenen mit verderben, oder doch betrüben, und das wollte er doch nicht gern, weil er sie so lieb hat. Denn die Umstände und Angelegenheiten der Menschen, der bösen und guten, hier in der Welt, sind so genau in einander verwebt, und greifen so in einander ein, daß, wenn Gott die Bösen strafte, die guten gewiß mit darunter leiden müßten. Da müßte der liebe Gott oft einem alten, frommen Vater seinen bösen Sohn nehmen, der ihm seinen Unterhalt noch verdiente, und da würde großes Leiden entstehen. Er läßt also die Bösen um der Frommen willen. Wollte doch der liebe Gott, das versprach er dem Abraham, (1 Buch Mos. 18, 32) um zehn Gerechter willen das

ganze

ganze bösartige Sodom, dessen Sünden und Schanden sich hoch bis an den Himmel aufgethürmt hatten, verschonen; aber sie waren nicht drinnen. Je weniger also des guten Waizens, d. h. der guten und frommen Menschen, die Gott fürchten und den Herrn Jesum lieb haben, unter uns wird: ach! desto mehr habt ihr auch Ursach, zu fürchten, daß die Strafen Gottes im Anzuge gegen euch sein könnten. Hat uns der liebe Gott noch verschonet, ach so freut euch; das ist noch ein gutes Kennzeichen, daß doch noch einige Gute unter uns sein müssen, die ihm gefallen, und an denen er Lust hat, und um welcher willen er die vielen Bösen verschonet.

Aber daß das nicht immer so sein könne, seht ihr selbst wol ein. Es frägt sich also drittens: was wird denn endlich aus den vielen bösen Menschen werden, die ihr sehet in der Welt? Und damit hat es die Bewandniß, wie ihr im 30. Verse leset.

Der Hausvater lässet beides, das Unkraut mit dem Waizen, wachsen, die Bösen neben den Frommen in der Welt stehen, — ja läßt wol manchmal das Unkraut hoch über den guten Waizen herwachsen, daß man ihn kaum davor noch sehen kann. Aber so wie nun diese der schönen Aernte im Himmel entgegen reifen, so wachsen

jene

jene dem Verderben im Feuerofen, das heißt: dem allerunglücklichsten und empfindlichsten Schicksal in der Ewigkeit, entgegen. — Es kommt einmal eine Aernte, lasset es beides mit einander wachsen bis zur Aernte, und um die Aerntezeit — — O bis dahin, gute Christen, wartet doch nur, — wartet nur bis zum lieben jüngsten Tag, ehe ihr urtheilt. Laßt's euch nicht mehr befremdend scheinen, wenn Gott die Bösen und Gottlosen hier so neben euch, ja euch zur Kränkung und Schaden, dulden kann und euch wol gar von ihnen unterdrückt werden läßt, daß ihr vor ihnen nicht aufkommen könnt. Es kommt die Aernte. V. 39. Die Aernte ist das Ende der Welt. Es ist eine der heiligen Schrift gewohnte Vorstellung, den jüngsten Tag und die Ewigkeit unter einer Aernte vorzustellen. Gal. 6, 7—9.

Und was wird denn an diesem großen Aerntetage aus dem Unkraut und den vielen bösen Menschen werden? — Ach! erschrecklich und furchtbar ist ihr Ende, V. 30. vergl. 40—42. Da wird denn die Scheidung und Absonderung des Unkrauts von dem Waizen vorgehen. Ach da werden nun nicht mehr, wie hier, böse und gute Menschen neben einander geduldet werden. Die Menschen, die Aergernisse im 41. Vers genannt werden, d. h. solche,

die

die hier anstößig gelebt haben, und die unrecht thun, werden sorgfältig gesammlet werden, und was wird denn ihr Schicksal sein? — — In die Scheure taugt kein Unkraut, — es nutzt zu nichts, als daß es verbrannt werde; — aber die Frommen, die an Jesum Gläubigen, die recht gethan haben, die werden, als gute Garben, in die Scheuren, d. h. die Wohnungen des Friedens, der Ruhe, der Belohnung im Himmel eingebracht werden. „Aber den Waizen samm„let mir in meine Scheuren."

Und so wäre denn die ganze wunderbare Sache aufgeklärt: woher so viel böse Menschen in der Welt sind, warum Gott sie dulde, und was endlich einmal aus ihnen werden solle? — Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Ich schließe mit zwo Ermahnungen meine Predigt.

Zuerst, ihr frommen und guten Menschen unter uns, höret denn doch einmal auf, immer über das Verderben in der Welt zu klagen, ja, dem klugen und weisen und gütigen Hausvater im Himmel wol gar Vorwürfe zu machen, wie er doch das Unkraut über euch so mächtig könne herwachsen lassen. Schaut an ihr Ende, und wachet und betet, daß ihr nur ein guter Waizen, d. h. gute, fromme Christen, bleiben, und also gewiß einmal, als gute Garben, zur Freude der

Gerechten in Himmel eingeführet werden möget.

Aber, ihr Bösen! — O werdet, werdet doch einmal andre, bessere, fromme und gute Menschen! — ach werdet ja, ich bitte euch, nicht sicher, wenn ihr noch steht und noch nicht ausgerottet seid, daß ihr etwa denken wolltet: es werde nun ewig keine Noth haben. Nein, bedenket, was Sirach 5, 2—9 sagt. Eur Schicksal wißt ihr! O daß ihr weise wäret und begriffet, was euch hernach begegnen wird! — Ihr wisset, daß, wenn euch der Herr noch lässet, ihr das seiner großen Geduld, aber auch euren noch wenigen frommen Mitbrüdern zu verdanken habt, die ihr oft verspottet. Solltet ihr sie doch recht hochschätzen, ihnen danken, und euch freuen, so oft ihr noch einen wahren Christen seht, oder höret, daß es hier und da solche gebe! — solltet denken, daß, wenn die, diese guten Waizenähren, nicht mehr sind, es auch mit euch, dem Unkraut, sicherlich aussein werde! Ach bekehret euch, laßt euch durch die Gnade Gottes zu andern Menschen machen, damit ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, wovon ihr gehört habt, daß es über euch kommen wird am großen Aerntetage, wenn ihr böse bleibet. Ja, gieb diesen unsern armen Brüdern selbst deine Gnade hiezu, lieber Vater, um Jesu Christi, ihres Heilandes, willen. Amen.

Ein

Ein sogenanntes Katechismusexamen,

bloß nach Sprüchen heiliger Schrift.

Guter Gott, der du auch diese Kinder liebst, und willst, daß sie zur Erkänntniß der Wahrheit kommen, laß doch auch jetzt diese heilsame Erkänntniß in ihnen befördert werden, daß sie etwas Gutes, Nützliches für ihr Herz und Leben lernen, aber auch mit Willigkeit erfüllt werden, das gern und bald aus Liebe und kindlichem Gehorsam gegen dich zu thun und in Ausübung zu bringen, damit du sie noch mehr lieben, segnen, und dich über sie freuen könnest. Amen.

F. Wißt ihr wol noch, lieben Kinder, was ich euch letzthin sagte, was die Bibel für ein Buch sei? und was dieß Wort, das ihr nicht verstandet, weil's aus einer fremden Sprache genommen war, bedeute? — Schlaget die Stelle nochmal auf.

A. Jesaia 34, 16. Suchet nun in dem Buch des Herrn!

F. Was hieß also die Bibel?

A. Das Buch des Herrn.

F. Und wie wurde denn diese Bibel, oder das Buch des Herrn, das euch das liebste Buch sein sollte, eingetheilt?

A. In das Alte und Neue Testament.

F. Was hieß, oder war denn das Alte Testament?

A. Ebr. 1, 1. Das Wort, das Gott (in) vor (igen ältern) Zeiten geredt hatte zu den Vätern durch die Propheten.

F. Und was enthielt denn das Neue Testament für ein Wort Gottes?

A. Ebr. 1, 2. Das Wort, das Gott am letzten (d. h. neuerlich) in diesen (spätern) Tagen zu uns geredet hat durch den Sohn.

Aber nicht allein der Sohn Gottes, Jesus Christus, hat im Namen Gottes mit uns geredet, — sondern dieser Jesus hatte nun auch wieder verschiedene Jünger, welche er aussandte, und die deswegen eben Apostel, d. h. Gesandte, hießen, die das Wort, welches Gott durch ihn zu den Menschen redete, weiter bekannt machen mußten. Und dieß Wort, welches Gott in den spätern Zeiten

durch

durch diesen seinen Sohn redete, heißt auch die Lehre Jesu.

Ebr. 2, 3. Welche, nachdem sie erstlich gepredigt ist durch den Herrn, ist sie (bis) auf uns kommen, durch (eben) die (Jünger), so es (von ihm zunächst) gehört haben.

F. Aber wißt ihr auch noch, warum ich sagte, daß euch eure Bibel das allerliebste Buch sein müßte? — Wen lerntet ihr daraus kennen?

A. Gott.

Und, liebe Kinder, Gott, das liebenswürdigste, beste, schönste, höchste Wesen, den Gott, der euch alle herzlich liebt, müßt ihr ja vor allen Dingen kennen lernen. Wenn wir nun aber einen kennen sollen, so müssen wir ihn gesehen haben. —

F. Können wir Menschen denn aber wol Gott sehen?

A. Joh. 1, 18. Niemand hat Gott je gesehen. Es würden also die Menschen auch nichts von ihm wissen, wenn er sich ihnen nicht durch sein Wort offenbaret hätte! —

Aber die Heiden, die nun nicht, wie ihr, eine Bibel und geschriebenes Wort Gottes haben, wissen doch, daß ein Gott sei; können es we-

nigstens wissen, daß er sei, und daß er ein mächtiger und guter Gott sei. —

F. Aber woher?

A. Röm. 1, 19. 20. Daß man weis, daß ein Gott sei (d. h. überhaupt: das, was man von Gott wissen und erkennen kann), ist (unter) ihnen offenbar (und bekannt), denn Gott (selbst) hat es ihnen offenbaret;

Damit (d. h. dadurch), daß (nämlich) Gottes (sonst freilich an sich) unsichtbares Wesen, das ist: seine ewige Kraft — (oder unendliche Macht) und Gottheit wird ersehen (und deutlich genug von jedem erkannt), so man des (halb nur aufmerksam drauf sein will, und es) wahrnimmt an (und aus) den Werken: nämlich an der Schöpfung der Welt, also daß sie keine Entschuldigung haben (können). Denn

Psalm 19, 1 f. Die Himmel erzählen die Ehre (und Herrlichkeit) Gottes, und die Veste (das große Sterngewölbe) verkündiget seiner Hände Werk (d. h. was seine Hände für große Dinge thun können). Ein Tag sagt's (gleichsam) dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern. — —

Ja, Kinder, da darf einer, wenn er aufmerksam sein will, nur ein gesundes Auge, unverdorbne

dorbne Sinne und einen mäßigen Verstand haben, wenn er am Tage die schöne Sonne über sich sieht, wovon in eben dem Psalm steht, oder des Nachts so unzählig viel Sterne, die euch als so kleine Pünktchen vorkommen, aber eben so viel große Sonnen sind, wie diejenige, welche ihr am Tage sehet, — oder wenn er um sich her auf der Erde so viel Berge, Thäler, Seen, Flüsse, Thiere, Würmer, Bäume, Blumen, Früchte tausenderlei Art, die ordentlich nach einander folgenden Jahrszeiten, die Naturbegebenheiten, Regen, Schnee, Hagel und Blitze wahrnimmt, — und das alles in schönster Ordnung und weisester Verbindung, ohne daß etwas zu Grunde geht; ja, da darf er nur sehen, nur hören wollen, um ganz leicht und natürlich auf folgende Gedanken geleitet zu werden, die ihm in allen diesen Dingen und Begebenheiten so nahe liegen, daß sie sich ihm fast aufdringen und zunöthigen:

Es muß doch wol einer sein, der dieß alles gemacht hat, —

Der muß eher, als alles dieß, da gewesen sein, —

Der muß auch mehr machen können, als ich, —

Muß mehr Verstand und Kraft besitzen, — Muß auch wol gut sein, — weil ich für mich sowol als alle Thiere so viel Vergnügen in dieser ganzen Schöpfung finde, weil alle diese Werke so wohlthätig für alle sind.

Und eben das wollte der liebe Gott, daß die Menschen so denken sollten. Seine Absicht war, Ap. Gesch. 17, 27. Daß sie den Herrn suchen (nach ihm fragen) sollten, ob sie doch ihn (als einen in seinen Werken so nahen Gott, gleichsam mit Händen greifen,) fühlen und finden möchten. Und zwar (ist das ja sehr leicht, denn) er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns; denn in ihm (durch ihn) leben, weben (bewegen wir uns) und sind wir.

Gott kann also auch in seinen Werken gesehen und erkannt werden, also daß auch Heiden keine Entschuldigung haben.

Erkennt aber, liebe Kinder, hier euren Vorzug mit rechter Dankbarkeit, daß ihr Christenkinder seid, und das Wort Gottes, die Bibel, habt, woraus ihr Gott viel leichter, besser und deutlicher könnt erkennen lernen. Und dieß Wort Gottes sagt euch nun sowol, daß Gott sei, als auch, was er sei, und was er an euch gethan habe und noch thun wolle.

Die

Die erste Frage ist also die:

F. Was ist Gott?

A. Joh. 4, 24. Gott ist ein Geist.

F. Und was ist denn ein Geist?

A. Luc. 24, 38. Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.

Das ist aber noch nicht genug, — ein Geist hat nicht nur nicht Fleisch und Bein, sondern hat auch Verstand, das heißt: er kann denken, sich gewisse Dinge vorstellen, unter zwei Dingen eins herauswählen; — er hat einen Willen, das heißt: er kann etwas wollen, und was anders nicht wollen. Gott, liebe Kinder, hat den allerhöchsten Verstand, die höchste Weisheit, — er hat den vollkommensten Willen, so daß, was er will, auch sogleich geschieht.

Jesaia 40, 28. Sein Verstand ist unausforschlich.

Röm. 11, 33. Welch eine Tiefe der Weisheit und Erkänntniß Gottes!

Ps. 115, 3. Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will.

F. Wenn nun aber Gott ein Geist ist, — und ein Geist nicht hat Fleisch und Bein: —

kann denn wol ein Geist, — und kann Gott wol mit Augen gesehen werden? —

A. 1 Timoth. 6, 16. Welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann.

F. Wie hieß daher sein Wesen? Röm. 1, 20.

A. Gottes unsichtbares Wesen.

Gott wäre also ein Geist, — hätte nicht Fleisch und Bein, keine Gliedmaßen, und könnte also auch nicht gesehen werden: und doch redet die heilige Schrift ganz anders. Leset nur

Ps. 34, 16. Die **Augen** des Herrn sehen auf die Gerechten.

Ps. 94, 9. Der das **Ohr** gemacht hat, sollte der nicht hören? Der das **Auge** gemacht hat, sollte der nicht sehen?

Hiob 40, 4. Hast du einen **Arm**, wie Gott? und kannst du mit gleicher **Stimme** donnern, wie er thut?

Jes. 66, 2. Meine **Hand** hat alles gemacht, was da ist.

Ebr. 10, 3. Schrecklich ist's, in die **Hände** des lebendigen Gottes fallen.

Ap. Gesch. 7, 49. Die Erde ist seiner **Füße** Schemel.

2 Sam. 22, 9. Dampf gieng auf von seiner

seiner Nase, und verzehrend Feuer von seinem Munde.

Ps. 8, 4. Ich werde sehen die Himmel, deiner Finger Werke.

Merket, Kinder, das sind Bilder, worin sich der liebe Gott zu uns armen, schwachen Menschen, als unverständigen Kindern, hat herablassen, und es uns einigermaßen deutlich machen wollen, was und wie er sei, weil

Ps. 139, 6. solche Erkänntniß uns zu wunderbar und zu hoch, und wir's nicht begreifen konnten.

F. Was könnt ihr z. E. mit euren Augen? —

A. Sehen.

F. Was könnt ihr mit euren Ohren?

A. Hören.

F. Wenn es also heißt: Gott hat Augen und Ohren, was heißt das?

A. Er kann sehen und hören.

F. Und wenn ihr etwas gesehen und gehört habt, so wisset und kennet ihr die Sachen; was heißt also: Gott siehet und höret etwas?

A. Er weis und kennet eine Sache.

F. Wozu,

F. Wozu, Kinder, könnt ihr eure Finger, Hände und Arme brauchen? Nicht wahr, ihr könnt damit allerlei schaffen, thun und ausrichten? und wenn ihr keine Arme und Hände hättet, könntet ihr nichts machen. Was mag das also wol anzeigen sollen: Gott hat einen Arm, Hände, Finger?

A. Er kann etwas schaffen, thun und ausrichten.

F. Mit eurem Munde und Stimme gebt ihr andern Leuten eure Gedanken zu verstehen, was ihr denkt und gerne haben wollet. — Wenn also die Bibel sagt: Gott habe einen Mund, eine Stimme, was soll das sagen?

A. Gott habe seine Gedanken, und was er wolle, zu verstehen gegeben.

Gott ist also ein Geist. Aber ihr werdet künftig noch andre Geister kennen lernen. Eure Seele, die in euch denkt, und euch belebt und bewegt, ist selbst ein Geist. Die Engel sind Geister. Aber eure Seele sowol, als die Engel und alle Geister, sind von Gott, der auch ein Geist ist, geschaffen.

F. Welcher Geist wird also wol vornehmer und größer sein, der geschaffen ist, oder der die andern geschaffen hat? —

A. Der andre Geister geschaffen hat.

Ja,

Ja, liebe Kinder, Gott ist nicht nur ein viel höherer, ja unendlich vornehmerer und erhabnerer Geist, als alle andere Geister, sondern er ist auch der Allerhöchste und Allervollkommenste, so daß er selbst nicht höher und vollkommner sein kann. Sirach 42, 22. Auch die höchsten, vornehmsten und vollkommensten Geister nach ihm wissen und können nicht alles, was er weis und kann. Sie sind durch ihn geworden, er aber durch keinen; sie können auch in Ewigkeit nicht werden, was er ist.

2 Mos. 15, 11. Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? — (den andern großen Geistern, — den Engeln) Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig ist?

1 Kön. 8, 23. Es ist kein Gott — dir gleich. Lasset uns jetzt nur noch etwas von diesem allerhöchsten und vollkommensten Geiste lernen, um uns dadurch zur tiefsten Anbetung und heiligsten Bewunderung seiner Größe zu erwecken.

Die heilige Schrift sagt unter andern von diesem Gotte, daß er von Ewigkeit zu Ewigkeit sei, daß er alles wisse, und schaffen könne, was er will. Laßt uns bei diesen dreien Eigenschaften jetzt stehen bleiben.

Gott

Gott ist ewig, oder von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ps. 90, 2. Ehe denn die Berge (die doch so uralt sind) und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

F. Was heißt das also, Kinder, Gott ist von Ewigkeit?

A. Er ist schon da gewesen, ehe die Berge und die Erde und die Welt geschaffen worden.

F. Und was wird das nun heißen: er ist Gott zu Ewigkeit?

A. Er wird auch dann noch sein, wenn die Berge und die Erde und die Welt nicht mehr sein werden.

F. Er ist also auch eher gewesen, als die Menschen?

A. Jesaia 44, 6. Ich bin der Erste (der von Ewigkeit schon da war, da noch nichts war).

F. Wird er also auch länger noch dasein, als Menschen leben?

A. Jes. 44, 6. — Und ich bin der Letzte, und außer mir ist kein Gott (meines Gleichen).

Die Welt und die Erde, lieben Kinder, wird einmal nicht mehr sein, sagt das Wort Gottes, — auch

— auch die Menschen, wenn sie eine bestimmte Anzahl von Jahren gelebt haben, werden einmal sterben müssen, dem Leibe nach.

F. Was meint ihr, wird Gott auch wol einmal sterben können?

A. 1 Timoth. 6, 16. Der allein Unsterblichkeit hat.

F. Hiob 10, 5. Ist etwa seine Zeit, wie eines Menschen Zeit? oder seine Jahre, wie eines Mannes Jahre? oder was ist er für ein Gott?

A. Ps. 102, 13. Du aber, Herr, bleibest, ewiglich, und deine Jahre nehmen kein Ende, denn

Ps. 90, 4. Tausend Jahr sind vor dir, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Nur

Hiob 14, 2. Der Mensch fliehet, wie ein Schatten, und bleibet nicht.

F. Und wie solltet und müßtet ihr nun wol, als gute, fromme Kinder, dabei denken, wenn ihr das höret?

A. So solltet ihr denken:

Ps. 90, 2. Gott, du bist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ps. 119, 19. Ich (aber) bin ein Gast auf Erden:

Ps. 39, 5. Herr, lehre doch mich also, daß (es) ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Alles vergeht.

1 Joh. 2, 16. Auch die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit. Denn

Weisheit 2, 23. Du hast (ja) den Menschen (und also auch mich) geschaffen zum ewigen Leben. Ja, du hast

Joh. 3, 16. Also die Welt geliebt, daß du deinen eingebornen Sohn gabst, auf daß alle, die an ihn gläuben, — das ewige Leben haben.

Ps. 90, 2. Gott, du sollst auch meine Zuflucht sein für und für (in Noth und Tode), denn du bist auch mein Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. O, ich will auch ewig der Deine sein! —

Ja, laß mir zu jeder Zeit,
Herr des Himmels und der Erden!
Diese deine Ewigkeit
Einen starken Antrieb werden,
Dich zu lieben, dir zu trauen,
Und mein Glück auf dich zu bauen.

Aus einer andern

Katechismuslehre.

— — Gott weis alle Dinge, und zwar deswegen, liebe Kinder, weil er den höchsten Verstand hat.

Röm. 11, 33. O welch eine (unergründliche) Tiefe — der Weisheit und der Erkänntniß Gottes! —

F. Und was wird Gott also, nach diesem seinem unendlichen Verstande und höchsten Erkänntniß, wol alles wissen und kennen?

A. 1 Joh. 3, 20. Gott erkennet alle Dinge.

F. Alle Dinge! — Also auch alles, was geschehen ist?

A. Ap. Gesch. 15, 18. Gott sind alle seine Werke bewußt von der Welt her.

Ebr. 4, 13. Es ist alles bloß und entdecket vor seinen Augen.

F. Und so weis er denn auch gewiß alles, was noch geschehen soll? —

A. Jes. 42, 9. Siehe, was kommen soll,

verkündige ich zuvor; ehe denn es aufgeht (geschieht), lasse ich's euch hören.

F. Also kennt er ja auch wol die Menschen, und weis, was sie thun?

A. Sprüchw. 15, 3. Die Augen des Herrn schauen an allen Orten, beide die Bösen und die Frommen.

O seid also ja fromm, liebe Kinder! der Herr sieht es und weis es, so oft ihr böse und unartig seid.

Ps. 1, 6. Der Herr kennet den Weg (Verhalten und Lebenswandel) der Gerechten.

Hiob 11, 11. Er kennet (aber auch) die losen Leute, er siehet die Untugend, und sollt (es) nicht merken?

Ps. 10, 11. Der Gottlose spricht (das heißt: denkt) zwar in seinem Herzen: Gott hat sein Antlitz verborgen, er wird's nimmermehr sehen.

Aber was sagt Gott dazu, liebe Kinder?

Jes. 29, 15. Wehe! die verborgen sein wollen, vor dem Herrn ihr Vornehmen zu verbergen, und ihr Thun im Finstern halten, und sprechen: Wer siehet uns, und wer kennet uns?

Hiob 34, 21. 22. Denn seine Augen sehen auf eines jeglichen Wege, und er schauet alle

ihre

ihre Gänge. (O geht nie auf bösen Wegen, ihr Kinder!) Es ist keine Finsterniß, noch Dunkel, daß sich da möchte verbergen der Uebelthäter.

Ps. 139, 11. Spräche ich (also auch, oder gedächte so bei mir): Finsternisse mögen mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich (her) sein. V. 12. Denn auch (selbst) Finsterniß nicht finster ist bei dir.

Lieben Kinder, die Menschen betrügen sich oft einander in ihren Meinungen und Urtheilen; meinen, daß sie wüßten, was an dem und dem wäre, und irren sich. Gott kennt die Menschen viel besser und genauer. Denn

1 Sam. 16, 7. Ein Mensch sieht (nur), was vor Augen ist (das Aeußere), der Herr aber siehet das Herz an.

Luc. 16, 15. Gott kennet eure Herzen,

Hebr. 4, 12. Und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Ja, Kinder, Gott kennt und weis alles, es sei so groß oder so klein, als es wolle, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, alle Millionen Gedanken aller Millionen Menschen, zu allen Zeiten, ihre Anschläge, ihre Handlungen, und zwar alles auf einmal, ohne Verwirrung, ohne Unordnung und aufs deutlichste. Ps. 139, 1—6.

Aber, geliebte Kinder, was uns das Beruhigendste und Tröstlichste ist: er weis auch, was uns nützlich ist, was uns fehlt, was uns am Herzen liegt, sieht unsre stillen Thränen, die wir im Verborgenen zu ihm weinen, die kein Mensch sieht. —

Matth. 6, 32. Euer himmlischer Vater weis alles, was ihr bedürfet.

Matth. 10, 30. (Es) sind auch (sogar) eure Haare auf dem Haupte alle gezählet.

Er wird euch also, wenn ihr fromme und gute Menschen seid, auch nie vergessen, wenn sich auch keiner um euch bekümmerte, und alle euch vergäßen. Der Fromme denkt zwar oft in der Noth:

Jes. 49, 14. Der Herr hat mich (wol) verlassen, der Herr hat mein vergessen.

Er aber spricht:

V. 15. Ich will doch dein nicht vergessen.

Und also wird er auch gewiß unsre guten Thaten und schönen Handlungen nicht vergessen, wenn sie auch von keinem Menschen gesehen, ganz im Verborgenen verrichtet werden. Nein! sondern

Matth. 6, 6 und 18. Dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.

Aber auch von den gottlosen und bösen Werken, die die Menschen thun, und die sie selbst oft vergessen haben, sagt er

Amos 8, 7. Was gilt's (ihr sollt es sehen), ob ich solcher ihrer (bösen) Werke ewig vergessen werde?

Und wie würdet ihr nun, als fromme Kinder, wol künftig hiernach denken und euch entschließen?

So denket und betet, gute Kinder: Gott, du kennest mich, Luc. 16, 15. und mein Herz und meinen Weg und Wandel, Ps. 1; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ps. 139. Hiob 34, 21. Es ist keine Finsterniß, noch Dunkel, daß ich mich darein möchte verbergen, wenn ich Uebels thue. Joh. 21, 17. Du weist alle Dinge, — du weist, ob ich dich lieb habe? Was siehst du, Allwissender, an mir, das dir nicht gefällt? Ps. 139, 23. 24. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich, und erfahre, wie ichs meine. — Siehe, ob ich auf bösem Wege bin. Psalm 10, 14. Du siehst (auch) mein Elend und Jammer, Tobiä 7, 13. und meine heiße Thränen, wenn ich in

Noth bin. Jes. 49. Du willst meiner dann gewiß nicht vergessen. Ja,

Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiß, mein Herz, nur seiner nicht!

Lernt noch einen guten Gedanken, der auf das paßt, was ihr jetzt gehört habt, den ich euch jetzt noch vorsprechen will:

Was ich gedenke, weisseſt du,
Du prüfest meine Seele.
Du siehst es, wenn ich Gutes thu;
Du siehst es, wenn ich fehle.
Nichts, nichts kann deinem Aug' entfliehn,
Und nichts mich deiner Huld entziehn! Amen.

Noch eine andere

Katechismuslehre

über die Allmacht Gottes.

Psalm 115, 3. Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will.

F. Was kann Gott also?

A. Er kann schaffen, was er will.

Hiob 42, 2. Ich erkenne, daß du alles vermagst.

F. Wenn also Menschen oft etwas nicht vermögen, ist das deswegen bei Gott auch nicht möglich?

A. Luc. 18, 27. Jesus sprach: was bei Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Luc. 1, 37. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.

F. Kein Ding also ist Gott unmöglich! — Besinnet euch wohl, was ihr sagt, Kinder! — Ist nicht irgend etwas, wovon gesagt wird in der Schrift, daß es Gott unmöglich sei? —

A. Ebr. 6, 18. Es ist unmöglich, daß Gott lüge.

F. Seht einmal wieder in euren ersten Spruch, liebe Kinder, — was kann der liebe Gott schaffen? —

A. Ps. 115, 3. Er kann schaffen, was er will.

F. Und was wird er also nicht schaffen können?

A. Was er nicht will.

F. Was meint ihr aber, kann Gott wol was Böses wollen?

A. Hiob 34, 10. Es sei ferne, daß Gott sollte ungöttlich (d. h. einmal in diesem oder jenem Falle nicht als Gott, oder seiner selbst unwürdig) handeln.

F. Und was ist das Lügen? — Etwas Gutes, oder etwas Böses? lieben Kinder! — Gewiß was höchst Böses! — Kann der liebe Gott also wol ein Gefallen an Lügnern haben?

A. Psalm 5, 7. Du bringest die Lügner um, der Herr hat Gräuel an den — Falschen.

F. Warum ist's also unmöglich, daß Gott lüge?

A. Weil er nicht will.

F. Was kann er aber schaffen?

A. Was er will.

F. Können

F. Können wir also auch wol schließen, daß Gott alle die Dinge gewollt habe, die er geschaffen hat?

A. Offenb. Joh. 4, 11. Du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen (das heißt: sind sie da), und sind geschaffen.

F. Also hat er ja auch euch, liebe Kinder, geschaffen, wie heißt's im ersten Artikel?

A. Ich gläube, daß mich Gott geschaffen hat ꝛc.

Und weil nun der liebe Gott alles vermag, so erhält er auch alle die Dinge, die er geschaffen hat.

Was unser Gott erschaffen hat,
Das will er auch erhalten.

Ebr. 1, 3. Er träget (erhält und regiert) alle Dinge mit seinem kräftigen Wort (allmächtigen Befehl und Willen).

Alles also, was geschieht, was ihr sehet in der Welt, alles, was euch in eurem ganzen Leben Gutes geschieht, das habt ihr dieser wohlthätigen Macht eures lieben und guten Gottes zu verdanken. O liebt ihn, dankt ihm, seid ihm gehorsam dafür, dem guten Gott, und betrübt ihn ja nicht mit Sünden. Leset

Ap. Gesch. 14, 17. Er hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsre Herzen (d. h. uns) erfüllet mit Speise und Freude.

F. Was hat also dieser liebe Gott, nach seiner gütigen Macht, uns gethan?

A. Er hat uns viel Gutes gethan.

Ja, liebe Kinder, alles, alles habt ihr seiner Güte und Macht zu verdanken.

Es ist, Herr, dein Geschenk und Gab
Mein Leib und Seel, und was ich hab
In diesem armen Leben. —

F. Zum Exempel: Kinder, was giebt uns der liebe Gott unter anderm vielem Guten, nach eurem Spruch?

A. Regen und fruchtbare Zeiten.

F. Kann das wol ein Mensch?

A. Jerem. 14, 22. Es ist ja unter der Heiden Götzen keiner, der Regen könnte geben: so kann der Himmel auch (von sich selbst) nicht regnen. Du bist doch ja der Herr, unser Gott, auf den wir hoffen, denn du allein kannst solches alles thun.

So

So oft also, geliebte Kinder, als ihr ein Regentröpfchen vom Himmel herabfallen, oder die liebe Sonne scheinen sähet, so solltet ihr an einen gütigen und mächtigen Vater denken, der euch so viel Gutes thut und euch erfüllet mit Speise und Freude. Seht, wenn der liebe Gott nur ein Jahr einmal nicht regnen, oder ein Jahr die Sonne nicht scheinen ließe, so könnten eure Aeltern kein Korn ärnten und euch kein Brodt geben, da würden denn die Menschen hungern, ja vor Hunger wol gar sterben müssen, wenn an andern Orten auch kein Korn gewachsen wäre.

Und so kann euch, Kinder, dieser euer mächtiger Gott auch helfen in allen Nöthen, worein ihr jemals in eurem Leben kommen könntet; — seid nur fein fromm, und haltet euch zu ihm im Gebet.

2 B. Chron. 25, 8. Denn bei Gott stehet die Kraft, zu helfen.

Jes. 59, 1. 2. Des Herrn Hand (Macht) ist nicht zu kurz (zu klein und geringe), daß er nicht helfen könne.

Betet nur in allem Anliegen!

Ephes. 3, 20. Er kann überschwänglich (unendlich mehr) thun (und geben) über alles, was wir bitten und verstehen, nach der Kraft (die er besitzet).

Und

Und alles das kann Gott, weil er es will, und das kostet ihn nun gar keine Mühe und Anstrengung der Kräfte, keine vorbereitende Anstalten, wie den Menschen: er wird auch niemals müde. Sein Wille, — sein Wort, — sein Wink und Befehl ist genug, so ist alles da.

Ps. 33, 6. Der Himmel ist durchs Wort (Befehl) des Herrn gemacht, und alle sein Heer (alle die unzählig vielen Sterne und Sonnen) durch den Geist (Odem) seines Mundes.

Denn so er spricht, so geschiehts: so er gebeut, so stehts da.

Aber es heißt doch:

1 Mose 2, 2. Gott ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte.

Merket, Kinder! das heißt nicht, Gott sei müde geworden, sondern er hörte auf, etwas zu machen, — schuf nun am siebenten Tage nichts Neues mehr. Müde kann er nie werden.

Jes. 40, 28. Weissest du nicht? Hast du nicht gehöret? Der Herr, der ewige Gott, der die Ende der Erden (die ganze Erde) geschaffen hat, wird nicht müde, noch matt. V. 29. Wol aber giebt er den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden.

Noch eins, ihr Kinder! — Der Herr Jesus, der Gott war, war auch so mächtig. Er that

Dinge,

Dinge, die kein Mensch thun konnte. Er konnte auch schaffen, was er wollte, — konnte aus Wasser Wein machen, Blindgeborne sehend, Taube hörend, Aussätzige mit einem Wort rein, — alle unheilbare Kranke, die für alle menschliche Hülfe verloren waren, im Augenblick gesund, — ja völlig Todte wieder lebendig machen, und das that er, damit die Menschen, wenn sie seinen Worten nicht glauben wollten, wenigstens aus diesen Thaten gewiß abnehmen und sich überzeugen lassen möchten, daß er Gottes Sohn sei. Und diejenigen, die nur nicht muthwillig die Augen verschließen, sondern ehrlich nachdenken wollten, gläubten ihm auch, daß er der Sohn Gottes, der rechte Erlöser wäre. Diese seine außerordentliche Thaten, wozu er auch seinen Aposteln die Macht gab, sie zu thun, hießen Wunder oder Wunderwerke. Und

Joh. 3, 2. Nicodemus sprach: Meister (d. h. Lehrer), wir wissen, daß du bist ein (d. i. der rechte große) Lehrer von Gott kommen, denn niemand kann die Zeichen (die wunderbaren Werke) thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.

F. Und was werden also Wunderwerke für Werke sein?

A. Die

A. Die niemand thun kann, es sei denn Gott mit ihm.

F. Und wenn also der Herr Jesus solche Werke thut, was erkennet ihr daraus?

A. Gott war mit ihm. Röm. 5, 19.

Kinder, einen so mächtigen Gott habt ihr! —

O wie gut wird's sein, den Gott immer zum Freunde und Vater zu haben! —

Sucht so glückliche Kinder zu werden, und das könnt ihr werden, wenn ihr das thut, was er gesagt hat:

1 B. Mos. 17, 1. Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir, und sei fromm!

Ps. 33, 8. Alle Welt fürchte den Herrn! Ja,

Matth. 10, 28. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele (doch) nicht (ver) mögen (zu) tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der (euch nach) Leib und Seel verderben (und zu ewigem Unglück verstoßen) kann in die Hölle.

O, ich will vor dem allmächtigen Gott wandeln und fromm sein! — Amen.

Aus einer

Predigt

über Joh. 3, 1—15.

Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?

— — Ja, bekehren wollet ihr euch alle, — aber nur noch nicht. — Nun wenn denn also? — ja, das sagt ihr wol nicht, aber insgeheim denkt ihr's doch: ich werde ja älter werden, und noch nicht sterben. In keiner Sache ist der Mensch leichtgläubiger, als in der Vorstellung eines längern Lebens, und das allen lauten Stimmen der anders redenden Erfahrung zuwider. — Wie alt seid ihr? Zwanzig, dreißig, funfzig, sechszig Jahr, und doch meint jeder von euch, daß er noch nicht sterben werde, und also noch Zeit habe, sich zu bekehren. —

Ich habe euch schon die Schwierigkeiten einer solchen späten Bekehrung gezeigt, hab's euch gesagt, wie sie meistens sehr verdächtig und betrüglich

betrüglich sei, wie ihr morgen, wenn ihr lebt, zwar älter, aber auch um einen Tag ältere Sünder, und im Bösen verhärteter, und gegen das Gute unempfindlicher seid; — wie leicht ihr euch an euch selbst irren könntet, wenn ihr einmal keinen Geschmack und Gefallen mehr an den Lustbarkeiten der Welt hättet, weil das Alter eure Sinnen stumpf und schlaff, und euch zu gewissen Sünden unfähig gemacht, wenn ihr diese Folgen eurer von Kräften erschöpften und sinkenden Natur etwa gar für Besserung und Sinnesänderung halten wolltet, welches eben so thöricht wäre, als wenn ihr einem blutarmen Bettler es zur Tugend anrechnen wolltet, weil er kein Verschwender wäre; oder einen Dieb für einen frommen Mann halten, weil er im Gefängnisse doch keinen mehr bestöhle; oder den, als einen mäßigen und enthaltsamen Menschen, lobetet, der, weil er sich mit Speisen den Magen überladen, nun einen Eckel und Widerwillen gegen viele Speisen hat, die er nicht mehr genießet. —

Jetzt will ich euch nur noch eins sagen. Es macht uns nämlich die heilige Schrift eine solche ernsthafte Beschreibung von unserer Bekehrung, daß uns billig alle Gedanken, sie nur noch einen Tag länger hinauszuschieben, vergehen, und wir bald denken sollten, daß unser ganzes Erdenleben

kaum

kaum lang genug wäre, dieß große Geschäffte zu Stande zu bringen. Ach, was sagt sie uns denn von des Menschen Bekehrung? — Das sagt sie uns, daß sie gar nicht das Werk einiger flüchtigen Augenblicke oder einiger Jahre eines entkräfteten Alters sei. Sie verlangt Fleiß in der Heiligung, Nachjagung aller Christentugenden, Uebung in der Gottseligkeit, ernste Bekämpfung aller bösen Lüste, auch der liebsten Sünden und bösen Neigungen, thätige Erweisungen unserer durch den Geist Gottes in uns hervorgebrachten veränderten Gesinnungen, — nicht gute Wünsche, ein Paar Seufzer, auswendig gelernte und hergebetete Sprüchlein; — sondern Früchte, rechtschaffne, wahrhaftige Früchte der Buße, — alle die schönen Früchte des Geistes, d. h. der durch den Geist Gottes vermittelst des Wortes in uns hervorgebrachten neuen Gemüthsbeschaffenheit, die ihr lesen könnt Gal. 5, 22, Früchte, die in dem kalten, harten Herzen eines Greises nicht so leicht, sondern viel langsamer wachsen und fortkommen, und die einen weichern, mildern Boden, ein feines und gutes Herz erfordern, das nicht einem verwilderten Acker gleiche, der schon ein halb Jahrhundert nichts als Disteln und Unkraut getragen hat, das heißt: ein Herz, worin mit leichter Mühe noch etwas Gutes

gebaut werden kann, weil es nicht schon so viele Jahre zu den entgegenstehenden Lastern sich gewöhnt hat.

Ich will euch noch ein Gleichniß sagen, liebe Pfarrkinder. Wenn ihr etwas Wichtiges in eurer Wirthschaft vorhabt, — eine schwere Arbeit, oder Reise, oder Geschäffte, — wenn thut ihr das? — wenn fühlt ihr euch am geschicktesten und aufgelegtesten dazu? — Ja, da denkt ihr schon Abends zuvor dran: „Morgen, sagt „ihr, in aller Frühe will ich das thun, damit ich „davon komme. Morgen müssen wir früh auf „dem Platze sein, da haben wir dieß und das vor." So klug seid ihr wol, daß ihr euch das nicht für den Abend aussetzt, wenn ihr mit einem durch Arbeit abgematteten und von Kräften erschöpften Körper vom Felde kommt. Nein, da wollt ihr gerne euch ausruhen. Und ihr wolltet das wichtigste Geschäffte eures ganzen Lebens auf den trägen Abend eures Alters verschieben? Ei da wäret ihr ja, so klug ihr sonst im Irdischen seid, doch wol recht thöricht. Gewiß, euer Herz sagt ja dazu, da ich euch darauf bringe. Nun seht einmal, wie ihr thöricht handelt, wenn ihr immer heimlich meint, daß ihr euch einmal im Alter bekehren wolltet. Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?

Aus

Aus

einer andern.

Evang. Luc. 14, 16—24.

Das heißt gar nichts, wenn ihr immer eure Geschäffte, Umstände und Lebensart vorwendet, warum ihr nicht bessere Christen wäret.

— V. 18. Und sie fiengen an, alle nach einander sich zu entschuldigen. — Und womit denn? — Alle mit irdischen Dingen, mit ihren Geschäfften, Verrichtungen, daß sie so viel zu thun hätten, sonst wollten sie gern kommen; thaten noch gar, als wenn's ihnen leid wäre, daß sie eine so freundschaftliche Einladung dießmal nicht annehmen könnten, und sich bedanken müßten: ich bitte dich, entschuldige mich ja bestens. — Ach liebe Zuhörer, daß nur ja nicht auch unter unsrer lieben Gemeinde mancher sein möge, dem eine Hand

voll Erde, ein Morgen oder Hufen Acker mehr werth ist, als seine unsterbliche, ewige und für den Himmel geschaffene und erlöste Seele! — der vielleicht sein Vieh, seine Wirthschaft und sein Haus- und Ackerwesen seiner Aufmerksamkeit, Sorge, Fleißes und Bemühungen werther achtet, als: Frömmigkeit, Christenthum, Himmel und die Gnade Gottes zu erlangen! — — Ach wie mancher auch unter uns, wenn ihm der Gedanke schwer aufs Herz fiel: du solltest dich doch auch wol einmal bekehren! hat denn zu seiner Beruhigung die Entschuldigungen aufgesucht: ach, ich wollte ja wol gern mich bekehren, ein wahrer Christ werden, mit mehr Ernst für meine Seele sorgen: aber ich bin in gar zu viel Unruhe, meine Wirthschaft, meine Geschäffte, meine Lebensart, mein Ackerbau leidet's nicht, daß ich mich so viel und angelegentlich mit Gott und göttlichen Dingen abgeben kann, als ich wol wünschte und sollte. Der liebe Gott wird mir's ja vergeben, und nicht so genau mit mir nehmen. Er hat mich ja in diese Umstände gesetzt; es wird ja wol einmal eine Zeit kommen, wenn meine Kinder erst ein wenig herangewachsen sind, da ich mit mehr Ruhe, Ernst und Antheil meines Herzens an meine Seele gedenken, und mich mit gottseligen Betrachtungen und Uebungen be-

schäfftigen kann. Ich kann doch meine Sachen auch nicht so hinten ansetzen, ich habe Kinder, und ich muß für ihr und mein Auskommen und Unterhalt sorgen. Das große Geschäffte des Christenthums erfodert mehr Zeit und Ruhe, als ich in meiner gegenwärtigen Lage habe. Das sollte nun wahrlich beinahe das Ansehen haben, lieber Christ, als wenn dir wirklich an deiner Bekehrung und an der Sorge für deine Seligkeit etwas gelegen wäre, als wenn du recht bekümmert wäreſt, daß du dich nicht so ganz mit deinem Christenthum beschäfftigen, und Gott so recht dienen, und ein so guter Christ sein könnteſt, als du wol gern wollteſt; du meinteſt es aber übrigens recht gut. Ach lieben, lieben Zuhörer, traut ja eurem Herzen nicht, es ist ein böses Herz. Das ist nichts als die Liebe und Anhänglichkeit an das Irdische und die Lust der Welt, die da aus euch spricht; — euer eitles Herz, welches an Gott und Frömmigkeit keinen Gefallen findet, und daher diese Entschuldigungen aufgesucht hat, die es im Nothfall den Vorwürfen des Gewissens entgegenstellen könnte. Denkt aber ja nur nicht, daß ihr bei dem lieben Gott damit durchkommen wolltet. Das lügt euch euer Herz nur so vor, und überredet euch davon, weil es wünscht, daß es so sein möchte.

Gewiß, alle eure Entschuldigungen, warum ihr nicht bessere, frömmere Christen wäret, die ihr von den Geschäfften und Umständen eures Lebens hernehmet, sind ungegründet, und heißen nichts. Alles das sind Nebendinge, alle diese Geschäffte sind nicht eigentlich das, was ihr zu thun habt; sondern das ist eure Sache, die ihr zu thun habt: durch rechtschaffne Bekehrung, Glauben an Jesum und thätiges Christenthum euch der Gnade Gottes fähig und zur Ewigkeit bereit zu machen. Ich will euch sagen, wie ihr euer irdisches Leben anzusehen habt, nämlich bloß als eine Durchreise durch die Welt in euer ewiges und rechtes Vaterland, das dort oben ist im Himmel. Wandrer seid ihr also, die zwar für die Bedürfnisse und Nothwendigkeiten ihrer Reise sorgen, aber sie nie zu ihrer Hauptsache und ihrer Hauptangelegenheit machen, und darüber gar ihr Vaterland aus den Gedanken verlieren, und vergessen sollen, daß sie auf der Reise sind. Alle eure Geschäffte, Handthierung, irdischen Beruf sollt ihr dem wichtigsten Geschäffte eurer Besserung und Seligwerdens unterordnen, und nur in Beziehung und mit Rücksicht und in Verbindung mit demselbigen verrichten, und unter denselben immer das Andenken an Gott, Besserung und Ewigkeit in euren Seelen stark und gegenwärtig erhalten.

So

So ist's recht, so können Christenthum und Geschäffte dieses Lebens sehr wohl mit einander bestehen. Aber ach! was hülf's, (Matth. 16, 26.) euch, wenn ihr die ganze Welt gewönnet, wenn ihr noch so viel schöne Hufen Acker durch euren Fleiß wohlbestellt, und alle eure Scheuren voll Korn, und eure Höfe voll Vieh hättet, und einmal in solchem guten Stande zurückließet, und nähmt Schaden an eurer Seele?

Versteht mich aber recht, lieben Landleute, ich muß hier einem Misverstande zuvorkommen. Es heißt: ihr sollt am ersten trachten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, d. i. wie ihr wahre, fromme und rechtschaffne Christen werden wollet, — das heißt aber gar nicht, daß ihr die Geschäffte dieses Lebens ganz vernachlässigen und eurer Sorgfalt und Fleißes unwürdig achten solltet. O nein, das Christenthum ist so weit entfernt, daß es eine vernünftige Sorge für die Geschäffte und Angelegenheiten dieses Lebens uns verbieten sollte, daß es vielmehr Arbeitsamkeit, Fleiß und Geschäfftigkeit, wodurch man zu gemeinnützigen Endzwecken dem allgemeinen Besten thätig wirksam ist, allen Christen zur Pflicht macht. Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen, — jeder soll sein eigen Brod essen, und nichts thun, oder nichts Gutes thun,

streitet geradezu mit den Absichten Gottes, warum wir in der Welt leben, und mit allem wahren und gottgefälligen Christenthum. Ein Mann, der seinen Acker fleißiger, ordentlicher bestellt, und sich's saurer werden läßt in seiner Wirthschaft und Beruf, und seinem Hause weiser vorsteht, und seine Sache besser in Ordnung hält, und also auch mehr vor sich bringt; — oder der, mit einem Worte, ein fleißigerer und ordentlicherer Wirth ist, als der andere, der ist auch aus diesem Betracht in Gottes und aller vernünftigen Leute Augen schätzbarer, als der andere, der sich seiner Sachen und Berufs weniger treu annimmt und nicht mit solchem Antheil betreibet.

Merket doch das, ihr Lieben! Wurde denn der Gastgeber, der unsern lieben Vater im Himmel vorstellet, darüber böse und aufgebracht, daß die Leute ihre Geschäffte und Handthierung besorgten, ihrem Gewerbe nachgiengen, der eine einen Acker gekauft hatte, und ihn besehen, der andre sich ein Paar Zugochsen angeschafft hatte, welche er probieren wollte, und der dritte sich eine Frau genommen hatte? Tadelte er diese Geschäfftigkeit und Betriebsamkeit? — Nein, sondern darüber ward er zornig, daß sie sich durch diese Geschäffte abhalten ließen von seinem Gastmahl, daß sie dieß ihr Hauswesen, Ackerbau und

Hand-

Handthierung zur Entschuldigung brauchten, warum sie nicht kommen könnten, — daß sie diese Dinge und Sachen gerade jetzt, zu der Zeit vornahmen, da etwas Wichtigeres für sie zu thun gewesen wäre.

— Seht, meine andächtigen Zuhörer, da ist die Verbindung sehr schön angezeigt, worin die Geschäffte dieses Lebens mit dem Geschäffte des Christenthums, unsrer Bekehrung und der Sorge für unsre Seligkeit stehen sollten. Ihr sollt sie thun, — sollt treue Hausväter, ämsige, sorgende Hausmütter, fleißige Knechte, geschäfftige Mägde sein; — aber ihr sollt diese Dinge niemals mit mehr Eifer, als eure Hauptsache, treiben, — sollt darüber nicht die schönen Gelegenheiten, besser, frömmer und seliger zu werden, versäumen, — sollt sie euch nie vom wahren Christenthum und Frömmigkeit und dem Seligwerden abhalten lassen.

Und diese höhere Seligkeit ist nun eben im Evangelium unter dem Bilde einer Hochzeit vorgestellt, und darunter sind nun überhaupt alle die gesammten Anstalten zu verstehen, die der liebe Gott gemacht hat, uns in Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Und das ist denn ein Bild, das Gott euch zu gute, weil ihr so sinnlich seid, in seinem Wort gegeben hat, wovon ihr nun

alles Unvollkommene absondern müßt. Müßt nun nicht etwa denken, daß im Himmel, der hier mit den Freuden eines Gast- oder Ehrenmahls verglichen wird, nichts als solche sinnliche Freuden und Belustigungen für unsre Augen, Ohren, Geschmack und Geruch sein würden, — daß da nichts als schönes Essen und Trinken, Singen, Spielen und Musik sein würde. Das würden sehr kindische Vorstellungen, und diese Freuden selbst für unsre denkende Seelen so ermüdend sein, daß wir, wenn sie lange dauerten, uns gewiß wieder aus dem Himmel wegsehnen würden, weil sie unsern Geist ganz leer und ungesättigt lassen würden. Nein, die Freuden des Himmels, wozu uns Gott einladet, und zu welchen wir durch Bekehrung, Glauben an Jesum, Gottseligkeit und Heiligung eingehen sollen, sind viel reiner, ädler, göttlicher, und vernünftiger Wesen würdiger, und Gott hat sich in diesem Bilde bloß zu eurer Schwachheit herabgelassen.

Aber denkt nun einmal, daß wir bei dem Gleichniß bleiben, wie das den Hausvater verdrießen mußte, daß diese Leute, um ihrer Geschäffte willen, die Einladung ausschlugen, da er's sich so viel hatte kosten lassen. Denkt, heißt das, wie es dem lieben Gott so misfällig sein müsse, wenn ihr die Geschäffte dieses Lebens zur

Entschul-

Entschuldigung braucht, warum ihr hier nicht wahre Christen sein, und dadurch seiner Seligkeiten würdig werden könntet. Denkt nur einmal, wie es euch gefallen würde, wenn ihr ein Gastgebot oder Ehrengelag ausrichtetet, — ihr hättet's euch etwas rechts kosten lassen, ihr schicktet nun hin zu euren Freunden und Nachbaren, und zwar ließet ihr sie recht früh, acht, vierzehn Tage vorher bitten, damit sie sich mit ihrer Wirthschaft desto besser darnach einrichten könnten, und alsdann gewiß durch nichts abgehalten würden, oder sich anderswo versagen möchten. Und alle diese verschöben und verlegten nun so recht vorsetzlich alle ihre Geschäffte auf den Tag, und wollten euch so recht mit Fleiß den Verdruß machen, eure Mahlzeit und euer Essen vergeblich zugerichtet zu haben. Ihr hättet nun euer bestes Vieh eingeschlachtet, euer Essen stünde da, und ihr wäret verschmähet. — Ich müßte das menschliche Herz gar nicht, und euch sehr wenig kennen, wenn ich euch so viel Gleichmüthigkeit und Fassung zutrauen sollte, daß ihr nicht höchlich aufgebracht, in Hitze gejagt, und vielleicht Zeit eures Lebens einen heimlichen Groll auf diese unfreundschaftlichen und undankbaren Gäste behalten würdet. Und ach! gute Christen,

sten, macht ihr's denn anders gegen den lieben Gott? Nicht seit Tagen oder Wochen, sondern seit Jahren hat er euch durch seine Knechte einladen lassen, euch zu bessern, frommen und seligen Christen machen zu lassen. Aber alle nach einander entschuldigen sich: ich kann nicht kommen, darum und darum nicht, und Gott weis, warum nicht. Und im Grunde wollen sie nicht. Denkt also, wie unbillig ihr handelt, daß ihr verlangt, euer Gott und Vater im Himmel soll dreißig, vierzig, funfzig und mehr Jahre mit seinen Seligkeiten auf euch warten, und ihr wolltet denn schon einmal kommen, wenn's euch gefiele. — Ach seht nur, was im 21 V. steht: Da ward der Hausherr zornig — —.

Aus

Aus einer

Anrede an Aeltern und Kinder beim Anfang eines Katechismusexamens.

— Ja, liebe Aeltern, ihr solltet doch ja niemals diese Art von Religionsunterricht so gering achten. — Es ist dieser Unterricht unserer jungen Christen in ihrem Glauben eine so wichtige Sache, daß nichts Geringeres als die Ehre Gottes, die nur durch gute Gesinnungen und ein recht christliches Verhalten befördert wird, und ihre eigene Zufriedenheit und Glückseligkeit in dieser und in jener Welt davon abhängt. Es ist nöthig, daß ihr auf alle Weise euch gegen diese Gelegenheit dankbar bezeuget, die eure Kinder haben, schon früh in der Jugend, da ihre Herzen gute Eindrücke, so wie böse, weit leichter annehmen, durch eine feine und richtige Erkänntniß ihres Glaubens zur Gottseligkeit gebildet zu werden. Seid dankbar dagegen dadurch, daß ihr eure Kinder aufs fleißigste zu diesen Uebungen anhaltet, und das werdet ihr thun,

thun, wenn ihr das immer mehr glauben lernet: daß eine gute und richtige Religionserkänntniß und ein Herz, das Gott fürchtet, Jesum und das Gute liebt, und welches eine recht zarte Empfindung für die Tugend hat, doch bei weitem das Beste sei, was ihr euren Kindern nach eurem Hinscheid aus der Welt hinterlassen könnt; — etwas Besseres noch, als einen schönen Hof mit viel Hufen und viel tausend Stück Goldes und Silbers, — ein Schatz, der noch ewig fortdauert im Himmel. Ja, auch eure Dienstboten, Knechte und Mägde haltet dazu an, und macht euch auf diese Art recht wahre und unsterbliche Verdienste um die lieben Eurigen.

Aber auch ihr Aeltern und Erwachsenen selbst, brauchet und nutzet diesen Katechismusunterricht für euch, und das könnt ihr auf vielerlei Art. Ihr habt dabei schöne Gelegenheit, die Religions- oder Glaubenswahrheiten, die ihr von Jugend auf gelernet habt, euch nach der Reihe wieder ins Gemüth und Andenken zu bringen.

Denkt nur niemals: das weis ich schon, das hab' ich lange gewußt und gekonnt, — der Katechismus gehört für die Schulkinder! —

Ich kann mir, liebe Pfarrkinder, gewiß nichts Schlechteres und Unwürdigeres gedenken,

als einen Lutheraner, der seinen Katechismus nicht hochschätzt und recht in Ehren hält. Ihr solltet das Buch, dem ihr so viel zu danken habt, nie in eure Hand nehmen, ohne vom innigsten Gefühl der Dankbarkeit und den freudigsten Empfindungen der Freude durchdrungen zu werden; — solltet's nie nennen hören, ohne daß euch eine fromme, dankbare Freudenthräne ins Auge stiege. War's doch das Büchlein, liebe Kinder, wodurch es zuerst unter den armen Landleuten wieder Licht wurde, und von der Zeit an, da der liebe Gott sich der Unwissenheit der armen Leute so erbarmte, und auf diesen Katechismus des lieben Luthers einen solchen Segen legte, sind nun richtige Erkänntniß Gottes und des Glaubens, Frömmigkeit, wahre Gottesverehrung und Glückseligkeit unter den Menschen immer gewachsen. O laßt's euch doch von neuem recht lieb und werth sein, das gute Büchlein! O wie wollte ich mich freuen, wenn ich so von heute an Liebe und Werthschätzung, wie überhaupt des göttlichen Wortes, also auch unsers Katechismus, unter Großen und Kleinen, Erwachsenen, Herrschaften und Gesinde, Aeltern und Kindern zunehmen sähe! Ja, da würde ich gewiß der Prediger einer recht frommen und glückseligen Gemeinde sein. —

Aus einer Predigt über Evang. Luc. 6, 36—42.

V. 38. Gebet, so wird euch gegeben. — „Nun, das thue ich ja, sagst du. Ach du lieber Gott, ich kann's gar nicht ansehen, wenn einer so elend, nakt und hungrig ist. Mein Herz möchte mir im Leibe zerspringen! — Wie könnt' ich doch gegen einen Armen, der mich anspricht, so unbarmherzig sein, und ihm nichts geben!" — Ach ja, lieber Mitchrist oder Mitchristinn, du giebst wol, aber Matth. 6, 1. habe nur einmal Acht auf dein Allmosen. Ach, giebst du denn auch, wie der liebe Vater im Himmel? — Ach wie oft gabst du aber bloß aus Weichlichkeit deines Herzens, um des armen Unglücklichen nur los zu werden, um seine elende Gestalt und sein bleiches verfallnes Gesicht, sein trübes, ausgeweintes Auge, seinen ekelhaften Anzug, seine Thränen nur nicht mehr zu sehen, um die Stimme seines Jammers nicht mehr zu hören. — Du gabest; — aber weil's vielleicht Andere sahen, daß der Arme hinter dir herlief, und dich anschrie,

anschrie, und wenn du erst von dem Geschrei des Unglücklichen übertäubt wareſt. — Du gabeſt; aber ach, mit Schelten, mit kränkenden Anmerkungen, und machteſt, daß die Elenden wünschten, daß du lieber deine Kleinigkeit behalten, als ſie ſo empfindlich gedemüthigt und gekränkt haben möchteſt. — Du gabeſt, nicht wie dein himmliſcher, barmherziger Vater. — Du gabeſt, — aber das Schlechteſte, was du hatteſt, was du nicht mehr brauchen konnteſt, eine verdorbene Speiſe, eine abgeſetzte Münze, einen ungültigen Pfenning, ein altes, abgenutztes Kleidungsſtück, das dir ſchon lange im Wege lag und zur Laſt war, und thateſt denn noch wol groß damit! — Ach, Lieben, heißt das auch: geben? — heißt das: geben, wie der liebe Vater giebt? Ach gebt doch euren armen Brüdern reiner, williger, chriſtlicher, aus Gehorſam gegen Gott, aus Liebe zu Jeſu. Ach der hat euch ja an ſeine armen Brüder gewieſen; wenn ihr ihm einen Gefallen oder eine Liebe erweiſen wollt, ſollt ihr es denen nur erweiſen, ſo will er's annehmen, als wenn's ihm geſchehen wäre. — Und denn denkt immer, wenn ihr ſo unrecht gebet, — wie es euch gefallen würde, wenn der Vater im Himmel es mit euch auch ſo machen wollte; — wenn er auch jeden Biſſen Brod, jeden Trunk, jede

kleine Wohlthat, deren ihr tausend an jedem Tage bekommt, mit solchem Verdrüß euch zuwerfen, mit solchem Unwillen und kränkenden Vorwürfen wegen eurer Unwürdigkeit begleiten; — wenn er's so machen wollte mit euch, wie ihr's oft macht, daß ihr das ganze Haus gleichsam durchsucht, und nichts zum Weggeben erst schlecht genug finden könnt, auch nur das Allerschlechteste, was er in seiner ganzen großen Gotteshaushaltung auffinden könnte, euch hingeben wollte. Ach, er giebt reichlich, täglich, viel Gutes, alles Gute, ohn alles Verdienst und Würdigkeit, und rückt's niemand auf. — Macht doch ja nicht wieder, daß ein Armer mit Thränen in den Augen eure schlechte Gabe betrachten, oder wegen eurer Härte durch diese Thränen zu seinem und eurem Vater hinaufsehen, und über euch seufzen möge. Ach das dürfte euch wol keinen Segen bringen! Der gerechte Vater möchte euch auch so behandeln! —

Aus einem

Leichenſermon

über Matth. 9, 24.

Das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft.

Herr, unſer Gott, laß uns hier fromm und weiſe werden, damit wir auch einſt einmal ruhig und ſelig ſterben mögen, und ſegne dazu auch unſre heutige Zuſammenkunft in deinem Hauſe. Amen.

Wir haben ſo eben ein geliebtes Kind zu Grabe getragen, und wenn wir ein offnes Ohr und Herz heute mit hieher brachten, ſo werden wir auch an dem Grabe dieſes Kindes einen neuen Anlaß und eine neue kräftige Anmahnung bekommen haben, an unſern eignen Tod zu gedenken, und es wird uns der Gedanke eingefallen ſein, daß man uns über kurz oder lang auch einmal gewiß eben dahin tragen und nachfolgen wird. — Ja, wenn auch die Perſon, welcher wir die letzte Ehre erzeigten,

und ihrer Leiche zur Gruft nachfolgten, uns im Leben weiter nichts angegangen wäre, und in keiner nahen Verbindung der Freundschaft oder Blutsverwandtschaft mit uns gestanden: so können wir doch diese gute, weise machende Gedanken, als eine Frucht von ihrer Bestattung, haben, — so kann uns doch dieser feierliche Ort an unsre eigne Sterblichkeit eindrücklich erinnern, und uns das Andenken an unsre daselbst bereits ruhende Freunde und geliebte Anverwandten wieder neu machen, die uns vor kürzerer oder längerer Zeit durch den Tod entnommen, in ihre Ruhekammern eingebracht, und von uns in diesen Todtengarten sind begleitet worden. Und auch diese Anerinnerung an die bereits Entschlafenen kann denn für uns sehr lehrreich, beruhigend und tröstend werden, so daß wir also, so oft wir zu Grabe gehen, weiser, frömmer und beruhigter wieder heimgehen könnten.

— In dem Lebenslaufe eines noch so jungen Kindes, als das seligverstorbene Töchterlein war, welches nur kaum erst zu leben anfieng, kann wol ohnmöglich so viel Wichtiges, Merkwürdiges und Lehrreiches sein, daß man die Andacht einer ganzen Versammlung erwachsener Christen damit einige Zeit unterhalten könnte.

Lasset

Lasset uns also den Tod dieses Kindes auf eine andre Weise für uns zu den eben angeführten Endzwecken, Belehrung, Trost und Beruhigung, nutzbar zu machen suchen. Und dazu wähle ich denn die Worte des heutigen Evangeliums, das ich euch schon umständlich erkläret habe.

Matth. 9, 24.

worüber ich nur ein Paar Worte noch sagen will, wodurch auch diese unsre Zusammenkunft und Gegenwart in dem Gotteshause geheiligt, und für unser Herz und Leben und Tod gesegnet und erbaulich werden könne.

Es ist doch gewiß ein recht lieber und süßer Trostgedanke, sowol für euch, durch den Tod eures Töchterleins schmerzlich betrübte Aeltern, als auch für uns alle, wenn unser liebe Herr sagt:

Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.

So wissen wir denn, wie wir uns den Tod, wenn wir wahre Christen sind, zu gedenken haben. So können wir denn auch den Ort, wo wir vorhin waren, den Kirchhof, oder Gottesacker, als Christen, mit etwas andern Augen, und auch noch von einer andern, als traurigen und niederschlagenden Seite ansehen, da er uns nicht mehr so grausend und fürchterlich sein wird. Es ist

der Ort der Ruhe, die Kammer des Friedens, wo unsre Brüder schlafen, und die Todten, die in wahrem Glauben und Frömmigkeit, das nennt die Schrift, in dem Herrn abgeschieden sind, nun von aller ihrer Arbeit ruhen, und wo auch wir einmal, unsern Leibern nach, an ihrer Seite ruhen werden.

Unser Tod und Scheiden, wenn wir wahre Christen sind, ist kein Tod, sondern ein Schlaf. Von dem wirklich todten Kinde sagte der Herr Jesus: es ist nicht todt, sondern es schläft. Und so reden mehrere Stellen der Bibel. Jesus sagt Joh. 11, 11. „Lazarus, unser Freund, schläft, „— aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke." — V. 13. „Jesus aber sagte von seinem Tode." Und Paulus spricht: 1 Thessal. 4, 13. Wir wollen euch aber, lieben Brüder, nicht verhalten von denen, die da schlafen, auf daß ihr nicht traurig seid, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. Unser Tod ist also einem Schlafe ähnlich, und der Schlaf ist ein Ausruhen von der Arbeit. Ach da ruhen wir denn von aller unsrer Arbeit, — von aller Mühe, von allem Kummer, von aller Trübsal, von aller Bedrückung. O ihr Lieben, welch ein süßer Wonnegedanke ist das! — o wie willig und gerne sollten wir nun die kurze Mühe und Last und Hitze dieses Lebens-

tages

tages über uns nehmen! wird's doch nicht ewig währen! — kömmt doch auch ein schöner Abend der Ruhe! —

Wie süß, wie angenehm, wie wohlthuend ist es euch nicht, wenn ihr nach einem schwülen Aerntetage am kühlen Abend, mit Staub und Schweiß überdeckt, zu euren Hütten zurückkehrt, wenn ihr euch dann einer sanften, erquickenden Ruhe überlasset! — O wie vergeßt ihr da so bald alle Mühe, alle Arbeit, allen Schweiß, den euch die drückende Sonnenhitze auspreßte! O wie gut läßt's sich da ruhen, wenn ihr denn auf euer vollendetes Tagewerk und auf des Tages Last und Hitze zurücksehet! — Der Tod ist diese erquickende Ruhe am Abend. Der Tod ist ein wohlthuender, sanft erquickender Schlaf, eine sichere Ruhe, — der Balsam, welcher auch dem Elendesten unter allen Elenden nicht versaget werden kann! Da können wir recht mit David sagen: Ps. 4, 9. Ich liege und schlafe ganz in Friede. Keine Noth, keine Angst, keine Gefahr, kein Gedränge, kein Seufzer, keine Bekümmerniß, keine Thräne wird da mehr sein, Schmerzen und Seufzen wird fortmüssen. Und dasselbe sagen viel tröstliche Verheißungen des Wortes Gottes, Offenb. 21, 4. Kap. 7, 16. — So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.

Unser Tod ist aber auch ein kurzer Schlaf. Auf den Abend folgt der Morgen. Ein schöner Frühlingsmorgen der Ewigkeit weckt uns alle wieder, und welche seelenentzückende Himmelsfreude wird das sein, wenn wir, neugeschaffen, mit neuen Kräften belebt, gestärkt zum großen Tagwerke der Ewigkeit, verklärt, Engel Gottes, wieder aufwachen, und dann ihn selbst, den wir hier nicht gesehen und doch geliebt haben, mit unsern Augen schauen werden, — unsern himmlischen Freund und Erlöser, Jesum, und die Krone des Lebens in seiner Hand, — den Himmel offen, und uns ihm entgegengerückt in der Luft! O was für ein Aufwachen wird das sein, meine Lieben! — Mit welchem Entzücken werden wir uns da alle an diesem frohen Auferstehungsmorgen grüßen! — O wie süß wird mir da der Tod, wenn ich an dieses Aufwachen am Auferstehungsmorgen gedenke! Wie lebt da meine ganze Seele! Wie freut sich mein Geist Gottes, meines Heilandes!

Aber noch eins, gute Zuhörer! nur alsdann läßt sich's am Abend wohl einschlafen, wenn man sein Tagwerk vollendet, fleißig gearbeitet, und etwas vor sich gebracht hat. Der Faule schmeckt nur halb die Süßigkeiten und sanften Erquikkungen des Schlafs. Auf also, fauler, unthätiger,

tiger, müssiger Christ, auf! der Abend könnte nahe sein! die Stimme könnte bald erschallen: „Rufe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn. „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir." — Ach wenn du nicht ein im Guten fleißiger Christ gewesen bist, so wird auch der Abend für dich keinen Lohn und keine Freuden, sondern eitel Mangel und Traurigkeit mitbringen. Ach, da würdest du denn gerne arbeiten wollen, aber es ist Abend, denn der Tag hat nur zwölf Stunden, und dann kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ärnten ohne Aufhören. Die Arbeit wird aufhören, der Lohn nie! —

O lasset uns fleißig sein, damit wir gewiß am Abend unsers Lebens unsre Augen mit dem frohen Bewußtsein zuschließen mögen, daß wir nicht müßig gewesen sind, sondern unser Haus bestellt, unsre Sache zur Richtigkeit gebracht, und unser Tagewerk vollendet, das heißt, weise, gut und fromm gelebt, und durch wahre Sinnesänderung, Glauben, Gottseligkeit und Heiligung uns des Himmels werth gemacht haben.

O wie wird sich's da so sanft und selig einschlafen lassen! —

Betrübte Aeltern, auch euer liebes Kind hat der Herr Jesus zur Ruhe, frühe zur Ruhe gebracht. Ihr hättet's gern noch bei euch gehabt, — aber seid getrost, das Mägdlein, sagt Jesus, ist nicht todt, sondern es schläft. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Jener schöne Ewigkeitsmorgen wird euch mit eurem Kinde wieder vereinigen. Jesus selbst wird's euch verklärt wieder zuführen — und es euch wiedergeben. Welche Freude wird das für euch sein! — — —

Ueber

Evang. Lucä 5, 1—11.

An Gottes Segen ist alles gelegen.

Gott und Vater des Segens, es ist gewiß allemal deine Freude, wenn du uns, deinen Menschen, wohlthun und uns segnen kannst. Und das hast du auch bisher an uns, deinen, obgleich ungehorsamen und undankbaren, Kindern gethan, — hast deine Segens- und Vaterhand noch nicht von uns abgezogen. Laß uns doch künftig wenigstens deines Segens durch Undank und Ungehorsam nicht mehr unwürdig sein. Ja wir wollen es dir versprechen, daß wir uns bessern wollen. Es segne uns Gott, es segne uns Gott, unser Gott, und alle Welt fürchte ihn! Amen.

Allenthalben, geliebte Zuhörer, wo wir uns hinwenden, sehen wir den Segen des Höchsten um uns her. Alles verkündiget uns laut seine Güte. Der Himmel träufelt Segen

auf

auf uns herab, und die Erde steht voll vom Segen des Herrn. Da ist der Segen Gottes in unsern Häusern, Segen auf unsern Feldern, Segen in unsern Gärten! Ueberall Spuren seiner segnenden Gottesgegenwart. O vergeßt es nur nicht, ihr mit Gnade und Segen im Geistlichen und Leiblichen reichlich überschüttete Seelen, ihm dafür zu danken und zu loben. Ihr seid die Gesegneten des Herrn, verkündigt mit gerührtem Herzen seine Güte, — und erzählt mit dankbaren und ehrfurchtsvollen Seelen seine Wunder. Nehmt eure Söhne und Töchter bei der Hand, führt sie durch eure reiche Felder, und weiset ihnen den Segen des Herrn. Sagt's ihnen mit sichtbarer Herzensempfindung und mit Freudenthränen in euren Augen: „Seht da, „liebe Kinder, den schönen Segen des Herrn! „Fürchtet, liebet und vertrauet dafür mit uns „diesem guten Vater, weil er uns so wohl thut. „Das alles ist sein Segen! — Wir ackern, pflü„gen und säen, aber was würden alle unsere Be„mühungen und Fleiß uns helfen, wenn der Herr „sein Gedeihen nicht dazu gäbe! Lernt das „Sprüchlein: An Gottes Segen ist alles „gelegen!" —

„Und einen so guten Gott und lieben Vater, „ohne dessen Segen wir nichts haben würden,

„ohne

„ohne dessen Segen wir nicht leben und bestehen „könnten, — wollten wir nicht wieder lieben! — „er segnet uns, und wir sollten ihn mit Sünden „betrüben können, den guten Vater! — sollten „nicht gern, aus Liebe zu ihm, alles thun, — da „er an uns alles thut!" —

Aber ach Geliebte, wo sind diese seltnen, schönen, frommen, kindlich dankbaren Gesinnungen bei Erblickung des reichen Segens Gottes? Ach, leider! die meisten Menschen verkennen ja undankbar die Hand, die sie segnet, rauben Gott die Ehre, die ihm gebühret, — schreiben sich ihr Glück, oder doch einen Theil desselben zu, — meinen, daß sie es wären, die durch ihren Fleiß, Einsicht und Geschicklichkeit sich glücklich machten, und nehmen also den Segen des lieben Vaters hin, ohne zu bedenken, daß es sein Segen ist. Seht, liebe Pfarrkinder, das ist denn auch die Ursach, warum euch Gott oft seinen Segen entziehen muß, um es euch fühlbar zu machen und inne werden zu lassen, daß ihr ohne seinen Segen nichts vermöget. Lernet deshalb heute einmal aus dem Evangelium das Sprüchlein:

An Gottes Segen ist alles gelegen.

Und da will ich euch

1) zeigen, daß das wahr sei,

und

und euch denn auch

2) noch eine Anweisung geben, wie ihr euch künftig fernerhin seines Segens würdig und empfänglich machen sollet.

An Gottes Segen ist alles gelegen! — Das wollte ich euch zuerst beweisen. Merket also zuvörderst, was wir unter den Worten, Segen Gottes, zu verstehen haben. Es besteht nämlich der Segen Gottes in solchen Fügungen und Umständen, die der Mensch nicht in seiner Gewalt, und die er doch zu seinem Glücke höchst nöthig hat, — oder: wenn der liebe Gott zu unsern Unternehmungen sein Gedeihen giebt, Hindernisse und Schwierigkeiten aus dem Wege räumt, Wege und Mittel zeigt, und die Umstände so einleitet, daß wir zu unserm Zweck gelangen, und unsre Bemühungen, unser Glück, Ruhe, Zufriedenheit und Wohlstand zu befördern, nicht vergeblich sind. Und daß nun der liebe Gott das thue, daran ist alles gelegen, darauf kömmt alles an, und davon hängt alles ab.

Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben seinen Rath und That.

Alles

Alles Glück kömmt vom Herrn, und ohne seinen Segen sind wir bey den größesten Glückseligkeiten des Lebens, ja von allen Gütern umringt, doch immer unglücklich. Ohne Gottes Segen ist der Reichste doch arm, — der Fleißigste dürftig, der Klügste ein Thor. Gebt Achtung, wie ich euch das beweisen will.

Was nennt ihr, lieben Leute, Glückseligkeit? Welche Menschen nennt ihr glücklich in der Welt? — Ihr alle, das weis ich, haltet zuerst den für glücklich in der Welt, der reich oder doch wohlhabend ist, der sein Brod und reichliches Auskommen hat. Und wenn ihr das auch nicht gestehen wolltet, so würden das doch eure ängstigen und angelegentlichen Bemühungen genug zu erkennen geben, welche alle dahin gehen, reich zu werden in der Welt, — etwas, wie ihr sagt, vor euch zu bringen, — eure angestrengten Bemühungen, reich werden zu wollen, die so oft gar in Weltliebe und solche Irdischgesinntheit ausarten, daß ihr darüber wol gar das Ewige, eure Seele und ihre Besserung, Himmel und Ewigkeit vergeßt, und gar nicht mehr dran denket, reich in Gott, das heißt: an gottgefälligen Gesinnungen, christlichen Tugenden und geistlichen Gütern, Gnade Gottes, Vergebung der Sünden, Gemüthsruhe und Himmelshoffnung

zu

zu werden. — Wenn ihr, gute Landleute, nach der Stadt kommt, was gefällt euch da am besten? Was zieht da eure Aufmerksamkeit und Augen vorzüglich auf sich? — Nicht wahr, die Schönheit, die kostbaren Häuser, der Staat und die Pracht, die die Leute führen, der Reichthum und Ueberfluß, welcher da überall herrscht, — die schönen bunten und blanken Kleider, die die vornehmen Leute tragen, — das Wohlleben der Reichen? — Und da wünscht ihr auch denn wol: ach daß du doch auch so reich, so begütert sein möchtest, auch in so schönen Kleidern gehen, und in einem so schönen Wagen fahren könntest! Daß ihr aber sehr kindisch und unrecht daran wünscht, hab' ich euch letzt schon einmal gesagt, weil ihr nicht wißt, was das für geplagte Menschen sind, die Stadtleute; wie sie vielmehr sorgen sollten, ein vergnügtes, frohes Herz zu haben, — und ach! viele haben kein so gutes Gewissen, das besser ist, liebe Pfarrkinder, als das schönste Essen und alle kostbaren Kleider und alles Geld und alle Königreiche und Kaiserthümer. Aber ich will nur so viel mit dem allen sagen: ihr haltet doch also gewiß den Reichthum für ein Glück? Nun sagt: woher, und von wem kommt Reichthum, ohne vom Herrn? Leset Sirach 11, 14 bis 23. Ohne Gottes Segen, ohne seinen segnenden

nenden Einfluß in deine Arbeit, bleibst du bey allem deinem Fleiß, Mühe, Nachtwachen, Sorgen, Laufen und Rennen doch arm. An Gottes Segen ist alles gelegen. Seht in's Evangelium. Petrus und Andreas hatten die ganze Nacht treu ihre Fischergeschäffte verrichtet, was sagte Petrus? V. 5. Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Aber wie hieß es hernach, da der segnende, allmächtige Jesus in's Schiff trat, und da sie auf sein Wort, aus Gehorsam gegen ihn, das Netz auswarfen an dem Ort, wo Jesus ihnen gesagt hatte, nämlich auf der Höhe des Meers, oder da, wo es am tiefsten war? V. 6. Da sie das thäten, beschlossen sie eine große Menge Fische. Weder der in der Fischerei erfahrne Petrus, noch andere Fischer des Sees Genezareth hatten je in ihrem Leben einen solchen reichen Fischzug gethan. Sie faßten mit einem Zug so viel Fische in ihr Netz, daß es anfieng, zu reißen, daß ein Schiff nicht genug war, den Segen einzunehmen, und daß zwei so voll davon wurden, daß sie beinahe versunken wären. Wer that das? — Jesus, der Gott war, und Gott nur kann uns reich machen. — O! wenn du's ihm nur zutrauen wolltest, armer, mistrauischer Mensch, der du oft so ängstlich sorgst, so finstre Gedanken hast,

wo noch alles herkommen will, was zu deiner Bedürfniß gehört; wenn du's ihm nur zuglauben wolltest, daß er dem Segen, allem Segen gebieten könne, daß er mit dir sei; — daß sein Segen reich mache ohne Mühe, Sprüchw. 10, 22. daß, wenn du nur durch Arbeit und Gebet das Deinige thust, Gott gewiß auch das Seinige thun wolle und thun werde. Ach thue das nur, was du manchmal hier in der Kirche singst:

Sing', bet und geh auf Gottes Wegen,
d. h. in seinen Geboten.
Verricht das Deine nur getreu,
Und trau des Himmels reichen Segen,
So wird er bei dir werden neu;
Denn welcher seine Zuversicht
(versteht sich nämlich: nächst angewandter Treu, Fleiß und unter Gebet)
Auf Gott setzt, — den verläßt er nicht.

An Gottes Segen ist alles gelegen. Hiob, der so reich war, sagte das auch dem lieben Gott zur Ehre: „Der Herr hat's gegeben." Siehe, du reicher, wohlhabender Landmann, alles, alles, was du hast, — es ist alles sein Segen, Gottes Segen! alles sein Geschenk und Gab, was du hast in diesem, ohne den Segen Gottes, armen Leben. Dieser Segen Gottes ist der größeste Schatz unter allen deinen Schätzen.

All'

All' Arbeit, Müh' und Kunst
Ohn' dich nichts richtet aus,
Wo du mit Gnade bist,
Kömmt Segen in das Haus.

Das ist's ja, was euch die armen Leute alle Tage durch die Thüren in euer Haus rufen, singen und hineinbeten. Glaubt's doch, daß es wahr sei, und bekümmert euch darum, wie ihr den Segen Gottes zu euch bekommen möget. Unser lieber Lutherus wußte und glaubte das auch. „Es „beweiset das (spricht er) die Erfahrung: wo „Gott nichts hinlegt, findet niemand nichts, und „sollte sich alle Welt zu Tode arbeiten und suchen." Aber er setzt auch hinzu:

„Wiederum, wo Er nicht zu Rathe hält „und bewahret, da bleibet nichts, und wenn hun„derttausend Schlösser davor gelegt würden, es „zerstiebt und zerfliegt, daß niemand weis, wo „es bleibt." An Gottes Segen ist also alles gelegen. Er muß uns Güter dieses Lebens schenken, aber sein Segen muß sie uns auch erhalten und bewahren. Habt ihr, liebe Kinder, daß ich mich auf eure Erfahrung berufe, nicht oft Menschen und Leute in diesem oder jenem Dorf oder Stadt gekannt, die alles voll auf, und bald hernach gar nichts hatten? Kennt ihr nicht noch welche, denen ihre Aeltern viel tausend Thaler

und ein schönes Ackergut und Hof mit viel Hufen Landes hinterließen, und die in wenigen Jahren nichts mehr hatten, die jetzt, da ihr noch was habt, betteln gehen, und das Mitleid und die Milde andrer Leute ansprechen müssen? Da gieng's so, wie Lutherus sagte, da flog und zerstiebte alles in wenig Jahren, was ihre Aeltern in dreißig Jahren zusammengegeizt, erkarget, erwacht, ersorgt, sauer erworben, und mit viel Schweiß erarbeitet und erlaufen hatten.

Ach woher kam denn das, liebe Zuhörer? Daher: sie wollten nun commode, gute Tage haben, den großen Herrn spielen, — arbeiteten nicht mehr selbst, sondern hielten dafür lieber ein Paar Leute mehr, und das konnten sie denn die Länge nicht mehr ausführen, — proceßten überdem gern, trugen ihr Geld lieber den Advocaten hin, als daß sie es den Armen gegeben, und dadurch dem Herrn geliehen hätten. Sie beteten auch nicht fleißig, und da kamen sie denn zurücke, und da mehrte und bewahrte denn der Segen Gottes das nicht, was sie hatten, und da hatten sie nach weniger Zeit nichts mehr. Vielleicht ruhete auch ein Unsegen auf den von ihren Aeltern ihnen nachgelaßenen Erbschaften, der Schweiß der Armen, denen ihr Lohn verkümmert und abgekürzt wurde, mancher Seufzer und

Thränen,

Thränen, die die Ungerechtigkeit und Härte ihrer Vorfahren den unschuldigen armen Wittwen und Waisen auspreßte. Es war viel ungerechtes Gut mit darunter.

Ach, das merke dir, lieber Freund, der du immer so gern reich werden, Wispel auf Wispel aufschütten, und Thaler auf Thaler verdienen willst! Ach Lieber, hüte dich doch ja, ich bitte dich, vor einem einigen ungerechten Korn oder ungerechten Fußbreit Acker, — vor einem ungerechten Pfenning oder Groschen! Denn siehe, der eine ungerechte Pfenning steckt dir gleichsam dein ganzes Vermögen an, daß es nicht bleibet und gedeihet, und ein ungerechter Groschen, das heißt, den du nicht mit Recht hast, hindert den Segen Gottes, und hält ihn auch von deinen rechtmäßig erworbenen Gütern ab. Ach bete doch also: Lieber Gott, willst du mir etwas geben an Reichthum, Gut und Geld,

So gieb auch dieß dabei,
Daß von unrechtem Gut
Nichts untermenget sei.

Der Herr kann euch geben, aber auch alles wieder nehmen. Hiob sagte: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. — Und er nimmt alsdann seinen Segen wieder, wenn wir ihn vergessen, und nicht fürchten, lieben, und ihm dank-

bar sind, oder wenn wir unser Herz dran hängen, und die Sorge für Besserung und Seligwerden gar aus den Augen lassen. — Dazu hat der Herr alle Macht in Händen. Hiob, den ich euch eben nannte, und den Gott prüfen wollte, ob er auch, wenn er nicht mehr im Wohlstande wäre, noch fest halten würde an seiner Frömmigkeit, hatte nun nach wenig Tagen keine große und mächtige Heerden, keine Rinder, keine Schaafe, keine Esel, keine Kameele, keine Häuser, keine Kinder, auch keine Freunde mehr, wie er vorher hatte. Die einfallende Feinde und das Schwerdt und Sturmwind und Ungewitter hatte ihm alles genommen, sein ganzes Vermögen; — und die Hoffnungen seines Lebens, die Lieblinge seines Herzens, seine Kinder, waren mitten in ihren jugendlichen Freuden unter dem Schutt eines einstürzenden Gebäudes begraben worden. — Auch keine Freunde hatte der gute Hiob mehr, da sie nichts mehr von seinen so verschlimmerten Umständen zu gewarten hatten. Vorher, da der Segen Gottes noch mit ihm war, war er herrlicher, reicher, mächtiger und geehrter, denn alle im Morgenlande. Seinen Reichthum könnt ihr lesen in seinem Buch, Cap. 1, 3. Aber wie lange währte das? Antwort: So lange, als der liebe Gott seine bewahrende und mehrende

Segens-

Segenshand nicht von ihm abzog, und alles um ihn her verwahrte. Und so lange konnte ihm nichts beikommen und schaden. Das mußte der Feind seiner Wohlfahrt selbst gestehen, V. 10. und es dem Segen Gottes zuschreiben: Hast du doch ihn, sein Haus, und alles, was er hat, rings-umher verwahret, du hast das Werk seiner Hände gesegnet. — Gott schickte Unglück und unbeschreiblichen, namenlosen Jammer über den Hiob, und doch war er ein so frommer Mann, von so ächter Rechtschaffenheit, daß Gott selbst, V. 8, nach seinem eigenen Geständnisse, seines Gleichen im Lande nicht wußte. — O welche Ursach, Geliebte, hätte Gott, uns bösen, undankbaren Menschen seinen Segen zu entziehen, und er hat's doch nicht gethan, noch ist er nicht mit seinem Segen von uns gewichen, aber höret, was er sagt: Hosea 9, 12. Wehe ihnen, wenn ich von ihnen gewichen bin! An Gottes Segen ist alles gelegen. Er kann dem Hagel gebieten, daß er euch noch alles nehme, was ihr auf euren Feldern sehet, und worüber ihr euch so freuet. Ihr könnt durch einen unglücklichen Brand um Haus und Hof, und durch die verderbliche Seuche, die ihr jetzt fürchtet, um alles euer Vieh, — und durch Krankheit und plötzliche Unglücksfälle um alle eure Kinder kommen. Ach bedenke das,

lieber Zuhörer, du bist doch noch lange kein frommer Hiob! — und bete also nur:

Ach bleib mit deinem Segen
Bei uns, o reicher Herr!
Dein' Gnad' und all's Vermögen
Reichlich bei uns vermehr!

Gehe nicht von mir hinaus, — ob ich gleich ein sündiger Mensch bin, sondern hebe an, und höre nicht auf, zu segnen das Haus deines Knechts, daß es ewiglich sei vor dir, — denn was du, Herr, segnest, das ist gesegnet ewiglich. — 1 B. Chron. 18, 27.

Laßt uns weiter gehen! — Nicht wahr, liebe Zuhörer, ihr nennt ferner auch den glücklich in der Welt, der sich durch seiner Hände Arbeit seine Bedürfnisse verschaffen kann, der Geschicklichkeit und Fähigkeit genug hat, sich ehrlich und ordentlich durch die Welt zu bringen, und sich sein Auskommen zu verschaffen? Und das ist ja allerdings gut und löblich. Aber setzt nur auch noch hinzu, daß an Gottes Segen alles gelegen sei. In unserm Evangelium seht ihr alles in thätiger Geschäfftigkeit. Petrus, Jacobus, Johannes, — die übrigen Fischer, alle sind sie geschäfftig, — alle verstehen sich auf ihre Sache, die sie gelernt haben; — aber alle ihre

Bemü-

Bemühungen sind fruchtlos, sie fangen nichts. Aber da der Herr ihren Beruf segnet, da sind sie recht gesegnet. Da seht ihr, wie thöricht die armen Menschen handeln und denken, wenn sie so gern selbst und allein ihr Glück machen wollen, — und sogleich fertig sind, das, was offenbarer Segen Gottes ist, für eine Folge ihres Fleißes und ihrer Geschicklichkeit auszugeben. Da thun sie gewiß sehr unrecht daran. Da tritt immer der eigenliebige Mensch hervor, der alles gethan haben will. Mein Acker hat dieß Jahr schönes und besseres und mehr Korn, als meines Nachbars seiner, — aber dafür habe ich's mir auch wol recht sauer werden lassen, — es hat mir auch was rechts gekostet, — wenn ich's mit dem Dünger nicht zwingen könnte! — Mein Vieh ist in gutem und besserm Stande, als alles Vieh im Dorfe! — Was macht das? — Wenn's recht in Acht genommen wird. — Ach gewiß, ihr guten Landleute, da versündigt ihr euch allemal, wenn ihr so denkt, denn da gebt ihr nicht Gott, sondern euch die Ehre, die doch ihm allein und seinem Segen gebührte. Leset den 127. Ps. Er hat's gegeben, er kann's wieder nehmen. Sagten Petrus und seine Gehülfen auch so, da sie die große Menge Fische beschlossen: „Nun „das ist wahr, da haben wir's doch, was wir

„haben wollten. Aber dafür haben wir's uns „auch recht sauer müssen werden lassen, wir haben „die ganze Nacht gearbeitet?" Ach nein, Petrus fällt auf seine Kniee nieder, und ist so von der demüthigen Empfindung seiner Unwürdigkeit durchdrungen, daß er sagt: V. 8. Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch! Verlaß mich, Herr, halt dich nur nicht länger bei mir Unwürdigen auf. Ich fühle, wer ich bin, und sehe, wer du bist. Ach! so solltest du auch denken, wenn dich der liebe Gott segnet: Ach lieber Gott, das hab' ich nicht verdienet, — ich bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan hast! Ich will dich dafür lieben, fürchten, und durch Gehorsam und kindliche Gesinnung mich dieses Segens werth zu machen suchen.

An Gottes Segen ist alles gelegen. Laßt mich noch das hinzusetzen: was helfen uns alle Güter, Gaben, Geschenke und aller Segen Gottes, wenn wir nicht gesund sind? Sirach sagt Cap. 13, 13—17. davon viel Gutes und Wahres. Gesundsein ist besser, denn Geld, und ein gesunder Leib besser, denn groß Gut. Ja, es ist besser, arm, und dabei frisch und gesund sein, als reich und ungesund. — — Denkt einmal, daß ein Armer, der vorher gesund war, auf

einmal

einmal ein König würde. Nun hätte er alles, Gold und Geld und schöne Kleider und die schönsten Sachen, aber er wäre immer krank; das Gift der Krankheit schliche in seinen Adern, zu essen hätte er alles das Schönste und Beste, aber es eckelte ihn vor allem; — er hätte weiche, schöne, seidene Betten, aber er könnte nicht schlafen, müßte eine Nacht nach der andern durchwachen, zählte alle Glockenschläge, und dächte: wenns doch nur erst einmal Morgen werden wollte! Ach welch ein armer, unglückseliger Mann wäre er doch bei aller seiner Ehre und Reichthum! — Würde er nicht wünschen: o daß du doch lieber wieder arm wärest! da schmeckte dir doch noch dein grobes Brod, da schliefest du süß bis am Morgen auf deinem harten Lager, warst so frisch, so gesund, so lustig und guter Dinge. Gewiß, lieben Freunde, die Gesundheit ist ein solches Gut, ohne welches ihr alle andern Güter nicht genießen und schmecken könnt, und wenn ihr dieß Gut nicht habt, so ist's so gut, als wenn ihr sie alle nicht hättet. An diesem Segen ist alles gelegen, und nur, leider! erkennt ihr denn erst, was Gesundsein für ein Gut sei, wenn ihr's nicht mehr habt, und deswegen muß euch der liebe Gott auch manchmal krank werden lassen, damit ihr ihm künftig, wenn ihr gesund

seid,

seid, besser dafür danket. Und auch diesen Segen, an dem doch alles gelegen ist, kann sich kein Mensch geben und immer bewahren. Leset nach Sirach 34, 20.

Nun aber, meine andächtigen Zuhörer, muß ich euch noch zum andern eine kurze Anweisung geben, wie ihr euch in Zukunft des Segens Gottes würdig und empfänglich machen sollet.

Das könnt ihr, wenn ihr fleißig arbeitet, Gott fürchtet, ihm vertrauet, dankbar seid, und euch durch den bereits empfangenen Segen bewegen lasset, euch Gott und Jesu mit Sinn und Leben zu ergeben. Wollt ihr des fernern Segens Gottes würdig sein, so arbeitet fleißig. Im Evangelium arbeiten alle, — arbeiten mit angestrengten Kräften, — arbeiten Tag und Nacht, und unsre Bemühungen zu unserm Glück werden also gar nicht ausgeschlossen, und ihr müßt also den Spruch ja nicht unrecht verstehen: der Segen Gottes macht reich ohne Mühe. Wer fleißiger arbeitet, den segnet Gott auch reichlicher. Der Herr liebt die fleißigen Leute, und hat sie gern, und er tadelte Petrus und Jacobus und die Uebrigen nicht, daß er sie bei ihrer Handthierung antraf. „Arbeiten muß man, sagt Luther„rus, aber sich nicht selbst ernähren wollen (das „heißt:

heißt: sich darauf verlassen und sein Glück erzwingen wollen). „Arbeiten gebühret dir, „aber ernähren und haushalten gehöret Gott „zu." Nichts thun wollen, und den Segen Gottes erwarten, heißt: Gott versuchen, — und da möchten solche mit Recht darben und hungern. Das heißt also, was ich euch so oft vorsage: Darum thue nur, o Mensch, das Deine, Gott wird denn auch das Seine thun. Ein Müßig- oder Lediggänger ist das Geschöpf, das Gott am wenigsten in seiner ganzen Schöpfung leiden kann, weil das heißt: sich Gottes Ordnung widersetzen, der alle geschaffen hat, daß sie zum guten und zum allgemeinen Besten geschäfftig sein sollen. Aber das merket auch:

Arbeiten allein machts nicht aus, sondern Gottesfurcht bei euren Arbeiten muß euch des göttlichen Segens würdig machen. Die Gottseligkeit. — Lernt also auch ihren Werth hier erkennen und sie lieben. — Sie hat auch die Verheißung und versprochenen Lohn für dieses Leben, und auf den Fortgang unsrer Geschäffte den seligsten Einfluß. Schlaget auf 1 Mos. 39, 5. Und von der Zeit an segnete der Herr des Aegypters Haus um Josephs willen: und war eitel Segen des Herrn in allem, was er hatte, zu Hause und zu Felde. Vergleichet damit V. 2

und 3. — Und das alles um des einzigen frommen Josephs willen! — Ach, und welcher Segen, welches Glück würde da erst, in den Häusern, in der Gemeinde wohnen, wo viele solche fromme, gottesfürchtige, dem Joseph ähnliche Leute wären! Wie würden da die Segnungen gewißlich eintreffen, die 5 Mos. 28, 8. 9. und 3 B. Mos. 25, 18 stehen. Darum thut nach meinen Satzungen, und haltet meine Rechte (Gebote, worin ich euch sage, was recht oder nicht recht ist), daß ihr darnach thut: V. 21. so will ich meinem Segen über euch gebieten, daß er soll dreier Jahre Getraide machen. Seht einmal an, da soll eine Aernte so gut und austräglich, als drei sein. O wenn ihr doch nur fromm werden wolltet! —

Und so würde euch das auch Segen bringen, wenn ihr fleißig Gottes Wort hörtet und so begierig darnach wäret, wie das Volk im Evangelium, von dem erzählt wird: V. 1. Es begab sich, daß sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes. O welch ein seliger, seltener Drang war das! — Ach! heut zu Tage sieht man das eben nicht, daß sich die Leute so nach dem Wort Gottes drängen, — da sieht man sie wol eher sich zudrängen, wo Lustbarkeiten sind, oder wo es was zu sehen und Böses zu hören giebt,

giebt, aber da nicht, wo man was Gutes hören kann. Ja, da denkt ihr wol, liebe Pfarrkinder, manchmal, ihr wolltet über der Kirche und Gebet nicht gern etwas versäumen in eurer Wirthschaft. Mancher arbeitet wol gar am Tage des Herrn. Da irrt ihr euch gewiß sehr, liebe Freunde. Ich muß euch vielmehr sagen, daß, wenn ihr auch über dem Gottesdienst etwas in euren Geschäfften versäumen solltet, euch der Segen Gottes das vielfältig wieder einbringen würde. Seht nur, für den kleinen Dienst, daß Petrus so gut ist und einige Augenblicke von seinen Geschäfften abbricht, und dem Herrn sein Schiffchen leihet, da er wol vielleicht in der Zeit ein Paar Fischlein hätte fangen können, für diese kleine Gefälligkeit und Dienst giebt ihm Jesus so viel Segen an Fischen, als er und alle seine Gefährten in vielen Jahren nicht gefangen hatten. Da war die kleine Versäumniß wol recht reichlich eingebracht. So würde euch denn auch, wenn ihr nach dem Gottesdienst an eure Geschäffte gienget, alles weit besser von statten gehen, würde euch leichter werden, ihr würdet heiterern Gemüths sein, weil ihr wüßtet, daß ihr, aus Gehorsam gegen Gott, seinen Dienst erst abgewartet hättet. Aber von allen euren Arbeiten, die ihr am Sonntage, oder andern heiligen Tagen,

oder auch denn vornehmet, wenn ihr das Wort Gottes hören könntet, welches kann eure Seelen selig machen, dürft ihr nur keinen Segen erwarten. Merkt euch das, versäumt nicht wieder wegen der und der Kleinigkeit, die ihr im Hause zu thun habt, und die gar wohl hätte mögen liegen bleiben, nie ohne größte Noth die Kirche. Das hat einen großen Segen, wenn ihr das Wort Gottes gern und fleißig höret.

Aber manchmal kömmt's auch, daß der Segen fehlt, wie im Evangelium: da habt ihr das zu thun, daß ihr Gott vertraut, und euch durch dieß Vertrauen seines Segens würdig machet. Wenn ihr da auch sagen müßtet: Herr, ich habe die ganze Nacht gearbeitet, nicht nur, — sondern ich habe zehn, zwanzig Jahre schon gearbeitet, aber ich weis nicht, ich kann nichts vor mir bringen: — so müßt ihr doch denken, wie Petrus: V. 5. aber auf dein Wort will ich noch nicht müde werden, will ich's noch ferner wagen, — noch treulich fortarbeiten, und dabei auf deinen Wegen, d. h. fromm bleiben, nach deinem Gebot. Endlich wirst du es mir vielleicht noch einmal gelingen lassen, wenn ich auch jetzt nichts vor mir sehe. Ach wie heißt's? — Und da sie das thäten, beschlossen sie eine große Menge Fische. — Ach wenn du das auch thätest,

— so

so glauben, dem lieben Herrn Jesu auf sein Wort glauben wolltest, so solltest du auch die Herrlichkeit Gottes in seinem Segen sehen; — ach so würden deine Scheuren und Böden kaum groß genug sein, den großen herrlichen Segen und dein Korn zu fassen. Vertrauen macht uns des Segens Gottes würdig, und Mistrauen allemal desselben unwürdig. Und wie? solltest du's dem segensreichen, mächtigen Gott und Jesu nicht zutrauen, daß er dich, wenn du auch nichts siehst, dennoch segnen könne? wie? solltest du zweifeln, ob er könne und ob er wolle dich segnen? Der liebe Luther, der Mann voll Glaubens, sagt: „Wer Hausherr ist und haushält, den laß sor„gen. Gehöret viel in ein Haus, wohlan! so „ist ja Gott größer, denn dein Haus. Der Him„mel und Erde füllet, wird ja auch dein Haus „füllen können! Was ist nun Wunder, daß „viel in ein Haus gehört, wo Gott nicht Haus„herr ist? Weil du den nicht suchest, der das „Haus füllen soll, so müssen wahrlich alle Win„kel ledig scheinen. Wenn du ihn aber ansiehest, „so wirst du immer gewahr, daß kein Winkel „ledig sei."

Wollen wir ferner des Segens Gottes würdig und empfänglich werden, so müssen wir auch gegen den schon daseienden und schon em-

pfangenen Segen nicht gleichgültig, sondern dankbar sein. Ach da müssen wir, wenn uns Gott segnet, auch so in Empfindung unsrer Unwürdigkeit, daß wir der keins werth sind, weil wir täglich viel sündigen, und wol eher eitel Strafe verdienen, wie Petrus, dem segnenden Gott und Jesu zu Fuße fallen, und ihm danken, mit dem Munde, — aber mehr noch durch Gesinnungen und im Verhalten, das des Segens würdig ist, und durch eine gute Anwendung des Segens, den er uns schenkte. Wo Undank in einem Hause wohnt, da kann kein Segen bleiben. Ach seht doch den viel besser, als die meisten Menschen, gearteten Petrus, — wie er in der demüthigsten, ehrerbietigsten Stellung vor seinem Herrn da liegt auf seinen Knieen, — wie er sich für unfähig hält, mit dem großen, mächtigen und segnenden Heiland umzugehen, — wie er fürchtet, durch seine Schwachheiten ihn zu beleidigen, — wie er ihn für viel zu heilig und erhaben hält, als daß ein armer Schiffer, Simon, so vertraulich mit ihm sein könnte. Herr, sagt er, gehe lieber von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch. O welch eine schöne dankbare Gesinnung war das!

Endlich aber, wenn der Herr uns ferner segnen soll, müßte es billig durch die Erfahrung seines

Segens

Segens bei und mit uns allen dahin kommen, daß wir uns Gott und Jesu ganz zum Opfer der Dankbarkeit mit Sinn und Wandel ergeben. V. 11. Sie verließen alles, und folgten ihm nach, dem segnenden Jesu, in dessen Nachfolge sie alles, was sie jetzt verließen, reichlich ersetzt bekamen, und für allen Verlust reichlich schadlos gehalten wurden. O wenn das mit uns auch so würde, daß wir ihm zu Liebe alles, alles, auch alle Sünde verließen, und ihm nachfolgten, — und dieß in Gesinnungen, in seiner schönen Gemüthsart und Leben bewiesen! ach wie würden wir da in seiner seligen Nachfolge gesegnet sein, und ihm, wenn er uns fragte: Habt ihr je einen Mangel gehabt? mit Freudigkeit antworten können: Nie keinen!

Anwendung.

Wie, meine Freunde, habt ihr's nun eingesehn, — recht gelernt das kleine Sprüchlein: An Gottes Segen ist alles gelegen? Befolgt's nun auch hübsch, und thut darnach!

Ihr guten, lieben Leute meint's wahrlich recht gut, — wolltet nur Haus und Hof gern in guten Stand setzen, — wolltet euren Kindern gern einmal was Rechts hinterlassen! — Seht,

das könnt ihr nicht besser, als wenn ihr den Segen Gottes durch wahre Frömmigkeit, und so, wie ihr gehört habt, euch zu verschaffen sucht; und da ist ein kleines Gut, worauf der Segen Gottes ruht, mehr werth, als viel tausend Thaler, die ihr euren Kindern mit Unsegen oder ohne Segen hinterlasset.

O werdet doch immer frömmer, ihr und eure Kinder, so wird auch der Herr je mehr und mehr segnen, euch und eure Kinder.

Ja, sei mit uns, Herr Jesu Christ,
Und segne, was dein Erbtheil ist,
Wart und pfleg uns'r zu aller Zeit,
Und segn' auch uns in Ewigkeit!

Daß wir hier deine Gesegnete sein, und auch einst einmal am Ende den schönen Himmelssegen ererben. Amen.

Eine sogenannte Schul- oder Erziehungs-Predigt.

Ueber das

Evangelium: Matth. 18, 1—11.

Gebet.

Siehe, o Herr, diese geliebte Aeltern sind heute vor dir versammlet, daß sie sich an ihre wichtigste Pflicht erinnern, und von neuem zu derselbigen ermuntern lassen wollen: ihre Kinder zu deiner Ehre und ihrer Freude, in der Zucht und Vermahnung zu dir, aufzuerziehen. Mache du ihnen also selbst heute von neuem das Erziehungsgeschäffte ihrer Kinder recht wichtig. Mache sie aber auch willig und geneigt, die darin bisher vorgekommenen Fehler zu verbessern, und laß sie überhaupt alles hierin thun, was gewissenhafte und christliche Aeltern thun können, damit also, wenn sie ihre Kinder in deiner heilsamen

Erkänntniß und im Guten für den Himmel erzogen haben, auch ihr Lohn, wenn sie einmal mit ihnen dahin gelangen, recht groß sein möge. Segne denn auch meine heutige Ermahnungsrede an Aeltern und Kindern zu vielem Guten. Amen.

Das heutige Evangelium, geliebte Freunde in Jesu, entspricht sehr schön der Absicht dieses Tages, und kömmt mit der heutigen Predigt und Andacht sehr wohl überein, deren Absicht dahin geht, Aeltern an ihre Christen- und Aelternpflichten, — an die Obliegenheiten zu erinnern, die sie in Absicht auf das wichtigste Geschäffte der Erziehung ihrer Kinder haben; sie zu ermahnen, den bisherigen Fehlern der Erziehung und des Unterrichts immer mehr durch ihren Fleiß, Sorgfalt und göttliche Gnade abzuhelfen, dadurch für das wahre zeitliche und ewige Heil und Beste ihrer Kinder Sorge zu tragen, und dadurch auch an ihrem Theile dem allgemeinen Verderben eines ganzen Landes und einer ganzen zukünftigen Nachkommenschaft vorzubauen. — Aber auch ihr, lieben Kinder, sollt durch meinen heutigen Vortrag aufmerksam gemacht werden auf die schönen Gelegenheiten,

die

die euch der liebe Gott schon in eurer frühen Jugend zu allem Guten schenkt: daß ihr sie, als wahre Wohlthaten, sorgfältig in Acht nehmet, keine derselben, wodurch ihr weiser, besser, frömmer, und des Wohlgefallens des himmlischen Vaters werther werden könnet, ungebraucht vorbeilasset, — daß ihr auch künftig eure Aeltern mehr noch durch euren Fleiß, Gehorsam und Folgsamkeit erfreuet, und dadurch ihren so gut gemeinten, christlichen Absichten und wohlthätigen Bemühungen gleichsam zu Hülfe kommt, daß sie nicht an euch vereitelt und fruchtlos gemacht werden.

Ihr habt also gewiß sehr viel Ursach, liebe Zuhörer, denen mit recht warmer Empfindung eurer Herzen zu danken, die solche löbliche Einrichtung gemacht, und zu Beförderung einer weisen, vernünftigen und christlichen Erziehung eine solche jährliche sogenannte Schulpredigt angeordnet haben.

O geliebte, beste Zuhörer, gewiß, auch diese Wohlthat gehört unter die vielen, die leider von euch nicht erkannt werden, wovon ich letzthin redete: daß ihr in so glücklichen Zeiten lebt, wo für den Unterricht eurer Kinder weit besser gesorgt ist, wo diese mit mehrerm Ernst angetrieben werden, etwas Rechtes und Nützliches zu

lernen, und sich dadurch zu guten Christen, aber auch zu bessern Menschen und brauchbarern Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft bilden zu lassen. Denn das ist doch einmal wahr, daß heut zu Tage weit mehr auf Schulen und auf den Unterricht der Jugend gehalten wird, als vor dreißig und vierzig Jahren, seitdem diese wichtigste und heilsamste Sache sogar eine Angelegenheit des Staates zu werden, angefangen, und die Aufmerksamkeit der großen Herren auf sich gezogen hat, daß sie dieselbe ihrer fürstlichen oder königlichen Fürsorge nicht unwürdig gefunden haben. Denn das sahen sie ja alle wol ein, daß es lediglich auf den Jugendunterricht ankomme, wenn das Geschlecht, das nach uns in unsern Kindern aufkommen wird, einmal aus guten, nützlichen, klugen, geschickten und brauchbaren Menschen bestehen sollte, oder nicht. Und durch die bereits gemachten, weisen Veranstaltungen und wohlthätigen Bemühungen unsrer Landesobrigkeit ist es denn nun auch seit mehrern Jahren dahin gekommen, daß wir zum Lobe Gottes sagen können: Wir haben Kinder, die in der heilsamen Erkänntniß Jesu und ihrer Glaubenswahrheiten, auch andern feinen und nützlichen Kenntnissen für dieses Leben weiter sind, als viele Erwachsene. Und warum mag ich wol

so

so viel davon reden? Ach, aus keiner andern Ursach, als daß ich euch, geliebte Aeltern und Kinder, gerne dahin bringen wollte, daß ihr das Glück und diesen Vorzug erkennen, und Gott dafür danken möchtet. O das ist ein Glück, das gewiß bei weitem das grösste ist, das ihr in euren Zeiten habt. Dankt Gott dafür, daß er euch solche christliche Obrigkeiten schenkte, die es zu einer ihrer vornehmsten und ersten Sorgen gemacht haben, eure Kinder wohl erzogen, d. h. in Zeit und Ewigkeit glücklich zu sehen, — die eure Kinder mit Ernst zur Schule anhalten, — eure Schulen besser einrichten, und alles anwenden, euch eine würdige, fromme und christliche Nachkommenschaft zu verschaffen, deren ihr euch einmal nicht schämen dürft. — Ja, glaubt es, eure Kindeskinder werden noch einmal dem lieben Gott danken, daß er euch, ihre Vorältern, in so glücklichen Zeiten leben ließ. Ihr habt einen König, der durch seine weisen und schönen Schulanstalten und Verordnungen der ganzen Welt eben so, als durch seine Siege, groß und verehrungswürdig ist, — der einmal das seltne, und doch wahrhaftig königliche Verdienst mit sich ins Grab nimmt, das wohlthätige Verdienst eines Vaters: für die Erziehung und die Bildung des zu seiner Zeit auf blühenden Geschlechts,

und dadurch zugleich für eine beständig glückliche Nachwelt gesorgt zu haben.

Seht, Geliebte, selbst die Römischkatholische Obrigkeiten und Fürsten arbeiten jetzt mit allem Fleiß daran, die Schulen ihrer Länder und den Jugendunterricht zu verbessern, und darüber muß sich nun gewiß ein jeder rechtschaffner Christ und gutgesinnter Mensch und Wahrheitsfreund von ganzem Herzen freuen, wenn er überall Aberglauben, Irrthümer verschwinden, und da, wo es bisher finster war, Licht werden, das heißt: bessere, reinere Erkänntniß, verbreitet sieht. O so wendet denn allen Fleiß an, euren Kindern die Gelegenheiten, die sie haben, möglichst nutzbar zu machen, — damit nicht jene Römischkatholische Kinder die eurigen übertreffen. O welche frohe, aufheiternde Aussichten sind das für die Welt, für die Glückseligkeit der Menschen, für den Himmel! — — Möchte man doch vor Freuden weinen, wenn man daran gedenkt! —

Ich werde, nach der Gelegenheit des heutigen Evangeliums, weiter mit euch von dieser wichtigen Sache reden, welche eine bessere Erziehung eurer Kinder betrifft. Nehmt sie an, die guten wohlgemeinten Ermahnungen, die ich euch geben will. Es sind Ermahnungen Eures Lehrers, eures Freundes, und des Freundes

des eurer Kinder. Der liebe Gott schenke uns zu einer recht würdigen Betrachtung seines Wortes Andacht und seinen göttlichen Segen!

Der Erlöser spricht im 5ten Verse des Evangeliums: „Wer ein solches Kind aufnimmt „in meinem Namen, der nimmt mich auf." Und dieß Aufnehmen heißt nichts anders, als: Gutes thun, Wohlthaten erweisen; — und im Namen Jesu etwas thun, das heißt: aus Gehorsam, aus Liebe zu ihm, und mit Hinsicht auf sein Wort, um seinetwillen etwas thun. Die ganzen Worte sollen also so viel sagen: Und wer nun, aus Gehorsam und Liebe zu mir, weil ich es gesagt habe und gerne hätte, um meinetwillen einem solchen Kinde Gutes thut, und ihm Wohlthaten erzeiget, das soll so gut sein, als wenn er sie mir erzeiget hätte. Ich will also daher Gelegenheit nehmen, heute mit euch zu reden: wie sich Aeltern ihrer Kinder annehmen sollen, oder:

Von den Wohlthaten, welche rechtschaffne Aeltern ihren Kindern erzeigen sollen.

— Wollt ihr, geliebte Aeltern, gleichsam mit einem Blick alle eure Pflichten und die Wohlthaten übersehen, die ihr euren Kindern schuldig

seid, so könnt ihr sie bei den wenigen Worten behalten: Wollt ihr als rechtschaffne Christenältern gegen eure Kinder handeln, und eure Seele an ihnen retten: so müßt ihr alles sorgfältig verhüten, wodurch eure Kinder ärger und böser werden können. — Denn einen ärgern, wie die Redensart mehrmal im Evangelium vorkommt, heißt nicht: einem Aerger oder Verdruß machen, sondern: durch seine Sorglosigkeit oder Reden oder Betragen machen, daß der Andere ärger wird, als er vorher war, und das müßt ihr auf einer Seite sorgfältigst verhüten, und dagegen auf der andern Seite alles thun, wodurch eure Kinder besser werden können. Und wenn ihr denn dieß, als fromme, christliche, gewissenhafte Aeltern, an euren Kindern thun wollet, so müßt ihr ihnen folgende Wohlthaten erweisen, und dadurch eure Kinder aufnehmen, oder, wie ihr sagen würdet: euch eurer Kinder redlich annehmen. Und diese Wohlthaten, die ihr euren Kindern sollt angedeihen lassen, und welche der Herr Jesus als ihm erzeiget ansehen will, ja warum euch eure Kinder gleichsam allemal bitten, wenn sie euch Vater nennen oder Mutter rufen, und euch dadurch eindrücklich an eure Pflichten erinnern, sind folgende:

1) Ein

1) Ein guter und nützlicher Unterricht.
2) Eine weise und christliche Zucht.
3) Ein gutes Exempel, und
4) Ein fleißiges und ernstliches Gebet.

Die erste Wohlthat also, die alle rechtschaffne Aeltern ihren Kindern erzeigen sollen, ist ein guter, nützlicher Unterricht und Anweisung zu allem Guten. Denn das müßt ihr wissen, daß alle Besserung vom Verstande und der Erkänntniß anfängt, und für diese ihre Erkänntniß sollt ihr denn zuerst Sorge tragen, und das könnt ihr, wenn ihr, da ihr selbst keine Zeit und Geschicklichkeit dazu habt, die Wohlthat gut eingerichteter Schulen besser und dankbarer gebrauchet und nutzet. Diese Schulen, die ihr der wohlthätigen Fürsorge eurer lieben Obrigkeit zu danken habt, sind die Oerter, wo eure Kinder sowol in den seligsten Kenntnissen und Wahrheiten ihres Glaubens und des Christenthums unterrichtet, und dadurch zur wahren Gottseligkeit unterwiesen, als auch mit viel andern nützlichen Kenntnissen von Dingen und Sachen für dieses Leben sollen bereichert werden. Und da ist das nun die vornehmste Wohlthat, die ihr euren Kindern erweisen sollt, und wofür sie euch noch einmal, wenn ihr lange todt seid, danken werden, daß ihr sie dazu durch alle Vorstellungen

gen und auch mit Ernst anhaltet. Und da bitte ich, da ermahne ich euch dringend, herzlich, so sehr als ich bitten kann, seid doch nicht unerkenntlich und undankbar gegen diese Gelegenheiten, die euch der liebe Gott gegeben hat, die zeitliche und ewige Glückseligkeit eurer Kinder zu befördern. Werdet doch einmal sorgfältiger und gewissenhafter in diesem Stück. So viel euch möglich ist, haltet eure Kinder, auch wegen noch so nöthiger, dringender häuslichen Geschäffte, doch nicht davon zurück, und bedenkt, daß jede Versäumniß einer Schulstunde, womit ihr oft so freigebig seid, — da es ohn Unterlaß heißt: Du kannst heute nur einmal zu Hause bleiben, weil wir dieß und das thun wollen; — ich sage, bedenkt, liebe Aeltern, daß jede solche Versäumniß eine neue Verantwortung für euch wird, weil eure Kinder da eine neue, gute Erkänntniß oder Wahrheit hätten lernen können, um die ihr sie gebracht habt. Gewiß, liebste Aeltern, ihr handelt sehr unrecht, daß ihr eure Kinder gleich um der geringsten Kleinigkeit willen aus der Schule behaltet, oder wol gar, um ihnen einen Gefallen zu thun, wenn sie unartig oder eigensinnig sind, ihnen, zu Hause zu bleiben, die Erlaubniß gebet. Dadurch macht ihr denn, daß eure Kinder das Schulgehen für etwas Verdrießliches,

drießliches, Böses, ja wol gar für eine Strafe halten, und es für eine Wohlthat ansehen, wenn sie nicht hineingehen dürfen, da ihr doch eure Kleinen vielmehr so erziehen solltet, daß sie keine größere Strafe kennen müßten, als wenn ihr ihnen drohetet, sie aus der Schule zu behalten.

Daß ihr aber so sorglos und leichtsinnig darin seid, das macht, daß ihr selbst die Schule und den Unterricht nicht für eine Wohlthat erkennet; und das ist er doch, — ja eine Wohlthat, die ihr nie genug schätzen könnt, — und daß ihr das nicht erkennt, sieht man ja, leider! auch an der wenigen Achtung, die ihr für die habet, die eure Kinder unterrichten, und daß ihr ihnen ihre viele und saure Mühe oft so schlecht, ja wol gar mit Verdruß belohnet. Ihr müßt wissen: Wer euch ein Kind erzieht, der hat ein großes Verdienst um euch und um euer Kind; ja, ich möchte sagen, ein größeres Verdienst, als die Mutter, die es unter ihrem Herzen trug, es mit Schmerzen gebar, und es mit Mühe groß säugete, und unter viel Sorgen und Schrecken und Bekümmernissen und schlaflosen Nächten großzog.

Und hiernächst bedenkt denn auch, daß ihr eure Kinder für euer Vaterland zu treuen, geschäfftigen, brauchbaren und nützlichen Bürgern,

zu guten Menschen, mehr aber noch zu Bürgern für das Vaterland, das dort oben ist im Himmel, auferziehen sollet. Und wie sie beides werden können, das lernen sie in der Schule. Entzieht ihnen doch also diese Wohlthat nicht. Sorget ihr doch sonst gern für eure Kinder, baut eure Häuser, bessert eure Höfe und Aecker, führt Klagen und Prozesse, um euren Kindern einen sichern und ruhigen Besitz eurer Güter und ein gutes Auskommen zu verschaffen: — solltet ihr denn nicht auch für ihre geistliche und ewige Wohlfahrt eben so Sorge tragen, und ihnen eine gute und feine Erkänntniß ihres Glaubens, ein gottesfürchtiges Herz, einen gebildeten Verstand und nützliche Wissenschaften für dieses Leben, das heißt: Güter zu verschaffen suchen, die besser sind, als das schönste Erbgut, und die eure Kinder im ganzen Leben glücklich, in Noth und Tode ruhig, und in Ewigkeit glücklich machen können, — Schätze, die nicht den Nachstellungen der Diebe, Feuersbrünsten, Wasserfluthen, Hagel, Miswachs, Ungeziefer und den Verwüstungen des Krieges ausgesetzet sind, sondern ewig sind im Himmel? — Ach wenn ihr das thätet, ihr Lieben, so wären eure Kinder immer versorgt und reich genug, ja so würdet ihr ihnen nie zu früh absterben, wenn ihr sie über kurz oder lang auch verlassen müßtet. Ach,

Ach, geliebte Aeltern, ihr habt ja so viel warnende Beispiele! — Ihr kennet welche, denen ihre Aeltern ein schönes Vermögen und viel Geld, — aber einen ungebildeten, ungebauten Verstand, leer von allen Kenntnissen der Religion und anderer nützlichen Dinge, und ein lasterhaftes Herz hinterließen, — die nun jetzt ihr Brod vor den Thüren andrer Leute suchen müssen. Was hat ihnen also die Fürsorge ihrer Aeltern für ihren zeitlichen Wohlstand geholfen? Da seht ihr so viele elende Menschen in der Welt, unwissende, faule, unnütze, die allen Menschen und sich selbst zur Last, und ihren Aeltern in der Erde noch zur Schande herumgehen, und woher das? Ach, ihre Aeltern waren schuld, die ließen sie nicht zur Schule gehen, ließen sie nichts Nützliches lernen! O denkt, liebe Aeltern, daß ihr auch Kinder habt, denen es so gehen, und die euer Andenken einmal verwünschen könnten, wenn ihr ihnen die Wohlthat eines guten und heilsamen Unterrichts vorenthaltet, — die beste, gute Gabe, die arge Väter dieser Erde ihren Kindern schenken, — die reichste Nachlassenschaft, die sie ihnen nach ihrem Tode geben können!

Ach, Geliebte, ich will, ich kann noch nicht abbrechen, ich habe noch vieles auf meinem Herzen, das ich euch gerne sagen möchte, und ich

hoffe zu eurer Liebe, daß ihr es annehmen werdet. Besonders muß ich hier eines Fehlers gedenken, dadurch ihr gute Aeltern euch wahrlich eine große und schwere Verantwortung aufladet. Es ist nämlich nicht genug, daß der Schul- und Jugendunterricht, diese beynahe noch einzige Gelegenheit, wo unsre Kinder zu allem Guten angeführet und gebessert werden können, von so vielen Aeltern nicht geachtet, verkannt und nachläßig gebraucht wird, weil sie ihre Kinder sehr unfleißig und selten die Schule besuchen lassen; sondern, was das Aergste ist, so nehmen sie ihre Kinder noch dazu sehr frühzeitig aus derselben wieder weg, und eilen, daß sie wieder aus der Schule herauskommen, nicht anders als wenn sie dieselbe für eine Last, Zwang oder Herrendienst hielten. Ja ich muß mit Betrübniß sagen, daß ich glaube, daß, wenn manche Aeltern nicht noch die Ahndung der Obrigkeit scheuten, sie ihre Kinder gar nicht zur Schule schicken würden. Da eilen sie, daß diese armen Kinder nur so bald, als möglich, zum Abendmahl angenommen werden mögen, das doch ein so heiliges und höchstwichtiges Werk ist, das nie Vorbereitung genug haben kann, und gewiß allemal ein reifes Alter und viel Nachdenken erfordert. Aber das kommt wieder eben daher, weil diese Aeltern selbst zu

wenig

wenig hohe und würdige Begriffe und Gedanken von dieser heiligen und ernsthaften Sache haben. Es thut mir leid, wenn es euch empfindlich sein sollte, wenn ich euch sage, daß ich glaube, daß bei manchen übel unterrichteten Christen die Redensart: zum Nachtmahl angenommen werden, nicht viel mehr heißt: als nun die Erlaubniß haben, nicht mehr unter die Kinder zu gehören, nicht mehr in die Schule zu gehen, sich als Knecht oder Magd zu vermiethen, ein Handwerk oder Profession zu lernen, Gevatter zu stehen, und sich verheyrathen zu dürfen, und das Wenige, was man noch in der Schule gelernt hat, unbestraft zu verlernen. Und eben deswegen eilen die Aeltern so mit ihren Kindern, daß sie aus dem Schulunterricht entlassen werden mögen. Ist das nicht traurig, lieben Freunde, wenn ihr so schlecht und unrichtig über eine so wichtige Sache denkt?

Was manche, besonders arme, Aeltern jetzt, da ich dieß sage, denken, und wenn ich sie fragen sollte, antworten würden, weis ich schon. Aber alle die Entschuldigungen sind nur nichts. Nicht wahr, mancher denkt: „Ich habe nicht ein, „sondern mehr Kinder, — für die muß ich auch „sorgen, — ich kann nicht viel an sie wenden. „Ein Kind wird mir schon schwer genug zu er-

„ziehen. Das Schulgeld!“ — Diese wahrhaftig nicht zu nennende Kleinigkeit, denn Bezahlung werdet ihr's doch nicht nennen wollen? — die Wohlthat eines christlichen, guten Unterrichts könnt ihr nicht bezahlen, — sondern ihr müßt Gott bitten, daß er sie den Lehrern eurer Kinder bezahlen und vergelten wolle. „Das „Schulgeld wird mir zu schwer;“ — als wenn nicht, wenn ihr wirklich dürftige Aeltern seid, eure väterlichgesinnte, gute Obrigkeit schon dafür so wohlthätig gesorgt hätte, daß sie ohnentgeltlich könnten unterrichtet werden. — „Mein „Kind wird zu groß und wächst heran,“ — als wenn die Größe und Stärke des Leibes unsern Werth und Bestimmung und Vollkommenheit ausmachten. — Ja, leider! leider! oft groß genug am Leibe sind eure Kinder, aber desto kleiner am Geist und Verstande. — „Ich muß mein „Kind aus dem Brodte los sein.“ — Nehmt mir's nicht übel, wenn ich sage: Unwürdiger Vater, unartige Mutter, der oder die du so denkst, du willst ein Christ oder Christinn sein, und traust es dem lieben Gott nicht zu, daß er dir für dein Kind das nöthige Brodt geben werde, wenn du es aus redlichen Absichten nicht gern so bald von dir lassen wolltest, weil du so gewissenhaft bist, daß du es ohne nöthige Kenntnisse seines Glaubens

bens nicht gern in die böse Welt schicken möchtest? Ja, glaube es immer, wenn du dein Kind, aus solchen unlautern und niedrigen, unchristlichen Absichten, gern bald los zu sein wünschest, oder von dir stößest, daß viel mehr Segen und Nahrung mit diesem deinem Sohn oder Tochter aus deinem Hause wegziehen wird, als du dadurch zu bekommen glaubst, wenn du es aus dem Brodte los wirst. —

Nun denn, ihr Lieben, das traue ich euch zu, daß ihr diese Ermahnungen annehmen, und darnach in Wahrnehmung und Gebrauch der Gelegenheiten, wo eure Kinder zum Guten können angelernt werden, treuer und sorgfältiger sein werdet. Das ist ja eure höchste Pflicht, die beste Wohlthat, die ihr euren Kindern erweisen könnt, die das Wort Gottes von euch fordert. Ephes. 6, 4. Ihr Aeltern, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn! — das heißt: zu guten Christen und gottgefälligen Menschen. — Und das ist zugleich ein Bewegungsgrund zu Erfüllung dieser Pflicht: eure Kinder, Aeltern, gehören nicht euch, sondern dem Herrn an, — der wird sie einmal von euch wieder fodern, — sie sind sein durch die Schöpfung, sein durch die Erlösung, — und sind eure Kinder nur, in so fern sie eurer Führung zum

Herrn Jesu und zum Himmel anvertrauet sind.

In dem eben angeführten Spruche hieß es aber auch: Ziehet eure Kinder auf in der Zucht, und diese weise, vernünftige und christliche Zucht ist die zwote Wohlthat, die ihr euren Kindern erzeigen sollt, und wenn ihr das nicht thut, eure Kinder ohne alle Zucht aufwachsen laßt, als wilde Ranken und Bäume; — oder eine nachsichtige, nachgebende oder ungleiche Zucht beobachtet, so ärgert ihr eure Kinder, d. h. so macht ihr dadurch eure Kinder ärger und schlimmer, als sie vorher waren.

Das thut also ja nicht, daß ihr ohne Zucht eure Kinder aufwachsen laßt; und unter der Zucht verstehe ich nun alle die gelindern, liebreichen Vermahnungen, Warnungen, Bestrafungen, Zurechtweisungen, aber auch, wenn diese nicht helfen und haften wollen, die ernstlichern Mittel, die ihr anwendet, eure Kinder vom Bösen, dem Ungehorsam, Leichtsinn, Bosheit und Unarten abzuhalten. Und das ist nun bald nöthig, so bald eure Kinder zu einigem Verstande kommen. Denn schon bei den kleinsten Kindern äußern sich Unarten und Eigenwillen, das heißt: eine Begierde, auf ihrem Kopf zu bestehen, und zu thun, was sie wollen. Da

müßt

müßt ihr früh mit allem Ernst diesen Unarten und unglücklichem Hang zum Bösen entgegen gehen, müßt sie gewöhnen, ihren bösen Sinn und Eigenwillen zu brechen. Der weise Salomo sagt: Sprüchw. 22, 15. Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht treibet sie aus. Und im 19. Kap., 18. 19: Züchtige deinen Sohn, weil Hoffnung da ist: aber laß deine Seele nicht beweget werden, ihn zu tödten. Denn großer Grimm bringt Schaden: darum laß ihn los, so kannst du ihn mehr züchtigen. Also weil Hoffnung da ist, — denn es kann bald zu spät sein. Ach wenn ihr nur etwas zu lange wartet, aus unzeitiger Nachsicht, oder aus einem sehr zur Unzeit angewandten, grausamen Mitleiden: so können eure Kinder schon unglücklich und unverbesserlich sein. Nur einige Jahre dürft ihr ihnen alles frei ausgehen, und sie ohne Zucht in ihrem eignen Willen groß werden lassen: so werdet ihr sie bald nicht mehr zwingen können, so wird Trotz, Ungehorsam, Widerspänstigkeit, Zank, Rachsucht schon so tief eingewurzelt sein, daß die Ruthe der Zucht sie nicht mehr austreiben kann, und eure Kinder sich und andere Menschen, die einmal mit ihnen leben müssen, unglücklich machen werden. Ach, da seid also immer sorgsam. Da zeige sich eure

ganze väterliche und mütterliche Ernsthaftigkeit! Aeltern sollen von ihren Kindern geliebet und gefürchtet werden. Seid scharf ohne Bitterkeit, strenge ohne Grausamkeit, und denkt, daß ihr auch einen Vater im Himmel habt, der so viel an euch zu tragen hat, und barmherzig ist; als Christenväter und Christenmütter, — nicht mit unbarmherziger Härte, sondern immer so, daß eure Kinder es euch ansehen, daß auch eure Strafen Liebe sind, und das also wahr werde: Wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget, wenn er ihn lieb hat? Gegen Fehler und Thorheiten und jugendliche Schwachheiten seid gelinder, — aber unerbittlich gegen offenbare Bosheiten und tückische Streiche, die eure böse Buben ausüben. Leset fein oft das güldne Büchlein Sirachs, besonders Kap. 7, 25. Kap. 16, 1—4. und Kap. 30, 1—12. Aber nochmals merket es: Bald muß der Baum gebeuget und gezogen werden, wenn er schön gerade wachsen soll. Ist er erst alt geworden, so mögt ihr euch mit allen Leibeskräften dran hängen, Stützen dran stellen, mit Seilen und Stricken dran ziehen, er ist unbiegsam, denn er ist alt und ein Baum worden.

Und diese Zucht ist nun wahre Liebe und Wohlthat. — Wer sein Kind lieb hat, der hält's unter der Ruthe, und ihr hasset also eure

Kinder,

Kinder, — und es ist eine grausame Liebe, wenn ihr sie verzärtelt. Und ach, da könnt ich euch viel Warnendes sagen; ich will aber nichts sagen, als: Denkt an Eli, den sonst frommen Mann und Priester Gottes, der's nur in dem einen versahe, daß er immer sagte: nicht so, nicht so, meine Kinder! — aber ihnen den Eigenwillen nicht brach, und also noch selbst den Hals brechen mußte. Ach lieber Gott, wie mancher gute, fromme, rechtschaffne Christ, der sonst allen Ernst in der Gottseligkeit und in seinem Christenthum beweiset, versieht's hierin, und geht vielleicht verloren, oder muß dieses Fehlers wegen noch viel Herzeleid erleben! Und ach wie manches Kind ist, aus Schuld seiner nachsichtigen Aeltern, die zu den ersten, noch schwachen Ausbrüchen seines Lasters stillschwiegen, noch am Ende ein unglückliches Opfer der Gerechtigkeit geworden, und unter den Händen des Nachrichters gestorben! Und o wehe euch Aeltern, wenn ihr einmal mit diesen euren verzogenen Kindern im Alter leben solltet! Denn das denkt nur ja nicht, daß eure Kinder euch eure unzeitige Schonung und gelinde Zucht, die ihnen in ihrer Jugend so wohl gefallen hat, im Alter, oder wenn sie zu Verstande kommen, einmal verdanken werden. Ach nein, wenn sie nur erst die betrübten Folgen ihrer Erziehung

einsehen, so werden sie, wenn sie noch gut sind, euch wenigstens insgeheim verwünschen, und wenn sie böse sind, werden sie vielleicht Flüche über eure alte, zitternde Häupter ausschütten. Geißeln, Martern und Plagen werden die für euer Alter werden, welche die Stäbe und Stützen eurer sinkenden Jahre sein sollten. O dann versucht's einmal, sie zu ermahnen, oder ihnen einen Verweis wegen ihres Uebelverhaltens zu geben, ach, da werdet ihr's vielleicht hören müssen: Du hättest mich besser erziehen sollen, — und da wird denn eine zu spät geweinte Zähre der Reue eure welke Wangen herabrollen, ihr werdet beschämt weggehn, euch umwenden, weil ihr's fühlt, daß sie Recht haben, — und seufzen.

Ach geliebte Freunde, höret, was ich euch sagen will: Aeltern, wie ihr denn oftmals so was Schreckliches gehört haben werdet, Aeltern, die noch im Alter von ihren Kindern übel gehalten, ja wol aus ihren Häusern verstoßen werden, — ja die das noch erleben müssen, daß ihre bösen Kinder, denen sie das Leben gegeben, so sehr aller väterlichen Liebe vergessen, und unnatürlich ihre gottlose Hände aufheben, ihre Aeltern zu schlagen, die sie geboren, getragen, gepflegt und gewartet haben; — glaubt's Freunde, sie verdienen fast niemals einiges Mitleiden, sie sind

selbst

selbst schuld, daß sie sich in ihren Kindern Ruthen und Peiniger auferzogen haben. —

Ich sagte vorhin von einer ungleichen Zucht, die auch ein Fehler wäre, und davon will ich auch etwas sagen. Eine ungleiche Kinderzucht ist zuerst die: wenn nur einer von euch, Aeltern, entweder der Vater oder die Mutter, den nöthigen Ernst und Treue in der Kinderzucht beweiset. Und ach! so geht's ja, leider! oft, daß eins von Beyden sagt, wie 2 Sam. 18, 15. steht: Verfahret mir nur ja säuberlich mit dem Knaben! und wenn der Vater etwa noch so gewissenhaft denkt, und das böse Kind züchtigen will, so wird das arme Kind von der Mutter bedauret, getröstet, zufrieden gesprochen. — „Nun, nun, gieb dich nur zufrieden, mein „Söhnchen." — Was haben sie dir gethan? — Der böse Vater hat's arme Kind geschlagen. Oder Aeltern sind gar so unbehutsam und unweise, und fangen wol gar im Beisein des Kindes an, sich Vorwürfe zu machen. O das wird sich das Kind wol merken. Eins von euch muß dabei verlieren, eure Kinder müssen durchaus ärger werden, und euch zuletzt ihre Liebe, Gehorsam und die schuldige Ehrerbietung entziehen. Ach, liebe Aeltern, es ist schlimm genug, wenn ihr oft uneins sind, — aber in der Kinderzucht

solltet ihr's doch am allerwenigsten sein. In keiner Sache solltet ihr so gleichmüthig, eines Sinnes, und in keiner Sache so vereinigt, daß ich so rede, einen Strang ziehen, als in der Sache der Erziehung eurer Kinder.

Aber auch das ist eine ungleiche und fehlerhafte Zucht, die ihr vermeiden müßt, wenn ihr euch selbst nicht gleich bleibt. Seht, da seid ihr oft zu gut, und laßt euren Kindern alles durchgehen, — ja lacht wol gar über ihre kleine Bosheiten und listige Streiche, und ein andermal, wenn ihr etwa einmal nicht bei guter Laune seid, wenn euch was nicht recht gegangen, oder der Kopf nicht recht steht, da seid ihr gleich mit Schelten, Fluchen und mit dem Stock über sie her. Seht, da müssen ja eure Kinder böse werden; wissen sie doch denn selbst nicht, wie sie mit euch dran sind, und wie etwas zu einer Zeit recht sein und belacht werden, ein andermal aber so hart geahndet werden könne. Nein, ihr müßt euch immer gleich bleiben. Böses muß immer böse sein und bestraft, und das Gute immer gerühmt und gelobt werden. Ach wie viel könnte ich euch hier noch sagen! Aber ich komme auf

die dritte Wohlthat, die mehr als alle Lehre ist, die Aeltern ihren Kindern geben sollen. Und das ist ein gut Exempel, und das schließt in sich,

daß

daß ihr ihnen an euch nie ein böses Exempel, sondern immer ein gut Beispiel geben sollet. Ach! und da bitte ich euch, wenn ihr selbst vielleicht schon so verderbt wäret, und eure eigne Seelen nicht achtetet, so laßt doch wenigstens die noch unverdorbenen, unschuldsvollen Seelen eurer Kinder in euren Augen theuer geachtet sein. Ach, ihr könnt großen Schaden anrichten, wenn ihr eure Kinder was Böses von euch sehen oder hören lasset. Schon ein Heide sagte, daß man niemand mehr Ehrerbietung schuldig sei, als den kleinen Kindern. Und ach, das sagt ja unser Heiland noch viel schöner im Evangelium, V. 10. Seht zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Sie haben einen großen Werth in Gottes Augen, ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Ach liebe Aeltern, verderbet doch also nicht durch eure Unbehutsamkeit die Seelen eurer Kinder, die Gott so theuer sind, — an die Jesus so viel gewendet, V. 11. die er so zärtlich liebt. Jedes eurer kleinen, unmündigen Kinder sei euch viel zu ehrwürdig, als daß ihr in seiner Gegenwart sündigen, eine Miene zum Leichtsinn verziehen solltet! Zittert auch vor jedem unbedachtsamen, unanständigen Worte, das über eure Zunge gehen wollte, und seid zärtlich

lich besorgt, sie damit nicht zu betrüben. Ja, nächst dem Andenken an die göttliche Allgegenwart müsse euch nichts so vorsichtig machen, nichts euch stärker von allem Bösen zurückhalten, als der Anblick eurer Kinder. — Ach meine herzliebe Pfarrkinder, welch eine Menge traurig er Vorstellungen und niederschlagender, besorglicher Gedanken drängt sich, da ich dieß sage, wider Willen in meine Seele! Ach Aeltern, liebe Aeltern, was hört man, was sieht man da nicht oft Aeltern im Beisein ihrer Kinder thun und reden! Welche unnütze, unartige Reden, wovor die Unschuld erröthen möchte, — welche schlüpfrige, zweideutige Scherze, welche Lügen, welche Flüche, welche leichtsinnige Schwüre, welche böse Dinge, die die zarte Tugend eurer Kinder tödten, und ihre Seelen vergiften müssen!

Ach seid doch behutsam gegen eure Kinder! — Ihr unbehutsamer, unvorsichtiger Blick, der noch nicht Unterschied zwischen Gutem und Bösem machen kann, nimmt alles an, was ihre Aeltern thun, und das Schlimmste ist, daß sie, weil sie ihre Aeltern lieb haben, und immer um sie sind, auch immer glauben, was ihre Aeltern thäten und redeten, das ließe schön und wäre gut.

Gebt ihnen also immer ein gut Exempel in der Gottesfurcht und in allen Stücken. Leset

mit

mit ihnen Gottes Wort, betet mit ihnen, und bringt ihnen dadurch Hochachtung gegen Bibel, Gebet und Frömmigkeit bei. Wollt ihr, daß eure Kinder gut und fromm sein sollen, so seid ihr es selbst. Was ihr ihnen gebietet und als schön anpreiset, das thut ihr selbst. Der lehret am besten und unterrichtet doppelt, der allemal der erste ist, der die gegebene gute Lehre ausübt. Und ein einzigmal, daß ihr selbst dagegen handelt, reißt ihr im Augenblick nieder, was ihr in langer Zeit durch eure Lehren gebauet habt. Ach die bösen Exempel verderben immer leicht das Gute. Ach wie viel warnende Exempel giebt's da! Wie viele unglückliche, lasterhafte Menschen seht ihr in den kläglichsten Umständen oft hinter den Zäunen liegen! Ihr müßt oft solche Elende von einem Dorfe zum andern führen. — Sie wurden in ihrer Jugend verführt, sahen die Laster ihrer Aeltern, brachten schon aus ihrer Aeltern Hause ein verderbtes Herz in die Welt mit, und wurden Böswichter. — Und endlich

Die vierte Wohlthat, die ihr euren Kindern erzeigen müßt, ist ein frommes und fleißiges Gebet für eure Kinder. — Und das ist das Beste, und was ihr gewiß alle für eure Kinder thun könnt, wenn ihr auch sonst nichts könntet. Ach es kann ja sein, daß alle eure Sorgfalt, die

ihr auf die Erziehung eurer Kinder verwendet, nichts hilft und vergeblich ist: ach, was ist dazu thun, liebe Aeltern? — Nichts anders, als: betet! Wo eure Bemühungen nicht hinreichen, da laßt das Gebet das Fehlende ersetzen, und das könnt ihr gewiß glauben: Gott wird ein solches Gebet erhören. Ach es ist ohnmöglich, daß die Gebete eines frommen Vaters und die Thränen einer rechtschaffnen Mutter an dem bösen Kinde verloren sein sollten. Aber wenn ihr freilich bei eurer Erziehung nicht betet, so kann nichts daraus werden, so wie alles, was ihr ohne Gebet thut, nicht gelingen kann.

Und so empfehle ich euch denn heute nochmals recht von neuem eure Kinder; — ja, ich möchte sagen: Jesus empfiehlt sie euch, — legt sie euch von neuem ans Herz, — bittet bei euch für sie um diese Wohlthaten. Wer ein solch Kind aufnimmt, — ihm Wohlthaten erzeigt, der erzeigt sie mir. Könntet ihr ihm diese Bitte abschlagen, — sie mir abschlagen, der ich euch liebe, — sie euren Kindern versagen, die euch darum so oft bitten, daß ihr sie ihnen erweisen wollet, so oft sie euch bei dem süßen Vater- und Mutternamen nennen, wie ich vorhin sagte? — O laßt mir die Freude, zu hoffen, daß ich nicht umsonst heute geredet habe! —

Aus einer

Aerntedankpredigt.

Ueber Psalm 67, 6. 7. 8.

— Psalm 100, 1—3. In diesen Worten, geliebte und andächtige Zuhörer, liegt das ganze gottgefällige Verhalten, das dieser Tag von euch fordert: Freude, Dank, Anbetung, Ergebung des Herzens an Gott. —

Ihr seid heute vor dem Angesichte Gottes in seinem Heiligthum erschienen, — seid vor sein Angesicht gekommen mit Frohlocken, — ja, ich kann glauben, daß ihr heute auch wol mit mehr Empfindung und Trieb und Andacht, als gewöhnlich, hieher gekommen seid. Ihr bringet nämlich heute Gott, eurem lieben, versorgenden Vater, euren Dank für die glücklich vollbrachte Aernte und für den schönen Segen, den er euch auch dieß Jahr an Korn auf euren Aeckern bescheret, und mit Ruhe und Gesundheit in eure Scheuren hat einsammlen lassen. Und weil wir sinnliche Menschen immer mehr mit unserm Herzen an dem Irdischen hangen, und das Sichtbare und Leibliche dem Unsichtbaren und Geistlichen vorziehen, — so pflegen wir auch wol dem

lieben Gott für einen sichtbaren und leiblichen Segen mit mehr Empfindung und Herzensantheil zu danken, und ich darf also auch gewiß glauben, daß der Dank, den ihr, liebe Landleute, heute eurem guten Vater im Himmel für eine gesegnete und glücklich vollbrachte Aernte bringet, viel aufrichtiger, herzlicher und empfindungsvoller ist, als für irgend etwas anderes.

Der Ackerbau ist das, was ihr von Jugend auf gelernt und getrieben habt; er ist das, was euch am meisten, ja täglich und stündlich, beschäfftigt; das, wovon ihr eure Nahrung, euer Auskommen, euer Essen und Trinken nehmt, — worin euer Vermögen besteht; — der Ackerbau ist das, worauf ihr euren ganzen Fleiß und Sorgfalt wendet, — der euch beinahe zu einer Angelegenheit des Herzens geworden ist. Bei euch muß also auch euer ganzes Glück, eure Zufriedenheit und Wohlstand von einem gesegneten Erfolge eurer Arbeiten abhängen. Euer Glück steht so ganz eigentlich in der Hand des Herrn.

Für euch muß also auch ein sogenanntes Aerntedankfest viel wichtiger sein, und eine Aerntepredigt euch viel näher angehen, als die Leute in der Stadt und jeden andern, dem ihr sein Brodkorn erst zuführen müßt, und ich glaube also auch, daß ich heute recht vorzüglich aufmerk-

same

same und gerührte liebe Landleute vor mir haben werde. Aber für euch, theure Pfarrkinder, gehören denn auch ganz eigentlich und zunächst die Pflichten, die in den vorhin gelesenen Worten standen. Da euch die Wohlthat dieses Festes am nächsten angeht, so muß auch euer Dank viel reiner, aufrichtiger, herzlicher sein, als der Dank jeder andern, die nicht den Segen, daß ich so rede, wie ihr, aus der ersten Hand haben.

Ja, jauchzet dem Herrn! — Dienet dem Herrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! — Wer sich freuen kann, der freue sich, — wer danken kann, der danke! Ach wie viele können sich heute nicht mit euch freuen, so gern sie auch wollten! Ach wie mancher, der sein Feld und seinen Acker noch im vergangenen Herbst und Frühjahr auf Hoffnung bestellte, — lebt nicht mehr, — hat die Aernte nicht gesehen, kann heute nicht mit uns sich freuen, und dem Herrn danken! — Er ist zur Ewigkeitsärnte eingegangen, da er ärnten wird, was er gesäet hat. — Wie mancher hat den Segen Gottes zwar in seine Scheuren eingebracht, aber er kann sich heute doch nicht mit uns freuen, er liegt krank und abgezehrt auf seinem Lager, und seine Seele kann die Freude nicht mit empfinden, die unsre Seele belebt, nicht mit uns die schönen Lieder hier

in dem Gotteshause singen, und mit uns seine Kniee beugen und Dankgebete sprechen! In nahen und fernen Gegenden haben Unglücksfälle mancherlei Art den Segen einer glücklichen Aernte verderbt, und die angenehmen Hoffnungen des Landmanns verwüstet. — Ach, auch diese Armen, die das betroffen hat, werden sich heute nicht freuen, — oder nur halb freuen. Aber ihr lebet, seid gesund, — seid gesegnet: — o ihr müßt euch also auch recht freuen und recht dem Herrn danken.

Der zu unsrer heutigen Andacht bestimmte Text giebt mir Gelegenheit, ferner mit euch von den Gesinnungen und Verhalten zu reden, wozu euch dieser Tag verbindet, und ich stelle euch aus demselben vor:

Eine Empfindung, Wunsch und Entschließung frommer Landleute bei einer gesegneten und glücklichen Aernte.

— Einmal schien es auch dieß Jahr, als ob uns der Herr seinen Segen entziehen, und als wenn unser Land nicht sein Gewächs bringen würde. Wir erfuhren das, was der Herr drohte 3 Mose 26, 19: Ich will euren Himmel, wie Eisen, und eure Erde wie Erz machen, und eure Mühe und Arbeit soll verloren sein, daß euer

Land

Land sein Gewächs nicht gebe. Was würde aus unserer Aernte geworden sein, wenn der Herr uns auch den Spatregen entzogen hätte, da er den Frühregen unsrer Saat nicht gegeben hatte? Ach wie lechzten damals die zerborstenen Felder nach einem gnädigen und erquickenden Regen! und er blieb aus; — und wo war damals euer Glaube, da eine brennende Hitze eure Hoffnungen versengte, und eure Spätfrucht nicht aufgehen wollte? Wie waret ihr da so kleinmüthig! — wie traurig gienget ihr umher! wie fleheten, wie beteten wir damals! — Lange erhörte Gott unser Gebet nicht! — Ach, Freunde, wenn er uns gar nicht erhört hätte! Doch Dank dir, lieber Vater, du erhörtest unser Gebet und Schreien! — O, erinnert ihr's euch noch wol, was das für eine Freude war, da der erste Regen kam, wie ihr da auf das angenehme Rauschen vor eure Hausthüren herausliefet, und man Freude und Lob Gottes von euren Gesichtern lesen konnte? Ja ich selbst konnte es nicht lassen, ich mußte vor Freuden weinen, — da der wohlthuende Segensregen kam, und die ganze Natur auflebte, und die ganze Schöpfung sich von neuem gleichsam aufrichtete, um ihrem Schöpfer zu danken. Aber ich sage nun einmal, wenn uns der liebe Vater nicht erhört hätte, was für ein

trauriges Dankfest, mit Thränen in Augen und Schluchzen, würden wir da heute feiern! — wie würden wir noch lange die betrübten Folgen einer misrathenen Aernte empfindlich haben fühlen müssen! —

— — Nun, so vergeßt denn auch des Danks nicht! Ja, so oft du, lieber Ackersmann, einen Bissen von dem neuen Brodte issest, so oft du deine volle Scheuren und Diemen mit Vergnügen ansiehst, so oft du einen Scheffel auf deiner Tenne aufmissest, ach so erneure deinen Dank, so feire Dankfest, so sei die Empfindung dir immer nahe: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, die du an deinem Knechte gethan hast! — so wird dich der Herr, wenn er dein dankbares Herz sieht, mehr segnen. — Und zu dieser Dankbarkeit gehört nun auch, daß ihr gute Leute nun ja nicht denkt: der Segen ist mein, ich kann nun damit schalten und walten, wie ich will. Euer Dank soll ein thätiger Dank sein, der auch eure Herzen zu christlicher Milde und Wohlthun gegen eure armen Brüder eröffnen soll. O da soll ein jeder christlicher, gutgesinnter Landmann heute so denken: Alle meine armen Brüder sollen denn mit mir essen von dem Segen, den mir der liebe Vater bescheret hat, — alle sollen sich mit mir freuen. — Kommt her, arme Brüder,

kommt,

kommt, und laßt meine Hand euch wohlthun! Der Segen, den mir der Herr bisher auf meinem Felde zeigte, ist nun mein, — aber nicht mein allein, — ihr sollt auch euren Theil davon haben! — Gott hat mich an euch gewiesen, — ich will euch nicht darum betrügen. So lange ich habe, sollt ihr auch haben, und euer Dank, euer treuherziges Gotteslohn, das ihr mir anwünschet, und eure Freudenthränen und Gebete werden ein befruchtender Thau sein für meine neubestellten Felder, und werden neuen Segen vom Herrn auf mich und die Meinigen herabbringen! —

Ach wer so dem Herrn danket, daß er sich seinen Segen zum Antriebe, ihn zu fürchten und Gutes zu thun, werden läßt, der hat ihm recht gedanket. — Und so, meine liebe Gemeinde, so danke auch du dem Herrn. — —

Aus einer andern

Aerntepredigt.

Ueber Psalm 95, 1—4.

— Und wenn denn der Herr auch dieß Jahr seine milde, segnende Vaterhand nicht über uns hätte aufthun, sondern verschließen, und seinen Segen Andern, die desselben vielleicht würdiger waren, als wir, hätte geben wollen; — ach, meint ihr auch, liebe Zuhörer, daß alle unsere Gebete und Flehen und Seufzer und Thränen diese Hand hätten aufthun mögen, wenn er nicht gewollt hätte? — Und wenn er uns auch den schönsten Segen von ferne zeigte, o so war er doch noch bis den letzten Augenblick in seiner Hand. Er konnte ihn uns immer noch nehmen. Unzählige Unglücksfälle hätten uns in wenigen Stunden um allen den schönen Segen bringen können. — Habt ihr nicht auch dieß Jahr von dergleichen gehört oder gelesen? —

Doch was soll ich erst in entfernte Gegenden gehen, und daher die Beweise holen, daß auch dieß Jahr der Segen und die ganze dießjährige Aernte in der Hand des Herrn war, da wir

wir die Beweise ganz nahe haben. Euch nur eins anzuführen.

Ihr werdet es bereits gehört haben, was der letzte, heftige Sturm in benachbarten, ganz nahe gelegenen und fernen Gegenden für Schaden angerichtet. Ach, auch in meinem Vaterlande, wo ich her bin, ist wenig geärntet worden, und wovon wird man da heute predigen? — und was wird man in diesen Gegenden heute für Loblieder, und mit was für einem Herzen wird man sie singen? — und wie? waren wir besser, als sie, und warum, frage ich weiter, mußten denn wir, da dieser Sturmwind kam, und das Korn unserer Nachbaren ausschlug, gerade mit unserer Aernte fertig geworden sein? — warum mußte der Sturm, der den Segen jener Länder mit sich in die Luft führte, und Elend und Jammer herbrachte, nicht auch unser Korn noch auf dem Stiel antreffen? warum mußte er nicht acht oder vierzehn Tage eher kommen? — Ach, deine Hand, lieber Vater, deine schonende, schützende Vaterhand war's, die den Verderber so lange hielt, bis wir eingeärntet hatten, und denn uns zeigte, daß sie uns alles hätte nehmen können. Ach wir wollen sie mit dankbaren Freudenthränen heute küssen, die liebe Vaterhand, damit wir sie nicht auch einmal empfindlich füh-

len mögen! — — Ach so kommt denn herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken, und jauchzen dem Hort unsers Heils! — Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen, und mit Psalmen ihm jauchzen! — Ja, danket und freuet euch, daß ihr heute danken und euch freuen könnet. Ach wie mancher würde viel darum geben, wenn er sich heute freuen könnte! — hat's auch gedacht, daß er sich heut freuen, und Dankfest feiern wollte, aber seine Freuden sind dahin, und seine Lieder sind in Klagtöne verwandelt. — Ach, jene armen Unglücklichen, wovon wir vorhin redeten, — ach die werden heute vielleicht Bußgesänge singen und Kyrie! beten, da wir jauchzen dem Hort unsers Heils, und Herr Gott, dich loben wir! singen. Denkt, mit welchem neidischen Blick sie auf unsre Freuden vielleicht hinsehen werden! Ach lieber Vater, wir wollen für sie beten, diese unsre arme Brüder, die sich heute nicht mit uns freuen können. Erfreue sie wieder mit deiner Hülfe! — Wir aber wollen dir danken. Ja Dank dir, Herr, Herr, gnädig, barmherzig, langsam zürnender Vater! Dank von uns allen: daß wir heute ein Dankfest, und nicht einen Bußtag feiern dürfen! — Ja, auf, meine Brüder! auf, fromme Landleute, mit Gottes Segen erfreute, mit Wohlthat und

Gutem

Gutem überschüttete Mitchristen, auf, lasset uns dem Herrn frohlocken! Wir sind nicht werth, daß er uns gesegnet hat, wenn wir's nicht thun!

— Und denn noch eins, gute Zuhörer! Wir feiern heute ein Aerntedankfest auf Erden, lasset uns die Freuden desselben durch das Andenken an jene schöne und große Ewigkeitsärnte im Himmel erhöhen und heiligen. An diese frohe Ewigkeitsärnte wollen wir doch heute mit besondrer Herzensempfindung gedenken. Wir sollen auch einmal im Himmel ärnten ohne Aufhören. Gal. 6. O was wird das für eine Freude sein, wenn wir, die wir hier mit Thränen säen, dann mit Freuden unsre Garben bringen werden! Welche Freude, welch Entzücken, wenn da jede noch so kleine, gute That, jeder gute Gedanke, jede fromme Entschließung auch des heutigen Tages, jedes kleine Allmosen und Wohlthat, die wir auch von der dießjährigen Aernte in den Schooß des Armen schütten werden, jeder Seufzer, jedes Gebet, jede Thräne in tausendfältigen schönen Himmelsfrüchten wird aufgegangen sein.

Aber ach, was hülfe es uns dann, wenn wir auch den reichsten, leiblichen Aerntesegen bekommen, und auch dieß Jahr auf unsern Feldern und Scheuren und Böden die reichsten gewesen wären, — aber wir wären, mit jenem unglücklichen

lichen Landmann, Luc. 12. nicht reich in Gott, — ärnteten einmal nicht in Ewigkeit: ach wie würden wir da ewig den traurigen Miswachs und die Unfruchtbarkeit unsers Herzens bejammern müssen! — Ach Freunde, daß wir nur da im Himmel gewiß einmal ärnten mögen! daß wir nur da gewiß einmal zusammen Aernte und Freudenfest feiern mögen! — Ja dahin, auf jene frohe Himmelsärnte, frommer Landmann, richte heute auch deine Blicke, Wünsche und Empfindungen. Weil du Zeit hast, so thue Gutes, und werde nicht müde, damit du dann auch ärnten mögest ohne Aufhören! — Ja, das laß geschehen, lieber Vater! uns alle laß da einmal im Himmel ärnten ohne Aufhören, und uns ewig vor dir freuen, wie wir uns heute an diesem Aernfest freuen! Ja, so viel Hälmer auch dieß Jahr auf unsern Aeckern gestanden, — so viel jeder Aernter Aehren geschnitten, so viel Körner jeder Ackersmann in seine Scheuren gesammlet, und so viel einem jeden Arbeitsmann zum Lohn seiner Arbeit gefallen: o so viel schöne Früchte, so viel Gottesfreuden, so viel Himmelströstungen und Ewigkeitssegen laß da jeden einärnten. Keinen laß da leer ausgehen. Auch mich, deinen Knecht, laß da ärnten ohne Aufhören. Amen.

Wie

Wie ihr, nach dem Sinn des Herrn Jesu, an eurem Nächsten Barmherzigkeit thun sollet in der Noth.

Ueber Evang. Luc. 10, 23—37.

Siehe denn auch jetzo gnädig auf unsre Andacht herab, da wir, lieber und barmherziger Vater, uns so eben von neuem und kräftig an die Pflicht der Menschenliebe und Erbarmung erinnern, und von neuem Belehrung und Unterricht darüber aus deinem Worte vernehmen wollen. Uns vor dir rechtfertigen, wie der Mann im Evangelium, und Ausflüchte und Entschuldigungen ersinnen und vorbringen, warum wir diese Pflicht bisher so oft vernachlässiget haben, — das wollen wir nicht, und können's auch nicht; — aber das wollen wir, dich heute um Jesu Christi willen, lieber Vater, um Vergebung bitten, und durch deine Gnade neue und bessere Vorsätze auf die Zukunft fassen, zu deren Ausführung du uns selbst Kraft und Segen schenken wollest. Amen.

Von

Von dem Schriftgelehrten in dem heutigen evangelischen Text heißt es: „er aber wollte sich selbst rechtfertigen," und durch diese Worte werden wir, meine andächtigen Zuhörer, an einen Fehler erinnert, den wir alle an uns haben, und den wir alle Tage, wenn wir Acht auf uns geben, an uns und andern Menschen bemerken können. — Der Schriftgelehrte hatte in der That das Ansehen eines recht lehr- und heilsbegierigen Mannes, dem's um rechte und bessere Erkänntniß, um Belehrung und um's Seligwerden zu thun wäre. Er kam zu dem Herrn mit einer Frage, welche die wichtigste Angelegenheit seiner Seele und Glückseligkeit betraf: Meister, Lehrer, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? — und man hätte gewiß meinen sollen: er würde nun auch alles herzlich gern und willig thun, was ihm der Heiland heißen würde. Der Heiland führt ihn selbst auf die Sache: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie lieseſt du da? Und seht nur einmal, der Mann antwortet aus einer so feinen und richtigen Erkänntniß, daß ihm der Heiland das schöne Lob geben muß: Du hast recht, hast vollkommen gut geantwortet. So weit war noch alles gut. — Allein, da es nun auf die

Ausübung

Ausübung ankam, — da es vom Wissen zum Thun kommen sollte, — da es hieß: Thue das, so wirst du leben, da wollte er, heißt es, sich selbst rechtfertigen, — da wußte er gleich Einwendungen und Entschuldigungen und Ausflüchte, besonders dagegen: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Wissen und glauben wollte er das wol, aber nicht thun.

Ach liebe Zuhörer, ist das nicht, leider! das wahrhafte und getreue Bild so vieler Menschen? — machen wir's nicht gerade auch oftmals eben so? — Die meisten Menschen wissen's ja so gut und wol noch besser, als der Schriftgelehrte, was Gott von ihnen haben will, und was sie thun müssen, um selig zu werden. Aber so bald es nur auf die Ausübung ankommt, ja dann wollen sie sich gleich selbst rechtfertigen, da wissen sie gleich Entschuldigungen über Entschuldigungen, wodurch sie sich für berechtigt glauben, diese und jene Pflicht und Tugend nicht zu erfüllen, sich der Beobachtung derselben zu entziehen, und sich dadurch in ihrem Gewissen wegen Vernachlässigung derselben zu beruhigen suchen. Aber bei keiner einzigen Pflicht des Christenthums wird man dieß doch wol mehr finden, daß die Menschen allerlei Ausflüchte und Einschränkungen dagegen zu erdenken und aufzubringen suchen,

als bei der großen, wesentlichen Christenpflicht und dem Gebote, das im heutigen Evangelium enthalten ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben, „als dich selbst!" Ja alles, heißt es da wol, gienge noch an, alles wollten sie noch wol thun, wenn nur die Liebe nicht wäre. Das wissen sie alle, so gut wie der Gesetzgelehrte, daß eine solche aufrichtige, uneingeschränkte, herzliche, uneigennützige, nach dem Willen Gottes, dem Vorbilde und Sinn Jesu eingerichtete, aus dem Glauben fließende Menschen- und Nächstenliebe sie des Wohlgefallens Gottes würdig, zu seinen Kindern und zu Freunden Jesu machen könne; — aber das will ihnen nur gar nicht ein: Thue das! da sind sie gleich mit Ausnahmen und Einschränkungen und Ausflüchten fertig. Da leiden es ihre Umstände nicht, sich so thätig der Noth ihrer Nächsten anzunehmen, wie sie wol gerne wollten, — da ist dieser und jener wenigstens ihrer Wohlthaten unwürdig, — da wollten sie gern alle Menschen lieben, aber nur den und jenen nicht, der hat sie gar zu sehr beleidigt, — da glauben sie, daß dieser und jener sie wenigstens so nahe nicht angehe, daß er nähere Freunde habe, die sich seiner annehmen sollten. —

Gegen alle solche nichts geltende Rechtfertigungen und Einschränkungen unserer Nächstenliebe

liebe und Barmherzigkeit redet unser Erlöser heute, indem er uns eine sehr schöne und lehrreiche Gleichniß oder Geschichte im Evangelium vorlegt, weil Geschichte, Gleichnisse und Exempel vorzüglich geschickt sind, auf eine leichtere und eindrücklichere Art auch die Einfältigsten zu belehren. Und in der heutigen Geschichte lehrt er euch denn besonders, wie ihr künftig, nach seinem Sinne, an eurem Nächsten in der Noth recht Barmherzigkeit thun sollt. Nehmt also mit offnem Herzen seinen schönen, fruchtbaren und faßlichen Unterricht an. Ach ihr Lieben, von heute an sollt ihr doch nun von gar keinen Entschuldigungen gegen diese Pflicht mehr wissen, sondern hinweggehen und thun desgleichen, wie der barmherzige Samariter that. Lernet also:

Wie ihr, nach dem Sinn des Herrn Jesu, an eurem Nächsten Barmherzigkeit thun sollet in der Noth.

Laßt uns also, wie der Schriftgelehrte,

1) fragen: Wer ist denn mein Nächster?

und

2) lernen: Wie wir an diesem unserm

Nächsten Barmherzigkeit thun sollen in der Noth.

Nun, so gieb mir, Herr, ein Herz,
Das von Menschenlieb' entbrennet:
Auch in Niedrigkeit und Schmerz
Seinen Nächsten nicht verkennet,
Nie voll eiteln Wahns vergißt,
Daß er denn mein Nächster ist. Amen.

Die Frage also, die wir zuerst an uns thun, ist die im 29. Vers: Wer ist denn mein Nächster? — Und dieß lehrt uns unser lieber Herr in der schönen und rührenden Geschichte, die er uns von einem barmherzigen Samariter erzählt. Und da lernt ihr denn,

1) Unser Nächster ist ein jeder Mensch, besonders jeder unglückliche Mensch, so bald er unserer Hülfe nöthig hat. Einen solchen Unglücklichen, Armen, den wir für unsern Nächsten erkennen müssen, finden wir im Evangelium. Sein Unglück erzählt uns der Herr Jesus im 30sten Verse: Es war ein Mensch, und noch dazu ein unglücklicher Mensch, — und weil er das war, so war das für den gutmüthigen Samariter, der kein so enges Herz hatte, genug, ihn dafür zu halten, und ihm seine Barmherzigkeit

keit zu erweisen. Wie allgemein und fruchtbar ist nicht diese Beschreibung unsers Nächsten! — Lerne denn daran, guter Christ, von heute an jeden für deinen Nächsten zu halten, der ein Mensch, — der elend und unglücklich ist, der dein nöthig hat, — er sei, wer er wolle, und in welchem Fall er wolle. Kannst du ihm helfen, und auf irgend eine Weise ihm seine Noth erleichtern, so ist er dein Nächster, so hat er Recht auf deine Erbarmung, und Anspruch auf dein christliches, thätiges Mitleiden zu machen. Um dein Nächster zu sein, darf er weiter nichts, als unglücklich und hülfsbedürftig sein.

Und wie groß, meine lieben Freunde, wird nun da nicht die Anzahl unsrer Nächsten werden, die wir oft so eigennützig und auf wenige Bekannte, Freunde, Blutsverwandte oder Wohlthäter einschränkten! — So werden wir denn künftig, nach dem Sinn Jesu, alle und jede Elende, Arme und Unglückliche für unsere Nächsten anzusehen haben, — und da werden uns denn fast auf allen Schritten durch diese Welt solche begegnen und entgegen kommen, denen wir ohne Widerrede helfen, und mit Rath, Trost und thätiger Hülfleistung werden beispringen müssen.

Der Samariter im Evangelium traf den unglücklichen Menschen unterweges an, — erkannte ihn für einen Menschen, — seinen Nächsten, und that Barmherzigkeit an ihm. Die Andern sahen ihn auch, aber erkannten ihn nicht dafür. Sie sahen eben sowol sein großes Elend, seine Wunden, sein blutiges Gesicht, — seine Thränen, — hörten eben sowol sein Winseln, sein Hülfeschreien, — warfen ihm höchstens einen mitleidigen Blick zu, — giengen vorüber, und ließen ihn liegen. Und das waren noch dazu solche, von denen man's am wenigsten hätte denken sollen, ein Levit, — ein Priester, — die das Gebot der Liebe am besten hätten wissen, und die Barmherzigkeit Andern predigen und empfehlen sollen. V. 31. 32. — Ei, wie konnten sie denn das über ihr Herz bringen, — den armen Mann so da liegen sehen und vorüber gehen? Ja, wenn sie ihn nicht gesehen hätten! Aber warum thaten sie denn nicht Barmherzigkeit an ihm? — Antwort: sie sahen ihn nicht mit den rechten Augen und Herzen an, womit der Samariter ihn ansahe, erkannten ihn nicht für ihren Nächsten.

2) Unser Nächster, das lernen wir zum andern aus dieser Geschichte, ist ein jeder ohne Rücksicht, er sei ein Fremder oder Bekannter.

Der

Der Mann, der unter die Mörder gefallen war, war ein Fremder, den der Samariter in seinem Leben wol nie gekannt und gesehen hatte. Er hätte also leicht denken können, wie auch wol der Priester und Levit heimlich denken mochte: was geht mich der an? — kenne ich ihn doch nicht, er ist ein Fremder, — aber auch dieser Umstand konnte den ädelmüthigen, wohlthätigen Mann nicht von der Erweisung seiner Barmherzigkeit abhalten.

3) Unser Nächster, zum dritten, ist ein jeder, er sei auch der Erweisung eurer Barmherzigkeit würdig, oder nicht würdig. Der Samariter hielt sich nicht erst lange bei der Untersuchung auf, ob auch dieser Unglückliche seiner Errettung werth sein möchte, — ob er nicht vielleicht das Unglück verdient habe, — ob seine Wohlthat auch wohl bei ihm angelegt sein, und ob's ihm verdankt werden möchte. Nein! würdig oder unwürdig, das gieng ihn jetzt nichts an. Auch der Unwürdige war in seinen Augen sein Nächster, weil er unglücklich war, und weil er ihm helfen könnte.

4) Jeder ist euer Nächster, er sei euer Religionsverwandter, oder, wie ihr zu sagen pflegt, eures Glaubens, oder nicht. Der Unglückliche war ein Jude, und sein Wohlthäter

ein Samariter, aber auch dieser Religionsunterscheid machte nichts bei ihm aus. Er fragte ihn nicht erst, ehe er half, von welchem Glauben er sei. Nein, er mochte sein, von welchem er wollte, von welcher Sekte er wollte. Bei allem diesem Unterschied blieb er doch jetzt ein Elender, ein Hülfsbedürftiger, und war also sein Nächster.

5) Ja, endlich ist auch euer Feind, — euer geschworner, abgesagter Feind, euer Nächster, wenn ihr ihn unglücklich sehet und wisset, und ihm helfen könnt, so schwerlich ihr das auch mögtet glauben wollen. Der, an welchem der Samariter Barmherzigkeit that, war auch sein Feind, und nun, ihr Lieben, muß euch seine wohlthätige Handlung und sein gutes Herz doppelt schön vorkommen. Die Juden waren so heftige Feinde der Samariter, daß sie dieselben ihrer Gemeinschaft und Umgangs ganz unwürdig, ja es gar für erlaubter und zulässiger hielten, mit Heiden und Götzendienern, als mit Samaritern umzugehn. Die Schriftgelehrten und Pharisäer hielten's sogar für Sünde, einen Samariter um etwas zu bitten, oder auch eine Gefälligkeit von ihm anzunehmen. So tief eingewurzelt in ihrem Herzen war der tödtliche Groll und Haß gegen diese Samariter, — ja, sie wußten sich kein gehässigeres Schimpfwort zu gedenken

und

und einem zu geben, als wenn sie ihn einen Samariter nannten. Deswegen sagten sie auch einstmals zum Herrn Jesu: Wir wissen, daß du ein Samariter bist! — Und an diesem bittersten und geschwornen Feinde, der, ohne sich zu versündigen, kaum eine Wohlthat von ihm annehmen zu können glaubte, — erwies der Samariter seine Barmherzigkeit, und hielt ihn für seinen Nächsten. — Wie schön, wie liebenswürdig war das! Ach was würde mancher Christ gethan haben, wenn er in seiner Stelle gewesen wäre? Ach wie mancher würde sich da über den Schaden seines Feindes gefreut, mit höhnischem Lächeln und tödtender, unmenschlicher Schadenfreude vor ihm über gegangen sein, — ihn in seinem Blute betrachtet, und an seinem erbärmlichen Anblick sich geweidet, — ach, wie mancher vielleicht bei seinem Unfall gedacht haben: „So, es geschieht ihm schon recht, — das ist „dafür, daß du mir immer zuwider gewesen bist, „du bist mein Feind, und wenn du mich so da „liegen sähest, würdest du mir auch nicht helfen." Und der Samariter hätte noch besonders denken können: Wenn ich dich auch retten wollte, du hältst's ja sonst für Sünde, von einem Samariter eine Gefälligkeit anzunehmen. Nun will ich auch just nicht gut genug sein. Ach liebe

Zuhörer, wie beschämt der Mann so viele Christen! — Seht, an alles das dachte er nicht, auch an die Feindschaft der Juden gegen ihn und seine Glaubensverwandte nicht. O wie beschämend ist das! Wie handelte der Mann so ädel, so schön, so menschenfreundlich, so ganz nach dem Sinn des Herrn Jesu! — Und der Mann, der so schön, so ädel, so nach dem Sinne Jesu dachte und handelte, war — ein Samariter! und du — bist ein Christ, ein Jünger und Nachfolger des liebevollen und barmherzigen Heilandes! O wie solltest du dich schämen, daß du dich so oft von dem Samariter beschämen lässest! Du wirst dich heute gewiß nicht rechtfertigen können, wenn du dich besinnest, wie wenig du, nach dem Beispiel dieses Mannes und nach dem Sinn Jesu, an deinem Nächsten in der Noth Barmherzigkeit gethan hast. Hast du nicht manchmal einen hülflos liegen lassen, und bist unbarmherzig vor ihm vorüber gegangen? — Hast du nicht manchen deiner Liebe und Erbarmung unwürdig erklärt? — niemals dich über den Schaden deines Feindes, wenigstens insgeheim, gefreuet? — Hast du wol einen jeden bisher recht im Ernst für deinen Nächsten gehalten? — Ach, so bessere dich doch hiernach, lieber Freund, lerne jeden ohne Unterschied für

deinen

deinen Nächsten ansehen, er sei, wer er wolle, er sei Heide, Jude oder Türke, Freund oder Feind, Bekannter, oder der dich im Leben nichts angeht. Er geht dich nahe an, er ist dein Nächster, wenn er nur ein Mensch ist. Das Gebot Jesu erklärt ihn dafür, so bald er deiner Hülfe und Wohlthaten fähig ist, und wenn du dich dagegen rechtfertigen, oder aus irgend einem Grunde vor seinem Elende vorüber gehen wolltest, so bist du ein unnatürlicher Stiefbruder, kein Kind des erbarmenden Vaters im Himmel, kein Jünger Jesu, nicht werth deines schönen Christennamens.

Aber laßt mich euch nun noch zeigen, wie ihr denn an diesem so beschriebenen Nächsten, welches jeder Mensch in dem Augenblick ist, da ihr ihm helfen könntet, Barmherzigkeit, nach dem Sinn Jesu, thun sollt? Lernt das am Exempel des Samaritischen Mannes. Wie der an seinem Nächsten in der Noth Barmherzigkeit that, — so geht auch ihr hin, und thut desgleichen. Der Samariter bewies seine Barmherzigkeit an seinem Nächsten in der Noth

1) Zuerst dadurch: daß er ein zärtliches, inniges, theilnehmendes Mitleiden über sein Unglück und seine elenden Umstände in seinem Herzen empfand. V. 33. Und da er ihn sahe, jammerte ihn sein. Er sahe ihn also. Ach, es

giebt so unbarmherzige, aber auch so weichliche Menschen, die die Noth ihres armen Nächsten kaum eines mitleidigen und barmherzigen Blikkes würdigen. Wollt ihr also, nach dem Sinn Jesu, Barmherzigkeit thun an eurem Nächsten in der Noth, o so laßt euch vor allen Dingen ein zärtliches, mitleidiges und empfindungsvolles Herz gegen die Noth eurer Brüder von dem lieben Gott schenken. Ziehet an, als die Geliebten Gottes, herzliches Erbarmen. O laßt sein Elend euch allemal tief zu Herzen gehen. Niemals, niemals, gute Zuhörer, müßt ihr einen armen, nackenden, seufzenden, hungrigen, durstenden, weinenden Nächsten sehen können, ohne daß sein Anblick, seine Seufzer oder Thränen sich bald den Zugang zu euren Herzen verschaffen, und eure Seelen zu mitleidigen und sanften Empfindungen der Menschenliebe erweitern sollten! Das müßt ihr, als Jünger des mitleidigen Heilandes, dem beim Anblick jedes Elenden sein Herz brach, und der nie einen unerfreut und ungetröstet von sich weggehen lassen konnte.

2) Der Samariter bewies seine Barmherzigkeit auch dadurch an seinem armen Nächsten, daß er zu ihm gieng, d. h. daß er ihm nun auch den ersten Beweis seines Mitleidens und seiner Erbarmung zu geben suchte. Wir dürfen nicht

zweifeln,

zweifeln, daß er ihn sogleich angeredt, und durch Bezeugung seines Mitleids, durch freundschaftlichen Zuspruch, und durch Worte, die der Ausdruck seines empfindenden Herzens waren, ihn getröstet und ihm Muth eingesprochen haben werde. Aber das machte nun seine Barmherzigkeit noch lange nicht aus. Wenn ihr einen elenden, unglücklichen Menschen winseln hörtet, auf die Stimme seines Wehklagens euch zu ihm nahtet, ihn mit den zärtlichsten Worten bedauertet, und zu ihm sprächet: „Ach, ihr seid ja wol „recht unglücklich, ihr seid ja wol recht zu beklagen! — Ei, sagt mir doch, wie seid ihr in aller „Welt zu dem Unglück gekommen? Das thut „mir ja von Herzen leid, daß ich euch in diesem „Zustande sehe. Der liebe Gott helfe euch doch! „ich versichere euch, ihr jammert mich, und ihr „könnt glauben, daß ich recht viel Antheil an „eurem Unfall nehme; wenn ich nur wüßte, wie „und womit ich euch helfen sollte." — Nein, lieben Freunde, das wären nur noch lauter schöne Worte, und wenn ihr weiter nichts thätet, so hättet ihr gar noch nicht, nach dem Sinn Jesu, Barmherzigkeit an eurem Nächsten gethan, und das wäre noch eben so gut, als wenn ihr mit dem Priester und Leviten vorüber gegangen wäret, und euch bei dem Elend des Elenden gar nicht

aufgehalten

aufgehalten hättet. Nein, Geliebte, wer helfen kann, und es doch beim bloßen Reden, Trösten und Bedauren läßt, der thut nicht, nach dem Sinn des Herrn Jesu, Barmherzigkeit, und wer Vermögen hat, zu helfen, muß nicht bloß sagen: Jacobi 2, 13—16. Gott helfe euch! Gott berathe euch! — oder er ist kein Christ. Ach, Geliebte, es ist gewiß eine bedenkliche Sache, einen, dem man helfen konnte, in der Noth zu lassen. Wer steht euch dafür, daß ihr da nicht vielleicht einmal im Tode, auf dem Sterbebette, wenn alle unsre Sünden aufwachen, — die Stimme hören möchtet, die Kain einst hörte: Wo ist dein Bruder? — Siehe, du hättest ihm damals helfen können, wenn du nur eine Kleinigkeit angewandt hättest, nicht so hart, so geizig, so bequem gewesen wärest. Ach! er ist umgekommen, weil du ihn liegen ließest. Sein Blut schreit zu mir von der Erde! — ich fordre ihn von deinen Händen! Ach, wie wenn da das Bild und Andenken manches Elenden, dem du helfen konntest, der dich so flehentlich bat, mit Thränen in Augen über deine Härte seufzte, gegen den du dein Herz so verschlossest, im Tode sich dir zeigte und dich ängstigte: — dächtest du da auch mit der Frage deine Gemüthsruhe herzustellen: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Wer ist denn

mein

mein Nächster? — Andre hätten sich ja seiner auch eben so wol annehmen und erbarmen können! — ich war doch nicht allein sein Nächster! Oder würdest du nicht vielleicht voll Verzweiflung sagen müssen: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werde? Ach beruhigt euch ja niemals beim bloßen Bedauren, Mitleiden, Trösten, sondern denkt immer, daß die vernachlässigte Barmherzigkeit euch noch einmal in eurem Sterben vielleicht Noth machen könnte. Der Samariter bewies auch

3) Thätiges Mitleiden, thätige Erbarmung. Und so muß auch die eurige, lieben Freunde, beschaffen sein, wenn sie nach dem Sinn Jesu sein soll. Leset doch V. 34. — Der Samariter wandte auch mit der That alles an, um dem Elende des Unglücklichen abzuhelfen, oder es ihm wenigstens zur Zeit erträglicher zu machen, und das that er sogar mit Verläugnung seiner eigenen Bequemlichkeit. Er lud ihn auf sein Maulthier, und gieng selbst lieber zu Fuße; — er that's mit Entziehung und Entbehrung der Erfrischungen und Stärkungen, die er für sich auf die Reise mitgenommen hatte, — goß in seine Wunden Salböl und Wein, — that's selbst mit Zeitversäumniß, nur des andern Tages erst konnte er wegen des durch diesen Vorfall ihm ver-

verursachten Aufhalts seine Reise weiter fortsetzen. V. 35. Des andern Tages reiset er. Hätte er doch auch wol, wie viele Andre, denken können, wenn sie helfen sollen, und nicht Lust dazu haben: „Ja, ich wollte ihm gerne helfen, „aber meine Zeit, Geschäffte und Umstände lei„den's nicht. Vielleicht daß ein Andrer kommt, „der ihn mitnimmt!" O wie schön, wie thätig half dieser gute Samariter! Laßt uns auch so Barmherzigkeit thun! 1 Joh. 3, 18. Meine Kindlein, laßt uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, — unsre ganze Menschenliebe in Worten und schönem Sprechen, in leeren Freundschaftsversicherungen haben, — sondern in der That und in der Wahrheit, daß wir wirklich Hand anlegen und thätig helfen. Und je schwerer euch das wird, je saurer, je mehr Ueberwindung es euch kostet, entweder in Absicht auf die Person, der ihr wohlthun sollt, oder in Absicht auf die Liebesthat selbst, desto edler, desto schöner ist die That, desto besser gefällt sie dem lieben Gott. Aber eine gute Handlung, die euch nichts kostet, keine Verläugnung, die euch ganz leicht wird, ist selten Tugend, wenigstens sehr verdächtig, und rührt vielleicht bloß aus eurem Temperament, das gleichsam auf den Ton zu solchen Handlungen gestimmt ist, oder aus einer natürlichen

lichen Gutherzigkeit her. Je mehr Unbequemlichkeit, Mühe und Ueberwindung, — desto besser könnt ihr euren Gehorsam zu Gott und eure Liebe zu dem Herrn Jesu dadurch beweisen.

Nun, wohlan denn, der Samariter sei von heute an euer schönes Muster, wornach ihr thun sollt, wenn ihr einen Armen in Noth sehet. Es kann sein, daß ihr dadurch beläſtiget, beschweret, ihr und euer Vieh dadurch versäumt wird, daß euch eure Erbarmung auch Geld und manchen Weg und Steg und Unbequemlichkeit kostet; — es kann sogar sein, daß der, dem ihr die Barmherzigkeit erweiset, es euch nie verdankt, daß er's euch einmal schlecht lohnt, ja euch wol gar auslacht, daß ihr damals so gutherzig waret. Aber laßt das alles sein. Wer alles um Dank und aus eigennützigen Absichten thut, der hat, sagt unser lieber Jesus, seinen Lohn voraus weg. Wir wollen unsern Lohn im Himmel erwarten! Laßt uns nur Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ärnten ohn Aufhören. Da wird uns unsre Mühe und kleine Auslage reichlich ersetzt und mit großen Zinsen wiedergegeben werden. Aber auch hier habt ihr Lohns genug, Freunde, von euren Gutthaten. Was wollet ihr wol mehr haben, als das himmel-

süße, erfreuende Bewußtsein, einem — und vielen Unglücklichen geholfen zu haben, das uns selbst den Tod aufheitern kann? — O! und im Himmel wird unser Lohn denn gewiß einmal groß sein. Denkt euch die Freude, wenn ihr einmal da anlangtet, und da käme so mancher arme Unglückliche, dem ihr im Leben halfet, auf euch zu, fiele euch um den Hals, und weinte Thränen der Dankbarkeit aus seinem verklärten Auge auf eure Wangen hin, zeigte auf euch, als seine ehemaligen Erretter und Engel, hin, und Jesus sagte denn zu euch: Wahrlich, was ihr gethan habt diesem meinem Bruder, das habt ihr mir gethan! So will ich's ansehn, und so dich jetzt belohnen. — Komm her, ererbe das Reich, das ich dir zugedacht und bereitet habe! — Ach lieber Heiland, so hoch willst du meine geringe Wohlthaten aufnehmen und belohnen,

Und ich, ich sollt' ein Mensch noch sein,
Und dich in Brüdern nicht erfreun! —

Und die

Anwendung,

Geliebte, von diesem schönen Evangelium, — sie ist kurz, leicht, faßlich, geradezu aufs Herz gerichtet, treffend, viel sagend. Der Herr Jesus

hat

hat sie gemacht: „So gehe hin, lieber Zuhörer, „und thue desgleichen!“ V. 37. gerade eben so, wie du heute gesehen und von dem Samariter gelernt hast, so wirst du auch einmal Barmherzigkeit erlangen.

Ja, Herr Jesu, lehre du uns selbst also thun, und schenke uns Kraft und deinen Geist der Liebe dazu, denn wir haben alle, leider! von Natur ein Herz, das zu Härte und Unbarmherzigkeit einen unglücklichen Hang hat. Dieß Herz wollest du also zuvörderst zu mitleidigen, sanften Gesinnungen und christlicher Erbarmung umschaffen, so wird es uns gewiß auch alsdann leicht sein, hinzugehn und zu thun desgleichen. Amen.

Wie ihr, nach dem Sinn des Herrn Jesu, einander vergeben, und euch mit einander aussöhnen sollet.

Ueber Matth. 5, 20—26.

Das sind gewiß recht schöne und goldne Lehren, andächtige und christliche Zuhörer, die uns Sirach giebt Kap. 19, 13—17. Er redet da zu verschiedenen malen von einem Ansprechen des Nächsten. Es will nämlich Sirach, als ein Menschenfreund und ein Freund und Lehrer des Friedens, besonders zweierlei durch diese Ermahnungen bei uns ausrichten: eines Theils, Zank, Streit und Feindschaften dadurch vorbauen und verhüten, andern Theils aber, Friedsamkeit, Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit dadurch befördern.

Und gewiß, lieben Freunde, weder ich, noch irgend ein andrer Mensch, der noch viel klüger und gelehrter ist, als ich bin, wird euch etwas Besseres und Heilsameres zur Erhaltung des Friedens und der lieben Einigkeit rathen können, als

als was euch Sirach hier räth. Und auch ihr guten Leutchen habt ja einen solchen gutgemeinten Rath und Anweisung, als euch der weise Mann hier giebt, hoch nöthig. Wie oft entstehen nicht auch unter euch Feindseligkeiten, Zänkereien und Feindschaften, die gar leicht verhütet, oder noch im Entstehen wieder gehoben werden könnten, wenn ihr diesen guten Rath immer befolgtet.

Die schöne und goldene Friedensregel, die ihr also heute lernen sollt, heißt so: Sprich deinen Nächsten drum an, das heißt: gehe zu ihm, und befrage ihn freundschaftlich um die Sache, worüber die Uneinigkeit entstehen will, ehe du eine Fehde mit ihm anfängst, damit du erst wissest, ob er das auch, was du von ihm gehöret hast, und wodurch du dich beleidiget glaubst, geredet oder gethan habe. So mache es also künftig, wenn du was von deinem Nächsten erfährst: gehe zu ihm, — stelle ihn freundschaftlich zur Rede: „Siehe, lieber Freund, Bruder, Nachbar, Gevatter, das hab' ich von dir gehört, das sollst du gethan, das und das von mir geredet haben, ich wollte aber gern ein Christ sein, und ich weis, du wirst's mit mir gerne sein wollen, deswegen komme ich zu dir, weil in der Bibel steht: Sprich deinen Nächsten drum an."

Und da setzt nun Sirach zwei Fälle, die möglich sein können; entweder er hat's nicht gethan und nicht geredt, — oder er hat's wirklich gethan und geredt.

Da sollst du also, ehe du feindselig gegen deinen Nächsten denkst oder handelst, oder einen Groll im Herzen gegen ihn auffassest, den ersten Fall dir zuvörderst als möglich vorstellen, und denken: Vielleicht hat er's nicht gethan. Und das ist sehr leicht möglich, — denn es ist, liebe Freunde, heut zu Tage noch eben so wahr, als es zu des guten Sirachs Zeiten wahr sein mochte, was er im 15ten Verse sagt: Denn man leuget gern auf die Leute, — darum glaube nicht alles, was du höreſt. Und weil man denn so gern leuget auf die Leute, und auch sehr gern glaubet, was man höret, und, leider! noch dazu, nach einem sehr bösen Hang des Herzens, ehe das Schlimmste und alles Böses, als etwas Gutes, von seinem Nebenmenschen glaubt, so entstehen daher die meisten Zänkereien und Feindschaften unter den Menschen. Da laßt's euch denn doch zu eurer eignen Ruhe und Erhaltung und Beförderung eurer Zufriedenheit gesagt sein; glaubt künftig ja nicht alles, was ihr höret. Selten ist die Hälfte, oft kaum der zehnte Theil von dem wahr, was man euch saget, und ihr verrathet

allemal

allemal eine große Geistesschwäche, wenn ihr alles, was die Leute sagen, für wahr und ausgemacht annehmet. Denn man leuget gern auf die Leute, und was die Menschen damals gern thaten, thun sie, leider! noch heut zu Tage eben so gern; ja manche machen sich ein recht eigentliches Geschäffte daraus, weil sie sonst nichts zu thun haben, auf Andre etwas zu lügen, und dadurch ganze Freundschaften, Häuser, Familien und halbe Gemeinden zusammenzuhangen, und ihr werdet also künftig sehr wohl thun, und vieles Unheil verhüten, und eure eigne Zufriedenheit und häusliche und Lebensglückseligkeit sehr bauen, wenn ihr immer, wenn man euch von eurem Nächsten was vorbringen will, so denkt: „Vielleicht hat er's nicht gethan."

Oder der andre Fall, sagt Sirach, kann auch statt finden, du weist's gewiß, dein Nächster hab' es gesagt und gethan. Auch denn noch sprich ihn darum an, und verständige dich mit ihm. Auch selbst deswegen, wenn er etwas gethan oder geredt hätte, welches dir nachtheilig wäre, ist er deines Hasses und deiner Feindschaft noch nicht würdig, so darfst du auch deswegen nicht mit ihm pochen, sondern da sollst du nun, als ein friedeliebender Christ, als ein Jünger Jesu, den der stille, sanfte Geist seines Herrn und

Meisters regiert, Versöhnlichkeit üben, und dazu giebt dir der fromme Sirach wieder zwei gute Gedanken an die Hand.

Der erste steht im 16. Vers. „Es ent„fähret oft einem ein Wort, und meinet's doch „nicht also: denn wer ist, dem nicht zuweilen ein „Wort entfähret?" Siehe, dein Nächster ist eben das, was du bist, ein schwacher Mensch, der nicht immer seiner selbst Meister ist, und seinen Affekt und Zunge in seiner Gewalt hat. Es könnt' ihm ja wol einmal so etwas entfahren sein, und er hat's wol nicht so böse gemeint, vielleicht ist's ein bloßer Misverstand, vielleicht hat sich der Andere nur nicht bestimmt genug ausgedrückt, hat in Hitze und Uebereilung gesprochen, — er ist ein Mensch, und „wer ist, dem „nicht zuweilen ein Wort entfährt," das er hernach wol gern wieder zurück hätte? — Freilich, bei klugen und behutsamen Christen wird das seltner geschehen, aber gleichwol ganz frei kann sich keiner hierin sprechen.

Und der andre Gedanke, im 17ten Verse, ist der: Wenn er's auch gethan hätte, so denke an Gottes Gebot, und wenn du das befolgst, so wirst du dich ihm dadurch gefällig und seiner Gnade werth machen. Und was ist denn das für ein Gebot, meine Lieben, das Sirach meint,

woran

woran ihr denn denken sollt, wenn euer Nächster euch beleidigt hat? — Das Gebot des Friedens, das Gebot: Ihr sollt vergeben! — wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr; — das Gebot Jesu: Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder! —

O wie gut, wie schön wäre doch das, liebe Zuhörer, wenn ihr diese Regeln von heute an beobachtetet! — Wie würdet ihr da so wohlthätig manchem kleinen Zwist, manchem Misverständniß und Feindschaft noch im Entstehen zuvorkommen! Wie würdet ihr da so ruhig, so friedsam, als Brüder, einträchtig und unter dem Segen Gottes bei einander wohnen können, da ihr jetzt so oft in Uneinigkeit und Zwist mit einander lebt! — Wie würde da das gegenseitige gute Zutrauen gegen einander, Bruderliebe und das gute, herzliche Wesen unter euch erhalten und vermehrt, — wie oft auch da der Verläumder bloßgestellt, schamroth, und auch auf die Zukunft scheu gemacht werden, euch zu hintergehen und etwas zwischen euch zu bringen! Doch unser Erlöser, lieben Freunde, im heutigen Evangelium weis uns diese Ermahnungen zur Eintracht, besonders zur Versöhnlichkeit, noch stärker, näher und eindrücklicher ans Herz zu legen, und ich will euch nach demselben jetzt lehren:

Wie ihr, nach dem Sinn des Herrn Jesu, einander vergeben, und euch mit einander aussöhnen sollet.

Laßt uns mit den guten Gedanken zu dieser Betrachtung uns wenden:

Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
Du, Herr von meinen Tagen!
Und ich, ich sollte nicht Geduld
Mit meinem Nächsten tragen? —
Dem nicht verzeihn, dem du vergiebst,
Und den nicht lieben, den du liebst? —

Wenn ihr also lernen sollet, wie ihr, nach dem Sinn des Herrn, einander vergeben sollet, so müßt ihr folgende Fragen merken: 1) Wem ihr vergeben sollet, 2) wie ihr vergeben sollet, 3) wenn, und 4) wie oft ihr einander vergeben sollet.

Wem sollet ihr denn also zuerst, nach dem Evangelium, vergeben? mit wem sollet ihr euch aussöhnen? — Da ist nun die Antwort ganz allgemein. — Allen und jeden sollt ihr vergeben, ohne Ausnahme, ohne Einschränkung, ohne Rücksicht auf die Person, die euch beleidigt hat, oder auf die Größe der euch wiederfahrnen

Beleidigung,

Beleidigung, es sei nun der Beleidigende, oder der Beleidigte Schuld.

Der Heiland sagt ganz allgemein: Sei willfertig, V. 25. das heißt: fertig und geneigt laß dich finden, deinem Widersacher zu vergeben; und euer Widersacher, das könnt ihr schon an den Wörtern hören, woraus dieß Wort zusammengesetzt ist, aber auch aus V. 23 lernen, ist der, welcher etwas oder eine Sache wider euch hat. Eine Sache, etwas, es sei, was es wolle, so groß, als es wolle; ihr sollt's ihm vergeben, und deshalb keine Feindschaft auf ihn werfen.

Aber noch merkwürdiger, liebe Freunde, ist der Ausdruck des Herrn: V. 24. Versöhne dich mit deinem Bruder. O das soll besonders dein Herz zur Vergebung und Aussöhnung geneigt machen. Eigentlich und genau zu reden, will der Erlöser sagen, hast du, als Christ, gar keinen Feind, gar keinen Widersacher, — sondern du hast lauter Brüder, und wenn einer von denen auch etwas gegen dich versieht, sollst du doch denken: ist er doch mein Bruder. Der Heiland nennt zweimal den Widersacher also im Evangelium. Und so sollen wir alle, auch die uns beleidiget haben, ansehen. So dachte der fromme Abraham, 1 B. Mos. 13, 7. 8. Da sprach Abraham zu Lot: Lieber, laß nicht Zank

sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder. Und noch ein Exempel von einem sonst bösen Könige, Ahab, der aber doch bei allen seinen Lastern und Fehlern das Gute noch an sich hatte, daß er ein versöhnliches Herz hatte, leset ihr 1 B. der Kön. 20. daß er den Syrischen König, Benhadad, der ihn öffentlich als Feind angriff, und es so böse mit ihm im Sinn hatte, V. 7 und 10, ob er gleich sein Feind und noch dazu ein Heide war, vergab, und für seinen Bruder erklärte. V. 31. 32. „Lebt er noch, so ist er mein „Bruder!" — O wie schön klingt das! — Gewiß, dieser einzige Zug in dem sonst bösen Gemüth des Ahabs ist doch liebenswürdig. O was sollten wir, meine Freunde, wir Jünger Jesu, des liebreichen Heilandes, Jesu, nicht thun! wie sollten wir uns nicht gern mit unsern Brüdern aussöhnen? Sind wir doch Brüder, alle Kinder eines Vaters, die zu einer großen Hausfamilie des Gottes des Friedens gehören, — doppelt Brüder durch das, was Jesus für uns gethan hat, — haben alle einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe, ein Abendmahl, einerlei Hoffnung und Bestimmung im Himmel, und einerlei Wallfahrt zum Himmel! Ach, ihr sollt ja alle einmal in einen Himmel kommen! — O wie sollten wir

nicht

nicht alle als unsre Brüder ansehen, und, als Brüdern, ihnen gern vergeben!

Die zwote Frage ist die: Wie sollet ihr euch denn unter einander vergeben? — Und da merket zweierlei: Ihr sollt euch vergeben von Herzen, — und wie Christus euch vergeben hat, also auch ihr! —

Nach dem Sinn Jesu vergeben, — wenn ihr das wollt, so müßt ihr vergeben von Herzen, Matth. 18, 35. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Und das heißt nun nicht nur, nach dem 25. V. willfertig sein, ohne Zwang, von Herzen gern vergeben, sondern, wie es aus der Gleichnißrede, Matth. 18. klar wird, so vergeben, daß man auch die Beleidigung vergesse. Der böse Knecht wurde bestraft, weil er noch die Schuld seines armen Mitknechts nicht vergessen hatte.

Ach so vergebt euch doch alle künftig so von Herzen, das heißt: also, daß, wenn ihr zuvor etwas gegen euren Bruder hattet, ihr nun nichts mehr wider ihn habt, niemals wieder eingedenk werdet, daß er etwas gegen euch gehabt habe. Von Herzen vergeben, — von euren Herzen vergeben, — wie Jesus sagt; das heißt: vergeben und vergessen, so vergeben, daß ihr alles

von

von euren Herzen wegschafft, und nichts mehr gegen euren Nächsten drauf behaltet, nicht etwa äußerlich wieder freundlich thut, und doch noch heimlichen Groll im Herzen habt. Ach ihr Lieben, wie muß man sich da nicht betrüben, wenn man euch oder andre Menschen so unchristlich und dem Sinn Jesu zuwider sagen hört: Vergeben will ich's ihm wol, aber nicht vergessen, — er wird mir schon einmal wiederkommen! Ach das thut doch ja niemals wieder, daß ihr so reden solltet. Das heißt gar nicht vergeben, wenn ihr nicht auch alles vergessen wollt.

Und so heißt denn auch: Ihr sollt von Herzen vergeben, daß euch eure Vergebung gar nicht gereuen soll, daß ihr nach geschehener Aussöhnung euch durch keine üble Nachreden, Anreizungen und Ohrenbläser dahin bringen lasset, eure Vergebung wieder zurück zu nehmen, — auch selbst, wenn ihr hernach noch etwas hören solltet, das zu der abgethanen Sache noch gehörte, und das ihr vorher nicht gewußt hättet. Da sollt ihr nicht etwa denken oder sagen zu eurem Bruder: Ich hab dir zwar vergeben, aber das hab ich nicht gewußt, daß du das gesagt hättest. Ach nein, so wie Gott vergiebt, liebe Christen, so auch ihr. O! wem der vergiebt, dem rückt er's niemals auf, — dessen Missethaten sind

ewig

ewig zugedecket, dessen Sünden sollen nimmermehr gedacht werden.

Von Herzen versöhnen und vergeben heißt aber auch nicht bloß, seinen Nächsten nun nicht mehr feindselig behandeln, ihn nicht mehr verläumden und ihm sonst schaden und Unrecht thun, wenn ihr das vorher etwa gethan hättet, — nein, sondern ihr müßt nun auch als Freunde handeln, alles, was ihr Böses von ihm hört, zum Besten kehren, euch seiner gegen die Lästerer und Verläumder annehmen, und ihm überhaupt alles zu Gefallen thun, mit Wort und That die Aufrichtigkeit eurer Vergebung beweisen, und alle Gelegenheiten sorgfältig aufsuchen, wo ihr eurem Nächsten Beweise eurer geänderten Gesinnungen, eurer Liebe, Zuneigung und Dienstfertigkeit geben könnt.

Ich will euch noch etwas sagen. Ihr söhnt euch oft mit eurem Nächsten wieder aus, und werdet wieder gute Freunde mit ihm, weil ihr sehet, daß ihr Schaden davon haben würdet, wenn ihr länger feind mit ihm bliebet, oder weil ihr ihn in einer Sache bald nöthig zu haben glaubt, da er euch denn zuwider sein möchte, weil ihr seiner nicht wohl entbehren könnt, — vielleicht einen Theil eurer Nahrung, eures Brodts und Unterhalts von ihm habt; — oder ihr versöhnt

euch,

euch, damit ihr keine Kosten vielleicht haben möchtet, wenn die Sache vor's Amt käme. — Alles das heißt nicht: von Herzen vergeben; — denn von Herzen vergeben heißt: auch ohne alle unlautere Absichten vergeben; — und da muß nur eine Absicht sein, nämlich die: weil ihr dadurch Jesu eure Liebe beweiset, weil der's gern sieht, und vergeben nach seinem Sinn ist, auf daß ihr seine Jünger und Kinder seid eures Vaters im Himmel.

Aber das sind nun gar recht böse Menschen, die wol deswegen sich mit einander versöhnen, damit sie einem Dritten gemeinschaftlich desto mehr schaden, drücken oder Drangsal anthun können. So wurden Herodes und Pilatus Freunde, da es über den unschuldigen Heiland, Jesum, hergehen sollte.

Vergebet also von euren Herzen. Aber vergebet euch auch, wie Ephes. 4, 32. steht: wie Gott euch vergeben hat in Christo, und Kolosss. 3, 13. Gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Das heißt: recht vergeben, wie Christus vergeben hat. — Wollt ihr recht nach seinem Sinn vergeben, so seid gesinnt, wie Jesus Christus auch war und noch ist. Und wie hat denn Gott in Christo, oder um Christi willen, und wie hat Christus euch vergeben? Ach er hat

euch

euch alle eure Sünden vergeben, reichlich, täglich, ohne alle Ausnahme. Da muß es also nicht heißen: Ja, das wollt' ich ihm noch wol vergeben, das wollt' ich ihm noch wol zu gute halten, wenn er nur das nicht gesagt, das nicht gethan hätte. Da kann ich nicht über weg kommen. Von Gott heißt es: Kolosſ. 2, 12. Er hat uns geschenket alle Sünden. Seht, so sollt ihr eurem Nächsten auch alle seine Sünden schenken. Wenn's Gott, liebe Zuhörer, auch mit euch so machen wollte, denkt nur einmal, und wollte euch nur die kleinen Sünden, aber diese und jene große Sünde wollte er euch nicht vergeben, die ihr einmal in eurem Leben gethan habt, was würde euch da seine Vergebung helfen, und wie wenig würdet ihr da beruhigt und gebessert sein? —

Die dritte Frage: **Wenn** sollt ihr denn vergeben und euch mit eurem Nächsten aussöhnen? — Darauf antwortet der Herr im 25. V. überhaupt: **bald** sei willfertig, **bald**, — je eher, je lieber, so bald, als möglich; ja ihr könnt mit eurer Vergebung nicht genug eilen, und das aus wichtigen Ursachen, die dieselbe sehr dringend machen. Ein Grund ist der: V. 20. weil, so lange ihr's noch nicht gethan habt, eure ganze Gerechtigkeit, d. h. Frömmigkeit, noch gar nichts

taugt,

taugt, so lange es mit eurem ganzen Christenthum nichts ist. Ein andrer Grund, weil, V. 24. so lange alle eure Gaben und Opfer Gott nicht gefallen, weil du da immer umsonst betest, singest, zur Beicht und Abendmahl gehest, ja weil du so lange keine Vergebung von Gott dir zu versprechen hast, ja nicht einmal ein recht Vater Unser beten kannst, weil du da in der fünften Bitte offenbar dem lieben Gott was vorlügst. Ferner: weil du, V. 20. so lange dir nur keine Hoffnung machen darfst, in den Himmel zu kommen. Bald mußt du vergeben: weil du einem plötzlichen Tode und dem Gerichte Gottes nahe sein könntest, V. 25. dieweil du noch auf dem Wege bist, — auf dem Wege zum Richter, zur Ewigkeit, ehe du stirbst und zur Grube hinabgestoßen wirst. Ach da ist denn auf ewig alle Versöhnungszeit aus, und vor Gott und Menschen keine Vergebung mehr zu gewarten, und an keine Aussöhnung mehr zu denken.

Aber es giebt doch auch einige besondre Zeiten, wo es vorzüglich nöthig ist, zu vergeben, wenn's auch bis dahin noch versäumt wäre. Und da soll's auch gewiß

allemal am Abend eines jeden Tages geschehen. Länger giebt euch das Wort Gottes nicht Zeit, als bis die Sonne untergehen will.

Mit

Mit der Abendkühle soll sich doch gewiß euer Zorn und Hitze abgekühlt haben. Ephes. 4, 26. Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen. Also noch vor Schlafengehen muß es geschehen, — weil du ja sonst nicht einmal mit gutem Herzen deinen Abendsegen beten könntest. Denn wir wissen ja, Joh. 9, 31. daß Gott die Sünder nicht höret, und wer zürnet, der versündigt sich. Wenn ihr da beten wolltet zu Gott, so würde euer Gewissen euch immer entgegen rufen: Gott hört dich nicht, denn du hast die Sonne über deinen Zorn untergehen lassen. Gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komme wieder, und bring dein Abendopfer. Und wer steht euch denn dafür, daß nicht jede Nacht die letzte in eurem Leben sein könne? Und ach, da denket doch einmal: wenn ihr so am Abend mit einem unversöhnlichen Herzen, voll Bitterkeit, ohne Vergebung einschliefet, und ihr wachtet nun in dieser Welt nie wieder auf, sondern erst in der Ewigkeit, und kämet mit eurem unversöhnlichen Herzen, worin Rache glühte, vor dem Richterstuhl an, — ach wie meint ihr, daß ihr da fahren werdet! — Es soll ja ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit gethan hat. Ach denkt doch dran, so oft ihr zu Bette gehn wollt. Und

Wer dieses recht bedenket,
Wird ja der Sonnen Licht,
Eh' es zur Erd sich senket,
Und ihm der Glanz gebricht,
Nicht lassen untergehn,
Bevor sich hab geleget
Der Zorn, den er geheget.
Wohl! wohl! wenn's ist geschehn.

Der Heiland führt noch einen besondern Fall an, wenn wir vergeben sollen und uns versöhnen mit unsern Brüdern, — nämlich doch gewiß denn, wenn's nicht eher geschehen wäre, wenn wir vor dem Altar etwas zu thun haben, V. 23. das heißt, wenn wir irgend eine heilige Handlung vorhaben. — Da gehe zuvor (nicht nachher) V. 24. hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, laß deine Gabe lieber vor dem Altar, — laß alles stehn und liegen, warte lieber mit deinem heiligen Vorhaben, wenn dir noch einfällt, daß du dich mit einem Bruder nicht versöhnt hast, — und denn erst, wenn du dich versöhnt hast, magst du wiederkommen und deine Gabe opfern. Also denn besonders, Geliebte, wenn ihr zur Kirche gehen und da vor dem Herrn beten, singen und eure Andacht haben wollt, — o denn

geht

geht zuvor hin, und versöhnet euch mit eurem Bruder, damit ihr mit leichtem Herzen das thun, und Segen, Erhörung und Wohlgefallen Gottes haben möget.

Ihr, lieben Landleute, habt noch eine sonst gute Gewohnheit, und ich wünschte nur, daß es etwas mehr als Gewohnheit sein, und euch recht von Herzen gehen möchte; — bleibt immer dabei, daß, wenn ihr zur Beicht oder Nachtmahl gehn wollt, ihr, wenigstens die in einem Hause sind, euch einander um Vergebung bittet; daß eure Dienstboten zu euch kommen und sagen: Herr, oder Frau, ich wollte zur Beichte gehen: wenn ich euch etwas zu Leide gethan habe, so vergebt mir's. Auch Kinder gegen ihre Aeltern und Ehegatten unter einander pflegen das wol zu thun. Ach wie wäre es zu wünschen, daß dieser gute, löbliche Brauch allgemeiner sein, und auf alle Mitglieder der Gemeinde sich erstrecken möchte! Ja glaubts, liebe Kinder, denn dann müßt ihr gewiß alles von Herzen weg vergeben, sonst könnt ihr nicht hoffen, würdig zum heiligen Abendmahl zu gehn, — nicht hoffen, daß ihr, wenn's der Priester auch zehnmal sagte, Vergebung der Sünden bekommt, sie sind im Himmel behalten, — dürft nicht hoffen, daß ihr im Blute Jesu Gnade Gottes und die Früchte seines heilbringenden

Versöhnungstodes genießen werdet, denn der liebe Gott hat Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht an Opfer, nicht an Singen, Beten, Beicht und Abendmahlgehen, wenn's mit unversöhnlichem Herzen geschieht. Und der dritte Fall ist, V. 25. da du noch auf dem Wege bist, das heißt, im Leben, da mußt du vergeben. Du sollst es nicht bis an's Ende versparen, weil da deine Vergebung verdächtig, vielleicht durch die Furcht des Todes veranlaßt sein möchte, und du, wenn du auch vergäbest, doch keine Beweise, wie aufrichtig dieselbe gewesen, mehr geben könntest. Weist du doch aber nicht einmal, ob du auf ein Sterbebette kommen wirst, und deinen Beleidiger zu dir rufen, und ihm deine Hand bieten kannst. Freilich aber, wenn du's im Leben nicht gethan hättest, so mußt du's wenigstens noch am Ende des Weges thun. Aber besser ist besser, bald, gleich ist das Sicherste. Dein Bruder könnte ja auch sterben, und vor dir beim Richter anlangen, ehe du ihm vergeben hättest.

Meine Freunde, es ist doch immer noch ein Beweis von der Macht des Gewissens, daß ein jeder, der nur noch seinen Verstand auf dem Todbette hat, sich noch zuvor mit seinem Nächsten auszusöhnen, für nöthig hält, und, wenn er auch in seinem ganzen Leben feindselig gesinnt war und

handelte,

handelte, er sich doch nicht getraut, ruhig zu sterben und aus der Welt zu gehen, ohne sich vorher ausgesöhnt zu haben. Und wir schließen allemal recht, daß der ein recht im Laster verhärteter und ruchloser Bösewicht, ja kein Mensch, und gewiß nicht selig sei, der noch am Grabe und den Pforten der Ewigkeit die angebotene Versöhnung mit seinem Bruder ausschlagen, und dessen Herz auch der Anblick des nahen Todes, Richterstuhls und der Ewigkeit nicht zur Versöhnlichkeit erweichen konnte.

Ja, fragt euch nur, liebe Leute, nicht wahr, mit der Feindschaft, die mancher unter euch gegen den Andern hat, wolltet ihr doch wol nicht gern sterben und aus der Welt gehn? nicht wahr, im Tode, das fühlt ihr jetzt schon, werdet ihr doch einmal gern vergeben, und euch auch mit euren bittersten Feinden aussöhnen? Ei warum thut ihr's denn, nach dem Sinn Jesu, nicht lieber jetzt, da ihr noch auf dem Wege seid, da eure Vergebung noch herzlicher und aufrichtiger und dem lieben Jesu gefälliger sein würde? Im Tode werdet ihr gewiß wünschen, daß ihr's gethan und meinen Rath befolgt hättet. Nun so thut das doch, wovon ihr in jenem Augenblick wünschen werdet, daß ihr's im Leben gethan haben möchtet. Und nun hört noch, wie ich, oder

vielmehr Jesus, euch die letzte Frage beantwortet. —

Wie oft sollt ihr denn eurem Nächsten, nach dem Sinn Jesu, vergeben? Matth. 18, 21. 22. 33. stehts: So oft ihr euch veruneinigt, Andre beleidigt habt, oder von ihnen seid beleidigt worden. Siebzig mal sieben mal, das wäre vierhundert und neunzig, bald fünfhundert mal, wäre an einem Tage nicht zu viel. „Ja, wenn „aber mein Nächster sich drauf verließe, und „mich, weil ich so gutwillig wäre und ihm immer „vergäbe, auch immer wieder beleidigte?" — Ach, machst du's denn besser gegen den lieben Gott, und vergiebt er dir, ob du wol täglich viel sündigest, dennoch nicht immer? Ists genug siebzig mal sieben mal, daß du an einem Tage durch unrechte Gedanken, Worte und Werke dich gegen Gott und seine Gebote vergehst? — und vergiebt er dir nicht eben so oft und so viel? — Also auch du deinem Bruder.

Anwendung.

Seht, so sollt ihr, nach dem Sinn Jesu, euch einander vergeben und mit einander aussöhnen! — Freilich, nach eurem Sinn, wenigstens nach manches Sinn wird das wol nicht sein,

was

was ich da gepredigt habe; aber nach dem Sinn Jesu ist's doch. Und da mag wol mancher, dem das nicht nach Sinne ist, so bei sich denken: „das „wäre mir recht! — Den Schimpf sollt ich mir „anthun, daß ich zu meinem Widersacher hin„gehn und ihm ein gut Wort geben sollte! — „O wie würde er sich freuen, und sich in seinem „Herzen kitzeln, und auf meine Einfalt sich was „zu gute thun, wenn er meine Schwachheit und „meine Demüthigung sähe! und was würden die „Leute sagen? Ist's doch von seinem Hause zu „mir gerade so weit, wie von mir zu ihm! Laß „ihn kommen, so will ich mich nicht ungeneigt „zur Vergebung finden lassen." Ei Lieber, wo steht denn das geschrieben? Steht doch kein Wort von kommen lassen im Text. Nein, da soll jeder dem Andern zuvorkommen, — jeder soll sich das nicht nehmen lassen wollen, der Erste, der Willfertigste zu sein. Gehe du hin zu deinem Bruder, — sprich du deinen Nächsten drum an. Gehe hin, — und wenn er so denkt, wie du, und zu dir geht, desto besser, so kommt ihr auf halbem Wege zusammen, aber der ist doch dem Herrn Jesu der Liebste nach seinem Sinn, der den ersten Schritt thut und zuerst gegangen ist. Laß ihn doch lachen und sich über deine Einfalt, wie du meinst, lustig machen. Jesus

wird sich über deine Redlichkeit und Gehorsam freuen. Will der Nächste deine Vergebung nicht, nun so thue das noch, bete für ihn, und begegne ihm freundlich, so hast du denn doch das Deinige gethan, und hast die Beruhigung für dich, nach dem Sinn Jesu gehandelt zu haben, — kannst wieder mit Zutrauen an Gott denken, mit gutem Herzen wieder singen, beten, dein Geschäfft thun, und des Abends ruhig einschlafen, — und deine Opfer gefallen Gott besser, als vorher. Es wird dir schwer, lieber Christ? — ja das glaub ich, es ist kein Gebot für unsern Stolz so demüthigend, und für unsre Eigenliebe so widrig und empfindlich, als dieß. Aber je schwerer die Tugend, desto ädler ist sie, und desto schöner der Lohn. Dafür ist's auch der Gipfel christlicher Vollkommenheit. Ihr sollt ja vollkommen gutgesinnt sein, wie auch euer Vater im Himmel ist. Ach ihr lieben Zuhörer, laßt doch meine Bitten und Ermahnungen statt finden: ich bitte euch mit Wehmuth meines Herzens, um der Barmherzigkeit und Vergebung willen, die ihr alle von Gott hofft und verlangt, — um der Liebe eures menschenfreundlichen Jesu willen, der euch alles so gern vergeben will; laßt doch heute eure Herzen nach Jesu Sinn gebildet, weich und liebreich gemacht und mit Versöhnlichkeit

erfüllt

erfüllt werden. Seine Lehre, sein Vorbild schwebe euch vor Augen: o so werdet ihr ja unmöglich unversöhnlich sein können.

Ach verdenkt mir's nicht, daß ich so angelegentlich hierzu ermahne. Ich finde keine Ermahnung so nöthig für euch, als diese. Ach die Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit ist ja recht das Hauptbedürfniß unsrer Gemeinde. Ich kann, Gott zu Lob' und zu eurem Ruhm, eben nicht sagen, daß offenbare Gottlose, Lasterhafte, Diebische, dem Trunk Ergebene, Unzüchtige unter uns wären, — aber das fürchte ich nicht, sondern das weis ich, daß Feindselige, Zänkische, Unfriedliche, Processirsüchtige unter euch sind, die einer Zurechtweisung bedürfen. Und wie sollt' ich, meine liebe Brüder, da ich das Amt unter euch führe, das euch Aussöhnung mit Gott anbietet und predigt, nicht auch euch unter einander gern versöhnen wollen? — Ich hab's heute gethan, will's öfter thun, weil's eben hier bei uns immer noch fehlt, will's so lange thun, bis ich die Freude habe, zu sehen, daß meine Ermahnungen fruchten, und der Friedenssinn Jesu eine Gestalt in euren Gemüthern gewinnt. Es wird doch nicht vergeblich sein! — —

Und wie? wollen wir nicht lieber bald, heute gleich den Anfang machen? O ja, dieser

Tag sei ein Tag des Friedens, der Aussöhnung, der Vergebung! Nun, wer macht den Anfang? — Der ist der Beste, der der Erste ist, dem lieben Jesu der Angenehmste! — Nun, wer wird's sein? —

Komm, Bruder, komm, reich her die Hand,
Wir wollen uns versöhnen!
Uns auch von dem, was uns entbrannt,
Von Stolz und Neid entwöhnen.
Verzeihn hält zwar die Welt für Schmach,
Doch wir, — wir folgen Jesu nach,
Mag doch die Welt uns höhnen! —

Ach thut das! — so wird alles besser sein unter uns, auch mehr Segen, selbst im Leiblichen, — wir werden auch mehr Nutzen von unsern Opfern, Gottesdienst, Gebet und Abendmahlgehn haben. Ja, das geschehe! Amen.

Aus einer

Predigt

über Luc. 17, 11—19.

Habt ihr auch wol bisher Nutzen von euren Krankheiten gehabt?

— Krankheiten sind etwas sehr Gemeines unter den Menschen. Alle Menschen, die sündigen können, können auch krank werden, und jede Krankheit ist eine traurige Anerinnerung, daß wir gesündigt haben. Seitdem unsre ersten Aeltern dem lieben Gott ungehorsam wurden, und von der verbotenen, auch vielleicht natürlich schädlichen, giftigen, und ihrer Gesundheit nachtheiligen Frucht aßen, ist der Saame der Krankheit und des Todes zu allen Menschen, auch bis zu uns, durchgedrungen. — In eurem Dorfe sind immer Kranke, und fast kein Haus in der Welt ist, worin nicht einmal ein Kranker sein sollte. — Auch rechtschaffne, fromme

fromme Christen, weil sie Menschen sind, müssen sich oft mit einem siechen und schwachheitsvollen Körper tragen. — Im heutigen Evangelium begegnen dem Herrn Jesu zehn arme, kranke Männer auf einmal, die mit dem Aussatz, einer eben so abscheulichen und eckelhaften, als gefährlichen Krankheit, behaftet waren, die wir, Gottlob! in unsern Ländern nur aus Beschreibung kennen, und wovon ich euch sonst schon manches erzählt habe, woraus ihr sehen konntet, daß das diejenigen allererbarmungswürdigsten Menschen waren, die sie an sich hatten.

Aber, lieben Zuhörer, der liebe Gott läßt doch keinen umsonst krank werden, sondern er hat allemal seine Ursachen, — und das sind nun allemal sehr gute Ursachen. Nutzen sollen die Menschen davon haben, — aber, leider! nur wenige Menschen haben den Nutzen davon, den sie davon haben sollten und haben könnten. Unter zehn im Evangelium hätte nur einer diesen Nutzen von seiner Krankheit, und an neunen wurde die gute Absicht Gottes nicht erreicht, sondern verfehlt.

Denkt nicht, daß meine heutige Predigt wol nicht sehr für eure Erbauung sein könne und für die Kanzel gehöre. Ihr alle sollt sie recht gut brauchen können, denn ihr alle, gewiß

die

die Meisten, sind doch wol einmal in ihrem Leben krank gewesen, und die können sich prüfen; — oder wenn ihr auch jetzt, Gottlob! alle gesund seid, so könntet ihr doch alle Tage einmal krank werden, denn

Es kann vor Nacht leicht anders werden,
Als es am frühen Morgen war.

Und da weis ich, daß ihr's mir gewiß verdenken würdet, daß ich euch heute etwas gesagt habe, das ihr denn gut gebrauchen könnt. Ich frage also:

Habt ihr denn auch wol bisher von euren Krankheiten Nutzen gehabt?

— Ich sagte, daß Krankheiten überhaupt Folgen der ersten Sünde wären, aber oft sind sie auch Folgen eigner Sünden, die einer thut. Gewisse Sünden führen auch ihre besondre Uebel und Krankheiten in ihrem Gefolge. Seid also nur nicht sogleich fertig, wenn ihr krank werdet, euch darin zu geben und zu denken, daß man doch einmal krank werden könne, daß das Leiden seien, die euch der liebe Gott auflege. Ich wollte fast sagen, daß nicht Gott, sondern die Menschen an den meisten Krankheiten schuld, und diese Krankheit meistens ganz natürliche Folgen gewisser

Sünden

Sünden wären. Nicht immer Gott, sondern die Menschen selbst legen sich aufs Krankenbette. Ihr könntet gewiß mancher Krankheit gar wohl überhoben sein. Da ist Wollust, Unkeuschheit, Unmäßigkeit, Uebernehmung im Essen und Trinken, unbändiger und wilder Zorn, der die Menschen krank macht. Ja ihr könnt wol gar von Neid und Misgunst, wenn ihr seht, daß der Andere etwa mehr hat, oder ein neues Kleidungsstück anhat, krank werden. — Ihr habt die Redensart: ich habe so eine Staupe an mir, die mir der liebe Gott aufgelegt hat. — Aber glaube nur, du thust ihm oft sehr Unrecht. Geh nur einmal mit deinen Gedanken in dein Leben, da wirst du finden, daß in deiner vorigen unordentlichen Lebensart, in deinen hitzigen Getränken, in deinen vernachlässigten Krankheiten, in deiner ärgerlichen Gemüthsart, in deinen ängstlichen Sorgen — der Grund liege, — ja vielleicht wirst du den Grund dazu, wenn du zurückgehst, schon in deinen frühesten Jugendjahren in gewissen Ausschweifungen finden. —

Aber das ist denn freilich auch wahr, daß gewisse Krankheiten ganz besonders von Gott über die Menschen verhängt werden, entweder: sie zu strafen, oder: sie auf einen andern und guten Weg zu bringen. Darum will ich euch jetzt

einige

einige Exempel, die euch schon bekannt sind, nur wieder erinnerlich machen.

So hat der liebe Gott ausdrücklich Krankheiten, als Strafen, gedroht, wenn die Menschen nicht fromm sein und seine Gebote halten wollten, 5 Mose 28, 20—22. 58—61. 67. So war der Würgengel, der die erstgebornen Söhne in Aegypten umbrachte, wol vielleicht eine solche plötzliche Krankheit oder Pest. Denn das müßt ihr wissen, daß die Morgenländer, die sehr viel von Engeln redeten, alles, was sie durch eine natürliche Ursach nicht erklären und begreifen konnten, wie es zugegangen sein möchte, der Wirkung eines Engels zuschrieben. Zum Exempel, die Pest, welches eine Krankheit ist, zu Zeiten Davids, 2 Sam. 24, 16. wird einem Engel zugeschrieben, der seine Hand ausstreckte; und vom Herodes im neuen Testament, Ap. Gesch. 12, 21—23. der es mit Vergnügen, ohne es zu bestrafen, anhören konnte, daß das Volk ihn für einen Gott ausschrie, und der also Gott die ihm allein gebührende Ehre raubte, heißt es: Und alsbald schlug ihn der Engel des Herrn. Und so glaube ich auch, daß des Satans Engel, worüber Paulus sich so beklagt, daß er ihn mit Fäusten schlüge, vielleicht eine empfindliche Krankheit, oder, wie ihr sagt, Staupe gewesen sein mag,

die

die ihm der liebe Gott zuschickte, welche er immer fühlen mußte, und die ihn immer in der Demuth und im Gefühl, daß er noch ein schwacher Mensch sei, halten mußte, daß er sich nicht überhöbe der hohen Offenbarung, welcher ihn Gott gewürdigt hatte. — Gehasi wurde, 2 Kön. 5, 27. mit dem Aussatz gestraft, — Nebucadnezar damit, daß er seinen gesunden Menschenverstand auf eine Zeitlang verlor, und der Heiland giebt selbst, Joh. 5, 14. zu verstehen, daß Krankheiten Strafen der Sünde seien, wenn er zu einem gesund gewordenen Menschen sagt: Siehe zu, sieh dich vor, du bist gesund worden, sündige fort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres wiederfahre. Ach manchen Menschen muß es ja wol der liebe Gott, weil er auf nichts hören will, empfindlich fühlen lassen, daß Straf und Pein auf Sünden folgen müssen.

— Aber oft können Krankheiten auch liebreiche Züchtigungen des lieben Vaters im Himmel sein, der seine böse Kinder gern dadurch bessern wollte. Manchem kann der liebe Gott nicht anders beikommen und zum Besinnen, und das Andenken an seine Besserung, Tod und Ewigkeit ihm anders nahe bringen, als wenn er ihn aufs Krankenbette legt, und so in die Stille führt. Und so habt ihr eure meisten Krankheiten

anzusehen,

anzusehen, — sie sollen lauter Wohlthaten und bittre zwar, aber doch heilsame Arzeneien für euch sein. Solche liebreiche Züchtigungen waren die Krankheiten, die besondern Krankheiten, welche der liebe Gott über die Korinther wegen ihres unanständigen und unwürdigen Betragens beim Genuß des heiligen Abendmahls kommen ließ, und womit er sie heimsuchen, auf diese hochheilige, wichtige Sache aufmerksamer, ehrerbietiger dagegen machen und ihre Seelen noch retten wollte, 1 Kor. 11, 30—32. Und David dankt dem lieben Gott, daß er ihn auch durch Krankheit gezüchtigt und gebessert habe. So habt ihr über eure eignen und andrer Menschen Krankheiten nach Gottes Wort zu denken.

Die Absichten Gottes sind allemal gut, und gehen gewiß alle auf eure Besserung und Seligwerden. —

Wenn der Mensch stolz wird und sich selbst nicht mehr kennt, — so kann nichts so leicht und glücklich ihn in die Gränzen der Demuth und Bescheidenheit zurück führen, als eine Krankheit, — da sieht er denn, wie elend und hinfällig er sei, wie bald es mit ihm aus sein könne: Er lernt sich kennen, und das ist ein großer Nutzen. —

Mancher Mensch denkt gar nicht mehr an Gott, betet nicht, — lieset Gottes Wort nicht

mehr. — Aber Krankheit lehrt ihn aufs Wort merken. Wenn der Herr ihn züchtigt, so schreit er ängstiglich. Vom Antiochus, 2 Macc. 9, 5—14 heißt es, besonders V. 11. Da mußte er, da er die abscheuliche Krankheit hatte, von seinem Hochmuth ablassen und sich erkennen, weil er von Gott so angegriffen war, und die Schmerzen immer größer wurden. Ja im 13. V. heißt es: Und der Böswicht hub an und betete zu dem Herrn. Ja gewiß, mancher betete wol in seinem Leben nicht, wenigstens nicht ernstlich, wenn's ihm der liebe Gott nicht durch eine Krankheit so nahe legte. —

Ein andrer Nutzen, den ihr von euren Krankheiten haben solltet, soll der sein, daß ihr auch eure Gesundheit künftig besser schätzen, und Gott mehr dafür danken sollet. Was wir immer haben, erkennen wir zuletzt eben nicht mehr für ein so großes Geschenk, und so geht's auch mit der lieben Gesundheit, die nimmt euch der liebe Gott oft durch Krankheit, damit ihr durch den Verlust derselben sehen sollt, was ihr vorher hattet, und dann lernt ihr sie besser schätzen, als wenn ihr nie krank gewesen wäret, und dankt dem lieben Gott auch öfterer dafür und aufrichtiger, denn ihr wißt nun, wie's thut, wenn man krank ist. — Aber auch den Nutzen sollt ihr davon

haben,

haben, daß ihr durch Krankheit lebhaft an eure Sterblichkeit, Tod und Ewigkeit erinnert werden sollt. Wären die Menschen immer gesund, so würden sie endlich beinahe gar vergessen, daß sie Menschen sind, und diese Welt für ihr alles ansehen, wenn Gott sie durch Krankheiten nicht erinnerte, daß ihr Leben ein Ziel hat, und sie davon müssen; und das thut Gott nun bei einem mehr oder weniger, je nachdem einer eitler gesinnt und leichtsinniger ist. — Krankheiten sind Vorboten des Todes, Verkündiger der Ewigkeit.

Aber freilich bleibt der Nutzen allemal der größte, den wir für unsre Besserung und für unser Herz von unsern Krankheiten haben sollen. — Sorge für die Seele, — angelegentlicheres und ernstlicheres Andenken an eine baldige Zubereitung auf die Ewigkeit, durch Buße, Glauben und Heiligung. Diesen Nutzen hatte die Krankheit Hiskiä. Jes. 58, 1—5 und 15.

Auch Vertrauen auf Gott, Geduld, Gebet und Ergebenheit in den Willen Gottes, Standhaftigkeit im Ausharren sollen die Menschen, besonders wahre Christen, durch Krankheiten lernen, — vor allen Dingen aber soll der Nutzen bei ihnen herauskommen, daß sie es machen, wie der eine gutgesinnte Mann, der wieder gesund worden war, und von dem es heißt: V. 15. 16.

Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrte er um, und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu seinen Füßen, und dankte ihm. Seht, dahin sollte es mit uns kommen, zu einer solchen Dankbarkeit, wie dieser Mann hatte, die nicht etwa in einem kalten „Gottlob, daß ich wieder gesund „bin!" bestehet, das uns die erfahrne Hülfe des Herrn abdringt. Nein, zum Umkehren, zu einer solchen thätigen Dankbarkeit und Preise Gottes muß es kommen, welche uns in die Nachfolge Jesu hintreibt, zum Helfer hin, — uns vor ihm in Staub darniederwirft, und uns die seligste und schönste unter allen Entschließungen abnöthigt, uns Jesu zu ergeben. Umkehren vom eiteln Sündenwege, zu Jesu gehen, und den Weg wahrer Frömmigkeit und Gottseligkeit zum Himmel wandeln; das ist die vornehmste Absicht und der größte Endzweck, den Gott bei unsern Krankheiten erreichen will. Ach er kann euch oft nicht anders beikommen, als daß er euch empfindlich angreift. — Und wenn denn das die Absicht ist, mein treuer Gott, nun so will ich auch Krankheiten selbst nicht ganz verbitten, — wenn ich nur dadurch besser, frömmer, dir ergebner werde, umkehre, und dich nun nach der Krankheit mit neuen Gesinnungen und neuem, frommen Leben

preise!

preise! — Ach so will ich mich gern auch dieser mir unangenehmen Kur unterwerfen!

— Nun, nicht wahr, liebe Zuhörer, ihr seid alle, einige seltner, andre mehrmal, in eurem Leben krank gewesen? — wenn ich euch jetzt fragen werde: ob denn auch ihr allen diesen schönen, beschriebenen Nutzen von euren Krankheiten gehabt habt? — was werdet ihr mir antworten, und was sagt euer Herz dazu? Leider! ist's ja wahr, daß die meisten Menschen keinen Nutzen von ihren Krankheiten haben, — wenn wir nur wenigstens nicht leer ausgegangen sein möchten!

Wie war euch da zu Muthe, Geliebte, wenn ihr manchmal krank waret, — als ihr an der und der gefährlichen Krankheit vor einem oder mehr Jahren niederlaget? was dachtet ihr, was empfandet ihr damals? Geht einmal einige Augenblicke mit euren Gedanken zu eurem Krankenlager zurück: „Ja, es ist eine Ewig„keit," — ihr sahet sie vor euch, — ihr fühltet sie nahe, — eure Sünden eilten schon vor euch an zum Richterstuhl, und drängten sich vor, um euch zu verklagen; da dachtet und urtheiltet ihr von gewissen Dingen und Vergehungen ganz anders, als in gesunden Tagen; — alle kamen sie euch erstaunlich groß vor! wie waret ihr da so angst und bange! wie war euch da der Besuch

und Zuspruch eures Predigers so angenehm! wie waren euch damals eure sonst so gleichgültige Bibel, euer Katechismus und Gesangbuch, so liebe, liebe Bücher! wie betetet ihr da so gern, ließet euch so gern etwas Gutes vorlesen! und wie heilig gelobtet ihr da dem lieben Gott Besserung an! —

Wo ist nun der Nutzen, den ihr von diesen damaligen guten Gedanken und Empfindungen auf eurem Krankenlager haben solltet? — Erkennet ihr nun besser, daß der Herr Gott ist? — seid ihr seit der Zeit demüthiger geworden? habt ihr eure Gesundheit besser schätzen, und dem lieben Gott dafür danken gelernt? denkt ihr nun fleißiger und ernstlicher an den Tod? und ist euch die Ewigkeit wichtiger, und eure Religion, euer Glaube und das Christenthum lieber, theurer worden, weil ihr's eingesehen habt, daß nichts als Glaube an Jesum, Bewußtsein eines gnädigen Gottes und um Christi willen versöhnten Vaters uns im Tode getrost machen könne? — sorget ihr nun besser für eure Seele? — übt ihr nun mehr Liebe, Geduld, Gehorsam und Vertrauen auf Gott? — betet ihr auch fleißiger? Da ihr von eurer Krankheit aufkamet, wie waret ihr da? — Besser? nicht mehr zornig, nicht mehr zänkisch, nicht mehr neidisch, wollüstig,

stig, geizig, hart, unversöhnlich; — oder waret ihr noch, wie vorher? oder traf gar das alte Sprüchwort bei euch ein: da der Kranke genas, je ärger er war? — Ach leider! kehren ja manche Menschen böser, schlimmer und leichtsinniger, als sie zuvor waren, vom Krankenbette und dem Grabe zurück! Habt ihr treulich seit der Zeit den Rath Jesu befolgt: Siehe zu, du bist gesund worden, — gehe hin, sündige fort nicht mehr? — Oder wie? — sind — wie ich es denn befürchte — wol bei den meisten mit der entfliehenden Furcht des nahen Todes auch zugleich alle gute Gedanken, Empfindungen und heiße Angelobungen und Versprechungen mit entflohen? Ist vielleicht mit den zurückkehrenden Kräften und mit der neuen Hoffnung, zu leben, auch Leichtsinn und alles Böse wieder in ihre Herzen eingekehrt? —

— Und daß ich wieder auf's Evangelium komme, — seid ihr so dankbar gegen Gott, euren Erretter, geworden, daß ihr ihn nicht nur mit eurer Stimme, sondern mit guten Thaten, frömmerem Sinn und heiligem Wandel, — durch eure gänzliche Umkehr geehrt habt?

Ach wenn's nur nicht hieße: V. 15. Nur einer unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrte um! — Was sollen wir dabei

denken? — Das sollen wir denken, liebe Freunde, daß es, leider! die wenigsten so zu machen pflegen, wie dieser eine. — Wenn denn auch einer und der andere unter euch durch seine Krankheit besser, frömmer, dankbarer und anders geworden wäre, und den vorbeschriebenen Nutzen davon gehabt hätte, ach so ist's doch nur einer, und da hat der Herr immer Recht, auch euch heute zu fragen: Sind denn ihrer nicht zehn, zwanzig, dreißig, auch aus dieser Gemeinde, gesund worden? — wo sind sie denn? — hat sich denn sonst keiner funden, V. 18. der umkehrte, und durch bessere Gesinnungen und Wandel Gott die Ehre gäbe? Riefen doch die Aussätzigen vorher alle: V. 13. Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! ei warum waren sie denn jetzt so stumm, da sie danken sollten? Ach, Geliebte, beten ist leicht, wenn Noth und Trübsal da ist, Noth lehrt wol beten, — aber danken, wenn die Noth weg ist, das ist schwer, das wird gar zu leicht vergessen. O! wer seine auch in Krankheiten dem lieben Gott gethanen Versprechungen und Angelobungen nicht bisher erfüllt, — sich noch nicht mit dem rechten Dank bei ihm deswegen eingefunden hätte, — o der thue es doch noch! der denke doch noch: „Aufgeschoben soll nicht aufgehoben „sein! Ich will noch umkehren, und Gott die

„Ehre

„Ehre geben. Der Samariter soll mich nicht „beschämen."

— Ich schließe mit zwo Anmerkungen, Geliebte, aus Hiob im 33. Kap. im 29. und 30. „Siehe, das thut Gott zwei- oder dreimal mit „einem jeglichen, daß er seine Seele herumhole „vom Verderben." — Lerne und merke also: Bist du schon zwei-, drei-, ja viermal besonders gefährlich krank gewesen in deinem Leben, so darfst du nicht mehr auf viel dergleichen außerordentliche Erweckungen, Anfassungen und Gnadenheimsuchungen warten, denn nimm ja sorgfältigst der ordentlichen Mittel zu deiner Besserung, des Worts Gottes, Gebetes und Sakramentes wahr, — und denn bedenke noch: Eine Krankheit wird einmal die sein, von der ich nicht wieder aufkommen werde, und ehe die kommt, muß ich mich in Buße und Glauben bei Jesu eingefunden haben und umgekehrt sein. Spare also, nach Sirachs Rath, Kap. 18, 22. deine Buße nicht, bis du krank wirst, — warte auf keine Krankheit mehr, da du dich noch bessern wolltest, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst! —

Ueber Matth. 6, 24—34.

Sorget nicht, denn alle eure Sorgen sind vergeblich und unnütz.

Sorge, Vater, sorge du,
So darf ich nicht sorgen,
Sorge selbst für meine Ruh
Heut sowol als Morgen.
Sorge für mich allezeit,
Sorge für das Meine,
O du Gott der Freundlichkeit! —
Sorge du alleine. Amen.

Meine andächtige und geliebte Zuhörer! Wenn unser Erlöser in dem heutigen schönen Evangelium zu verschiedenen malen sagt: V. 25. 34. Sorget nicht, — V. 31. ihr sollt nicht sorgen: so müßt ihr ihn nur recht verstehen. Es kann nämlich seine Meinung ohnmöglich die sein, daß er uns alle und jede Sorge verbieten und zur Sünde machen wollte; oder, als verlange er lauter faule, unthätige, unbekümmerte,

kümmerte, sorglose Christen, die an ihrer Seite nichts zu Beförderung ihrer irdischen Wohlfahrt thun, nicht die Mittel, die ihnen Gott dazu gegeben, brauchen wollten, sondern ganz den lieben Gott sorgen ließen; — sondern wir wissen es vielmehr, daß uns der liebe Gott dazu Verstand gegeben, daß wir ihn mit Klugheit brauchen, und für unser Bestes Sorge tragen sollten. Ja wir wissen es, daß wir, nach der heiligen Schrift, selbst unsers Leibes warten, Röm. 13, 14. das heißt: als vernünftige Christen, für seine Nahrung, Unterhalt, Kleidung, Bequemlichkeit und Vergnügen sorgen und sein pflegen (Eph. 5, 29) sollen, — und daß wir Gott, den Herrn, versuchen würden durch unsre Sorglosigkeit, wenn wir die natürlichen Mittel, die er uns zu unsrer Erhaltung angewiesen, nicht brauchen, sondern erwarten wollten, daß er uns durch außerordentliche Mittel oder Wunder seiner Güte erhalten würde. — Nein, ihr Lieben, ihr sollt sorgen, auch für euren Leib, was ihr essen und trinken, was ihr anziehen wollet, — sollet für die Eurigen und ihr gutes Aus- und Unterkommen sorgen in der Welt, — auch für eure Gesundheit und die Erhaltung derselben nöthige Sorgfalt und Fürsorge anwenden. Wenn ihr z. E. nur ein Jahr einmal die Saatzeit vorüber gehen

lassen

lassen wolltet, ohne eure Aecker zu bestellen, und euch auf die Vorsorge des Vaters im Himmel dabei verlassen, so hättet ihr Gott versucht und das Verbot Christi: sorget nicht, ganz unrecht verstanden, und liefet Gefahr, daß ihr bei eurem falschen Vertrauen gar verhungern möchtet. Gar nicht sorgen, würde thöricht, närrisch, unchristlich und sündlich sein.

Der Heiland muß also wol nur unter gewissen Einschränkungen das Sorgen, — er muß gewisse Arten von sündlichen Sorgen haben verbieten wollen. Und da merket: es sind die Gott entehrenden, gar zu ängstlichen, und doch unnützen Nahrungssorgen, die er verbietet. Wir sollen sorgen, aber Jesus will, wir sollen als Christen sorgen, die einen Vater im Himmel haben und glauben, — die also nicht selbst alles thun, durch ihre Kräfte ausrichten und erzwingen wollen, ohne, daß ich so rede, den Vater im Himmel bei ihren Sorgen mit zuzuziehen und zu Hülfe zu nehmen. Denn die meisten Menschen sorgen ja, leider! wie Heiden, die nicht so viel Schönes und Rührendes von der Vaterfürsorge Gottes wissen, sorgen so, daß sie selbst sich glücklich machen wollen, — also, daß diese ihre Sorgen für das Zeitliche bei ihnen zur Leidenschaft werden, — daß ihr ganzes Tichten und Trachten

nur

nur dahin gehet, wie sie reich werden und ihnen Schätze sammlen wollen in der Welt, — sorgen so, daß sie darüber die wichtigste Sorge für die Angelegenheit ihrer Seele vergessen, — daß sie niemals genug bekommen können. — Solche sündliche, ängstliche Sorgen, welche Geiz und Ungnügsamkeit zum Grunde haben, — verbietet der Heiland, und will, daß einer andern wichtigern Sorge, der großen Sorge für das einzige Nothwendige, für unsern unsterblichen Geist, für Bekehrung, Erlangung der Gnade Gottes, für Gottseligkeit und Himmel, welches alles er Reich Gottes und seine Gerechtigkeit nennt, — alle unsre übrigen Sorgen untergeordnet sein und nachstehen sollen. Diese eine Sorge hilft uns, und ist erlaubt, — aber alle die andern ängstlichen Sorgen sind unnütz und vergeblich, und du wirst nicht sagen können, daß du jemals etwas damit ausgerichtet oder geändert habest.

Mein heutiger Vortrag, Geliebte, soll euch also die Ermahnung unsers lieben Herrn nahe legen:

Sorget nicht, denn alle eure Sorgen sind unnütz und vergeblich.

Laßt uns sehen, wie er uns dieses beweiset, und was er sich dazu für schöner, faßlicher Gedanken

danken und Gründe bedient. Es sind besonders folgende: Ihr habt einen Vater im Himmel, der für alles sorget, und der weis, daß ihr das alles bedürfet. — Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? — Der morgende Tag wird für das Seine sorgen. — Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

Sorget also nicht, denn

Erstlich: Ihr habt einen Vater im Himmel, der sorget für alles, — auch für die geringsten Geschöpfe, o warum sollte er nicht für euch sorgen? — er weis ja, daß ihr das alles bedürfet, V. 25. 26. 28. 29. 30. 32. Seine väterliche und gnädige Vorsorge macht also alle eure ängstliche Sorgen, euer Grämen und Bekümmernisse entbehrlich, ja gänzlich unnütz. Und da gebt doch Achtung, wie schön und auf was für eine rührende Art der Herr Jesus euch diese Wahrheit zu Gemüthe führet, die Wahrheit: Eure Sorgen sind vergeblich: Gott sorget für euch. Und da merket zwei Gedanken: Gott sorget gewiß für euch, — er sorgt auch unendlich viel besser für euch, als ihr selbst für euch sorgen könnt, — denn er ist ja Vater. —

Gott sorget gewiß für euch, denn er sorget für alle, auch für seine kleinsten Geschöpfe.

Was

Was unser Gott geschaffen hat,
Das will er auch erhalten,
Darüber will er früh und spat
Mit seiner Güte walten.

Buch d. Weish. 6, 8. heißt es: Der, so aller Herr ist, — hat beide, die Kleinen und Großen, gemacht, und sorget für alle gleich. Ja, liebe Zuhörer, klein oder groß, das ist in seinen Augen einerlei. Bei ihm ist eigentlich nichts groß und nichts klein. Er ist Vater über alles. Auch das Kleinste ist ihm lieb, nichts wird von ihm vernachlässigt, nichts, auch kein Stäubchen und Würmlein, ist aus seiner alles umfassenden Güte und Vorsorge ausgeschlossen! —

Und das beweiset der Heiland durch die zwei schönen Exempel, V. 26 und 28. Der Heiland hielt nämlich diese seine Predigt auf dem Felde unter freiem Himmel, und wählte also diese Gleichnisse, weil sie ihm und allen seinen Zuhörern hier so nahe lagen. Vor seinen Augen sahe er ein offnes, weites, schönes, mit Gras und Feldblumen und Klee geschmücktes Feld und Wiesen. Ueber seinem Haupte flogen die Vögel daher, und waren so vergnügt, und sangen so sorgenfrei ihre muntern Lieder zum Preise ihres Schöpfers. Was hätte also wol passender,

treffender,

treffender, rührender sein können, und wovon hätte er sich einen gewissern Zugang zu den Herzen versprechen können, als von diesen Gleichnissen, die er wählte, um ihnen darin diese schöne, beruhigende Wahrheit beizubringen: Gott sorget gewiß für euch! — sorgt doch ihr also nicht ängstlich. — V. 26. Sehet die Vögel unter dem Himmel, in der Luft an! — Jedes dieser kleinen unbedeutend scheinenden Geschöpfchen, welches über eurem Haupte dahin fliegt, ist ein lauter Prediger der Fürsorge eures Vaters im Himmel. Auch diese kleinen Thierchen vernachlässigt er nicht. — Sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuren, und euer himmlischer Vater nähret sie doch. — Was ist ein Sperling in euren Augen Großes, dieses unwerth geachtete Thier, deren man wol zwei um einen halben Pfenning kaufen kann, — dem so nachgestellt wird? — und doch fällt keines ohne den Willen und die Vorsorge des Vaters im Himmel von dem Dache. Euer und ihr Vater erhält sie, nährt sie, — auch im kalten Winter, wo sie nichts finden, und ohne daß sie Scheuren haben, wie ihr! — O wie solltet ihr euch schämen, ihr Kleingläubigen! — Ferner V. 28. Seht die Lilien, die Feld- und Kornblumen an! und was ist denn eine solche wilde Feldblume in

euren

euren Augen? Ohne einen Gedanken dabei zu haben, mäht ihr tausend ab, und verfuttert sie, und auch für diese Blumen und Kräuter sorgt der liebe Vater, kleidet sie so schön, daß es keine Kunst so schön nachmachen kann. Kein Mensch pflegt sie, wartet sie, wie andre schöne Blumen in Gärten, und sie sind doch so schön. Der himmlische Vater giebt ihnen während der kurzen Zeit ihres Pflanzenlebens Nahrung und Saft und Thau und Regen und Sonnenschein zu ihrem Fortkommen und zu ihrer Erhaltung. O wie sollten wir uns schämen, liebe Freunde!

Ach liebe Landleute, ihr habt diese rührende Beweise immer in der Nähe, dürft nur einen Schritt aus euren Häusern darnach thun. Hört meinen Rath: wenn ihr oft so mürrisch, so unzufrieden seid, und sorget, wie es noch werden wird und ihr durchkommen sollet: ach so geht heraus vor euren Hof, — aufs Feld, — in eure Gärten. Seht die Vögel an, ihr werdet bald ein Vöglein gewahr werden, da denkt ans Wort Jesu, und laßt sie eure Lehrer sein, — sie können euch lehren und beschämen. Schon der liebe Luther hat gesagt: „Es fliegen die Vögelein vor „unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß „wir sie wol für unsre Professores (Lehrmeister) „ansehen sollten. Sie haben weder Aecker, noch

„Scheunen, weder Kasten, noch Keller, und sin-
„gen doch und loben Gott, und sind frölich und
„guter Dinge, — und finden immer ihr Körn-
„lein. Pfui! was hab ich alter Narr gelernt,
„daß ich's nicht auch thue, da ich so viel Ursach
„dazu habe?" Ja, solltet ihr euch da nicht schä-
men, wenn ihr mitten unter dem Segen Gottes
durch eure Felder wandelt, und seid so finster,
und sorgt so, und hört die Vögel so frölich singen?
Und eben so seht, wenn euch mistrauische Ge-
danken und ängstliche Sorgen anwandeln, die
Blumen auf dem Felde an! Ein jedes Gras-
hälmchen und jede Blume kann's euch zurufen:
Gott sorgt für mich: o wie sollte er nicht für
dich, ädleres, lebendes, vernünftiges Geschöpf,
sorgen! — und laßt also eure Herzen zum Ver-
trauen auf den guten Vater im Himmel erwei-
tern. Seht, wie sie wachsen, wie sie blühen,
wie sie so schön sind! pflückt euch ein solches
Blümchen ab, betrachtet's, haltet's so lange in
der Hand, bis alle finstre und mürrische Gedan-
ken aus eurer trüben Seele verschwinden. Und
wenn ihr's ansehn könnt, ohne beschämt zu wer-
den, ohne vor euch und dem unschuldigen Blüm-
lein zu erröthen, ohne daß eine empfindsame
Thräne der Zärtlichkeit, der Dankbarkeit und
der Beschämung aus eurem Auge quillet, und

ihr

ihr nicht zufriedener und beruhigter wieder heimkehret; — so saget nur nicht, daß ihr gute Menschen seid. —

Gott sorget gewiß für euch: denn, sagt unser Heiland, V. 26. 30. seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? — sollte er das nicht vielmehr an euch thun? o ihr Kleingläubigen! — nicht auch euch Nahrung, Speise und Kleider geben? — Ihr seid ja viel mehr, der Vater im Himmel wird also auch viel mehr an euch thun. Du bist ja kein Vogel, keine Blume, — bist ein lebendiges, vernünftiges, denkendes, — das beste unter allen Geschöpfen in der irdischen Schöpfung deines Gottes! — bist ein Mensch! Gottes Bild! sein Erlöseter! ein künftiger Erbe des Himmels! hast einen so hohen Werth in seinen Augen! — er hat so viel an dich gewendet! sollte er sich nicht um dich bekümmern? O er sorget gewiß! sorge nur nicht! —

Gott sorget gewiß für euch, lieben Freunde, und für alle Bedürfnisse eures Lebens, denn er hat für das Größere gesorgt, das Gröste gegeben: wie sollte er nicht auch das Geringere thun? V. 25. Ist nicht das Leben, das Gott euch gegeben hat, mehr als die Speise? und der Leib mehr werth, denn die Kleidung? Nun so wird er dir ja das Geringere, Speise, Essen und Trin-

ken und Kleider, gewiß geben! Doch wir können diesen Schluß mit Paulo, als Christen, noch weiter treiben. Wir haben noch viel mehr Ursach, es dem lieben Gott zuzutrauen, daß er uns die Kleinigkeiten dieses Lebens geben, und für unsre Leibes- und Lebensbedürfnisse sorgen werde! Röm. 8, 32. Gott hat seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben (zum Erlöser, selbst bis zum Tode): — wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Hat er das Beste für mich nicht zu gut gehalten, das Gröste an mir gethan, — das Liebste, was er hatte und auffinden konnte, für mich dahin gegeben: — wie sollte der Gott nicht auch das Geringere thun, meinen Bissen Brodt und nothdürftige Kleidung, und was ich für dieß kurze Leben brauche, mir schenken?

Gebricht es dir
Bald da, bald hier,
Und sorgst, wer dich noch speisen wird und tränken: —
Halleluja!
Der Sohn ist da!
Wie sollt' er dir mit ihm nicht alles — (auch die Nothdurft) — schenken? —

Sein

Sein Sohn ist das gröste Unterpfand seiner Fürsorge! — Gott sorgt gewiß für euch.

Aber er sorget nicht nur gewiß, er sorgt auch viel besser, als ihr selbst für euch sorgen könnet, und eure Sorgen sind also um so mehr unnütz und vergeblich.

Der Heiland sagt: er ist euer Vater, V. 26. euer himmlischer Vater nähret sie doch, — er ist Vater, unser Vater, nennen wir ihn doch alle Tage so, und beten: „Vater unser, der du bist im „Himmel." Er ist unser Vater, in so fern wir seine Geschöpfe sind, — und er der Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden; — aber durch die Erlösung Jesu Christi ist er nun erst recht unser Vater geworden, — ach, unser lieber, in Christo versöhnter Vater, zu dessen Vaterherzen wir nun auch ein rechtes Herz fassen können. Nun, ihr Lieben, wer sorgt in euren Häusern, daß das Nöthige angeschafft werde? — etwa eure unmündigen Kinder? nicht wahr? sorgen gehört dem Vater zu? dem Vater gebührt's, für das Kind zu sorgen? Und da wir das den gutgesinnten irdischen Vätern zutrauen, die doch, in Vergleichung mit dem lieben himmlischen Vater, nur arg zu nennen sind: — wie vielmehr wird dieser beste Vater uns alles geben?

Aber er kann auch in der That am besten, und viel besser, als ihr selbst, für euch sorgen. Denn, V. 32. dieser euer himmlischer Vater weis, daß ihr das alles bedürfet, — weis es viel besser, als das Kind es weis, was es bedarf und nöthig hat. Ach wenn er das nicht besser wüßte und besser verstünde, wie du, besser wüßte, was dir nützlich ist, und dir das immer gäbe, was du, unverständiges Kind, von ihm oft verlangst, würde er dir gewiß oft Gift statt eines stärkenden Tranks, einen Stein statt Brodt, eine Schlange für einen Fisch, und einen Scorpion für ein Ei geben. O denke also: ich will ruhig sein, nicht mehr sorgen, versteh ich, armes Kind, es doch nicht, mein Vater im Himmel weis alles, was ich bedarf, und wenn ich's wirklich bedarf, so wird er's mir gewißlich auch geben.

Er kann aber auch deswegen viel besser für mich sorgen: weil er der Vater im Himmel ist. Er ist ein mächtiger Segensvater, und kann also auch allen meinen Sorgen, Mangel und Bedürfnissen abhelfen. Ich bin ein schwacher, irdischer Mensch. Alle meine Sorge besteht in ängstlichen Vermuthungen, in unsichern Hoffnungen, in ungewissen Unternehmungen, wovon ich den Erfolg, auch auf eine Stunde hinaus, nicht einmal mit Gewißheit bestimmen,

noch

noch weniger nach meinem Gefallen leiten und lenken kann. Aber der himmlische Vater kann das.

Er sorgt für uns,
Hütet und wacht,
Es steht alles in seiner Macht;

aber mit unsrer Macht ist nichts gethan.

Ach Herr, mein Gott, das kömmt von dir,
Du, du mußt alles thun,

ich kann nicht, ich armer Mensch, ich sorge, ich arbeite, ich ängstige mich, ich laufe, ich renne, ich pflanze, ich säe; — aber wenn du dein Gedeihen nicht giebst, ist alles vergeblich. Ach, ich verderbe oft mehr, als ich gut mache, wenn ich manchmal deiner göttlichen Vorsehung gleichsam nachhelfen will. Ich kann nicht treffen dein Werk. Pred. Salom. 3, 11. Alle meine Sorgen sind also gewiß unnütz und vergeblich. Wohlan denn, 1 Petri 5, 7. alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch!

Der andere Gedanke: Sorget nicht! denn alle eure Sorgen sind unnütz und vergeblich. Denn, V. 27. wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Wer kann seine Leibes- oder Lebens-

länge durch alle seine Sorgen auch nur ein wenig verlängern? Das heißt so viel: eure Sorgen sind ganz unnütz, weil sie doch durchaus nichts ändern und nichts helfen können. — Es sind sehr ohnmächtige Sorgen. Würde das nicht thöricht sein, und würdet ihr den nicht selbst für einen Thoren halten, der sich Tag und Nacht darüber grämen wollte, daß er nicht größer wäre, und sich darum bekümmern wollte, wie er's anzufangen hätte, daß er größer würde? — oder, wenn einer sich darüber ängstigen wollte, daß er bald sterben könnte, und wie er sein Lebensziel etwas weiter hinaussetzen wollte? Was würdet ihr zu einem solchen sagen? Du Thor, würdet ihr sagen, alle dein Sorgen und Grämen hilft dir ja nichts, du wirst deswegen doch so klein bleiben und nicht länger leben, wenn du noch so viel darum sorgest. Und gerade so thöricht, so ohnmächtig, so gar nichts helfend sind die ängstlichen Sorgen der Menschen, womit sie dieß und jenes manchmal erzwingen wollen. Ach wie wahr ists doch:

Mit Sorgen und mit Grämen
Und mit selbst eigner Pein
Läßt Gott ihm doch nichts nehmen,
Er will gebeten sein.

Wenn

Wenn du doch ja etwas thun willst, so bete, aber mit stiller Ergebenheit in seinen Vaterwillen, und fürs Weitere laß ihn denn sorgen. Könnt ihr auch mit allen euren Sorgen, wenn ihr gesund seid, verhüten, daß ihr nicht einmal krank werdet? — ja, krank und elend könnt ihr euch wol eher dadurch machen. — Mit allem eurem Kümmern und Aengstigen könnt ihr euch nicht reich machen. Und wenn ihr Tag und Nacht wachtet, könnt ihr doch eure Häuser und Besitzungen nicht vor einem Blitzstrahl, und eure Felder vor Hagelschlag, Miswachs und Ungeziefer, — und euer Vieh vor dem Sterben bewahren. O wie gut ist's also, ein Christ zu sein, und die frohmachende, ruhige Ueberzeugung zu haben: der Vater im Himmel sorget für mich!

Sorget nicht! eure Sorgen sind doch nur unnütz und vergeblich, dazu habt ihr drittens den Grund: V. 34. Der morgende Tag wird für das Seine sorgen, — und bis der kömmt, warte, ehe du dich über das grämen willst, was an demselben geschehen könnte. Der Vater, der heute lebt und sorget, — lebt morgen auch noch, und wenn du noch lebst, wird er denn auch gewiß für dich sorgen. Ach die armen Menschen, — sie vergessen das heute, — könnten heute so ruhig und froh leben, die Gaben Gottes in

Freude und mit Dankbarkeit genießen; — alle ihre Sorgen gehn auf morgen, — ja oft weit über morgen in viele zukünftige, entfernte Tage und Jahre hinaus. Da machen sie sich sehr weit aussehende Anschläge zu ihrem Glücke, und vergessen, das zu genießen und mitzunehmen, was da ist. Das ist alles gewiß recht thöricht und verkehrt. Der Heiland sagt: der morgende Tag wird für das Seine sorgen; du aber sollst für heute beten: Unser täglich Brodt gieb uns heute! und morgen wieder so beten. Aber da heißt's immer: was werde ich doch morgen essen und trinken? was werde ich anziehen? — wie will ich das und das doch morgen anfangen? Ach wie ungewiß, armer hinfälliger Mensch, ist doch der morgende Tag! Wirst du denn auch morgen noch leben? und was wird es alsdenn sein, das du ersorget hättest? — Aber heute lebst du, und da hattest du genug zu sorgen für etwas, das du auch gewiß morgen und übers Jahr, und wenn du noch so lange lebst, ja in Ewigkeit noch brauchen kannst: für's Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit, für Besserung, Glauben, ein durch Vergebung und Gnade Gottes beruhigtes Herz, für Besserungs- und Heiligungsgaben, — für etwas, das du denn noch brauchen kannst, wenn dich alles verläßt, und du nichts

mehr

mehr brauchen kannst, im Tode. Das wäre eine recht vernünftige und christliche Sorge! — Die andern helfen euch nichts. — Ich will auch einmal sagen: daß ihr morgen gewiß noch lebtet, so habt ihr doch vielleicht umsonst euch geängstiget und gesorgt. Da kommen vielleicht alle die Plagen und Uebel nicht, die ihr fürchtetet; da trifft sich alles anders, fällt alles ganz anders aus, und euer Sorgen war umsonst, und ihr hättet euch alle die Bekümmernisse und Sünden ersparen können. Und wenn ihr das bekommt, wofür ihr sorgt, könnt ihr's vielleicht morgen nicht einmal mehr brauchen. Ihr habt ein merkwürdig Beispiel an den Kindern Israel. 2 Mos. 16, 17—20. Da der liebe Gott, der bisher für sie gesorgt hatte, ihnen das Manna gab, so befahl er ihnen ausdrücklich: sie sollten nicht für den andern Morgen sorgen, — sie sollten an jedem Tage das Ihrige haben, und der morgende Tag sollte wieder für das Seinige sorgen. Was thaten sie? — Sie waren mistrauisch: „Ja, wer weis auch, dachten sie, ob „wir morgen wieder was bekommen? — wir „wollen lieber, aus Fürsorge, uns für „morgen mit versehen." Wie gieng's aber? es verdarb ihnen, und konnten's nicht brauchen. Gerade so gehts noch: und wem kam

das

das nun zu gute, das sie bereitet und aufgehoben hatten? —

Höret noch den letzten Grund! Wahrlich, ihr Lieben handelt sehr wider euren eignen Vortheil, wenn ihr für morgen ängstlich sorget: V. 34. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe. Ach warum seid ihr also so thöricht, daß ihr die Bürde, Last und Plage des heutigen Tages euch noch durch die Sorgen für den morgenden Tag schwerer und lästiger machen wollt? — Jeder Tag hat seine eigne Plage, — das soll heißen: sein ihm von dem Herrn der Tage zugemessenes und zugewogenes Maaß von Widerwärtigkeiten und Leiden. Davon kommt nun auf jeden Tag so viel, als der liebe Vater gleichsam für denselben zurückgelegt hat. Morgen wirst du auch dein Theilchen noch haben, — aber es ist gütig und weise gerade nur für einen Tag eingerichtet und für deine Kräfte abgemessen. Willst du also von der Last des morgenden Tages etwas auf den heutigen herüber nehmen und dir heute mit aufladen, so wird dir ja die heutige freilich zu schwer werden, da wirst du drunter erliegen müssen. Aber wer hat dich das geheißen, daß du auf einmal mehr tragen solltest, als der liebe Vater wollte und deine Kräfte erlaubten? Ist dir's nicht genug an der heutigen

Last?

Last? — Es ist genug, daß jeder Tag seine eigne Plage habe; aber jeder Tag hat auch seine eigne und besondre Hülfsmittel, Freuden, Tröstungen und Stärkungen von dem Jesu zu gewarten, der gesagt hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende! — Jesus Christus, gestern, wie heute, — auch morgen, wie heute, und derselbe in Ewigkeit! —

Sorget nicht! alle eure Sorgen sind unnütz und vergeblich. Trachtet aber am ersten nach dem Reich Gottes, am ersten, nicht am letzten! — Ueber die verkehrten Menschen! Die Sorge, die sie immer so weit, aufs späte Alter, ja wol bis aufs Sterbebette hinausschieben, die immer das Letzte bei ihnen sein soll, — die sollte ihre erste, einzige Sorge sein. Ist's damit richtig, o das andre soll sich von selbst schon finden: — so wird euch solches alles zufallen. O! das sei denn doch ja eure erste und vornehmste Sorge von nun an! Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, wie ihr durch Buße, Glauben Gnade Gottes erlangen, Vergebung der Sünden bekommen wollt. Sorget mit David, Ps. 38, 19. für eure Sünden, wie ihr derselben loswerden, die Gerechtigkeit Jesu erlangen, das heißt: von Gott um Jesu Christi willen als solche angesehen werden,

die

die ihm gefallen, und in dieser beruhigenden Gewißheit in den Himmel eingehen möget, — dann soll euch alles andre zufallen, — das heißt: diese kleinen Bedürfnisse, Essen und Trinken, als Zugabe, obenein, über jene geistlichen und himmlischen Güter euch gegeben werden, so wie's euch, wenn ihr vieles auf einmal an einem Orte verkauft und loswerdet, auch nicht drauf ankommt, daß ihr eine Kleinigkeit obenein und zugebet.

Ach wie glücklich würdet ihr, liebe Zuhörer, sein, wenn ihr diese Ermahnungen befolgtet! Bittet Gott, daß er euch willig und geschickt dazu mache. Getreu ist er, welcher wird's auch thun. Amen.

Aus einer

Hagelfeierpredigt

über Luc. 12, 16—21.

Wie ihr euch auch denn schon gegen den Segen Gottes versündigen, und euch desselben unwürdig machen könnet, ehe ihr ihn noch einmal habt.

— Der gute, liebe und versorgende Vater im Himmel zeiget euch denn auch dieß Jahr einen recht schönen und reichen Segen auf euren Feldern. Ihr seht ihn alle vor euren Augen da stehen, und wer kann vor unsern Feldern vorübergehn, diesen schönen Segen sehen, ohne daß sein Herz zu den Empfindungen der sanftesten Freude und zärtlichsten Dankbarkeit gegen den guten Vater im Himmel erweitert werden sollte!

Seht

Seht da die ganze Natur, wie sie jetzt im Frühjahr um uns her auflebt, wie sie jugendlich neu hervorgeht, — wie alles lebet, grünt, blühet und sich freut, vom Kleinsten bis zum Größten, alles seinen Schöpfer preiset! — Ihr freut euch auch, liebe Landleute, besonders über den schönen Segen an Korn, wovon eure Felder dicke voll stehen, — habt euch oft schon in diesen Frühlingstagen darüber gefreuet. Aber, nicht wahr? ihr Lieben, schon manchmal hat sich auch der geheime, besorgliche Gedanke in eure Freude gemischt: werde ich auch diesen schönen Segen noch bekommen? wird ihn mir der liebe Gott auch lassen, daß ich ihn in Friede und Gesundheit einärnten kann? Ach, eh' es so weit kommt, daß ich ihn in meine Scheuren sammle, — können noch tausend Unglücksfälle mir ihn rauben, und meine Freude in Traurigkeit, und meine angenehmen Hoffnungen und Aussichten in betrübte und jammervolle Anblicke verwandeln. Und ihr habt nicht Unrecht, wenn ihr so denkt. Möglich ist das wenigstens, — und ihr habt's schon selbst erfahren, und auch an benachbarten Gegenden und Dorfschaften gesehen, daß, wo vorher der reichste Segen blühte, nach weniger als einer unglücklichen Stunde alles wüste, leer, öde und traurig aussahe. Das könnte euch ja dieses

Jahr

Jahr auch so gehen. Euer unrechtes Verhalten kann Ursach werden, daß der liebe Gott euch allen den Segen wieder nimmt, den er euch jetzt nur noch von ferne zeigt. —

Ich will euch deshalb jetzt die schöne Gleichnißrede unsers Heilandes erklären, die so ganz eigentlich für euch, liebe Land- und Ackersleute, von dem Herrn Jesu gesagt zu sein scheint.

Luc. 12, 16—21.

Dieser Mann, den der Herr hier redend einführt, hatte den Segen, den ihm der liebe Gott durch eine glückliche und gesegnete Aernte beschereet hatte, schon in Händen, — und er wurde demohngeachtet durch sein unrechtes Verhalten dieses bereits empfangenen Segens sogar verlustig. — Der liebe Gott nahm ihn mitten aus diesem Segen hinweg, daß er ihm nicht zu gute kommen mußte.

Unsre Felder, meine lieben Freunde, haben noch nicht abgetragen und uns ihre Früchte gegeben, sie zeigen sie uns nur noch in angenehmen Hoffnungen von ferne: — o wie vielmehr können wir dieses Segens, der uns noch nicht zu Theil worden ist, noch unwerth und verlustig werden! —

Lasset uns also das Exempel dieses Landmannes heute zur Warnung für uns

nutzen. Das werdet ihr können, wenn ich euch zeige:

Wie ihr euch auch denn schon gegen den Segen Gottes versündigen, und euch desselben unwürdig machen könnet, ehe ihr ihn noch einmal habt.

Das könnte aber geschehen, wenn ihr euch diesen Segen zuschreiben und Gott also die Ehre rauben, oder wenn ihr schon zum voraus allerlei Anschläge und große Dinge euch vornehmen wolltet, die ihr damit auszurichten gedächtet, — oder wenn ihr gar die Sorge für eure Seele und die Ewigkeit darüber vergäßet.

— Ach! vor diesen Fehlern, liebe Zuhörer, hütet euch. Besonders schreibt doch ja euch nicht zu viel von diesem Segen Gottes zu. Darin versah es eben der Ackersmann in unserm Texte, und machte dadurch, daß ihm der liebe Gott seinen Segen wieder nehmen mußte. Ach, der Mann gab nicht Gott, sondern sich die Ehre, — sich schrieb er alles zu, — alles wollte er gethan haben, — alles noch thun. Leset V. 17 u. f. Und er gedachte bei ihm selbst, und sprach:

Was

Was soll ich thun? ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich thun, ich will meine Scheuren abbrechen, und größere bauen, und will drein sammlen alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter! Ach da sprach und dachte der arme Mann sehr unrecht, und versündigte sich, und machte sich alles Segens wieder unwürdig und verlustig. Macht's ja nicht auch so, liebe Landleute, es könnte euch sonst eben so gehen, wie diesem stolzen, eigenliebigen Menschen. Denkt immer an ihn, wenn ihr's vergessen wollt, daß ihr dem lieben Gott alles zu verdanken habt. Ich kenne euch, gute Zuhörer, ihr seid auch geneigt zu diesem Fehler, — wie alle Menschen, die sich so gern den größten Theil ihres Glückes selbst zuschreiben, — aber, wenn ihnen nur das geringste Widrige begegnet, das gleich dem lieben Gott zuschreiben, denn soll der's gethan haben. Wenn du also etwa einmal, wenn du dein schönes, volles Feld säheſt, so denken wollteſt: Nun, da sieht man's doch, was Fleiß, Arbeit, Mühe und Kosten ausrichten können! — verstünde ich meine Sache nicht so gut, und hätt' es mir so sauer werden lassen, so stünde mein Korn auch so gut nicht! — ach lieber Freund, wenn du so einmal dächteſt, magſt du auch immer denken, daß

der Herr dich strafen könnte. Ach, so oft dir ein solcher stolzer Gedanke einfallen will, so besinne dich gleich, werde stille und ernsthaft, und denke: „Nein, nicht mein, sondern alles dein, „lieber Vater, ich habe nichts dazu beigetragen! „— dein Korn, dein Segen ist das! — mit meiner Macht, Fleiß und Geschicklichkeit ist nichts „gethan, du bist's, der mich segnet, von mir will „ich nichts, — von dir alles erwarten!" — Erkennt euch auch des kleinsten Segens Gottes unwürdig, so werdet ihr des größten werth sein.

Aber so müsset ihr euch auch dadurch nicht gegen den Segen versündigen, den euch der liebe Gott, wenn ihr fromm sein werdet, zugedacht hat, daß ihr euch schon allerlei große Hoffnungen, Aussichten und Anschläge macht, und viel große Dinge vornehmt, die ihr mit diesem Segen, wenn ihr ihn habt, ausrichten wollet, — da versündigt ihr euch allemal, — und selten pflegts da so zu gehen, wie die Menschen denken und wollen. Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Wir armen Menschen sollten eigentlich gar keinen Willen haben, sondern immer mit stiller, kindlicher Ergebung uns in den Willen Gottes finden, — denn würde es allemal gewiß gut gehen. Aber ach! sehet, wie es die bösen Menschen zu machen pflegen. Der Ackersmann

im

im Text versah es nicht nur, daß er Gott die Ehre raubte und immer von sich sprach, sondern auch dadurch, daß er viel große Dinge und Anschläge in seinem Kopf hatte, die er, ohne Gott zu Rathe zu ziehen, ausführen wollte. „Das will „ich thun, — ich will's so machen." — Welche große Unternehmungen! — Er wollte seine Scheuren abbrechen, — größere bauen, — und sich nun einen recht guten Tag in der Welt machen. „Ich will sagen zu meiner Seele: du „hast einen großen Vorrath auf viele Jahre." — So weit dachte er hinaus! — „Nun thue „dir recht was zu gute, iß, trink, und habe guten „Muth!" Und weil er nun so viel große Dinge im Kopf hatte, so wurde gerade gar nichts daraus. Da trat der liebe Gott zu, und macht's allem ein Ende. — Wie warnend ist das! — Wie mancher gute, ehrliche Landmann macht's wol eben so, wenn er vor seinem Acker vorüber geht, und das schöne Korn sieht! — wie mancher schmeichelt und weidet sich da wol mit allerhand schönen Aussichten und Anschlägen in seinen Gedanken! Ach ihr lieben Freunde, das ist gewiß thöricht und sündlich. Gott sagt, V. 20. zu dem Manne: „Du Narr!" Ueber eine ungewisse, noch entfernte Zukunft rathschlagen wollen, ist allemal thöricht. Ach sagt, gute

Zuhörer, ob ihr euch nicht auch manchmal so versündigt und bei euch gedacht habt: „Nun, „wenn mein Korn geräth, und es gilt was: so „will ich dieß thun und das thun, das machen, „das anlegen und bauen, das kaufen und an„schaffen, — so und so mir was zu gute thun.“ Ja mancher rechnet wol schon zum voraus seine Schocke, Wispel und Scheffel und die Kornpreise im Kopfe nach. Ach, das thut doch nun ja nicht mehr. Keiner denke doch: das will ich, jenes will ich thun! Nein, sondern: wie du willst, lieber Vater! Lernt, wie ihr, als Christen, allemal über zukünftige Dinge denken sollt: Jacobi 4, 13—16. Alles also mit Gott! — So Gott will und wir leben! solltet ihr sagen. Das vergaß der Mann im Texte, — dachte nicht an Gott, sondern er wollte alles thun. Daran that er sehr thöricht, aber doch nicht so thöricht, da er den Segen schon hatte, als ihr handeln würdet, wenn ihr, da ihr ihn noch lange nicht einmal habt, schon allerlei Anschläge machtet, was ihr mit eurem Korn und dem daraus gelöseten Gelde anfangen wolltet, oder wenn ihr gar dächtet, wo ihr mit allem Korn hinwolltet. Ach Lieber, noch ist's nicht dein, und wenn du so groß in deinen Gedanken bist, und wol gar von hohen Diemen redest, so kann dir's der liebe

Gott

Gott so klein machen, daß es an einem kleinen Plätzchen Raum haben kann; und wenn's so käme, hättest du's gewiß deinen voreiligen, großen Anschlägen zu verdanken.

Aber auch dadurch müßt ihr euch ja nicht gegen den leiblichen Segen Gottes versündigen, daß ihr darüber die Sorge für eure Seele und die Ewigkeit vergesset. Das that der arme, betrogene Mann im Texte. Er dachte bloß an seinen Leib, und vergaß gar seiner Seele darüber. — Er hatte eine schöne reiche Aernte im Leiblichen gethan, und dachte doch nicht an die viel wichtigere Ewigkeitsärnte. Er glaubte, großen Vorrath auf viele Jahre zu haben, und ach, er hatte nichts, der arme Mann! Reich war er in seinen Scheuren; aber was half ihm das? er war nicht reich in Gott, an geistlichen Gütern und schönen Christentugenden, Glaube, Liebe und Hoffnung, die ihn im Tode erfreuen und glücklich machen konnten. Ach was half ihm da sein vieles Korn? was war es? wem kam's zu gute, da er sterben und alles da lassen mußte? Ach wie wäret ihr zu bedauren, wenn ihr auch nur an euren Leib dächtet, und die Seele vergäßet!

gäßet! — Ja gewiß, die ärmsten Menschen wäret ihr, und wenn ihr auch alle Scheuren voll Korn hättet, und wäret nicht reich in Gott. Denkt doch also an die schönen Ermahnungen fleißig, die euch Paulus giebt: 1 Timoth. 6, 17—19. O! das sind rechte Güter, wovon er da redet, rechte dauerhafte Schätze, die ihr gewiß einmal im Himmel wiederfindet, die ewig sind im Himmel, die ihr denn noch habt, wenn aller leiblicher Segen verzehrt ist, und ihr nichts mehr habt. O werdet doch reich in Gott! — —

Wie ihr euch als Christen unter einander ansehen und mit einander umgehen sollet.

Aus einer

Predigt

über Röm. 12, 7—16.

Gewiß, liebe Zuhörer, wir haben, so lange wir hier leben, immer viel zu thun, so viel, daß wir bis an unser Ende nie ungeschäfftig sein, oder unsre Hände jemals müssig in den Schooß legen dürfen. Nein, wenn wir gewissenhafte, fromme und getreue Knechte unsers Herrn sein wollen, so dürfen wir uns gewiß nicht viel besinnen, lange umsehen, und noch viel weniger um andre unsrer Mitknechte uns bekümmern, — sondern wir haben hohe Ursach, zu eilen, wenn wir etwas vor uns bringen wollen. Groß, sehr groß ist unser Tagewerk, das wir vor uns haben, und kurz und flüchtig die Zeit, — doch nicht zu kurz, wenn wir fleißig und treu sind, — welche

uns der liebe Gott zur christlichen Geschäfftigkeit hier gegeben hat.

Ach wie groß, meine Freunde, ist nicht die Summa von Pflichten und Verrichtungen, die wir vor uns haben, und welche wir zu Stande bringen müssen, wenn wir einmal, als fromme und getreue Knechte, von unserm Herrn gelobet, das heißt: belohnt, und zu seinen Freuden eingeführt werden wollen! — Aber alle, und die ganze Menge von Pflichten kommen in einer einzigen, in einem großen Worte zusammen: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst! — Darin liegt alles, darin sind alle Pflichten und Tugenden vereiniget, — und erstaunen müssen wir, — wenn wir in unsre heutige Epistel hineinsehen, in welcher alle diese Pflichten aus einander gesetzt und zergliedert sind. Welch ein reiches und fruchtbares Register und Verzeichniß aller Tugenden und Pflichten der Menschen-, Christen- und Bruderliebe! Fast so viel besondre Pflichten, als Worte, kommen in unserm Texte vor. Damit ich euch aber mit guten Gedanken und Betrachtungen nicht überhäufe und zu viel sage, und ihr alles desto besser fassen, und gleichsam mit einem Blick übersehen möget, so will ich alle diese Tugenden unter gewisse Abschnitte bringen, und euch zeigen:

Wie

Wie ihr euch als Christen unter einander ansehen und mit einander umgehen sollet.

Und da merket dreierlei. Ihr sollet euch unter einander ansehen und mit einander umgehen:

1. als Glieder eines Leibes,
2. als Kinder eines Vaters,
3. als Knechte eines Herrn.

Ja, lieber Heiland, so wollen wir uns denn auch alle von heute an ansehn. Schenke uns dazu deine Gnade, und laß durch deinen Geist unser aller Herzen mit rechter Christen- und Bruderliebe erfüllt werden. Amen!

Als Christen sollt ihr euch alle ansehen, und mit einander umgehen, zuerst: als Glieder eines Leibes. Das sagte der Apostel ausdrücklich in unsrer vorigen Sonntagsepistel, welche ganz genau und unzertrennlich mit der heutigen verbunden ist. V. 4 und 5. Wir alle mit einander machen einen einzigen Leib aus, und das Haupt dieses Leibes ist Christus. Er das Haupt, — wir die Glieder, und unter einander einer des andern Glied. — Das ist nun ein sehr fruchtbarer Gedanke. Lasset uns sehen, was dahin

für

für Pflichten gehören, die wir einander, als Glieder eines Leibes, schuldig sind. Es werden eben die sein, welche die Glieder unsers Leibes sich einander erweisen. Das sind nun besonders drei: Jedes Glied muß das Seinige thun, und die andern das Ihrige thun lassen, — jedes muß an dem Wohl und Wehe des andern Antheil nehmen, — und alle müssen eines Sinnes sein.

Jeder Christ muß also, als Glied eines Körpers, das Seinige thun, und auch andre das Ihrige thun lassen. Das sagt der Apostel im 7. und 8. Vers. Jeder Mensch hat, als Glied an dem großen Körper, seine besondere Gabe, sein besonderes Geschäffte, seine besondre Bestimmung und Verrichtung, V. 6. so wie die Hand, der Fuß, das Auge, das Ohr seine besondre Gabe und Verrichtung hat; und nur da steht es wohl, da wird die Glückseligkeit des Ganzen befördert, wo jedes Glied das Seinige thut. In welchen Stand, Beruf oder Lage des Lebens dich also der liebe Gott gesetzt hat, darin sollst du das Deinige thun, nach der Gabe, die dir gegeben ist. V. 7. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts ꝛc. jeder das Seinige in dem Posten, den ihm der liebe Gott angewiesen hat! Was meint ihr wol, meine Freunde, würde daraus werden? welche unvermeidliche

Unordnung

Unordnung und völlige Zerrüttung des ganzen Körpers würde das nach sich ziehen, wenn jedes Glied unsers Leibes nicht mehr das Seinige thun, sondern das Geschäffte des andern treiben und verrichten wollte! Das Ohr wollte nicht mehr hören, sondern sehen, das Auge wollte hören, u. s. w. würde da nicht der ganze Leib zu Grunde gehen? Und gerade so, ihr Lieben, wird es in der menschlichen Gesellschaft werden, wenn keiner das Seinige mehr thut, sondern sich um den andern bekümmern will. Und wer das nun nicht erkennet, daß er des andern Glied und um des andern willen da ist, der widerstrebet Gottes Ordnung, und der ist ein nichts nutzendes, untaugliches Glied eines Körpers, das abgehauen und fortgeschafft werden sollte. O meine Freunde, wenn ihr das immer bedächtet, und jeder an seinem Theil treulich und gewissenhaft zu Beförderung des allgemeinen Bestens das Seinige thäte: — wie gut würd' es da nicht stehen unter euch! wie glücklich würden da alle jene unseligen Verletzungen der Liebe vermieden werden, die, leider! so oft daher entstehen, daß ihr euch in andrer Sachen mischet. O thue du nur, als Glied, das Deinige, da, denk ich ja, hättest du genug zu thun, daß du gar nicht nöthig hättest, von dir weg auf andre zu sehen, und dich um

fremde

fremde Dinge zu bekümmern, zumal wenn du das Deinige mit angelegentlichem Eifer, treu, sorgfältig und gewissenhaft thun willst. Was sagt der große Menschenkenner, der weise Sirach? Kap. 3, 23—25. „Was Gott dir befoh„len hat, des nimm dich stets an, denn es from„met dir nichts, daß du gaffest nach dem, das „dir nicht befohlen ist. Und was deines Amts „nicht ist, da laß deinen Vorwitz. Denn dir ist „vor mehr befohlen, weder du kannst ausrichten."

Jeder Christ muß aber auch, als Glied des andern, an dem Wohl und Wehe desselben Antheil nehmen, und das soll nun nicht bloß geschehen mit Worten, sondern durch thätige Hülfleistung und Handreichung. Jeder soll dem andern Handreichung thun, nach der Glieder Gemeinschaft. O, wenn ihr das immer bedenken wolltet! — Ist's nicht dem also, liebe Freunde, daß alle Glieder eures Leibes sich diese Handreichung und Dienstleistung erweisen, und sich unter einander ihre Geschäffte erleichtern? — Wie würde euch da alles so schwer werden, wenn ihr z. E. alles nur mit einer Hand thun und arbeiten wolltet! Wie schlecht würde euch da alles von statten gehen, wenn ihr bei eurer Hände Arbeit die Augen zuthun wolltet! Ihr seht's ja an den Unglücklichen, die eins ihrer Gliedmaßen

maßen verloren haben, oder nicht brauchen können, wie sauer denen alles wird! — Alle Glieder stehen sich gemeinschaftlich bei, arbeiten alle mit vereinigten Kräften, — alle suchen auch gemeinschaftlich, eines des andern Schaden zu verhüten. O wie vertheidigt da nicht ein Glied das andere, wenn ihm wehe geschieht! — Wie ist da die Hand so geschwind, dem Fuß beizustehen, wenn er in Gefahr ist! Und umgekehrt. — Und, liebe Zuhörer, ihr seid ja Glieder unter einander, ihr solltet's also auch so machen, — auch so einer dem andern mit seinen Diensten beistehen, ihm seine Geschäffte erleichtern, alle eure Kräfte zum Besten andrer verwenden. Darauf führt uns Paulus, Ephes. 4, 15. 16. —

Und wenn ihr denn auch nicht im Stande wäret, als Christen und Glieder an dem Wohl und Wehe eurer Nebenmenschen thätigen Antheil zu nehmen, auch weiter nichts zur Beförderung ihres Wohls und Verhindrung ihres Schadens beitragen könntet: so sollt ihr doch wenigstens das thun: euch über ihr Glück aufrichtig und theilnehmend allemal freuen, und bei ihrem Unglück und Widerwärtigkeiten aufrichtig mitleiden. V. 15. Freuet euch mit den Frölichen, und weinet mit den Weinenden. So sollt' es sein unter den Christen, die unter einander

einander Glieder sind. Ach wie weit sollte da aller unwürdige Neid von ihnen entfernt sein, wenn der liebe Gott dem andern etwa mehr Gaben und Vorzüge, einen höhern Rang und Vermögen gegeben! — Habt ihr auch wol jemals gesehen, daß die Hand deswegen das Auge beneidet, weil sie nicht Auge war? oder der Fuß die Hand, weil er nicht zu den ädlern Verrichtungen gebraucht werden kann, wozu man der Hände sich bedienet? Wir können ja, meine Freunde, nicht alle einerlei sein, denn wir sind Glieder! Thue du nur das Deinige treu, nach der Gabe, die dir gegeben ist, so wirst du kein anderes Glied beneiden dürfen. Leset die schöne Stelle: 1 Kor. 12, 14—18. — Verhält sich's nicht so, meine Freunde? Nicht wahr? wenn alle Glieder gesund sind, wenn keinem etwas fehlt, o so sind sie alle wohl und munter; aber wenn nur ein Glied des Leibes verletzt oder beschädigt ist, oder leidet, so empfindet das der ganze Körper, und leidet mit. Der Schmerz, der der Hand widerfährt, theilt sich auch dem Fuße mit, ja bei langwierigen Schmerzen eines Gliedes nehmen die übrigen alle ab, betrüben sich, das Auge wird matt, dem Munde will auch das Schönste nicht schmecken, was ihr ihm bietet, die Hand ist läßig und träge, und der

Fuß

Fuß wankend und kraftlos. Aber so wie das kranke Glied wieder geneset, so fühlt ihr auch in allen andern Gliedmaßen neue Kraft und Munterkeit; alle freuen sich da gleichsam, und leben wieder auf. Das steht auch in dem schönen Kapitel, 1 Kor. 12, 26. O! so, liebe Christen, so geht doch mit einander um; denn ihr seid ja Glieder. Das Glück eurer Mitchristen und Nebenmenschen müsse auch euer Glück, und ihre Traurigkeit eure Betrübniß sein! Wie schön wäre das, wenn ihr alle heute darnach euch bessertet, alle die gute Gesinnung faßtet: Nun wohlan! so will ich denn von heute an auch an meinem Theil menschenfreundlich und ehrlich für das Wohl aller meiner Mitglieder, und zu ihrem Wachsthum, Stärke und Zufriedenheit arbeiten; — allen Schaden und Nachtheil möglichst von ihnen verhüten, jeden, auch den geringsten Menschen, für mein Mitglied ansehen lernen. — Ja ich bin ein rebellisches, abgestorbenes, faules Glied, wenn ich das vergesse, und durch die Gaben, die mir Gott geschenkt hat, nicht jedem Gliede nützlich werde.

Glieder, und Christen, die unter einander Glieder sind, müssen aber auch eines Sinnes sein. V. 16. Habt einerlei Sinn unter einander. Glieder eines Leibes werden nie einander

anfeinden, einander zuwider sein, sich einander wehe thun, die Hand das Haupt nicht schlagen, und der Fuß die Hand verwunden. Was das eine will, will das andre auch. Da ist keine Zwietracht und Spaltung. Ach Freunde, geliebte Christen, habt doch einerlei Sinn unter einander, denn ihr seid ja Glieder, und ihr arbeitet sicherlich an eurem gemeinschaftlichen Verderben, so bald ihr uneins werdet. Glieder sollen sich ja lieben und nicht anfeinden, sich einander wohlthun und nicht hassen. O wie schön wird's da stehen, wenn ihr euch künftig so ansehen und so mit einander umgehen werdet, als Glieder eines Leibes. — —

Aus einer

Leichenpredigt.

— Ach wie oft, meine Freunde, gehen oder laufen wir nicht leichtsinnig und gedankenlos über diesen Ort und über die Gräber unsrer entschlafenen Brüder daher, — pflegen vielleicht nur dann etwa noch mit einiger Empfindung denselben zu betreten, wenn wir den Särgen dahin nachfolgen, worin der Ueberrest unsrer Freunde und der uns im Leben theuer gewesenen Personen zu Grabe getragen wird! Sollten wir doch nie über diesen Ort gehen, Geliebte, wo die Leiber unserer entschlafenen Freunde, als gute Saamenkörner, dem großen Aerntetage der Auferstehung entgegenreifen, — und wo man uns über kurz und lang gewiß auch einmal hintragen, und unsre Gebeine neben den ihrigen einsenken wird; — sollten wir doch nie diesen Ort betreten, ohne daß kräftige, ernste Gedanken und Anmahnung an unsre Sterblichkeit sich in unsre Seele drängte, — ohne die große und fruchtbare Weisheit der Gottesfurcht bei den allenthalben herumliegenden Denkmälern des Todes und bei den nahen Gräbern der

Verstorbenen zu lernen. Und o daß wir doch auch heute diesen Nutzen gehabt haben möchten, da wir an diesem Orte gewesen, und um das Grab unsrer Freundinn und Mitchristinn her gestanden sind! — Und was soll ich nun noch von der Seligverstorbenen sagen? Ich habe sie, meine liebe Pfarrkinder, noch nicht lange genug gekannt; aber so weit ich sie gekannt habe, habe ich sie, wie mich dünkt, doch immer als eine Person gekannt, die, ich weis, daß ihr alle mit mir darin einstimmet, gewiß allemal unter die besten und würdigsten Frauen unsrer Gemeinde gehörte. — So viel wißt ihr alle von ihr, daß sie eine ganz besondre Wirthschaftlichkeit, Geschäfftigkeit, Treue in ihrem Beruf und Arbeitsamkeit besaß, welches alles Tugenden sind, die auch eine Christinn zieren. Sie war freundschaftlich, willfertig allen, und besaß eine seltne Dienstfertigkeit, und besonders meine ich eine solche Gesinnung bei ihr angetroffen zu haben, welche mich hoffen läßt: sie werde wol keinen unter euch allen bei ihren Lebzeiten jemals beleidigt oder vorsetzlich Verdruß gemacht haben. In der Kirche und beim öffentlichen Gottesdienst wird sich nicht leicht einer entsinnen können, ihren Platz jemals ledig gesehn zu haben. Aber sie bewies auch alles das durch ein thätiges Chri-

stenthum, was sie im Hause des Herrn gehöret hatte, und ich müßte mich sehr irren, wenn ich nicht glauben dürfte, daß nicht einer oder der andre jetzt da sein möchte, welcher in der Selig-verstorbenen manche Wohlthat und Unterstützung vermissen, und manchmal, wenn ihm was fehlt, an die Selige — gedenken sollte.

— Ach liebe Kinder, so oft ihr bei dem Grabe eurer Mutter vorübergeht, so erneuert dankbar das Andenken einer Mutter, die es vor tausend andern verdiente, recht zärtlich von ihren Kindern geliebt zu werden. Ihr verloret viel in ihr! weint immer über sie, — eine so zärtliche und sorgende gute Mutter verdient es, daß sie beweint wird, so wie ich von euch hoffe, daß ihr sie bei ihrem Leben nie wissentlich betrübet, sondern sie zärtlich geliebt, und durch euren Gehorsam ihr alle Freude gemacht haben werdet. — Aber jetzt, gute Kinder, seid getrost, blickt mitten durch die Thränen in euren Augen zu dem hinauf, der euch mehr als die zärtlichste Mutter ist, zu eurem lieben Vater im Himmel, der euch nicht verlassen wird, wenn ihr euch zu ihm haltet, und ihn fürchtet und liebet.

Ihr habt aber auch noch einen leiblichen, bereits bejahrten Vater. Ihr wisset, wie eure Mutter, da sie lebte, für ihn sorgte, — und da ihr jetzt keine Mutter mehr habt: o, so verdoppelt eure Liebe, euren Gehorsam und eure Dienstfertigkeit gegen euren alten Vater. Kinder, eure Mutter empfiehlt ihn euch. — Liebet ihn, ehret ihn, pfleget ihn, verachtet ihn nicht in seinem Alter, gehorchet ihm, und machet ihm Freude! Da wird sich eure liebe Mutter im Himmel noch über euch freuen, und ihr werdet ihren Segen haben.

Ihr andern aber — —.

Aus

einer andern.

Ueber

Matth. 24, 42.

Schon wieder also ein Mitglied unsrer Gemeinde weniger! — schon wieder eine Mitchristinn durch den Tod uns von der Seite gerissen, — schon wieder einer Leiche nachgefolget, — schon wieder um ein Grab her gestanden, und die Empfindungen unsrer Sterblichkeit und die Hoffnungen der Unsterblichkeit laut zum Himmel aufgesungen; — und wir sollten nicht endlich einmal ernsthaft, stille, nachdenkend, klug und weise für den Himmel und die Ewigkeit werden? — nicht endlich einmal mit besondrer Angelegenheit der Seele an unser Scheiden gedenken? — nicht endlich einmal in ganzem Ernst uns anschicken wollen, daß wir bereit sein, wenn der Herr kommt? — Nein, so unaufmerksam, leichtsinnig und gedankenlos, so träges Herzens und unaufgelegt zu guten, heilsamen

Betrachtungen und Empfindungen können wie doch unmöglich sein.

— Wenn, meine leidtragende Zuhörer, schon ein jeder Sterbefall, wovon wir hören, oder den wir sehen, unsre Seele zu vielen ernsthaften, heilsamen und bessernden Todesbetrachtungen auffordern und geschickt und aufgelegt machen sollte: wie vielmehr sollte nicht der besondere Todesfall unsrer Mitchristinn diesen Nutzen besonders für uns haben können! —

Die Selige starb, nicht, wie die meisten Menschen, nach einem vorhergegangenen Krankenlager, — sie starb eines sehr plötzlichen Todes, wodurch auch sonst rohe und gefühllose Seelen, die aller Ermahnungen und Erweckungen, ja selbst des Sterbens ihrer Brüder um sie her gewohnt werden, doch noch in einige Erschütterung und Nachdenken gesetzt zu werden pflegen. Ja, wer die Selige noch Tages zuvor ganz gesund gesehen, mit ihr gesprochen, mit ihr vor dem Beichtstuhl da gesessen oder gestanden, mit ihr gebetet, sie noch Abends vorher in ihren häuslichen Angelegenheiten geschäfftig gesehen, und am andern Morgen schon ihren Tod und Hinscheid vernommen, oder die Todtenglocke gehört, die sie beläutet, der hat's ja wol erst kaum glauben und sich überreden können, daß es andem sei,

was

was man ihm sagte. Und der, glaub' ich, liebe Zuhörer, müßte nun wol beinahe für alle gute Empfindung und Hoffnung zur Besserung verloren sein, der dabei gar nichts empfunden, dem auch nicht der Gedanke einmal eingefallen wäre: Wie bald kann's doch mit dem Menschen kommen! — so könnt' es dir auch gehen! — es mag doch wol gut sein, wenn man immer bereitet ist. — Ja, ich habe das gute Zutrauen zu euch, ihr Lieben, daß ihr alle recht viel Gutes bei einem so plötzlichen Todesfall gedacht und empfunden haben werdet. Und da sind wir nun eben heute deswegen hier, diese gute Gedanken und Empfindungen bei dem Tode unsrer geliebten Mitchristinn noch weiter fortzusetzen, sie tiefer unsern Seelen einzudrücken, uns unvergeßlicher, und für Herz und Leben zur Besserung nutzbarer und fruchtbarer zu machen. Und um eure Seelen für diese Betrachtungen aufzuthun, will ich euch nur einen Gedanken in einer Frage jetzt nahe bringen; und das soll der sein.

Die Selige starb schnell, unvermerkt, in einem Augenblick. Ihr hier gegenwärtiger, tief betrübter Ehemann hatte den unbeschreiblichen Schrecken, nach einem einigen gehörten ängstlichen Laut, sie an seiner Seite erstarrt, im Todeskampfe zu finden, und nach ein paar Mi-

nuten in seinen Armen sterben zu sehen. Das kann mit uns auch einmal so kommen. Und wie wenn nun die Selige bei gesunden Tagen keine fromme Christinn, — wenn sie nicht durch Bekehrung und Glauben an Jesum bereitet gewesen wäre, da der Herr kam? — und wie gut war es demnach, daß sie es war! —

Und was könnten wir also wol aus ihrem plötzlichen Tode für einen bessern Nutzen ziehen, als die Entschließung: Darum wollen auch wir bereit sein, daß der Herr, wenn er kommt, uns auch finde also thun.

Text. Matth. 24, 42.

— Darum seid ihr auch bereit. — Es ist allerdings merkwürdig, daß der Heiland nicht sagt, daß wir uns dann erst in Bereitschaft setzen sollten, wenn diese großen Begebenheiten, Tod, Grab, Verwesung und Ewigkeit, in der Nähe sind, daß wir alsdenn etwa, wenn die Nachricht erschallte: Siehe, der Herr kommt! uns schnell den Schlaf aus den Augen wischen, alles noch in möglicher Eile und Geschwindigkeit in Ordnung bringen sollen, um mit Anstand den Herrn in Empfang nehmen und ihm entgegen gehen zu können; — sondern das sagt er: daß wir's denn schon sein sollen. — Darum seid auch ihr bereit! — Es wäre freilich zu wünschen, und

wer

wer sollte es sich nicht wünschen, daß der Herr, wenn er kommt, uns einmal möge finden also thun, wie er die Selige fand, — in einer so guten Fassung unsers Gemüths und in solchen guten Gedanken, Entschließungen und frommen Gesinnungen, als wir denn wol zu haben pflegen, wenn wir zur Beicht gewesen sind und zum Abendmahl Jesu hinzugehen wollen. Ja, liebe Zuhörer, wer wünscht nicht, daß ihn sein Stündlein einmal in solcher Andacht und guten Gemüthsfassung finden möge, worin er hoffentlich die Selige gefunden haben wird? Da wären wir ja wohl bereitet. Aber, lieben Freunde, wenn uns denn auch der Herr und unser Ende nicht eben in solchen Betrachtungen, im Singen und Beten, sondern vielleicht mitten in unserm Beruf anträfe, und uns mitten aus unsern häuslichen Geschäfften herausnähme: — o so würden wir doch selig sein, wenn wir nur bis daher in Ausübung und Erweisung unsers Christenthums fleißig gewesen wären. Ich will euch ein Gleichniß sagen: Wenn ihr lange verreiset gewesen wäret, würdet ihr da nicht sehr wohl mit euren Leuten und Knechten zufrieden sein, wenn ihr sie unvermuthet überraschtet, und ins Haus kämet, ohne daß die Knechte die schönen Anstalten, die sie zu eurem Empfang zu machen,

willens

willens gewesen wären, ins Werk setzen können; sie wären aber gar ämsig und redlich in den Geschäfften begriffen, die ihr ihnen vorgegeben hättet: würde euch das nicht besser gefallen, als wenn eure Leute das nicht gethan, was ihr haben wolltet, aber alles schön und ordentlich aufgeräumt und ausgeschmückt hätten? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt, und findet ihn also thun! V. 46.

— Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr nicht meinet; d. h. da ihr's gerade am allerwenigsten denket, daß ihr sterben würdet; da ihr, noch lange zu leben, und dieß und das noch in der Welt mitzunehmen, meinet.

Ach ihr armen Menschen, daß ihr doch immer in dieser wichtigen Sache so viel meinet! Laßt euch doch ja nicht, ich bitte euch, durch eure selbsterdächte Meinungen so gar sehr betrügen. Allen lautredenden Erfahrungen und unserm Spruche zuwider, meint ihr doch noch immer, daß die Stunde eures Todes ganz entfernt sei, meint immer, daß ihr doch noch wol so bald nicht sterben würdet, — meint immer, noch Zeit zu haben, meint immer, ihr würdet erst einmal im Alter sterben, meint, ihr würdet doch wol vorher wenigstens erst krank werden. Ach ihr Lieben,

meint

meint doch nicht mehr so viel, und denkt lieber, als weise und kluge Menschen, nach dem Worte Gottes hierüber. Sirach 18, 22. 23. Kap. 5, V. 8. —

Die Selige ist gestorben, und nicht vorher krank geworden. Der Herr kam zu einer Stunde, da sie's nicht meinte. Gesund und munter legte sie sich noch am Abend nieder, aber sie wachte hier nicht wieder auf. — Gewiß, ihr Lieben, der Gedanke ist denn doch nicht überflüssig, und das Gebet nicht unnöthig, das ihr in einem Abendliede findet:

Soll diese Nacht die letzte sein
In diesem Thränenthal,
So führ mich in den Himmel ein
Zur Auserwählten Zahl.

Du hast Ursach, so zu beten, weil du an keinem Abend, da du dich zur Ruhe legst, weist, ob du in diesem Leben, oder nicht vielleicht in der Ewigkeit, wieder aufwachen könntest. Ach welch ein Gedanke, Herr Jesu, und ich wäre denn nicht bereitet! — Ach seid doch bereitet! —

Die Selige hatte sich bereitet, — aber wol nicht eigentlich zum Tode, — sie hatte sich zum Abendmahle Jesu zubereitet. Wer hätte das denken sollen, daß gerade jetzt der Herr kommen würde?

würde? Das war ja wol recht eine Stunde, wo man's am wenigsten gemeinet hatte. Die Selige kam noch Tages zuvor in den Beichtstuhl, bekannte ihre Sünden, — bat Gott um Vergebung, ich betete mit ihr, und sie gieng, als eine begnadigte Sünderinn, mit dem Trost der Vergebung von hinnen, — Tod folgte ihrem Tritte, — ihre Schritte giengen vom Gnadenstuhl gerade zum Richterstuhl. — Hier beichtete sie, — aber zum Abendmahl konnte sie nicht mit uns gehen, — sie wird's mit ihrem Jesu im Himmel gehalten haben. Ach! das dachte sie wol nicht, unsre liebe, selige, gute Freundinn, als sie noch Freitags zuvor den Wunsch hier mit uns absang:

Daß ich einst, wie hier auf Erden,
Mög dein Gast im Himmel werden!

Ach ihr Lieben, wie bald ist sie's worden! d. h. wie bald zu den Freuden des Himmels eingegangen, die uns oft in der heiligen Schrift unter dem Bilde einer Hochzeit abgebildet werden! — und das gerade an dem Tage, da sie hier zum Abendmahl des Herrn mit uns gehen wollte.

Ach ihr lieben Communicanten, die ihr künftig zum Abendmahle des Herrn hinzugehen werdet, nicht wahr? ihr werdet doch dran denken

— und

— und euch erinnern, daß man selbst vorm Altare vor dem Tode nicht sicher sei, daß man hier wol beichten, aber nicht zum Abendmahl gehen könne. O! da denkt doch immer an die Selige, so oft ihr wieder zum Abendmahl geht, immer denkt da:

Ich bin ein fallend Laub,
Vielleicht empfang' ich heute
Dich, Herr, zum letztenmal,
Der Tod geht mir zur Seite;
Drum warnest du mich stets:
O Sünder, bet' und wach!
Zwar willig ist der Geist,
Jedoch das Fleisch ist schwach.

Wohlan, so will ich denn
Behutsam vor dir wandeln,
Und, wo ich immer sei,
Wie vor dem Altar handeln, — —

immer so bereitet, — immer in so guten Gedanken und in einer so guten Seelenfassung zu sein suchen, als wenn ich zum heiligen Abendmahl gehen wollte. Ach so werde ich ja recht bereitet sein. Darum seid ihr auch bereit! — — —

Aus einer

Predigt

über Gal. 5, 25 bis Kap. 6, 10.

Laßt ja keine Gelegenheit vorbey, wo ihr etwas Gutes thun könnet.

— Ihr habt also gehört, daß, so viel ihr auch hier in der Welt Gelegenheiten zum Bösen haben möget, ihr doch auch eben so viel Gelegenheiten zum Guten habt. Ja, jede Gelegenheit, die ihr habt, wo ihr etwas Böses thun könnt, ist zugleich eine Gelegenheit für euch, Gutes zu thun; wenn ihr nämlich die Sünde nun nicht thut, sondern dagegen kämpft, und die entgegenstehende Tugend ausübt. Und solche Gelegenheiten zum Guten, liebe Zuhörer, habt ihr immer, allenthalben habt ihr welche um und neben euch, — sie begleiten euch gleichsam allenthalben, bieten sich euch an, dringen sich euch auf. — Ich sagte aber, daß ihr aufmerksam

drauf

drauf sein müßtet, weil eure euch angeborne Unlust, Trägheit und Verdrossenheit zum Gutesthun, oder auch euer Hang und Liebe zum Irdischen, oder euer Geiz, euer Eigennutz, eure Bequemlichkeit euch nicht gern daran denken lassen.

Ihr sollt euch also fein oft bei allen Gelegenheiten fragen: Wie? könnt' ich auch hier vielleicht etwas, — und was könnt' ich hier, und jetzt gerade, Gutes thun? Da würdet ihr denn immer, nach der Epistel, Gelegenheit finden, Gutes zu thun, besonders nach dem 1. Vers, Sanftmuth und Geduld, nach V. 26. Friedfertigkeit und Vergebung, und nach eben diesem und dem 3. V. Demuth, und besonders, nach dem 9. und 10. V. Gutthätigkeit auszuüben und zu erweisen an eurem Nächsten.

Und da solltet ihr denn ja keine solche schöne Gelegenheit, die sich euch darböte, aus den Händen und ungenutzt vorbei gehen lassen; solltet Gutes thun, weil ihr Zeit hättet, an jedermann, Freund und Feind, wenn ihr könnt, wo ihr könnt, wie ihr könnt. Jede solche Gelegenheit sollte euch so lieb und willkommen sein, als wenn euch einer etwas Schönes geschenkt hätte; — ihr solltet dem lieben Gott sogar dafür allemal herzlich danken. Denn wenn ihr eine solche Gelegenheit nicht vorbeilasset, sondern euch zu nutze

machet und befolget, so ist das nun ein gutes Saamenkorn mehr, das dort im Himmel aufgeht, und das euch da in der schönen Ewigkeitsärnte hundert und tausendfältige Früchte trägt. Da sollt ihr also eine jede Gelegenheit, die euch Gott weiset, wo ihr Gutes thun könnet, eben als einen solchen Gefallen ansehen, den euch einer thäte, wenn er euch ein Stück Acker frei, und Saatkorn dazu schenkte. Da könntet ihr ja etwas drauf ärnten, und würdet's einem solchen gewiß recht Dank wissen. Laßt ja also keine solche Gelegenheit vorbei; ich bitte euch, es wird euch sonst einmal gereuen. „Die Gelegenheiten zum Guten möchten mir nicht wiederkommen, sollt ihr da denken, und da hätte ich denn ein Saamenkorn weniger ausgesäet, und bekäme denn auch einmal hundert und tausend in der zukünftigen Aernte im Himmel weniger. Ich will also nicht auf bessere Gelegenheiten warten, nicht denken: es könnten Würdigere kommen, bei welchen ich meine Wohlthaten besser anlegen könnte. Nein, bald, jetzt, als ich Zeit habe, muß ich Gutes thun."

Und nun hört noch, was euch denn zu einer solchen sorgfältigen Wahrnehmung aller Gelegenheiten, die ihr zum Guten habt, bewegen soll, daß ihr ja keine vorbeilasset. Merkt folgende gute Gedanken: Der

Der erste Gedanke: Dieses Leben ist eine Saatzeit. Dieß sagt der Apostel ausdrücklich, und so beschreibt er uns unser Leben: V. 7. 8. Was der Mensch säet, das wird er ärnten. — Was ist denn eure eigentliche, natürliche Saatzeit für eine Zeit? Nicht wahr? Saatzeit, das ist die Zeit, die euch der liebe Gott zum Säen giebt, und: Euer Leben ist eine Saatzeit, heißt nichts anders, als eine Zeit, die uns der liebe Gott zum Gutesthun gegeben hat. Der Ackersmann oder Säemann bist du, o Mensch, wer du seist: — Was der Mensch säet, heißt es. — Der Saame, das sind die Gelegenheiten zum Guten und Bösen, das Feld ist das Leben und die Lage, Stand, Amt und Beruf in dieser Welt. Und da finden nun folgende Wahrheiten statt:

1) Was der Mensch säet, das wird er ärnten. Das gilt erstlich von der Güte und Beschaffenheit des Saamenkorns; nach der wird auch die Aernte einmal beschaffen sein. Wie der Saame, so die Frucht. Säest du Gutes, so ärntest du Gutes, säest du Böses, so wirst du Verderben ärnten. Da geht's, wie in der Natur. Das Korn, das ihr ärntet, richtet sich nach der Beschaffenheit dessen, das ihr ausgesäet habt. Säet ihr Gerste, so ärntet ihr Gerste, und Rog-

gen bringt wieder Roggen, Waizen giebt Waizen, und wenn einer einmal so ein Thor sein, und Unkrautsaamen aussäen wollte, der würde auch nichts anders als Unkraut erwarten können.

Nichts anders wirst du ärnten,
Als was du ausgestreut,
Und nichts hängt mehr zusammen
Als Zeit und Ewigkeit.

Wer unrecht säet, sagt Salomo, Sprüchw. 22, 8. wird Mühe und Unglück ärnten. — Der Saame der Ungerechtigkeit, des Hasses, der Feindseligkeit, der Unbarmherzigkeit kann keine andre als ebenmäßige Früchte bringen. Was der Mensch säet, das wird er ärnten. Aber auch in Absicht der Menge und Vielheit des ausgestreuten Saamens gilt das. Das sagt auch Paulus, 2 Kor. 9, 6. 7. Wer da kärglich, sparsam, wenig säet, der wird auch kärglich ärnten; und wer da säet im Segen, reichlich, der wird auch ärnten im Segen. Wenn einer nur hier und da auf seinen Acker ein Korn hinwerfen wollte, nun so wird denn auch nur hier und da in der Aernte ein Halm stehen, und wenn ihr vor einem solchen Acker vorübergehet, sagt ihr: der Acker ist betrogen. Ach ihr Lieben, und so betrügt ihr euch selbst, wenn ihr weniger Gutes

thut,

thut, als ihr könntet, und doch mehr Gutes und Belohnung im Himmel erwartet. O! so laßt uns doch recht viel Gutes thun. Säe reichlich, säe so viel, als du kannst, je mehr, je besser. Der Acker des Herrn, das Feld zum Gutes thun, ist groß. — Saamen ist genug da: was säumst du also, Fauler? warum willst du sparen? Säe, so viel du kannst. Hier kannst du nicht zu viel, oder das Feld gar übersäen. —

Der zweite Gedanke oder Bewegungsgrund: Die Saatzeit dieses Lebens geht vorbei, aber noch ist Saatzeit. Als wir denn nun Zeit haben. Nicht wahr, liebe Landleute, in der Natur ist nicht das ganze Jahr über Saatzeit, sondern zu jeder Kornart einmal? — Und was thut ihr da, wenn's Saatzeit ist? — Das thut ihr: ihr steht früh auf, seid früher, als sonst, auf dem Platze. Da laßt ihr alles stehen und liegen, auch wol sonst nöthige Verrichtungen, — da reiset ihr nicht aus über Feld zu euren Freunden. „Ich kann, sagt ihr, jetzt meine Pferde „nicht aus der Saatzeit nehmen." Da scheut ihr keine Hindernisse, keine Arbeit, keine Beschwerden, kein Regenwetter, und warum denn? „Ja, sagt ihr, jetzt muß man fort, es ist Saat„zeit, da muß man sich's sauer werden lassen. „Es sind einige Wochen, dann ist die Saatzeit

„vorbei!“ Selbst die Obrigkeit pflegt euch, wenn's möglich ist, alsdenn mit Dienstfuhren und Vorspann zu verschonen. — O ihr im Natürlichen so kluge Leute, laßt euch doch im Geistlichen nicht so beschämen! Was ist denn euer Leben anders als eine Saatzeit? Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun! Nun ist's Zeit! Noch ist's Zeit! Wer in der Saatzeit nicht säet, kann ja nicht ärnten. Wißt ihr doch nicht, wie lange ihr Zeit habt; dauert doch die Saatzeit in der Natur auch nicht lange. Ach, wie? wenn morgen die Saatzeit aus wäre, und du hättest gar nicht gesäet, oder heute erst angefangen! Wenn es sich gedenken ließe und möglich wäre, daß ihr's einmal vergäßet, daß ihr säen müßtet, und nun, da ihr dran dächtet, wäre die Saatzeit vorbei, da wär's zu spät, da hätten alle andre Leute schon zugesäet: — würdet ihr euch da nicht ärgern und über euch selbst erbittern? Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun, damit nicht auch unsre Zeit um sei, und wir nicht gesäet hätten.

Der dritte Gedanke: Auf die Saatzeit folgt die Aernte, und auf dieß Leben eine Ewigkeit. V. 9. Denn zu seiner Zeit werden wir auch ärnten ohne Aufhören. Uns allen steht diese Ewigkeitsärnte bevor. Wir alle werden

da ärnten, was wir gesäet haben, Unkraut und Waizen, — alles, was wir gesäet haben, und zwar ohne Aufhören. Ewig werden wir die Früchte unsrer Werke essen. Ach! keine, keine böse That wird dort ohne Frucht bleiben, aber auch kein noch so kleines, gutes Saamenkörnchen, das hier ganz unvermerkt gesäet wurde und lange verborgen blieb, wird da ohne Frucht sein; jedes wird dort hundert- und tausendfältig aufgegangen sein, jede kleinste, gute That, jedes geringe Allmosen, jeder Groschen, jeder Pfennig, jedes Stücklein Brodt, jeder kühlende Trunk, jede Erquickung, jede Erweisung der Geduld, der Liebe, der Sanftmuth, jedes Gebet, jeder Seufzer, jede in der Stille und im Verborgenen geweinte Thräne, alles, alles findest du in der schönen Ewigkeitsärnte wieder. O wie werdet ihr, die ihr hier Gutes, auch wol mit Mühe und Thränen, gesäet habet, euch denn freuen, wenn ihr da die ewigen Gefilde des Seegens und eure große Aernte erblicket! Ps. 126, 5. 6. O Herr Jesu, wie werden wir uns da freuen! wir werden wir da alle gewiß wünschen, doch noch mehr, noch mehr gesäet zu haben! Denn

Hier wird die Saat gestreuet,
Dort ärntet man erfreuet

Der Tugend Früchte ein,
Je länger ich hier wandle,
Vor dir rechtschaffen handle,
Je größer wird mein Glück dort sein.

Aber ihr armen, betrogenen, mitleidenswürdigen Menschen, wie werdet ihr dagegen weinen und heulen, die ihr so vielen guten Saamen hattet, und nicht säetet, so viel Gelegenheiten zum Guten hattet, und sie nicht brauchtet! Wie werdet ihr erschrecken, wenn ihr da in der Ewigkeit nichts als unabsehbare, lange, öde, unbesäete Felder voll Stoppeln, Unkraut, Dornen und Disteln vor euch sehet, und ihr dann nichts habt, sondern in Ewigkeit werdet darben müssen, weil ihr nichts, oder doch nichts Gutes gesäet hattet!

Ach meine Freunde, wenn wir so von dieser Seite unser Leben betrachten, es als Saatzeit auf die Ewigkeit uns gedenken, so muß es uns ja doch wol recht wichtig werden. Lasset uns unsre Betrachtung noch mit ein paar Fragen beschließen, und dadurch den Eindruck derselben desto unvergeßlicher bei uns machen.

Die erste Frage: Woran hat's denn auch bei mir bisher gelegen, daß ich noch gar nichts, oder so wenig Gutes gesäet habe? Habe ich

keine

keine Saatzeit — oder keinen Saamen gehabt, das heißt: keine Gelegenheiten, Gutes zu thun? Ach lieber Vater, vergieb mir! Daran hat's wol nicht gefehlt, ich habe ja viele und unzählige Gelegenheiten zum Guten gehabt. Die Schuld lag an mir, daß ich nicht treuer und sorgfältiger derselben wahrgenommen und sie gebraucht habe. Ich habe Saamen genug und ein weites Feld zum Gutes thun vor mir gehabt. Aber es liegt noch so unbesäet da. Ich zittre, lieber Vater, wenn ich an die Aerntezeit gedenke, ach wie wenig wird da stehen, wie wenig wird da aufgegangen sein! — Ach! mein paar Pfenninge und Heller, meine Stückchen Brodt, meine abgenutzten Sachen, die ich den Armen zugeworfen habe, — lassen mich gewiß noch wenig erwarten! — Wenn ich nichts oder wenig einmal ärnte, so hab ich's keinem als mir und meiner Trägheit, Unachtsamkeit und Faulheit zuzuschreiben, weil ich Zeit und Gelegenheiten, Gutes zu thun, aus der Acht gelassen habe.

Die zweite Frage: Und was will ich denn künftig thun? ärnten wollt' ich doch gerne. Ich habe viel versäumt, aber doch nicht alles. Noch hab ich Saamen zum Ausstreuen, noch hab ich Felder zum Wohlthun vor mir, noch ist's Zeit, noch kann ich viel säen. Ich habe noch Gele-

genheiten zum Guten, Lebenskräfte, Gesundheit, Verstand, Gaben, Geschicklichkeit, Rath und That, Geld und Güter. Ach, das muß alles noch angebracht, noch ausgesäet werden. Was nicht ausgesäet wird, ist so gut, als hätt' ich's nicht, das ist verloren, davon finde ich nichts wieder. Als ich denn noch Zeit habe, so will ich Gutes thun! — So wie ich aus der Kirche komme, will ich mich umsehen, wo ich Gutes thun kann. Ja, wo sind noch Feinde, die ich mit mir und unter einander aussöhnen könnte? Fehlende Mitchristen, mit denen ich Geduld haben? — Hände, die ich zum Frieden in einander legen? — Arme, denen ich noch Wohlthaten erweisen? — Nothleidende, denen ich helfen? — Kranke, die ich erquicken? — Betrübte, die ich erfreuen könnte? Ach wo seid ihr Arme, Elende, von mir noch unerfreute, unerquickte, ungesättigte, unberathene Brüder, an die mich Jesus gewiesen? O kommt, macht mir die Freude, daß ich euch Gutes thun darf. Ach ich muß noch ärnten, — ich habe mich mit der Saatzeit versäumt. Mit vollen Händen will ich meinen guten Saamen über euch auswerfen. Ich muß noch Gutes thun, da ich Zeit habe, — die Aernte könnte nahe sein, und mein Feld wäre noch leer. So laßt uns denken, liebe Freunde, und mit verdoppeltem Fleiß und Treue das Versäumte einbringen, so werden wir doch noch einmal ärnten ohne Aufhören. — —

Aus

Aus einer

Erweckungsrede

an die

einzusegnenden Kinder

vor der Confirmation.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes, des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen, besonders aber mit euch, meine lieben Kinder! Amen.

Meine geliebteste Kinder! Da steht ihr denn jetzt vor dem Allgegenwärtigen und vor dem Angesichte Jesu Christi, aber auch vor der hier versammleten zahlreichen Gemeinde seiner Christen und Erlöseten, und vor seinem heiligen Altare. Ihr seid schon oft hier um mich her gestanden, wenn ihr bei unsern öffentlichen Katechismusübungen von mir um euren Glauben befragt und in den Wahrheiten des Christenthums unterrichtet wurdet; aber zu einer so großen Absicht,

sicht, Kinder, als ihr heute hier seid, seid ihr noch nie hier gestanden, werdet ihr auch niemals wieder da stehen.

Ihr wisset nämlich, theure, zärtlichgeliebte Söhne und Töchter, warum ihr heute hier, und um mich, euren Lehrer und Freund, her versammlet seid. Im Namen Gottes steht ihr da, euer Glaubensbekänntniß abzulegen, euren Taufbund feierlich zu erneuern, von mir als Mitglieder der hier versammleten Christengemeinde und erwachsenen Christengesellschaft bestätiget und eingesegnet zu werden, und dann zum erstenmal — ach, euer lieber Erlöser schenke euch doch seinen Segen dazu! — zu dem Abendmahl Jesu hinzu zu gehen, und da die Früchte und Seligkeiten seiner Erlösung in seinem Leib und Blut zum erstenmal zu genießen, und euch ihm aus Dankbarkeit, als seine Erlösete, zum völligen, seligen und ewigen Eigenthum zu ergeben. —

Ihr steht hier, an demselbigen Orte, da ihr einst getauft, und durch die Taufe in den seligen Gnadenbund Gottes aufgenommen, das heißt: aller seligen und theuren Verheißungen des Evangeliums theilhaftig worden seid, — an eben dem Orte, an welchem eure gröſten Freunde und Wohlthäter, die von euren Aeltern erbetenen Taufzeugen, das christliche Werk aus Liebe zu

euch

euch verrichteten, euch zur Taufe trugen, für euch beteten, und an eurer Statt das große und heilige Gelübde dem lieben Gott thaten, welches ihr heute, da ihr nun herangewachsen und selbst zu Verstande gekommen seid, vor Gott und diesen versammleten Christen erneuern, das heißt: wie damals durch eure Pathen und Taufzeugen, nun heute selbst versprechen sollt, daß ihr dem dreieinigen Gott, als fromme und gute Kinder, zu ewiger Liebe, Treue und Gehorsam bis an den Tod ergeben sein wollet.

Und daß nun diese heilige und große Handlung, — diese Erneuerung eures Taufbundes, diese neue, gänzliche Ergebung an Gott und Jesum zu einem beständigen seligen Eigenthum, ihm, eurem geliebten Heilande, dem Freunde eurer Seelen, höchst angenehm sei, und daß ihr ihm dadurch heute eine rechte Freude machet, wenn ihr alles recht redlich meinet, habt ihr schon aus meiner Predigt gehört. Ach wie viel war ihm nicht, dem geliebten Freunde eurer Seelen, an euch allen gelegen!

Und o ja, meine liebe Kinder, das wollt ihr doch? euch dem guten, lieben Heilande ergeben, und ihm durch eine recht aufrichtige Ergebung Freude machen? O, macht ihm doch diese Freude, — und glaubt's, daß es ihm eine rechte

Jesusfreude

Jesusfreude sein soll, euch alle heute mit so redlichen Gesinnungen in euren kindlichen Seelen da stehen zu sehen. Aber, geliebte Söhne und Töchter, macht doch ja diese seine Freude über euch dadurch recht vollkommen, daß dieselbe nicht etwa durch irgend eine zärtliche und geheime Bekümmerniß und Besorgniß über dieß oder jenes Kind, diesen Sohn oder jene Tochter, gestört oder vermischt werden möge, von welchem er, nach seiner Allwissenheit, sehen müßte, daß dieß Kind heute zwar viel Gutes und Schönes ihm versprechen, aber nicht lange halten, und er sich künftig so sehr über dasselbe würde betrüben müssen, als er sich heute über es gefreuet hätte. —

Aber, liebste Kinder, den treuen Heiland, den guten, lieben Jesum, der euch so sehr liebt, von neuem so zu betrüben, — welches Kind unter euch sollte das wol über sein Herz bringen können? — Nein! nicht wahr, das könnt ihr nicht, das wollt ihr nicht, das werdet ihr nicht thun? Eure Thränen sind mir Bürge, daß ihr es nicht thun werdet. Ich will euch also, liebe Kinder, jetzt noch das Sprüchlein zurufen:

1 Joh. 2, 28.

Und nun, Kindlein, bleibet bei ihm, auf daß, wenn er offenbaret wird, daß wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft.

Und weil ich es denn jetzt zuvörderst mit euch zu thun habe, geliebteste Kinder, so will ich mich der möglichst einfältigsten Deutlichkeit in dieser meiner Ermahnungsrede an euch befleißigen. Höret denn also die Ermahnung und Erweckung eures Freundes und Lehrers an eurem Confirmationstage.

Kindlein, bleibet bei ihm!

Und da muß ich euch dreierlei sagen,

1) Bei wem ihr bleiben sollt?
2) Was das heiße: bleibet bei ihm? und
3) Warum ihr denn bei ihm bleiben sollt?

Und nun, Kindlein, bleibt bei ihm. Nun nur, wenn ihr ihm auch bisher nicht treu geblieben, euren Taufbund und Zusage schon gebrochen habt. O! alles Bisherige soll vergeben und vergessen sein,

Wofern du's nur jetzt redlich meinst,
Und deinen Fall mit Ernst beweinst!

O nun nur, von diesem euren Confirmationstage an, — bleibt ihm treu! bleibt bei ihm! — Bei wem denn? — Ach, bei Jesu, eurem geliebten Erlöser, in dessen Nachfolge ihr euch heute begebet. — O wer wollte denn nicht gern bei dem bleiben, wo man es so gut, ewig so gut haben kann! — und wo, Kinder, wo könntet ihr's wol so gut haben, als bei Jesu, in seiner Nachfolge, wenn ihr seine Freunde, Jünger und Jüngerinnen seid? Ja, sagt nur, ob ihr nicht bei ihm bleiben wollet? — O ja, Herr Jesu, diese liebe Kinder werden dir gewiß nicht wieder untreu werden, — sie wollen bei dir und dem Guten bleiben, das haben sie dir ja oft mit Thränen auf ihren Knieen versprochen, — versprechen dir's jetzt feierlich, — ich, dein Knecht, verspreche es dir in ihre Seelen! Herr, wohin sollten diese arme Kinder gehen, da sie's so gut, als bei dir, haben könnten? Ja, Kindlein, bleibt bei ihm!

Wenn

Wenn die Worte, die herzlichen, wehmüthigen Bitten eures Freundes, der euch liebt, eures Lehrers, eures Führers, eures nunmehrigen Beichtvaters etwas vermögen, — wenn meine Thränen etwas vermögen: — o meine Kindlein, so bleibet bei ihm! —

Und was heißt denn das: bleibet bei ihm? Das will viel sagen, Kinder, das heißt zuerst:

Bleibet in der heilsamen Erkänntniß Jesu Christi, in dem und bei dem, das ihr von ihm gelernt habt, 2 Timoth. 3, 14. 15. — Denkt nur nicht, liebe Kinder, weil ihr nun aus der Schule kämet, so wäre eure Christenlehre und Katechismus nun nicht mehr für euch, — sondern diese Bücher gehörten nur für die Schulkinder, — für euch wären sie nun zu klein, zu schlecht, zu unbedeutend; nein, sondern leset ferner fleißig in diesen schönen Büchern, — danket Gott und euren Schullehrern, die euch dadurch unterrichtet haben. — So oft ihr eurem Schullehrer begegnet, so müsse allemal kindliche, ehrfurchtsvolle Dankbarkeit eure Seelen erfüllen! — auch denn noch, wenn ihr, nach Gottes Willen, einmal alt in der Welt werden solltet, so müßt ihr immer denken: „Das ist der Mann, „der mich Gott und Jesum kennen lehrte, und müßt ihn segnen und zum lieben Gott für ihn

beten. — Schämt euch nie eures Katechismus! Wer sich seines Katechismus schämt, der schämt sich, ein Christ zu sein. — Wachset immer in der Erkänntniß Jesu, eures Herrn. Ich will euch auch, so viel mir möglich, darin forthelfen. Kommt nur zu mir, fragt mich, ich will euch Rath geben, eure Erkänntnisse berichtigen, dafür bin ich euer Freund und Lehrer, und nun noch euer Beichtvater geworden. Ihr werdet mir allemal Freude dadurch machen. Bleibet aber auch, Kindlein, immer in und bei den guten Versprechungen, Zusagen und Angelobungen, die ihr heute thut, bleibt immer in treuer Befolgung und Erfüllung derselben bis an euer Ende. Laßt keine derselben unerfüllt. Und da will ich euch den schönen Spruch zum Andenken geben: 1 Joh. 3, 6. Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht, nämlich nicht vorsetzlich; wer aber vorsetzlich und wissentlich sündiget, der hat ihn nicht gesehen, noch erkannt. Und V. 24. Wer seine Gebote hält, der bleibet in ihm, und er in ihm.

Bleibet auch in der Liebe Jesu, gute Kinder. Jesus ruft euch selbst diese Ermahnung zu, Joh. 15, 9—11. Bleibet in meiner Liebe! Ja, ewig, ewig soll die Liebe währen, die ihr ihm heute zusaget. — Und endlich, so bleibet denn auch in seiner Gnade, — in eurer seligen Confirmations-

firmations- und Abendmahlsgnade, in dem Bewußtsein der Gnade Gottes, der Liebe Jesu, der Vergebung der Sünden, die ihr im Abendmahl Jesu heute bekommt; — in allen den guten Rührungen, Bewegungen, Gedanken, Empfindungen und seligen und heiligen Entschließungen, die ihr heute in euren Seelen habt. — Kindlein, bleibet bei ihm, auch bei aller Macht der Verführung und bei allen Reizungen zum Bösen, — bleibet bei ihm in Freud' und Leid, unter aller Noth. Denn, Kinder, auch das muß ich euch sagen, daß mancherlei Noth von heute an auf euch warten wird. Das Kreuz ist das Abzeichen, aber auch das Ehrenzeichen aller wahren frommen Christen und Jünger Jesu. Alle, die nur den Vorsatz fassen, daß sie wollen gottselig leben in dieser Welt, müssen Verfolgung leiden. Aber auch unter den empfindlichsten Leiden dieser Zeit müsse es heißen: dennoch bleib ich stets an dir! — Was sollte mich scheiden können von der Liebe Gottes? das heißt: mir diese Liebe rauben können, die mir Jesus Christus erworben hat? — Bleibt ihm getreu bis in den Tod, so werdet ihr die Krone des Lebens empfahen! Das, Kinder, war die Ermahnung selbst.

Höret nun noch: Warum ihr denn bei dem Herrn Jesu bleiben sollet? — Auf daß ihr Freudigkeit habet und nicht zu schanden werdet vor ihm in seiner Zukunft. — Ach! wer da dem Herrn Jesu nicht treu geblieben wäre: o der würde ja ohnmöglich dann einmal Freudigkeit zu ihm haben können. Aber wie schön, wie selig wäre das, wenn ihr denn, wenn der Herr wiederkommt, ihm mit Freuden entgegen eilen und sagen könntet: Ach lieber Herr Jesu, ich bin bei dir und dir getreu geblieben! Mit Freuden komm ich dir jetzt entgegen. — Seit jenem Sonntage, da ich mich dir ergab, da ich meinen Taufbund erneuerte, zum erstenmal zu deinem Abendmahl gieng, bin ich dein Jünger, dein Freund, dein würdiger Erlöseter, ein wahrer, frommer Christ geblieben. Ach ja, Herr Jesu, die Freude laß uns denn doch alle einmal haben!

Aber ach, wer's heute nicht treu meinte, oder ihm nicht treu bliebe, den würde der heutige Tag verklagen! dessen Gebete würden Flüche, und seine Versprechungen würden Donnerstimmen, und seine Thränen Höllenflammen für ihn werden an jenem Tage des Gerichts. O Kindlein, bleibet, bleibet bei ihm, damit ihr dann gewiß Freudigkeit haben möget!

Und das kann, das darf ich mich denn doch zu euch allen versehen? — wenigstens glaube ich, daß kein Kind hier ist, das es nicht wenigstens jetzt von ganzem Herzen redlich meine. Ja, laßt mich, herzgeliebte Kinder, auch nicht wegen eines unter euch drei und zwanzigen dieserwegen in bekümmernder Besorgniß sein. Ich bitte euch nochmals darum, ich beschwöre euch bei dem heutigen Tage, bei Jesu, eurem Erlöser und zukünftigen Richter, dem ihr euch heute ergeben und auf ewig zusagen sollt; bei eurer eigenen Ruhe; bei dieser heiligen Christenversammlung; bei diesem Altar, an welchem euch das hochwürdige Sakrament und die heiligen Pfänder eurer Erlösung und Seligkeit heute ausgetheilt werden sollen, — ja, alles um und neben euch rufe ich heute zu Zeugen an über euch, — alle meine Worte, meine Gebete, die ich heute für euch thue, meine Thränen, die ihr sehet, sollen wider euch zeugen, — wo ihr Gott, den Allwissenden, und Jesum vorsetzlich heute belüget, — wo ihr alle nicht wenigstens jetzt die ganz redliche Gesinnung habt, ihn nie wieder wissentlich mit Sünden zu betrüben, sondern Glauben, Liebe, Treue und gut Gewissen zu behalten bis ans Ende! — Ich will für euch immer beten, liebe Kinder, daß euch der liebe Gott an eure heutigen Ver-

sprechungen so oft erinnern wolle, als ihr in Gefahr seid, denselben und euren gehabten guten Empfindungen zuwider zu handeln, — und daß er euch Kraft schenke, alles das auszuführen und ins Werk zu richten, was ihr ihm heute gelobet. Betet ihr denn auch für mich, Kinder, — und so wollen wir uns denn gemeinschaftlich durch diese böse Welt hindurch bis zum Himmel hinbeten, da einmal eine Heerde und ein Hirte sein wird.

Nun muß ich aber auch noch mit euch andern ein Wort über diese liebe Kinder reden, und zwar zuvörderst mit euch, liebe, wertheste Aeltern. Ach, ihr seht da eure Kinder, welch ein Anblick! nicht nur eurer Freude, sondern der Himmelsfreude Jesu und aller Engel werth! Eure Kinder sind das! Doch von heute an nicht mehr bloß eure Kinder, — nein, Gottes Kinder. — Jesu, ihrem Seelenfreunde, gehören sie nun zunächst an! — dem ergeben sie sich heute! — Er fordert sie gewiß einmal von eurer Hand. Zittert, Aeltern, Kinder gezeuget und geboren zu haben, wenn eins derselben, aus eurer Schuld, Jesu wieder entrissen werden sollte! — Ihre Seelen lege ich heute von neuem auf eure Seelen und in eure Hände. Tragt sie, so lange ihr lebt, sorgfältig und behutsam, als Kostbarkeiten

keiten und große Schätze, die euch nur zum Aufheben anvertrauet sind, und die ihr ewig nicht verlieren dürfet. O gute, liebe Aeltern, ich binde sie euch auf eure Seelen. Laßt sie theuer geachtet sein in euren Augen. Reißt doch ja nie durch euer böses Exempel das Gute wieder nieder, was durch Gottes Gnade in ihren Seelen gebaut ist. Ich kann wol sagen, daß ich mich über viele dieser lieben Kinder, — ja ich kann sagen, über alle und über ihre gute Gemüthsfassung freue, und so überliefere ich sie euch heute. O werdet ja nicht schuldig an ihrer Verschlimmerung, daß ihr sie ärgert, das heißt: ärger oder schlimmer macht. Leuchtet ihnen vor durch einen recht guten Wandel, der den Sinn Jesu allenthalben ausdrücke. Haltet sie an zu allem Guten, ermahnt sie, — erinnert sie fein oft an den heutigen Tag, und was sie an demselben versprochen und empfunden haben. Betet für sie, — wachet über ihre Seelen und das Gute in denselben, als die da Rechenschaft davon geben sollen. Aber besonders jetzt, o! da betet, da flehet, da schreiet für sie zum Herrn! Aeltern, ja alle, die ihr hier seid, — wer beten kann, der bete doch für diese Kinder! Ich bitte euch darum, diese lieben Kinder bitten euch durch mich um diese Wohlthat eures Gebetes zu ihrem großen

Vorhaben der Erneuerung ihres Taufbundes. —

Auch ihr besonders, die ihr etwa zugegen sein möget, vormalige Taufzeugen dieser lieben Kinder. Ihr habt heute die Freude, daß ihr diejenigen, die ihr einst auf euren Armen hieher zur Taufe truget, Jesu im Gebet zubrachtet, und für sie die heilige Zusagen thatet, heute selbst dieselben thun sehet. O! auch ihr habt heute eine heilige Pflicht auf euch gegen diese Kinder, die ihr nicht verkennen sollet. Ihr sollt für sie beten und zu Gott flehen, eben so und mehr noch, als an jenem Tage ihrer Taufe, und dadurch gleichsam das noch einholen, was ihr bisher durch Ermahnung, Zurechtweisung, Fürsorge und Gebet bei ihnen habet fehlen lassen. Habt ihr also einen oder mehrere Pathen unter diesen Kindern, — o so betet heute für diese Kinder.

Und ihr Uebrigen alle, Große und Kleine, Alte und Junge, Aeltern und Kinder, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde, Freunde, Geliebte, Bekannte und Unbekannte, die ihr aus der benachbarten Gemeinde heute zu dieser heiligen Handlung hergekommen seid, vor allen aber ihr beide bisherige Lehrer dieser Kinder, liebe Mithelfer an der Unterweisung dieser Kinder

der, — alle, die ihr hier zugegen seid, um und bei uns stehet, sollt dieser Kinder Zeugen sein!

Und sollt eins in der Irre gehn,
So ruft ihm in das Herz hinein:
Mein Kind, wie steht's um deinen Bund?
Ach kehre, kehre um zur Stund!

Betet für diese Kinder. — Aber, nicht beten allein wollen wir für diese lieben Kinder, nein! wir, wir alle mit ihnen zum Bund und in ihren Bund eintreten, und uns bei dieser rührenden Handlung das Gute selbst wieder neu und erinnerlich machen, was auch einst bei uns an einem so wichtigen Tage vorgegangen. Nein, Herr Jesu, diese Kinder sollen heute nicht allein so selig sein, — auch wir wollen mitkommen, mit umkehren und werden, wie diese Kinder. Ja, kommt, Freunde! ein Tag eines allgemeinen Bundes soll uns dieser Tag sein! ein Tag der Freude im Himmel über uns Buße thuende Sünder! Komm, Freund, komm, lieber Bruder, liebe Schwester! komm, Kind! komm, Jüngling! — komm, Greis, auch du, der du mit ungewissem Tritte schon um deine Grube herumtaumelst, der du schon so viele Jahre durch diese Welt dich grau gesündiget hast, komm! werde mit uns, werde mit diesen Kindern ein

Kind! Alle kommt! — meint's alle so herzlich, redlich, aufrichtig, wie diese Kinder! ergebt euch alle so dem Herrn! — werdet alle so voll guter Rührungen, heiliger Empfindungen, heißer Vorsätze, so willig zu allem Guten, so brünstig in der Liebe! — Denn wahrlich! ich sage euch, wo ihr nicht werdet, wie diese Kinder: so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

O! auch ich, auch ich will heute mit diesen meinen Kindern zu dir kommen, die ich dir heute, als ihrem lieben Seelenfreunde, zuführe. Ach Herr Jesu, dieser Sonntag Misericordias Domini vor 13 Jahren war auch mein Confirmationstag. Auch ich habe den Bund nicht gehalten. Ich will ihn heute mit diesen geliebten Kindern erneuern. Ach, Herr, sei uns allen und diesen lieben Kindern heute gnädig! Ja,

Ihr armen Sünder, kommt zu Hauf,
Kommt alle! kommt, und macht euch auf!
Heut könnt ihr Gnade finden.
Hier öffnet sich das Jesusherz
Für alle, die mit Reu und Schmerz
Erkennen ihre Sünden!

Und nun, liebe Kinder, sollt ihr denn in Gottes Namen euren Taufbund erneuern! — O allgegenwärtiger Vater unser aller, höre! siehe herab! — Jesu, Erlöser, Freund und Heiland unser aller, auch dieser Kinder, — höre, was sie dir jetzt versprechen! Geist Gottes, Führer dieser Kinder, vertritt du sie mit unaussprechlichem Seufzen, rede du selbst aus ihnen, und mache alles in ihnen zu Kraft, Wahrheit und Leben, was sie dir versprechen! Engel Gottes! auch Engel dieser Kinder, die ihr allzeit sehet das Angesicht ihres Vaters im Himmel, schauet herab auf diese Kinder! Der Anblick ist eurer ganzen Himmelsfreude werth, — wie alle diese Kinder sich ihrem Gott und Erlöser zum Eigenthum ergeben! —

Eine

Anrede

an die

kleinern Kinder

bei einem Katechismusexamen.

Lieben Kinder! Gebt einmal recht Achtung auf das, was ich euch jetzt sagen werde. Denn ich will mich heute einmal mit euch ganz besonders abgeben.

Kinder, ihr seid dem lieben Gott, eurem Vater im Himmel, alle lieb, und ob ihr gleich nur noch Kinder seid, so seid ihr doch deswegen nicht geringer bei ihm geachtet, als die großen und erwachsenen Leute; und der Herr Jesus, — o der hat euch Kleinen so lieb, als euch eure Aeltern, die euch doch gewiß recht herzlich und zärtlich lieben, nicht haben können. Er hat euch eben sowol erlöset, und ihr habt ihm eben sowol sein Leben gekostet, und weil ihr ihm eben so viel gekostet habt, und er so viel an euch gewendet hat, so wollte er das auch nicht gerne umsonst gethan haben. — Er wollte, daß ihr

hier

hier schon in dieser Welt recht glückliche, und denn einmal im Himmel vollkommen selige Menschen werden solltet.

Das könnt ihr nun aber nicht anders werden, liebe Kinder, als wenn ihr fromm und gottesfürchtig seid, und desto glücklicher seid ihr, je früher ihr das werdet. O werdet doch also bald solche gute und fromme Kinder, welche Gott und ihrem Erlöser Freude machen, und glaubt's, es ist ein gar zu süßes Bewußtsein, das euch selbst einmal euren Tod, wovor ihr euch manchmal so fürchtet, aufheitern kann, schon früh fromm gewesen zu sein und Gott geliebt zu haben.

Denn weiter, lieben Kinder, heißt das ja nichts verlangt: seid oder werdet doch fromm, als: liebet doch, Kinder, den guten Gott, der euch so lieb hat, und sogar aus Liebe euch seinen Sohn zum Erlöser geschenkt. Liebt diesen euren Heiland, Jesum, der euch zuerst geliebt hat, der euch, gute, sanfte, unschuldsvolle Seelen, am liebsten zu seinen Jüngern haben, und euch segnen, das heißt: auf immer glücklich machen will.

Jetzt seid ihr noch nicht so böse, Kinder, als die großen und alten Leute oft sind. Denn ihr habt noch nicht so viel Böses gehört, gesehen und gethan in der Welt, als diese erwachsenen

Leute,

Leute, und ihr könnt also auch noch viel leichter gute und fromme Menschen werden, als wenn ihr noch wartet, weil eure Herzen jetzt noch zart und für gute Lehren und Ermahnungen noch offen und fühlbar sind.

Könnt ihr jetzt den Baum in eurem Garten noch so beugen und schütteln, wie ihr es vor ein paar Jahren konntet, da er noch ein junges Bäumchen war? — Wer böse ist, Kinder, der ist krank der Seele nach, und wer nicht bald besser und gut und fromm werden will, der thut das, was kein Kind gewiß unter euch thun würde, wenn es einmal krank würde. Denkt ihr da wol, wenn ihr krank seid: ich will noch warten, ehe ich etwas gebrauche und Arzenei einnehme, ich werde doch noch bald genug besser werden? — Das wäre wol recht thöricht, liebe Kinder, nicht wahr? — Das kranke Kind könnte ja unterdeß so schlimm und krank werden, daß es hernach gar nicht mehr besser werden könnte, — es könnte gar sterben! —

O glaubt's, liebe Kinder, eurem Freunde, der euch gewiß nichts vorlügen wird, und nichts sagen und rathen wollte, was euch nicht recht gut wäre, weil er euch lieb hat: glaubt, was ich euch sage: es ist immer mißlich, wenigstens nicht so leicht, erst fromm und besser werden zu wollen,

wenn

wenn man älter geworden ist. Denn da ist ja die Krankheit und die Unart auch mit älter geworden.

Denkt also ja nicht, daß ihr noch zu klein und zu jung wäret, um fromme Menschen zu sein, und daß ihr's denn gern werden wolltet, wenn ihr einmal groß und älter wäret.

Ob ihr gleich nur noch Kinder seid, so sollt ihr doch schon Christen sein, das heißt: Gott und Jesum, und um seinetwillen, weil er's gern haben will, auch das Gute lieben. Das heißt nun nicht so viel als: ihr solltet etwa sagen: ich habe den Herrn Jesum, oder den Heiland lieb, und damit sei es nun genug und gut. Nein, meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in der That und mit der Wahrheit. Und dazu habt ihr nun schon in eurem Alter viele und schöne Gelegenheiten, Gott und Jesu eure Liebe mit der That zu beweisen.

Ich will euch sagen, wie ihr das könnt. Wenn ihr, um den guten Jesum nicht zu betrüben, weil er euch so lieb hat, recht fromm, stille, sittsam und artig, — gegen alle gefällig, — mit euren Geschwistern, Mitschülern und Spielgesellschaften friedlich, — gegen eure Aeltern und Lehrmeister ehrerbietig und folgsam seid, ihnen

durch

durch euren Fleiß in Erlernung alles Guten und Nützlichen Freude, und durch euren Gehorsam und Dienstfertigkeit ihr mühsames Erziehungsgeschäffte leicht macht. Wenn ihr auch alsdenn, wenn ihr allein seid, und eure Aeltern, der Schullehrer und keiner euch sieht, dennoch eben so still, fromm, artig und nicht leichtsinnig seid, und Gott, der immer bei euch ist, vor Augen und im Herzen oder Gedanken habt, und immer zärtlich besorgt seid, daß ihr ihn ja nicht betrübet, und euch hütet, daß ihr in keine Sünde willliget, noch thut wider sein Gebot; wenn ihr so vor Gott, das heißt: unter dem beständigen Andenken an ihn, wandelt und fromm seid; wenn ihr, so oft euch die Sünde und bösen Dinge angenehm vorkommen, oder andere böse Kinder euch zu Leichtsinn, Muthwillen und allerlei Unarten verführen oder überreden wollen, daß ihr hier und dahin mitgehen und das auch mitthun solltet, — ihr dann die Lüste der Jugend fliehet, an Gott und Jesum denket, der euch so lieb hat, und den ihr dadurch betrüben, und euch seines Wohlgefallens unwerth und verlustig machen könntet, — so wie der junge und fromme Joseph denkt: — Wie solle' ich ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen! — wenn ihr bei allem, was ihr denkt, saget oder thut, immer

nach

nach dem Sinn und dem Exempel des frömmsten und allerbesten Kindes euch richtet und bildet, und euch durch sein Exempel von jedwedem Bösen abziehen laßt, von welchem es heißt: er wurde stark am Geist, voller Weisheit, und nahm zu, so wie an Alter und Größe, also auch an Weisheit und Gnade, das heißt: einem so annehmlichen Wesen, welches ihn bei Gott und Menschen werth und beliebt machte, und war seinen Aeltern unterthan und gehorsam, und Gottes Gnade war bei ihm: da fragt euch nur gleich, wenn ihr oft so leichtsinnig, so unartig, so eigensinnig, so muthwillig seid: würde das Kind Jesus auch wol so gewesen sein, so gesagt, das gethan, so geschimpft, gezankt, geschlagen haben? — Da wird euch denn euer Gewissen allemal beschämen und zurecht weisen. O werdet, Kinder, werdet diesem besten Kinde ähnlich! — denkt fleißig an dasselbe, so werdet ihr gewiß recht fromme und gute Kinder werden, die der Herr Jesus liebet, und bei denen Gottes Gnade ist. — Das heißt jugendliche Frömmigkeit.

Und, um nun schon früh solche fromme und glückliche Kinder zu werden, denn der ist ja wol recht glücklich, der die Gnade Gottes hat, so braucht ihr eine deutliche und heilsame Erkenntniß eures Glaubens und der Gottseligkeit, und

diese sollt ihr eben in diesem Unterricht und Katechismusübungen erhalten.

Nur allein diese Erkänntniß und diese Frömmigkeit, liebe Kinder, und ein Herz, das Gott fürchtet und liebet, ist ein wahrer und recht schöner Schatz, der ewig, auch im Tode, bleibt, und den ihr noch einmal in den Himmel mitnehmen könnet. Habt ihr den, so seid ihr reich genug, wenn eure Aeltern euch auch früh absterben und euch wenig oder nichts hinterließen. Ja, diese Erkänntniß eurer Religion und eures Glaubens und diese Frömmigkeit erhebt euch auch allein über die Thiere eurer Aeltern.

Nehmt also ja, liebsten Kinder, die Ermahnung an, die euch euer Freund und Lehrer giebt, der euch alle gern einmal recht glücklich sehen möchte.

Alle die schönen Gelegenheiten, — und solche sind auch dieses Katechismusexamen oder Katechismuslehren, — alle die schönen Gelegenheiten, welche euch der liebe Gott schenkt, wo ihr eure Seelen nicht nur mit allerlei nützlichen und feinen Kenntnissen für dieses Leben ausbilden, und dadurch verhüten könnt, daß ihr nicht einmal faule, unwissende, unbrauchbare Menschen und unwürdige Lasten eures Vaterlandes und andrer Leute werdet, die keiner gern haben und leiden will,

will, — aber noch mehr diejenigen Gelegenheiten, wodurch ihr eures Vaterlandes, das im Himmel ist, werther, zur Gottseligkeit weiser, besser und ruhiger werden könnet, — o! die erkennet ja, und seid dankbar dagegen, dadurch, daß ihr sie treulich gebrauchet und zu eurem Besten nutzet.

Seht, Kinder, ihr geht manchmal nicht gern in die Schule; ihr freuet euch wol gar, wenn eure Aeltern euch zu Hause behalten wollen aus der Schule. Ihr solltet ja keine härtere Strafe für euch kennen, als wenn ihr nicht dahin gehen dürftet oder könntet, wo ihr etwas Belehrendes für euren Verstand, etwas Besserndes für euer Herz, etwas Beruhigendes für euer Leben, und etwas Tröstendes auf euren Tod lernen konntet. Das Schulglöckchen, das euch zur Schule ruft, sollte euch allemal der süßeste Ton in euren Ohren sein.

Glaubt mir, Kinder, ihr könnt nie dankbar genug sein für die Wohlthat, daß ihr in die Schule gehen könnt. — Vielen Christenkindern ist's nicht so gut worden, als euch. Eure Aeltern sollten euch billig den ersten Unterricht in eurem Glauben und in der Gottseligkeit geben, und dadurch den Grund legen, daß ihr einst gute und glückliche Menschen würdet; könnten's auch

vielleicht am besten, weil sie euch am meisten um sich und in der Nähe haben, und eure Herzensbedürfnisse, eure Fehler und Unarten und besondern Hang zum Bösen billig am besten kennen müßten und sollten. Weil sie aber selten die zu eurem Erziehungsgeschäffte und Unterweisung nöthige Geschicklichkeit und Fähigkeit besitzen, und, wenn sie die auch hätten, es ihnen doch wegen ihrer andern Geschäffte an Zeit und Gelegenheit fehlen würde, so hat Gott die Herzen eurer Obrigkeit, die euch auch lieb hat, und euch gern glücklich wissen will, erweckt, daß sie durch kluge und einsichtsvolle, verständige Männer euren Aeltern den größten Theil dieser Bemühung abnehmen lässet. — Ihr Kinder habt von Gott und eurer recht wohlthätig für euer Bestes besorgten Obrigkeit das Glück, gute und viel besser eingerichtete Schulen zu haben, als eure Aeltern und Großältern hatten.

O nehmt diese schönen Gelegenheiten ja in Acht, wo ihr zu allem Guten, besonders aber zur Gottseligkeit, durch die heilsamen Wahrheiten angeführet werden könnet.

Ihr könnt nie zu fleißig sein. Fragt einmal eure Aeltern, liebe Kinder, und alle alte Leute in unserm Dorfe, die ihr kennet: ob sie nicht alle wünschen, daß sie ihre Schuljahre noch

einmal

einmal wieder hätten. O! da wollten wir, sagen sie, erst recht fleißig und viel fleißiger sein, als wir gewesen sind, denn jetzt sehen wir die Sache schon besser ein, da wir zu mehrerm Verstande gekommen sind.

Diese Gedanken und Ermahnungen müssen euch denn auch diese besondre Katechismusübungen lieb und werth machen, weil sie eben die Absicht bei euch leichter befördern sollen, daß ihr schon früh zur Gottseligkeit weise werdet. O laßt mir doch die Freude, daß ich hoffen darf, daß ich euch dadurch euren Glauben deutlicher, das Christenthum liebens- und annehmungswürdiger, euch selbst aber frömmer und zu glücklichern Menschen machen werde. Der liebe Gott, das weis ich, wird meine gutgemeinte Bemühungen und auch diese Uebungen dazu an euch segnen, warum ich ihn herzlich gebeten habe und noch bitte. Betet auch ihr darum, liebe Kinder!

Ueber Joh. 6, 1—15.

Wie wir sollen mit Danksagung empfahen unser täglich Brodt.

— Meine andächtige Zuhörer! Eine Erfahrung, die ihr alle Tage an euch selbst machen könnet, lehrt: daß man dasjenige, was man oft in seinem Leben, was man besonders alle Tage thut, endlich gar gewohnt wird, daß man das nach einiger Zeit nicht mehr mit solchem Fleiß, mit solcher Aufmerksamkeit, Nachdenken und Antheil der Seele und des Herzens zu thun pflegt. Und o daß doch wenigstens nur die Religion und heilige Dinge davon ausgenommen wären! daß nur nicht auch hier, leider! gar zu oft diese Gewohnheit und Empfindungs- und Gedankenlosigkeit einschleichen möchte! — aber ach! wie leicht ist das nicht, daß wir selbst unsrer heiligen Handlungen und Andachtsübungen gewohnt werden können! — Ja, die Erfahrung lehrt es, daß unser Singen, unser Beten, unser Morgen- und Abendsegen, unser Kirchen-, ja sogar unser Beicht- und Abendmahlgehn, uns endlich etwas Gewohntes werden können;

können; das heißt: daß wir nach einiger Zeit entweder gar nichts, oder doch nicht viel, wenigstens nicht viel Wichtiges, Großes und Vorzügliches dabei denken und empfinden, und daß wir diese heilige Handlungen nicht mehr mit solcher Wärme und Herzensantheil, als sonst und ehedem, verrichten.

Und ach, geliebte Freunde, dieses Gewohntwerden, besonders bei heiligen Handlungen, Andachtsübungen und Religionssachen, ist nun ein sehr gefährlicher Feind für unser Christenthum, Frömmigkeit und Gottesfurcht. Ja, gegen nichts, o lieber Christ, der du es mit Gott und deiner Seele redlich meinst, hast du so sehr zu wachen und zu kämpfen, als gegen diesen schädlichen Fehler, weil dich derselbe ganz unvermerkt, und ehe du es dich versiehest, zu Lauigkeit, Leichtsinn, Kaltsinnigkeit in deinem Christenthum, ja endlich gar zum Unglauben führen könnte.

Und diesen deinem Herzen, deiner Frömmigkeit und Gottseligkeit so nachtheiligen Fehler zu vermeiden, will ich dir jetzt eine gute Regel geben, die darin besteht: Gewöhne dich, bei allem, was du thust, besonders bei deinen andächtigen Handlungen und den Uebungen der Gottseligkeit, bei deinem Singen, Beten, Vater Unser, Morgen- und Abendandachten, Kirchen- und

Abendmahlgehn, allemal, ehe du dergleichen anfängst, dich zu fragen: was will ich jetzt thun? warum bin ich hier? — was muß ich hierbei besonders denken und empfinden? Und wo du das nicht thust, sondern unterlässest, so bist du gewiß schon unvermerkt auf dem Wege, ein schlechter Christ zu werden. Nun will ich noch etwas sagen, nämlich: dieses schädliche Gewohntwerden, wovon ich rede, erstreckt sich, leider! sogar auch auf die göttlichen Wohlthaten und das Gute, das wir täglich aus den Händen des lieben Gottes empfangen und genießen. Ach, wir können auch des Guten sogar gewohnt werden, das heißt: wir nehmen es hin, ohne weiter etwas dabei zu denken, und ohne dem lieben Gott mehr dafür zu danken. Besonders ist dieser Fehler beim Genuß der täglichen Nahrung und Leibesnothdurft recht sichtbar, auch sie wird uns zur Gewohnheit, wir denken, das müsse schon so sein, daß wir uns täglich einigemal satt essen, wir danken dem lieben Gott wol für seine Gaben, aber aus Gewohnheit, ohne Gedanken und Herzensempfindung, und werden auch des Dankens gewohnt, weil wir's täglich thun.

Ich darf mich dieserhalb nur auf eure gewöhnliche Tischgebete berufen, die täglich in euren Häusern vor und nach Tische gesprochen werden.

werden. Ach! wer denkt sich wol noch sonderlich viel dabei?

Ich habe mir daher vorgenommen, auch von dieser wichtigen Sache einmal mit euch zu reden, und wie wollte ich mich freuen, wenn auch die heutige Betrachtung dazu etwas beitrüge, den bisher hierbei vorgekommenen Fehlern abzuhelfen, daß es also auch in diesem Stücke bei euch besser, und dadurch auch des Segens Gottes unter euch mehr würde!

In der vierten Bitte des Vater Unser sagt der liebe Lutherus: Gott giebt das tägliche Brodt auch wol ohne unsre Bitte allen bösen Menschen, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er's uns erkennen lasse, und wir mit Danksagung empfahen unser täglich Brodt. Laßt uns die letzten Worte beibehalten, weil unser heutiges Evangelium uns die Erfüllung dieser Pflicht sehr schön und begreiflich lehret. Laßt uns lernen:

Wie wir sollen mit Danksagung empfangen unser täglich Brodt?

Und da merkt zweierlei:

1) Dieß soll geschehen durch gottgefällige Tischgebete.

2) Durch ein christliches, dankbares Verhalten gegen die Gaben Gottes.

Zu der Danksagung, womit wir empfangen sollen unser täglich Brodt, gehören denn zuerst christliche und gottgefällige Tischgebete. Und da fordre ich denn, liebe Zuhörer, eure ganze Aufmerksamkeit auf, weil dieß eine Sache ist, darauf, leider! gar wenig geachtet und gesehen wird, und welche dennoch ein nothwendiges Stück des häuslichen Gottesdienstes ausmacht, und wovon das Wohlgefallen und der Segen Gottes so sehr abhängt. Und hierbei behaltet folgende zwei Gedanken. Erstlich: warum sind denn Tischgebete eine so wichtige und nothwendige Sache? und zweitens: wie müssen sie denn beschaffen sein, wenn sie christlich und gottgefällig sein sollen? —

Wenn wir auch, meine lieben Freunde, alle übrigen Gründe, die uns unsre Tischgebete als wichtig und als eine sehr löbliche Sache anpreisen könnten, fürjetzt noch bei Seite setzen wollten, so ist doch schon das Beispiel unsers Herrn ein hinlänglich wichtiger Grund, uns dieselben zu empfehlen. Es heißt im 11. Vers: Jesus nahm die Brodte, und dankete, und nicht allein hier lesen wir das von ihm, sondern wir finden es

auch

auch bei andern Gelegenheiten, daß er eben dieß gethan hat. Alles aber, was Jesus, unser Herr, gethan, ist Beispiel für uns. Er dankte also erst, ehe er die Brodte vorlegte, das heißt: er sprach zuvor ein Gebet darüber, und das würde er nun nicht gethan haben, wenn er's nicht für gar gut und nöthig gehalten hätte, und uns, seinen Jüngern und Nachfolgern, gebührt es also, ihm, wie in allem, also auch hierin, nachzufolgen. Dein Jesus, der hochgelobte Sohn Gottes, schämte sich also nicht, bei dem Genuß der Nahrung zu beten, und du wolltest dich dessen schämen? — so wärest du schon aus diesem Betracht nicht werth, sein Jünger zu heißen.

So ist aber auch das Gebet vor und nach der Mahlzeit und dem Genuß der Speisen deswegen eine so nothwendige Sache, weil alle und jede, auch die kleinste Gabe, die auf unsern Tisch kommt, sollt's auch nur trocken Brodt und Salz sein, doch eine ganz unverdiente Wohlthat und Gnade Gottes ist. Du magst's nun glauben, oder nicht, und dich davon überzeugen können, oder nicht, so bleibt's doch wahr, daß du wegen deines Undanks und deiner Sünden auch des dich stärkenden trockenen Bissen Brodts und des kühlen Trunkes Wassers nicht werth bist, womit du dich erquickest. — Und wenn du also

diese

diese Pflicht des Dankes verabsäumest oder nicht recht erfüllest, so denke nur immer, daß dich Gott strafen und dir seine Gaben einmal entziehen könnte, bis du dankbarer wirst.

Ein dritter Grund ist der, weil durch's Gebet eigentlich erst die Speisen geheiliget und gesegnet werden. Leset 1 Timoth. 4, 4 und 5. Alle Kreatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet. Durch's Gebet kommt erst der unsichtbare Segen Gottes in dein Haus und deinen Vorrath. Glaubt es sicherlich, meine Freunde, daß ihr auch darin die Ursach mit zu suchen habt, warum es in manchen Häusern so schlecht steht und so wenig Segen ist, weil das Gebet vor und nach Tische unterlassen, oder nur aus Gewohnheit, oft ohne Andacht, und nicht selten mit so sichtbarem Leichtsinn verrichtet wird. Daher kömmt's mit, daß Unsegen und Fluch auf manchen Häusern ruhet, daß der liebe Gott oft Hunger, Miswachs und Mangel über ein Dorf, Land und Gegenden kommen läßt. — Da der Herr Jesus hier durch sein Gebet die Speisen eingesegnet hatte, so langte nun der kleine Vorrath nicht nur zu, sondern alle die Vielen wurden auch satt; ja, Gott segnete dieses Wenige

so,

so, daß noch übrig blieb, V. 12 und 13. So kann Gott segnen, wenn du betest. Gott, der Herr, hat's auch versprochen. 2 Kön. 4, 43. Denn so spricht der Herr: man wird essen, und wird überbleiben. V. 44. Und er legte es ihnen vor, daß sie aßen: und es blieb noch übrig, nach dem Wort des Herrn.

Denke doch also ja keiner so thöricht und einfältig: Der Tisch ist ja gedeckt, die Speisen stehen da, was soll ich erst noch lange beten: unser täglich Brodt gieb uns heute? Ja, die Speisen sind wol da, aber auf den lieben Gott kommt's doch an, ob es dir gedeihen und zur Nahrung und Stärkung gesegnet sein soll.

Durch's Gebet unterscheidet sich auch euer Essen eigentlich allein von dem Essen der Thiere. Nicht beten, und nicht mit Andacht, das heißt: so beten, daß man an das nicht denkt, was man sagt: das heißt, sein Brodt, wie die Thiere, genießen. Und du sollst's ja nicht, wie das Vieh, — und doch rufen ja selbst die jungen Raben den Herrn an — sondern als ein Mensch, — als ein Christ essen. Selbst dein Essen und Trinken soll ein Gottesdienst sein und zur Ehre Gottes geschehen. 1 Korinth. 10, 31.

Wer sich also etwa dieser Pflicht, zu beten, schämen wollte, wer gar so einfältig dächte: er

sei

sei zu alt oder zu groß, um vor Tische zu beten, — das müsse man den Kindern überlassen, — der schämt sich ja, ein Kind des lieben Vaters im Himmel zu sein. Und wer sich der ehrwürdigen Pflicht, vor Tische zu beten, schämt, der sollte sich auch schämen, daß er einen Bissen von den göttlichen Gaben zu sich nehmen wollte.

Es ist, meine lieben Freunde, eben keine gar gute Gewohnheit, daß man das Beten bei Tische meistens nur den kleinen Kindern überläßet. Daraus entsteht unvermerkt eine gewisse Geringschätzung und Verachtung dieses heiligen und würdigen Geschäfftes. Das ist nun aber freilich auch wahr, daß die Gebete der Kinder in vielen Häusern der Christenheit wol noch die einzigen und auch wol die besten und aufrichtigsten sind, und diese kleinen, unmündigen, nicht geachteten Beter sind vielleicht noch die unerkannten und größesten Wohlthäter mancher Familien und die einzige Ursach, daß Gott noch manches Haus segnet, und seine Gnadenhand noch davon nicht abzieht, weil diese Kleinen doch noch beten.

O daß euch doch, Geliebte, diese Anmerkung eure Tischgebete recht heilig und ehrwürdig machen, und in euch die Entschließung erwekken möchte: O, von heute an will ich denn keinmal mich zu Tische setzen, ohne mit recht gefühlvollem,

vollem, dankbarem Herzen an dich, meinen Vater im Himmel, den Geber aller Gaben, zu denken, ohne mit Danksagung zu empfahen mein täglich Brodt. Denn wer das nicht thut, ist kein Christ, sondern ein Undankbarer, und hat in seiner Nahrung und Haus und Ackerwesen keinen Segen zu gewarten.

Aber das kann man denn doch euch, Gottlob! nicht vorwerfen, daß ihr vor und nach Tische gar nicht betetet. Nicht bei Tische beten, wenn das etwa vornehm sein soll, lieben Freunde, so wollen wir gern eine solche üble Gewohnheit vornehmen Unchristen überlassen; — wir wollen immer einfältig beten, und dafür werden wir auch Segen vom lieben Gott bekommen. Ihr betet ja, — und man muß euch, gute Landleute, das noch zum Ruhm nachsagen, daß ihr von dem eben nicht zu viel zu halten pfleget, der es nicht thut. Ihr thut recht daran, daß ihr so denkt. — Eure Dienstboten, eure Kinder beten auch vor Tische; — aber nun kommt's darauf an, ob ihr auch recht betet.

Dieß führt mich auf meine zweite Frage: Wie betet ihr Lieben? und wie sollten eure Tischgebete eigentlich beschaffen sein, wenn sie christlich, gottgefällig sein, und euch Gnade und Segen in euer Haus bringen sollen? — Ist euer Gebet

bet auch eine solche Danksagung, als Luther verlangt? Ich will euch jetzt einige gute Regeln geben, die nehmt an, und behaltet sie, und thut darnach, so wird's auch in diesem Stücke besser werden. —

Nun, ihr Lieben, wie wollen wir denn künftig also vor und nach Tische beten, und die bisherigen Fehler verbessern? —

Ihr liebe Aeltern, Hausväter und Hausmütter, auf euch kommt's hier hauptsächlich an. — Ihr könnt das Meiste hierzu thun und beitragen. Lernt ihr's also zuvörderst selbst, und denn lehrt es die Eurigen, eure Kinder und Hausgenossen wieder, daß sie ja nicht aus Gewohnheit, weil's so Gebrauch ist, beten sollen; sondern lehrt sie auch fein etwas dabei denken und verstehen, was sie beten, denn sie wissen oft nicht, was sie bitten. Ihr habt oft eine herzliche Freude drüber, wenn eure Kinder das nachsagen und fertig herbeten können, was sie gehöret haben, wenn sie euch ihre Sprüche, Lieder, Katechismus und Psalmen, die sie in der Schule gelernt haben, hersagen können. Aber ach! verstehen sie denn auch, was sie gelernt haben? — und so ist es auch mit den Tischgebeten. Vor und nach Tische beten, heißt: Gott, den guten Vater und besten Wohlthäter im Himmel, bitten, er

wolle

wolle uns unsre Speisen segnen, und ihm danken, daß er uns mit Speise und Trank gestärket und erfreuet hat, uns Unwürdige, die wir der keines werth sind, darum wir bitten, haben's auch nicht verdienet, — und wenn wir's unterlassen, sind wir undankbar, und der liebe Gott entzieht uns seinen Segen.

Und so muß nun bei diesen Gebeten, wenn sie eine christliche und gottgefällige Danksagung sein sollen, auch eine recht sichtbare Andacht herrschen.

Ach man kann's ja, leider! vielen bei ihren Gebeten schon an der Stellung und ihrem ganzen Aeußern ansehn, daß sie nicht andächtig sind, nicht an das denken, was sie sagen. Lieben Freunde, das ist eine große Versündigung! O dringt doch von heute an bei den Eurigen aufs ernstlichste darauf, daß sie mit gehöriger Andacht, Sammlung des Gemüths, und nicht mit solchem Leichtsinn beten. Sonst könnte euch Gott um solches unandächtigen Gebetes willen seinen Segen entziehen.

Gebet auf jedes Wort Achtung, das ihr betet. Ich will euch ein Gleichniß sagen: Wenn ihr nach der Stadt kommt, und ihr habt da bei einem großen, vornehmen und angesehenen Mann etwas zu thun; ihr wolltet z. E. bei eurer

Obrigkeit etwas suchen, — oder noch mehr: ihr wolltet unserm König eine Bitte vorbringen: werdet ihr da nicht auf jedes Wort denken, das ihr sagen wollt? werdet ihr da nicht nachdenken, und gleichsam eure ganze Seele zusammenhalten? Denkt einmal, was würde der vornehme Mann, was würde der König sagen, wenn ihr alsdann hier und dahin sehen, und so leichtsinnig und unehrerbietig ihm eure Sache vortragen wolltet? Würde er da nicht böse, ungnädig werden, und euch abweisen, weil ihr die schuldige Hochachtung und Ehrerbietung aus den Augen gesetzt hättet? — Nun denkt einmal weiter: was ist der vornehme Mann, ja der König selbst, gegen unsern Herrn Gott, den König aller Könige und Herrn aller Herrn? Und mit dem redet ihr ja, wenn ihr vor Tische betet, — solltet ihr da nicht allen Leichtsinn, alles unandächtige Wesen und Gedankenlosigkeit weit, weit aus eurer Seele entfernen? —

Dazu rechne ich aber auch: Wer andächtig betet, muß fein langsam, nicht so geschwinde, so schnell beten. Das ist auch wieder die Ehrerbietung, die ihr dem Allerhöchsten schuldig seid. Was heißt ein solches schnelles, eilfertiges Gebet, was kann ein solches gedankenleeres Geplärre der Lippen für Wohlgefallen Gottes und Segen bringen?

bringen? — Lieber ein paar Worte, und die fein langsam, mit Ueberlegung, Nachdenken und Empfindung gesprochen, als ein noch so schönes, langes, aber geschwind herausgestoßenes Gebet. Das ist ja ein bloßes Mundwerk, und ein Gebet soll ja nicht Mundwerk, sondern ein Herzenswerk sein, wobei wir etwas empfinden, und mit gerührter Seele an Gott und seine Liebe und unsre Dankbarkeit gedenken. Es muß also langsam, bedächtlich und deutlich ausgesprochen werden. Aber am meisten bitte ich euch herzlich und dringend, liebe Aeltern und Herrschaften, geht ihr euren Kindern und Hausgenossen darin selbst mit eurem Exempel und Beispiel vor. Sie müssen es euch ansehen, daß ihr christliche Aeltern, und sie also auch Christenkinder, Christenknechte und Christenmägde sein müssen. So bald man sich zum Gebet anschickt, um den Tisch hertritt, so müssen es euch die Eurigen ansehen, daß jetzt eine wichtige Sache vorsei. Ernsthaftigkeit, sichtbare Andacht und Erhebung des Herzens müsse man da allemal an euch erblicken. O wenn ihr das thätet, so gottgefällig eure Tischgebete einrichtetet: o! so würden sie auch gewiß Segen in eure Häuser bringen und auch einst in die Häuser eurer Kinder. —

Aber denkt nicht, daß dieß nun alles sei, was zu der Danksagung gehöre, womit wir unser täglich Brodt empfangen sollen; nein, sondern es gehört nun auch dazu das gesammte christliche Verhalten, das unsern Dank gegen die göttlichen Gaben ausdrücken soll. Um dieß desto besser zu lernen, so lasset uns zween Fälle hier unterscheiden. Nämlich, wenn die Nahrung und das tägliche Brodt fehlt, und wenn Ueberfluß an täglicher Nahrung da ist.

Und da merket: wenn's auch fehlt, so soll doch der Christ diese Danksagung nicht vergessen. Es kann oftmals so gehen, wie's im 5ten Vers heißt: Wo kaufen wir Brodt, daß wir essen? — woher wollen wir nun nehmen? Oder: es ist wol etwas da, aber es will nicht zulangen. Es ist, wie ihr den Ausdruck habt, nicht hin und nicht her; es heißt, so wie V. 9. Was will das, der kleine Vorrath unter so viele? — Da würdest du nun gewiß sehr unrecht thun, wenn du da denken wolltest: Was hab ich denn nöthig, Gott dafür zu danken? ist's doch nicht viel! O nein, auch im Mangel, wenn's fehlt, da bete du, — auch dann vergiß deine Danksagung nicht, wenn noch so wenig da wäre, und noch so viel sich um deinen Tisch hersetzten. — Und bedenke: V. 6. das ist eine Versuchung, — eine Prü-

fung

fung meines Glaubens und Vertrauens. Da sorge du nur nicht, was du essen und trinken willst, — wo du noch alles hernehmen willst, der himmlische Vater weis alles, was du bedarfst. Wie schön heißt's nicht von dem Herrn Jesu: er wußte wol, was er thun wollte! O sei getrost! weist du gleich oftmals nicht, was du thun und machen, und wie du dir durchhelfen willst: ist's doch gut, daß einer es weis, er, dein wohlthätiger, mächtiger, segnender Jesus, der so viele Tausende mit so wenigem speisen und sättigen konnte.

Er ist noch derselbige. Das Wunder, das er hier verrichtete, verrichtet er noch täglich. Er nährt nicht nur fünftausend, nein, viel Millionen Menschen, vervielfältigt die Nahrungsmittel; das tägliche Wachsthum des Brodtkorns ist ein eben so großes Wunder, nur daß es uns gewohnter ist. Millionen Menschen und Millionen Thierarten leben und werden von dem großen Hausvater erhalten, der der rechte Vater ist über alles. Er wird mich auch erhalten. Und wenn auch kein Brodt da wäre, so habe du doch Vertrauen, und glaube: der Mensch lebt nicht vom Brodt allein, sondern womit ihn Gott durch seine Allmacht erhalten will. Engel, ja selbst unvernünftige Thiere, haben wol eher seinen

Freunden und Lieblingen Speise und Unterhalt bringen müssen. Und er ist auch noch eben so gnädig und mitleidig, dieser Jesus. Er sahe, V. 5. kaum das viele Volk zu ihm kommen, so war er auch schon wohlthätig für ihre Erhaltung und Sättigung besorgt, er wird auch dich nicht lassen nach Brodt gehen. Bete nur, und vergiß auch nicht, ihm für das Wenige zu danken, das du hast. Alle diese Tausende aßen, wurden satt, und hatten übrig. Das war das segnende Gebet Jesu. Sprich also nicht: was will das unter so viele? — schäme dich! je mehr in deinem Hause sind, je mehr beten ja; und je mehr beten, je mehr Segen Gottes wird da sein, und je weniger sollst du sorgen.

Aber so vergiß denn auch ja, lieber Freund, zum andern, der Danksagung nicht, wenn du Ueberfluß an täglicher Nahrung hast. Sei dankbar dagegen zuvörderst durch eine weise Zurathhaltung und christliche Sparsamkeit, welche aber weit von aller Kargheit und Geize entfernt ist. Sparsamkeit ist eine Christentugend, Geiz aber ein Laster und die Wurzel alles Uebels. Lasset, lieben Freunde, nichts verschwenden und umkommen von den Gaben Gottes, dazu sei euch jede kleine Wohlthat, jedes Salzkörnlein, jedes Brosamen

samen zu theuer. Es kommt alles aus einer Hand des Vaters im Himmel, aus welcher auch die größern Gaben und Geschenke herkommen. **Umkommen** muß nichts, sondern andern zu gute kommen. Der Heiland, Jesus, konnte wenige Brodte und ein wenig Fisch in einen so großen Segen verwandeln, aber deswegen verschwendete er doch nichts, sondern handelte so vorsichtig, daß er im 12. Vers sagte zu seinen Jüngern: sammlet die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Es sind Gottes Gaben; sie umkommen lassen, oder unehrerbietig damit umgehn, heißt: undankbar sein; und da flieht der Segen Gottes von euch.

Beweiset also eure Danksagung besonders dadurch, daß ihr das Ueberflüssige, was ihr nur irgend entbehren könnt, zu Unterstützung, zu Befriedigung, zu Sättigung, zur Erquickung und zum Vergnügen anderer anwendet. O! da wird euch der Herr mehr geben, wenn ihr den Ueberfluß eurer Nahrung zum Gutesthun anwendet. Wollt ihr, meine lieben Freunde, mit Danksagung euer Brodt empfangen, ach! so muß kein armer Lazarus vor eurer Thür umsonst wünschen, sich mit den Brosamen zu sättigen (Luc. 16.), die von eurem Tische fallen, d. h.

die ihr übrig habt. Eine wohlthätige Anwendung der Gaben Gottes zum Besten armer Nebenmenschen ist der beste Dank und das beste Mittel, mehr zu bekommen, und bringt mehr Segen, als alle mündliche Danksagung. O daß ihr euch, Geliebte, doch alle das schöne Zeugniß geben könntet, welches Hiob sich geben konnte: Hiob 31, 17. Hab ich (je) meinen Bissen allein gessen, und (hat) nicht der Waise auch davon gegessen? Ach, unser Herr im Evangelium wandte ja auch seine Segens- und Allmachtskraft zur Sättigung und Erquickung andrer an. — Geliebte Freunde, so lasset uns von heute an mit Danksagung empfahen unser täglich Brodt, so werden wir dem Herrn gefallen, und immer neuen Segen von ihm empfahen!

Ueber Luc. 2, 41—52.

Wie können unsre Kinder Gott und Menschen wohlgefällig auferzogen werden?

Herr Jesu, du hast uns überall in deinem ganzen Leben ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen deinen Fußstapfen; schon in deiner frühesten und zartesten Jugend sehen wir an dir ein so schönes Muster, wovon wir alle lernen können. Und da wir denn jetzo dieses dein schönes Exempel mit einander betrachten wollen, so bitten wir dich, du wollest die Betrachtung desselben für Aeltern und Kinder recht heilsamlich und erbaulich sein lassen, und dieselbe an aller Herzen mit recht viel guten und dauerhaften Eindrücken beglücken! Amen.

In dem heutigen Evangelium, meine andächtige und geliebte Zuhörer, ist eine überaus schöne und reizende Geschichte enthalten, die, wenn wir auch nicht einmal auf ihren

an schönen und heilsamen Lehren so reichen und fruchtbaren Inhalt sehen, uns selbst deswegen schon überaus lieb, werth und angenehm sein muß, weil sie die einzige ist, welche wir aus dem Jünglingsalter des Herrn Jesu übrig haben.

Wir haben bisher viel solche schöne und reizende Geschichten gehört und mit einander betrachtet, welche in die früheste Kindheit des Herrn gehörten. Aber da verläßt uns nun die heilige Geschichte, und unser heutiges Evangelium führt uns mit einemmal zwölf ganzer Jahre in dem Lebenslaufe des Herrn Jesu weiter, und erzählt uns eine Begebenheit, die nun die einzige ist, die wir von ihm bis zu seinem dreißigsten Jahre wissen. Die übrigen Umstände, Reden und Merkwürdigkeiten der Jugend und des angehenden männlichen Alters Jesu hat sie in einem ehrwürdigen Dunkel verborgen, und sie fährt erst da zu erzählen fort, als der Herr drei Jahre vor seinem Leiden und Tode sein öffentliches Leben und Lehramt unter den Menschen anfieng, und das aus uns zwar unbekannten, aber doch gewiß guten und weisen Ursachen; ob sich gleich vermuthen läßt, daß wol viel würdige Begebenheiten, Reden und Handlungen in dieser Zwischenzeit vorgefallen sein mögen. — Was nun aber besonders die im Evangelium erzählte und ins

zwölfte

zwölfte Lebensjahr Jesu gehörende Begebenheit betrifft: so kann uns dieselbe für den Verlust aller übrigen leicht schadlos halten, denn sie ist so voll heilsamer, nützlicher und fruchtbarer Lehre für uns alle, daß ich sie durch viel Vorträge und Predigten nicht erschöpfen und euch alles sagen könnte, was darin liegt. Besonders aber ist sie ganz in dem Sinn und der Absicht von dem lieben Gott für uns aufbehalten worden, daß sie für Aeltern und Kinder ein schönes Bild und Muster einer Gott recht gefälligen Erziehung abgeben sollte. Ja, sie enthält, daß ich es kurz sage, die ganze Summa aller wahrhaftig christlichen und guten Kinderzucht, wodurch Kinder in den Stand gesetzt werden, Gott und Menschen einmal wohlgefällig zu sein.

Ich verspreche mir also auch, wie von allen, also besonders von euch, liebste Aeltern und Kinder, heute eine ganz besondere Aufmerksamkeit.

Wie können unsre Kinder Gott und Menschen wohlgefällig auferzogen werden?

Antwort: 1) Wenn ihr, Aeltern, das thut, was die Aeltern Jesu thaten; und

2) Wenn

2) Wenn ihr, Kinder, so gesinnet werdet, wie das Kind Jesus auch gesinnet war.

Die erste Antwort also auf die wichtige Frage: Wie können unsre Kinder Gott und Menschen wohlgefällig auferzogen werden? ist die: Wenn ihr, liebe Aeltern, an eurer Seite das thut, was die Aeltern Jesu thaten. Und was thaten denn die Aeltern des Herrn Jesu? und was müßt also auch ihr thun, wenn eure Kinder Gott und Menschen wohlgefällig werden sollen? — Denn das kann, das darf, das soll ich doch von euch allen gewißlich hoffen, daß euch das durchaus nicht gleichgültig sein werde, wie eure Kinder aufwachsen und erzogen werden, ob Gott gefällig, oder nicht? ihm zur Ehre oder Schande? ob sich und andern Menschen zur Last oder zur Freude? — sondern daß euch allen von ganzem Herzen daran gelegen sein werde, daß sie so erzogen werden mögen, daß sie Gnade und Wohlgefallen bei Gott und Menschen haben, wie es von dem Kinde Jesus heißt, V. 52. Und wenn euch denn daran gelegen ist, was sollt ihr da thun? Antwort:

Aeltern, lasset eure Kinder, nach dem Exempel der Aeltern Jesu, frühzeitig dem öffentlichen

Gottesdienst

Gottesdienst beiwohnen. Seht, das thaten die Aeltern Jesu, nahmen ihren Sohn schon in seiner Jugend zu ihren Festandachten nach Jerusalem mit zu dem Tempel, — und er selbst, der Herr Jesus, suchte den Tempel, das Haus Gottes, V. 41. 42. Ach! da ist das also eure erste Pflicht, die ihr schon frühzeitig an euren Kindern erfüllen müßt, sie zum öffentlichen Gottesdienste, zur Anhörung des Worts Gottes, zum Beten, Singen und christlichen Andachtsübungen anzuhalten, sie schon frühzeitig zu den Empfindungen der Gottesfurcht anzugewöhnen, weil dadurch die ersten heilsamen Eindrücke der Ehrfurcht vor Gott in ihnen hervorgebracht, und der erste gute Grund zu einer wahren Gottseligkeit in die Seelen eurer jungen Kinder gelegt wird. — Verabsäumt ihr dieß, liebe Aeltern, so sind diese arme Kinder schon früh, ehe sie noch einmal zu Verstand kommen und recht unterscheiden können, was gut oder böse ist, allen Arten von Leichtsinn und Verführung gleichsam preis gegeben.

Saget nur nicht, daß diese Kleinen doch noch nichts von dem verstehen würden, was in der Kirche gesungen, gebetet und gehandelt werde. Das ist eine unrichtige, böse Meinung, denn es ist hier nicht so sehr um den Verstand, als um's

Herz

Herz zu thun, daß das früh schon gute Eindrücke bekomme, und zu heiligen Empfindungen der Gottesfurcht und Andacht gewöhnt werde. Eure Kinder werden dadurch, daß ihr sie mit euch zur Kirche nehmt, die Religion schätzen, lieben, und für etwas Gutes und höchst Nützliches halten lernen, sie werden in der Kirche selbst, wenn sie die allgemeine, feierliche Stille und sichtbare Andacht bemerken, beizeiten sehr würdige Begriffe von Gott, dem Allgegenwärtigen, und der ihm schuldigen Ehrerbietung, und überhaupt so viel gute und heilsame Eindrücke bekommen, die sich bis ins späteste Alter lebhaft und dauerhaft in ihnen erhalten, und ihnen auf ihr ganzes Leben gut thun werden. Und könnt ihr es mir abläugnen, daß nicht vielleicht ein Wort, das sie da hören, ein Kernspruch der Bibel sich so fest in ihr noch frisches und lebhaftes Gedächtniß einprägen könne, daß er einmal das Mittel wird, sie von allerlei Leichtsinn und namhaften Sünden und Schanden zurückzuhalten, — oder sie nach langen Jahren einmal in der Noth trösten und beruhigen, ja wol noch in der Sterbensstunde ihnen einfallen und sie erfreuen könne? Ach wie manchen hat nicht ein einziger Spruch, den er in seiner Jugend hörte, und der ihm zur rechten Zeit einfiel, von einem Abgrunde der Laster und

des

des Verderbens errettet! — Lasset also eure Kinder schon frühzeitig mit euch dem öffentlichen Gottesdienst beiwohnen.

Wollt ihr, daß ich noch einen Bewegungsgrund hinzusetzen soll: so wär' es der: Es ist das, liebe Aeltern, auch eure Schuldigkeit, weil diese Kinder nicht allein eure Kinder sind und euch allein angehören, sondern dem Vater im Himmel, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt, mit dem ihr sie also bald bekannt machen und sie ihm bald zuführen müsset. Darauf führte auch Jesus seine Aeltern im 49. V. Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? das heißt: in seinem Hause. Aber, was nun da im 50. Verse steht, das gilt auch, leider! gewiß von vielen unsrer Christenältern: und sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Aber, liebste Aeltern, daß ihr's doch, wenn ihr's bisher noch nicht verstanden und eingesehen hättet, heute einmal verstehen, glauben und einsehen möchtet, daß dem wirklich also sei, daß ihr eure Kinder bald Gott und ihrem Erlöser zuführen müsset, und daß ihr euch um eure Kinder nicht besser, als rechtschaffne und gute Aeltern, verdient machen könnt, als wenn ihr sie frühzeitig mit ihm bekannt macht. Eure Kinder müssen schon frühzeitig sein in dem, das

ihres

ihres Vaters ist. Ihr habt's zu verantworten, wenn ihr sie davon abhaltet. O! laßt mich mit Freuden wahrnehmen, wie diese meine Ermahnung künftig besser befolgt wird! —

Um eure Kinder Gott und Menschen wohlgefällig aufzuziehen, so thut, zum andern, das, was die Aeltern des Herrn Jesu auch thaten: habt, Aeltern, eure Kinder, so viel euch immer möglich, stets um und bei euch, unter eurer Aufsicht, und lasset sie niemals aus den Augen. Ach sehet doch die guten Aeltern Jesu, wie sie so besorgt sind, wie sie, ohne zu wissen, wo ihr Kind ist, nicht ruhen können, welche väterliche und mütterliche Unruhe, welche zärtliche Bekümmerniß die Herzen dieser guten Aeltern preßt, da ihr Kind von ihnen gekommen ist, wie sie sich keine Mühe, keine Wege und Stege verdrießen lassen, um Nachricht von ihrem Kinde einzuziehen, — wie sie nach ihm fragen! im 43. 45. und 48. V. So solltet ihr's auch machen, so solltet ihr auch Acht auf eure Kinder haben, solltet auch immer so zärtlich besorgt und bekümmert sein, wenn ihr nicht gewiß wüßtet, wo sie wären. Ach wie sollten sich da die unwürdigen, sorglosen Aeltern schämen, die oft halbe und ganze Tage nicht wissen, wo ihre Kinder sind, sie umher laufen lassen, sich nicht um sie bekümmern,

ja wol gar manchmal froh sind, wenn sie eine Zeitlang ihre Kinder aus dem Hause los sind! Nein! nicht also, liebe Aeltern, laßt's euch gesagt sein: soll aus euren Kindern etwas Gutes werden, wollt ihr nicht, daß sie verderbt werden sollen: so habt sie, so viel euch immer möglich, stets um euch.

Und das deswegen, weil sie sonst in beständiger Gefahr sind, so bald sie, sich selbst überlassen, euren Augen und eurer Aufsicht entzogen sind. Ich will nicht einmal von der Gefahr reden, da sie alle Augenblicke wegen ihrer jugendlichen Unvorsichtigkeit, Vorwitzes und Flüchtigkeit an Leib und Leben Schaden nehmen können, und ihr alle Augenblicke befürchten müßt, betrübte Nachrichten von ihnen zu vernehmen. Ach nein, das Eine will ich euch nur zu bedenken geben, daß ein einziger unbewachter Augenblick euch eure Kinder und ihre Unschuld und Tugend auf immer rauben könne, da sie von bösen Buben verführt werden. Der Herr Jesus war wohl verwahrt und aufgehaben in dem Hause seines Vaters, er hätte nirgends besser sein können; aber seht, was demohngeachtet dieser einzige Augenblick, da seine Aeltern nicht Acht auf ihn hatten, ihnen für viele Angst, Mühe, Pein, Sorgen, Kummer und Schmerzen verursachte! Ach, so kann's

euch auch gehen! werdet, werdet doch also rechte Wächter eurer Kinder! Immer müßt ihr wissen, wo sie sind, und nie müßt ihr ruhig sein, wenn ihr's nicht wißt. Da sollt ihr immer denken: ach, wo mag doch wol mein Kind jetzt sein! Ach lieber Gott, bewahre doch seine Seele, daß nicht Bosheit seinen Verstand verkehre, und böses Exempel seine Seele verführe.

Sollen eure Kinder, liebste Aeltern, Gott und Menschen wohlgefällig erzogen werden: so regieret sie auch drittens auf eine so sanfte und christliche Weise, wie die Aeltern Jesu thaten. Welch ein schönes Exempel wahrhaftig mütterlicher Zärtlichkeit giebt euch nicht hierin die gute Maria! — Wer kann die liebreichen und sanft zurechtweisenden Worte dieser frommen Mutter ohne Rührung lesen, die uns tief bis auf den innersten Grund ihres empfindsamen, bekümmerten, zärtlichen Mutterherzens sehen lassen: V. 48. „Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? „siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmer„zen gesucht!" Mein Sohn! — wie beschämend ist das für viele Aeltern! Wie frech, wie gottlos, wie ungestüm, wie unwürdig lauten da nicht oft die Worte, ja die Flüche mancher Aeltern! — Wie grausam und unbarmherzig verfahren sie nicht oft bei dem geringsten Versehen und

Fehltritt

Fehltritt ihrer Kinder! — Wie häßlich müssen uns diese Aeltern, diese unwürdigen Väter und Mütter vorkommen, die mit ihren Kindern so unnatürlich umgehen, die man wol nie mehr zanken, schelten und wüthen hört, als gegen ihre arme Kinder! Ach Geliebte, wenn ihr, oder manche unter euch diesen Fehler an sich haben, so habt ihr's euch gewiß selbst zuzuschreiben, wenn eure Kinder euch nicht lieben, die Achtung gegen euch verlieren, ja euch wol gar hassen und alles Herzeleid machen. Lernt, eure Kinder auf eine sanfte, christliche Art regieren und zurecht weisen, wie euch Paulus ermahnt, Ephes. 6, 3. 4. und Kolossi. 3, 21. Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? — O wie hast du das deinen lieben Aeltern, die dich so zärtlich lieb haben, zu Leide thun können? — ihnen durch deine Abwesenheit solche Bekümmerniß machen können? — Gewiß, liebe Aeltern, durch solch herzliches, freundliches, zärtliches Zureden würden eure Kinder weit mehr gebessert, und viel leichter zu ihrer Pflicht zurückgeführt werden können, wenn sie sehen, daß sie auch bei euren Bestrafungen doch noch eure liebe Kinder, eure Söhne und Töchter sind, und ihr ihre Väter seid, die sie lieben.

Aber verſteht mich recht; das heißt nun nicht ſo viel, daß ihr nachſichtige Väter und Mütter ſein ſolltet, die zu jeden Thorheiten und Unarten und Bosheiten ihrer Kinder ſtillſchwiegen, alles durchgehen ließen, — oder immer nur in einem ſanften und verzärtelnden Tone ihnen verweiſen ſolltet. Das ſei ferne, ihr ſollt ſtrafen, ernſtlich ſtrafen, aber ſo, daß ihr einen weiſen Unterſchied zwiſchen Fehlern des Leichtſinns, des Unverſtandes, der Uebereilung und Bosheiten des Herzens macht, — als Chriſtenältern, — wie Maria. — Und

Endlich trachtet darnach, daß eure Kinder, wenn ſie Gott und Menſchen wohlgefällig werden ſollen, auch frühzeitig zu allem Guten unterrichtet werden. Seht da das Kind Jeſus ſchon in ſeinem zwölften Jahre unter den größeſten und gelehrteſten Männern zu Jeruſalem! — Und unter dem Guten, wozu Aeltern ihre Kinder frühzeitig unterrichten laſſen ſollen, verſtehe ich denn ſowol und hauptſächlich und zunächſt die allerbeſte und ſeligſte Kenntniß ihres Glaubens, als auch andre nützliche Erkänntniſſe für dieſes Leben, womit ſchon frühzeitig ihr Verſtand bereichert werden muß. Von dem Herrn Jeſu heißt es im 47. Verſe: Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes

und

und seiner Antwort. Ach wie oft muß man sich über den Unverstand vieler weit älterer und erwachsener Christenkinder wundern, wie schlecht oder gar nichts sie antworten, wenn sie um ihren Glauben befragt werden! — Der Herr Jesus hatte ja das nicht nöthig, daß er so lehrbegierig sich unter die Lehrer machte, ihnen zuhörte, und sie fragte; er war ja selbst der vollkommenste und größeste Lehrer, von Gott kommen, der den Willen Gottes besser, als alle Menschen, wußte. Aber das that er, um uns ein Fürbild zu lassen, besonders euch Aeltern, wie ihr eure Kinder frühzeitig zu allen nützlichen und heilsamen Kenntnissen sollter unterrichten lassen.

Aber auch zur Wohlanständigkeit und guten Sitten sollt ihr sie anführen, um sie Gott und Menschen angenehm zu machen. Auch gute und anständige Sitten gehören zu einem guten Christen. Alles, was wohlanständig ist, was wohllautet, daß es holdselig, angenehm sei, zu hören und zu sehen. Grobheit und ungezogenes Wesen und Ungeschliffenheit schänden den Christennamen. Auch dazu also haltet eure Kinder an, damit es von ihnen und von jedem eurer Kinder so heiße, wie von dem Kinde Jesus, V. 52. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Leibesgröße und Gnade bei Gott und den

Menschen, d. h. an einem so annehmlichen Wesen, das ihn bei Gott und Menschen beliebt machte.

Wie schlecht muß man nicht von Christenältern denken, wenn man sieht, wie ihre Kinder zwar wol an Alter, an Größe und Natur zunehmen, am Leibe wachsen, groß und stark werden; aber immer so klein am Geist, ungebaut und roh am Verstande, und unangenehm in ihren Sitten bleiben!

O Aeltern, lernt doch heute einmal recht an den Aeltern Jesu, wie ihr eure Kinder von nun an Gott und Menschen wohlgefällig erziehen wollt!

Aber wenn ihr, Kinder, — denn nun komme ich zu euch, — Gott und Menschen wohlgefällig von euren Aeltern erzogen werden sollt, so müßt auch ihr ihnen in dieser Sache zu Hülfe kommen, und auch von eurer Seite etwas dabei thun. — Das thut ihr aber, wenn ihr so gesinnet werdet, wie das Kind Jesus auch gesinnet war. Und damit euer Verstand alles, was dazu gehört, desto besser fassen möge, so will ich es in drei kurze und einfältige Regeln zusammen fassen.

Kinder, wollt ihr Gott und Menschen wohlgefällig werden, so gehorchet euren Aeltern

in

in allen Stücken. Seht, wie der Herr Jesus euch ein so schönes Exempel hierinn gegeben hat. Er war Gottes Sohn, der Herr Himmels und der Erden, und war doch seinen Aeltern gehorsam. Seht nur, mit welcher Ehrerbietung er seiner Mutter begegnet, wie er ihr so gehorsam ist, — gleich mitgeht, und wie es von ihm heißt: V. 51. Er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan! O wie schön klingt das! Thut das auch, lieben Kinder. Ihr habt sonst keine Pflicht auf euch, als die eine, die Kindespflicht, zu gehorchen, unbedingt, ohne Widerrede, auch, wenn ihr strenge Aeltern hättet. Ach, sie verdienen's ja um euch, daß ihr ihnen durch euren Gehorsam und Dienstfertigkeit Freude macht, da sie, nächst Gott, eure größesten Wohlthäter sind auf der Welt. Ihr habt ihnen alles zu verdanken, ihr habt ihnen unzählige Sorge, Mühe, Arbeit, Kummer und Wachen verursacht, — ach! vielleicht Thränen gekostet, euch groß zu ziehen. Denkt, wie böse ihr handelt, wenn ihr oft so ungehorsam seid! Ach, was sieht man da nicht oft, was hört man nicht manchmal für ungebührende, harte, anfahrende Worte! — Thut das ja nicht mehr. Denkt an das Kind Jesus, — der war seinen Aeltern unterthan. Seid gehorsam euren

Aeltern, wie Jesus Christus seinen Aeltern auch gehorsam war.

Zum andern, Kinder, nehmt, wie der Herr Jesus, dankbarlich die Gelegenheiten in Acht, welche ihr in der Jugend zum Guten habt. O! früh schon müsset ihr sein in dem, das eures Vaters ist. Die Kirche und Schule müssen euch die liebsten Oerter sein, weil ihr da mit eurem lieben Vater im Himmel und mit dem Herrn Jesu bekannt werdet. Da gehört ihr hin, Kinder, und das sind die Oerter, wo man euch immer suchen sollte. Da war der Herr Jesus auch gern, und ihr werdet noch einmal die längst ruhende Asche eurer Aeltern segnen, wenn sie euch dazu anhielten; so wie ihr euch sicherlich einmal verwünschen werdet, wenn ihr diese schönen Gelegenheiten nicht brauchtet. Seid dankbar gegen alle Gelegenheiten, wo ihr Weisheit für dieses Leben und gute Sitten lernen könnet, — dankbar auch gegen jede Bestrafung und Zurechtweisung eurer Aeltern. Es ist alles zu eurem Besten. Das werdet ihr schon einmal einsehen, wenn ihr's auch jetzt gleich nicht versteht.

Laßt, drittens, Kinder, Jesum in allen Stücken euer Muster sein, von dem es heißt: V. 52. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Jesus

Jesus nahm zu an Weisheit und Alter. Welche Schande, wenn ihr zwar älter und größer, aber nicht weiser, verständiger und gelehrter werdet! Nehmt auch täglich zu an Weisheit, besonders an der seligsten Weisheit der Gottesfurcht, aber auch in allen übrigen Kenntnissen. Jesus nahm zu an Gnade bei Gott. O! das sei auch euer Bemühen, Kinder, immer dem lieben Gott täglich durch Frömmigkeit, Tugend und fromme Entfernung von Sünden angenehmer und seiner Gnade würdiger zu werden. Jesus nahm zu, auch an Gnade bei Menschen, d. h. an solchem artigen und einnehmenden Wesen, das ihn selbst bei Menschen beliebt machte. So auch ihr, liebe Kinder, nehmt zu an Wohlverhalten, guten Sitten, Höflichkeit und anständigem Betragen, welches euch jedem gefällig und allen beliebt mache. Seid gegen alle ehrerbietig, nehmt mit Dank die Belehrungen aller an, auch derer, die nicht eure Aeltern sind. — In allen Stücken seid gesinnt, wie Jesus Christus auch war: — so seid ihr Gott und Menschen wohlgefällig. O wie gut, liebe Aeltern und Kinder, wäre es, wenn ihr das thätet! wie würde das dem lieben Gott gefallen! — Gewiß, wo eine solche Kinderzucht ist, da muß Segen und Wohlgefallen Gottes wohnen.

O Aeltern, werdet doch solche Aeltern, als die Aeltern Jesu waren, so seid ihr recht christliche Aeltern. —

O Kinder, werdet, wie das Kind Jesus auch war, so seid ihr rechte Christenkinder.

Dazu schenke uns allen deine Gnade, geliebter Erlöser, und laß einen jeden unter uns nach dem gehörten Worte das verbessern, worin er bisher gefehlt hat, damit wir alle, Aeltern und Kinder, dir wohlgefällig sein mögen. Amen.

Ueber Joh. 2, 1—11.

Wie kann unser Hausstand Gott und Menschen wohlgefällig werden?

— Vor acht Tagen, meine andächtigen Freunde, haben wir gelernt, wie unsre Kinder Gott und Menschen wohlgefällig erzogen werden können, und heute wollen wir nun eine eben so wichtige und mit jener sehr genau verwandte Frage uns beantworten, und das soll die sein: Wie kann unser Hausstand Gott und Menschen wohlgefällig werden? Ich sage, dieß sei eine Frage und Betrachtung, welche mit der letzthin angestellten sehr genau verwandt wäre, und das werdet ihr sogleich einsehen und begreifen, wenn ich euch nur auf folgende wenige Gedanken bringe.

Eine gute, christliche und vernünftige Kindererziehung ist allein die Grundlage, so wie aller Glückseligkeit, also auch eines glückseligen, Gott und Menschen wohlgefälligen Hausstandes. Wo viel schlechte Kinder erzogen werden, da sind auch sicher einmal viel schlechte Hausväter und Hausmütter,

viel

viel schlechte Ehegatten, schlechte Aeltern, schlechte Dienstboten und Nachbaren, und wo Kinder nicht Gott und Menschen wohlgefällig erzogen werden, können diese auch, als Erwachsene, einmal nicht Gott und Menschen wohlgefällig sein. In dem Maaße, in welchem eine gute, christliche und gottgefällige Erziehung wächst und allgemeiner wird, in dem Maaße wird auch Zufriedenheit und jede Glückseligkeit, auch häusliche Glückseligkeit, und die Wohlfahrt in jedem Stande und das Wohlgefallen Gottes bei den Menschen vermehret und ausgebreitet werden. Eine gute und gottgefällige Kinderzucht ist also, überhaupt genommen, das beste Mittel zu einem Gott und Menschen wohlgefälligen Hausstande, und sie verdient also auch von dieser Seite von neuem eure ganze Aufmerksamkeit. Aber in unserm Evangelium sind noch mehr solche Mittel zu einem solchen Gott und Menschen wohlgefälligen Hausstande enthalten, da wir an den darin vorkommenden schönen Exempeln alle die Gesinnungen lernen können, die dazu erfordert werden, wenn dieser unser Stand so Gott und Menschen gefällig werden soll. Also, die wichtige, uns alle nahe angehende Frage betrachten wir:

Wie kann unser Hausstand Gott und Menschen wohlgefällig werden?

Und diese Frage theile ich, zu desto leichterer Fassung, wieder in zwo kleinere Fragen:

Wie kann unser Hausstand Gott, —

und

Wie kann er auch Menschen zu Gefallen eingerichtet werden?

Wie kann unser Hausstand Gott und Menschen wohlgefällig werden? das ist, geliebte Zuhörer, die wichtige Frage, die wir uns jetzt beantworten wollen. Ich sage: wichtige Frage, und wahrlich! sie ist ja für euch alle sehr wichtig, und euch alle, die ich da vor mir habe, gleich nahe angehend, weil ihr euch alle in diesem Stande befindet. — Denn ihr alle seid entweder Väter oder Mütter, Aeltern oder Kinder, Herrschaften oder Gesinde, Nachbarn oder Hausgenossen; alle lebt ihr in dem Hausstande, wovon ich heute zu euch rede, und woran sollte euch da wol in diesem euren Stande mehr gelegen sein, und warum solltet ihr euch wol mehr bekümmern,

bekümmern, als darum: daß ihr Gottes und der Menschen Wohlgefallen in demselben haben möchtet? und zwar zuvörderst Gottes Wohlgefallen. O, das müsse euch über alles gehen, darum muß es euch am meisten zu thun sein! Denn wenn ihr das nicht hättet, so würde euch ja auch das Wohlgefallen und die Zufriedenheit aller Menschen mit euch nichts helfen. Sehet also vor allen Dingen wohl zu, daß ihr Gottes Beifall und Zufriedenheit in eurem Stande haben, oder welches einerlei ist: seht zu, wie ihr euren Stand besonders Gott gefällig machen möget.

Wie das geschehen kann, das lehrt uns das Evangelium in einer schönen Geschichte, und da will ich alles, was dahin gehört, unter drei Haupttugenden und schöne Christengesinnungen zu bringen suchen, und diese sind: Liebe, Gehorsam und Vertrauen auf Gott.

Soll euer Stand Gott wohlgefallen: so muß er zuerst mit ächter, aufrichtiger und herzlicher Liebe zu Gott und Jesu gezieret sein, und diese Liebe sehen wir an den jungen, angehenden Eheleuten, die in diesen Hausstand treten. Es heißt im 2. V. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Das zeugte doch gewiß von einer besondern Liebe und

zärtlichen

zärtlichen Freundschaft für den Herrn Jesum, daß sie ihn so gerne beim Anfang ihres neuen Standes und an ihrem Hochzeit-, Freuden und Ehrentage bei sich haben, und ohne seine segensreiche Gegenwart diesen ihren Stand nicht anfangen wollten. Es ist auch kein Zweifel, daß sie nicht den Herrn Jesum auch in der ganzen Folge und Führung dieses ihres Standes noch eben so geliebt, und solche gute Gesinnungen gegen ihn beibehalten haben werden. Und eben diese Liebe zu dem Herrn Jesu war es, welche ihren Stand Gott gefällig, und sie gleich beim Anfang desselben so sichtbarer Proben seines Wohlgefallens werth machte. Nun so lernt es doch, Geliebte, was euren Hausstand zuvörderst Gott gefällig machen muß. Es ist aufrichtige, herzliche Liebe zu Gott und Jesu. Mit dieser Liebe zu dem Herrn Jesu solltet ihr diesen Stand anfangen, in dieser Liebe Jesu denselben fortführen, und in seiner Liebe ihn auch einmal seliglich beschließen. Und diese Liebe sollte sich denn besonders darin zeigen und zu Tage legen: daß ihr in eurem gesammten Stande nichts so sehr suchtet, als, wie die Personen im Evangelium, Gott und Jesum zum Freunde zu haben, — daß ihr euch in diesem eurem Stande durch nichts, als diese Liebe zu ihm, leiten und regieren ließet, daß

es da immer hieße, wie Paulus sagt: die Liebe Christi dringet uns also. — Alles, was ihr darin thätet, redetet oder vornähmet, solltet ihr aus Liebe zu Gott und Jesu und um seinetwillen, weil er's so haben will, das heißt: in seinem Namen, thun, wie der Apostel ermahnt, Kol. 3, 17.; solltet auch, aus Liebe zu dem Herrn Jesu, gern leiden und dulden, was euch von Widerwärtigkeiten und unangenehmen Vorfällen in diesem Stande zustoßen und begegnen könnte. Die Liebe Gottes und Jesu Christi sollte, mit einem Worte, die Seele eures Hausstandes sein. O meine Freunde, wenn ihr doch alle, die ihr in diesem Stande lebet, diese zärtliche Liebe zu Gott und Jesu hättet, wie würde euch da dieselbe des Segens und Wohlgefallens Gottes so werth, und auch alle Leiden und harte Umstände so leicht machen und versüßen. Wissen wir doch, nach Röm. 8, 28. daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Soll euer Hausstand, Geliebte, Gott, dem Herrn, gefällig sein: so müßt ihr auch die zweite Tugend und Christengesinnung haben, nämlich: einen willigen, aufrichtigen und durchgängigen Gehorsam gegen den lieben Gott. Dieser gesammte Gehorsam liegt in den Worten, die wir im 5. V. lesen: alles, was er euch sagt, das thut.

Und

Und da die Diener und Hausleute das befolgten, so gieng nun alles gut, so wurde aller Noth und Mangel abgeholfen, und sie durch sichtbare Proben des Wohlgefallens Gottes erfreuet. Im 7. und 8. Vers wird dieser Gehorsam und Folgsamkeit gegen das Wort Jesu noch näher beschrieben. O meine Freunde, so auch ihr. — Soll euer Stand Gott gefallen, so behaltet das, und übet's aus. Alles, was er euch saget, das thut. — Denn das ist die Liebe zu Gott, so wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. Ihr seid meine Freunde, sagt der Heiland; das heißt: ihr habt meine Liebe und mein Wohlgefallen, so ihr thut, was ich euch gebiete. Und was sagt er euch denn? was gebietet er euch denn? Ach, es ist ja nichts Schweres, Lästiges, Unerträgliches, es sind ja keine harte, unmöglich zu erfüllende Bedingungen, wodurch ihr euch in eurem Stande seines Wohlgefallens werth machen sollet. O nein! — das sagt er ja nur, daß ihr euch unter einander lieben, daß ihr Glauben, Geduld und Hoffnung üben, daß ihr beten und arbeiten sollet, daß ihr euch bei allen euren Reden, Thun und Handlungen immer durch die Gesinnung eines kindlichen und frommen Gehorsams gegen ihn sollet leiten lassen, alles um seinetwillen thun, aus Gehorsam und aus wah-

rer Ergebenheit gegen ihn, und denn auch andre, eure Hausgenossen, nach dem Beispiel des frommen Haus- und Altvaters Abraham, zu eben diesem Gehorsam vermahnen und anhalten. 1 B. Mos. 18, 19.

Aber auch ein stilles und gläubiges Vertrauen auf Gott und seine Hülfe muß euren Hausstand Gott gefällig machen. Vertrauen, besonders alsdenn, wenn's nicht so geht, wie ihr denket und wünschet; und ach! so geht's ja oft in diesem Stande. — Da giebt's oft sehr dunkle Wege, die unsern Augen gar nicht gefallen wollen. Da geht's oft durch manchen Kampf, Noth und Gedränge. Da ist oft Mangel, da heißt's oft, wie Maria sagte zu dem Herrn Jesu: sie haben nicht. — Da fehlt's an diesem und jenem, oft am Besten, am Nöthigsten, an allem. Im Hausstande sind Verlegenheiten, bedenkliche Lage, verworrene Umstände, da geht's oft ganz widersinnig und zweckwidrig, da ist Noth und Hauskreuz, Schmerzen, Verdruß, Krankheiten und Verluste. Gleich am ersten Tage des angehenden Hausstandes thut sich hier ein Mangel hervor. Ach ihr Lieben, da ist denn Vertrauen auf Gott nöthig, wenn euer Stand Gott gefällig sein soll; und er ist es nicht, wenn ihr alsdenn, wenn euch der liebe Gott so etwas zuschickt, euch

durch

durch Unzufriedenheit, Mistrauen, Murren und Ungeduld, ja wol durch Klagen, gegen den lieben Gott versündiget. Nein, da sollt ihr Vertrauen beweisen zu Gott, und dieß Vertrauen sollt ihr, nach dem Evangelium, durch zweierlei an den Tag legen: daß ihr eines Theils denn zu Gott in der Noth eure Zuflucht im Gebet nehmet, und dann geduldig auf seine Hülfe wartet. Seht, so machte es die Mutter Jesu; da sich eine Noth, ein Mangel hier hervorthat, so trat sie zu Jesu, und machte ihm ihr Anliegen kund. So macht auch ihr's, lieben Freunde, in eurem Hausstande. Nehmt zu Gott im Gebet eure Zuflucht; voll kindlichen Vertrauens werfet alle eure Sorgen auf ihn, er wird für euch sorgen. Da sagt's ihm, klagt's ihm kindlich zutraulich, einfältig: was euch fehlt, wie's euch um's Herz ist. Lieber Herr Jesu, siehe, da habe ich dieß und das nicht, daran fehlt's mir, das drückt mich, — hilf mir aus dieser Verlegenheit. Du hast mich in diesen Stand gesetzt, und ob's gleich jetzt sehr wunderlich aussieht, so will ich doch glauben, daß es ein Stand sei, der dir gefalle, und worin du am besten deine Herrlichkeit offenbaren kannst. Seht, das würde Gott recht angenehm sein, besser, als wenn ihr durch eure Grillen, Unmuth, finstre

Sorgen und Gram euch ihm misfällig und seiner Hülfe in der Noth unwürdig macht.

Aber so müßt ihr auch alsdenn in Geduld und mit stillem Vertrauen warten, bis die Hülfe kommt. Ach! oft verzeucht sie, und die Erhörung bleibt eine lange Weile aus. Da sollt ihr alsdenn ja nicht ungeduldig werden, sondern bedenken, was Jes. 30, 15. stehet: Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen. — Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein, — o da sollt ihr an das Wort Jesu denken, im 4. V. „Meine Stunde ist noch nicht kommen." — Aber wie? kam sie denn nicht? — O ja, sie kam, kam bald und herrlich, nur noch war sie nicht da. Maria wartete ihrer in stiller Hoffnung; — so auch ich, ich will ihrer erwarten. — Der liebe Gott verzeucht nur mit seiner Hülfe, um sie desto herrlicher zu offenbaren. Wie heißt's? V. 11. — Er offenbarete seine Herrlichkeit. Das könnte er ja nicht, wenn er gleich hülfe, und so könnten wir ihn ja auch nicht preisen. Ich will also warten:

Und ob es währt bis in die Nacht,
Und wieder an den Morgen,
So will ich doch an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch sorgen.

Ich

Ich will sagen mit David, Psalm 42, 12. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meine Hülfe und mein Gott ist.

Seht da, das sind die drei Gesinnungen und Tugenden, welche unsern Hausstand Gott gefällig machen können. Habt ihr dieselben: o so habt ihr auch den Trost, Pred. Sal. 9, 7. so gehe hin, und iß dein Brodt mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Muth: denn dein Werk gefällt Gott. Und das ist nun kein leeres Wort, wenn ich sage: denn ist unser Stand Gott gefällig; nein, sondern Gott beweiset denn auch dieses sein Wohlgefallen durch sichtbare Zeichen, Segen und Gedeihen, das er zu allen unsern Unternehmungen giebt, durch Gutes und Barmherzigkeit, das er uns wiederfahren läßt; durch Freude und Zufriedenheit, welche er uns bei unserm Stande schenkt. O Christen, alle, die ihr zu diesem Stande gehört, laßt das doch von heute an eure vornehmste Sorge sein, denselben gottgefällig zu machen.

Ich komme auf meine zweite Frage: Wie kann unser Hausstand auch so eingerichtet werden, daß er Menschen zum Wohlgefallen sei? Da merket wieder drei Gesinnungen oder Tugen-

den, wodurch dieß geschehen könne, nämlich: Freundschaft, Rath und That. Ein Christ möchte nicht nur Gott, sondern auch gern allen seinen Nebenmenschen zu Gefallen sein, aller Zufriedenheit und Wohlfahrt befördern, und er wird also auch seinen Hausstand allen gern gefällig machen wollen. Das kann aber geschehen:

Zunächst durch die Gesinnungen einer ächten und wahren Freundschaft, und diese Freundschaft, wodurch unser Hausstand auch Menschen wohlgefällig werden kann, schließet nun alle und jede gesellschaftlichen Tugenden, Liebe, Friede, Einigkeit, gegenseitiges Vertrauen, Wohlwollen, Diensteifer, Gutthätigkeit und, mit einem Worte, alle Tugenden der Menschenliebe in sich, und da ist nun ein recht gottgefälliger Hausstand, wo diese schönen Gesinnungen sind. — Diese Freundschaft treffen wir denn auch bei der frommen Familie im Evangelium an. Seht nur, wie sie alle gegen einander so gefällig sind! — Was der eine will, das will der andre auch, — keiner ist dem andern zuwider. Was Jesus sagt, nimmt seine Mutter an, und was die will, befolgen die übrigen Hausgenossen. O bittet doch alle Gott, daß er auch uns diese Gesinnungen schenken wolle, damit dadurch unser Stand auch andern Menschen

gefällig

gefällig werden möge. O betet doch auch ihr so: Laß mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben, so wie es christlich ist. — Da sollt ihr euch, als Christen, ja sorgfältig hüten, daß ihr nicht durch Neid, Misgunst, Ungerechtigkeit oder Schadenfreude und andre Untugenden eurem Nächsten misfällig oder gar schädlich werdet. Keiner soll da dem andern das Leben verbittern, und ihm Noth, Kummer und Verdruß verursachen.

Und so sollt ihr auch durch guten Rath andern in eurem Hausstande euch wohlgefällig machen. Auch das lernet ihr von der Maria, V. 5. welche zu den Dienern sagte: was er euch saget, das thut. So sollen auch wir, meine Freunde, andern unsrer Nebenmenschen rathen, nicht zum Schaden, sondern zum Besten, — sollen unserm mit uns im Hausstande lebenden Mitchristen durch unsre Känntnisse und gemachte Erfahrungen zu Hülfe kommen, wenn die seinigen nicht zureichen, und dadurch also die Forderungen des göttlichen Gebotes erfüllen: unserm Nächsten sein Gut und Nahrung helfen, bessern und behüten, — die Seinigen anhalten, daß sie bleiben, und thun, was sie schuldig sind, wie Maria die Diener anmahnte. Aber wie selten ist nicht heut zu Tage diese schöne Gesinnung,

wie so gar oft müssen wir das Gegentheil von dem allen mit Betrübniß wahrnehmen! —

Das Dritte endlich, wodurch unser Hausstand auch zum Wohlgefallen und Zufriedenheit andrer Menschen eingerichtet werden kann, ist dieses: daß wir alle, und ein jeder in seinem Stande und Beruf, thätig und geschäfftig sein, allen Fleiß anwenden, zum Besten aller zu arbeiten, aller Wohlfahrt, Glückseligkeit und Zufriedenheit zu befördern. Seht in unserm Texte: wie sie da alle so geschäfftig sind. Jeder thut da das Seine, und arbeitet zugleich für alle. Die Mutter Jesu, — der Speisemeister, — die Diener, alle das Ihrige. — Da geht's gut, da arbeitet einer gleichsam dem andern in die Hand.

Anwendung.

Ach wie steht's, meine Lieben! wie? ist denn auch unser Hausstand, in welchem wir alle stehen, bisher Gott und Menschen so wohlgefällig gewesen? — Hat auch der liebe Gott wol bisher an einem jeden Hausvater, Hausmutter, Herrn und Dienstboten, Kleinen und Großen unter uns, sein Wohlgefallen haben können? wie? hat Liebe zu Gott und Jesu, Gehorsam und Vertrauen gegen ihn, unsern Stand vor ihm geschmückt und wohlgefällig gemacht? —

Ist

Ist unser Hausstand auch andern unsrer Nebenmenschen durch Freundschaft, Rath und That wohlgefällig und zum Nutzen und Zufriedenheit, oder auch vielleicht manchem wol zum Verdruß und Schaden gewesen? — O! heute müsse es doch mit unserm Hausstande so in aller Absicht Gott und Menschen wohlgefällig werden! — Und damit das so werde, so ermahne ich euch nochmals: Soll euer Hausstand Gott und Menschen wohlgefällig werden, Eheleute, so werdet solche Eheleute, wie die frommen Personen im Evangelium waren, die Jesum so zärtlich liebten! — Hausmütter, werdet solche fromme Mütter, wie die Mutter Jesu war! — Dienstboten, Knechte und Dienstmädchen, werdet solche gefolgige, gehorsame Dienstboten, wie die Diener im Evangelium waren, so wird Wohlgefallen und Segen Gottes auf euch und eurem Stande ruhen! Betet noch:

Gieb, daß ich thu mit Fleiß,
Was mir zu thun gebühret,
Wozu mich dein Befehl
In meinem Stande führet,
Gieb, daß ich's thue bald
Zu der Zeit, da ich soll,
Und wenn ich's thu, so gieb,
Daß es gerathe wohl! Amen.

Ihr Lieben thut gewiß sehr unrecht daran, daß ihr so oft mit dem lieben Gott nicht zufrieden seid.

Ueber Matth. 20, 1—16.

Ach lieber Gott, wir müssen uns ja billig schämen, wenn wir daran gedenken, wie wir oft so unzufrieden mit dir gewesen sind, ja, uns wol gar durch Murren, Klagen und Scheelsehen gegen dich versündiget haben, da wir dir vielmehr mit stillem, kindlichem und frommen Herzen für alle deine viele unverdiente Güte hätten danken sollen. Denn wir sind ja der keines werth, das wir bitten, haben auch nichts von alle dem verdienet, das wir täglich gar überflüssig von dir empfahen. Es ist alles Gnade, lauter unverdiente Gnade und Güte; und wir bösartige und undankbare Kinder sehen noch scheel dazu, daß du so gütig bist. Müßten wir doch zufrieden sein, wenn du gar deine wohlthuende Vaterhand von uns abzögest, und uns gar nichts mehr gäbest. Aber das thue doch nicht, lieber Vater, son-

dern

dern gieb uns nur andre, bessere, zufriednere Herzen und Gesinnungen, damit du nicht durch unser ungerechtes und sündliches Misvergnügen und sehr unkindliches Betragen genöthiget werdest, uns zu strafen, sondern uns, wie es deine Herzensfreude ist, ferner wohlthun könnest. Und segne denn auch, zu Beförderung solcher christlichen Zufriedenheit, heute dein Wort an den Herzen aller, die es hören, um Christi willen. Amen.

Micha 6, 3. Was hab' ich dir gethan, mein Volk, und womit hab' ich dich beleidiget? das sage mir. Wer, meine andächtigen und christlichen Freunde, kann diese Worte lesen, ohne innigst in seinem Herzen gerührt zu werden? Wenn ein leiblicher Vater hier auf Erden seinen undankbaren Sohn, sein ungerathenes Kind so anredete und fragte: so wäre das schon sehr herablassend und erstaunlich viel von einem solchen Vater. — Was sollen wir aber denken und sagen? ja, müßten wir nicht recht steinharte Herzen haben, wenn wir nichts dabei empfinden wollten, wenn der große Hausvater im Himmel, der König aller Könige und Herr aller Herren, unser Gott, uns, seine undankbare, unzufriedene Kinder,

der, also anredet, und uns so beweglich und wehmüthig frägt: Was hab' ich dir gethan, mein Volk, und womit hab' ich dich beleidiget? das sage mir. — Und so frägt nun der liebe Gott nicht umsonst und ohne Ursach seine Menschenkinder, sondern deswegen, weil die Menschen immer thun, wunder was ihnen der gute, liebe Gott zu Leide thäte, und wie ihnen zu viel geschähe; weil die Meisten so unzufrieden mit ihm sind, und er's ihnen selten und fast nie recht machen kann. Da klagen sie, da murren sie, so bald ihnen nur das geringste Leiden oder Widerwärtige zustößt in der Welt: Mir legt der liebe Gott auch immer so viel auf, heißt es da; aber andern geht's wohl; — oder, wenn andre mehr Glücksgüter von Gott bekommen haben, so glauben sie gleich, daß ihnen zu nahe dadurch geschähe, meinen, daß sie nun auch gleich mehr haben müßten, und von solchen Unzufriedenen, Murrenden ist nun, leider! die ganze Welt voll. Auch in unserm Evangelium treffen wir dergleichen an.

Und diese unzufriedenen Menschen, die solche Zärtlichkeit so wenig verdienen, redet der liebe Gott in den vorgelesenen Worten so wehmüthig an: Was hab' ich dir gethan? mein Volk! — gewiß, du thust mir zu viel, — womit hab'

ich

ich dich beleidiget? sag mir's nur einmal. Sollte das unsre unzufriednen Herzen nicht beschämen? sollten wir da nicht alle so denken: Ach! lieber Vater, du frägst mich: Was hab' ich dir gethan? — womit hab' ich dich beleidiget? — — ach, so sollte ja ich böses Kind dich fragen. Du, lieber Vater, hast mir ja nichts als Liebes und Gutes erwiesen, — aber ach, was hab ich gethan! — womit hab ich dich nicht beleidiget! ach, mit wie vielen Sünden in Gedanken, Worten und Werken, auch durch meine unkindliche Gesinnungen und öftere Unzufriedenheit dich betrübet! und doch fährst du fort bis auf diesen Tag, mir Gutes zu thun. Ach vergieb mir um Christi willen, — ich bin ein sündiger Mensch, bin viel zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Gewiß, liebe Zuhörer, solche Gesinnungen würden dem lieben Vater wohlgefallen, so wie ihr gewißlich glauben könnet, daß ihr euch höchlich gegen den guten Gott versündiget, wenn ihr öfters so misvergnügt und unzufrieden seid. Seid es nicht mehr, und laßt uns heute einmal dieses unser Unrecht erkennen lernen und uns bessern, und dazu giebt uns unser heutiges Evangelium eine schöne Gelegenheit.

Lernet

Lernet also daraus:

Ihr Lieben thut gewiß sehr unrecht daran, daß ihr so oft mit dem lieben Gott nicht zufrieden seid.

Und da will ich

Erstlich von dieser Unart selbst mit euch reden, und

Dann euch durch einige Gedanken zeigen, wie ihr so unrecht daran thut, welche Gedanken denn zugleich eben so viel Mittel sind, wodurch ihr von diesem bösen Fehler geheilet werden könnet.

Gott ist der Herr, und seinen Segen
Vertheilt er stets mit weiser Hand,
Zwar nicht, wie wir's zu wünschen pflegen,
Doch so, wie er's uns heilsam fand.
Wollt'st du, zu denken, dich erkühnen:
Daß seine Liebe dich vergißt?
Giebt er doch mehr, als wir verdienen,
Und immer, was uns nützlich ist.

Denen also, andächtige Zuhörer, zur Besserung rede ich heute, die oft mit dem lieben Gott nicht zufrieden sind, ach! und solche sind gewißlich auch unter uns. Unzufriedenheit ist ein Fehler und eine Unart, die so alt ist, als die Sünde in der Welt; ja, die allererste Sünde war Unzufriedenheit, daß die ersten Menschen meinten, sie könnten wol noch glücklicher und vollkommner sein, als sie waren, und seitdem hat's zu allen Zeiten Unzufriedene gegeben. Auch zu des Erlösers Zeiten gab's solche. Er stellt uns dergleichen Menschen in der Gleichnißrede des Evangeliums auf. —

Und worüber, meine Freunde, glauben denn die Menschen, Ursach zu haben, misvergnügt sein zu können mit dem lieben Gott? — worüber und warum sind sie denn mit dem guten und lieben Gott und Vater im Himmel so oft nicht zufrieden? — Lernt diese Unzufriedenheit näher aus dem Evangelium kennen.

Merket also:

Nicht darüber sind die Menschen unzufrieden, daß sie nichts von dem lieben Gott empfangen hätten, — oder daß sie etwa bei Austheilung seiner Gaben leer ausgegangen wären, — das könnten sie, ohne die offenbarste Unwahrheit und Ungerechtigkeit zu begehen, nicht sagen. Und

darüber

darüber klagten auch die unzufriedenen Arbeiter im Evangelium nicht, daß sie nichts empfiengen, — sie empfiengen ja — alle, — einer, wie der andere, ein jeglicher seinen Groschen, V. 9—11. Nun, was wollten sie denn mehr? — Eben so verhält sich's auch mit den Menschen, — die oft so unzufrieden sind. Sie empfangen ja alle von ihrem lieben Vater im Himmel, was sie brauchen und nöthig haben, das Schönste, das Beste, im Geistlichen und im Leiblichen. Er hat sich's um diese Menschen viel, ja das Beste, Liebste kosten lassen. Er hat sogar seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für sie alle zum Erlöser und Seligmacher dahin gegeben. Sie haben an ihm alles Heil, Gnade Gottes, Vergebung, Hoffnung und ewige Seligkeit, — haben alle Mittel zum Fromm- und Seligwerden, Wort Gottes und Sakrament, so viel Gelegenheiten zum Guten. Und auch in Absicht auf's Leibliche soll keiner auftreten, der sagen könnte, daß ihn Gott vernachlässigt habe. Sie haben wenigstens alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, Gesundheit, Güter und Freuden. — Ach, der treue Gott thut ihnen immer wohl,

Er nähret sie von Jahr zu Jahr,
Bleibt immer fromm und treu,

Und

Und stehet, wenn sie in Gefahr
Gerathen, ihnen bei.

Alle, vom Ersten bis zum Letzten, müssen da sagen: Apost. Gesch. 14, 17. Er hat uns viel Gutes gethan, uns vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, und unsre Herzen erfüllet mit Speise und Freude. Nun, was wollen sie denn weiter? — was haben sie denn zu klagen? — warum sind denn diese Menschen dennoch oft mit ihrem Gott nicht zufrieden? — Da frage ich mit Paulus: 1 Korinth. 4, 7. Was hast du, das du nicht empfangen hast? — so du es aber empfangen hast: was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte? —

Warum sind sie denn also unzufrieden mit dem lieben Gott? — Merket zweierlei, worüber die Menschen unzufrieden sind; nämlich: 1) sie wollen immer mehr haben, und 2) sie wollen lauter Gutes haben, und nicht auch das wenige Böse vorlieb nehmen in der Welt.

Zuerst sind also die Menschen unzufrieden mit dem lieben Gott, weil sie immer mehr haben wollen, als er ihnen giebt. Darüber waren auch die Arbeiter mit dem Hausvater im Evangelium nicht zufrieden, V. 10. sie meinten, sie würden mehr empfahen. Ja, wer hatte ihnen denn das geheißen, daß sie sich solche fälschliche

Meinungen machen sollten? Lernt: daran ist zuerst ihre Ungenügsamkeit schuld. Sie können nie genug kriegen, und je mehr der liebe Gott ihnen giebt, desto mehr wollen sie haben, und bedenken nicht das goldene Sprüchlein: 1 Tim. 6, 6—9. Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet ihm genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen, denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke. — Ach! mehr können wir ja nicht verlangen, — mehr hat uns Gott nicht versprochen, und wenn wir das, Nahrung und Kleider, haben, so sollten wir uns ja genügen lassen, und dem lieben Gott für seine unaussprechliche Güte mit kindlichem Herzen danken. Aber ach! diese schöne Herzenszufriedenheit heißt eben deswegen ein großer Gewinn, weil sie so rar und selten ist. Alle wollen mehr haben. Beweise davon sind die Leute im Evangelium, und gleich hernach, da der Heiland nur eben erst davon geredt hatte, — gab die Mutter der Söhne Zebedäi einen neuen Beweis hiervon, V. 20—22. Und eben so geht's noch. Alle haben einen unersättlichen Durst nach Gütern, Reichthümern, Ehre,

Glück.

Glückseligkeiten dieses Lebens, Macht und Ansehen hier auf Erden; und wenn ihnen der liebe Gott auch das alles giebt, und ihnen ihren Willen thut, ja mehr, als tausenden ihrer Mitbrüder, giebt: so sind sie doch nicht zufrieden. Daran war also zuerst ihre Ungenügsamkeit schuld. Aber wir finden auch noch eine andre Ursach, und die ist

Ein gewisser geheimer Stolz, Eigenliebe und eine gar zu vortheilhafte Meinung, die sie von sich selbst haben: — daß sie dem lieben Gott ihre geringen Dienste und Tugenden, die doch meistens in weiter nichts bestehen, als daß sie gewisse Laster und Sünden nicht an sich haben, so hoch anrechnen, sich darauf so viel zu gute thun, und also immer meinen, daß sie besser wären, als Andre. Das seht ihr an den Arbeitern, die hatten auch so hohe Begriffe von ihren vermeinten Verdiensten, V. 12. Du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und die Hitze getragen, d. h. ausgestanden haben. Da denkt oft mancher in seinem Sinn, wenn er sieht, daß dieser oder jener etwas vor ihm voraus, oder ein besonderes Glück hat: das hätte auch der liebe Gott mir wol geben können, dessen wäre ich würdiger gewesen, hätt's wol eher verdient, da ich viel frömmer und gottesfürchtiger bin, viel fleißiger singe, bete und zur Kirche gehe,

als der und jener, — da ich den Armen so viel Gutes thue; an mich muß auch nie ein solches Glück kommen. Gerade so machten's die Unzufriedenen in unserm Text; sie sagten nur immer, was sie alles gethan und ausgestanden hätten, nicht aber, was der Hausvater an ihnen gethan hatte. Aber an dieser Unzufriedenheit, da die Menschen immer mehr haben wollen, ist nun noch etwas schuld, nämlich:

Der leidige Neid und die Misgunst. Die Leute im Evangelium gönnten den andern ihren Groschen nicht; sie konnten das nicht ertragen, daß die eben so viel haben sollten, und so ist's noch. Daher kömmt noch jetzt so viel Unzufriedenheit und Klagen gegen den lieben Gott, weil die Menschen sich einander nichts, oder doch so wenig Gutes gönnen. Es giebt Menschen, für welche schon der Wohlstand Andrer eine Beleidigung und Ursache genug ist, sie unzufrieden zu machen, und ihnen kein freundlich Wort mehr zuzusprechen. Die Arbeiter wären vielleicht mit ihrem Groschen zufrieden gewesen, wenn nur die andern nicht eben das bekommen hätten, und eben so glücklich gewesen wären. Da könnt ihr also gleich beiläufig lernen, daß Genügsamkeit, d. h. die Gesinnung, da wir immer genug haben, die seltne schöne Gesinnung, welche jene beyde

Brüder hatten, Jacob und Esau, 1 Mos. 33, 9. 11. ich habe genug; mein Bruder, behalt, was du hast, — ich habe alles genug! — ferner: eine bescheidene, mäßige und demüthige Denkungsart von unsern guten Eigenschaften, und christlich-freundschaftliches Wohlwollen, d. h. da ihr allen Gutes gönnt, sind diejenigen Gesinnungen und Tugenden, wodurch ihr euch vor diesem Fehler und Laster der Unzufriedenheit gegen Gott verwahren könnt. Bittet Gott, daß er euch solche gute Gesinnungen gebe. Das war also das Erste, worüber die Menschen mit Gott oft unzufrieden sind, — sie wollen mehr haben.

Aber auch darüber, zum andern, sind die Menschen oft mit dem lieben Gott nicht zufrieden, weil sie hier gar nichts leiden, gar nichts Unangenehmes in der Welt vorlieb nehmen wollen; und daran ist nun ihre Liebe zur Bequemlichkeit und Wohlleben, ihre Ungeduld und Unleidlichkeit schuld. Was sagten die Arbeiter im 12. V. von sich? Uns, die wir des Tages Last und die Hitze getragen haben. Da ist den Menschen alles hier in der Welt zu schwer, zu hart und zu lästig; da wollen sie auch das Geringste, was ihnen Gott zuschickt, nicht über sich nehmen, wollen lauter gute und bequeme Freudentage haben in der Welt, und bedenken nicht, daß es

kaum der Rede werth sei, über die leichte Last und die vorübergehende Hitze eines Tages so zu klagen und so viel Aufhebens zu machen. Und was ist denn unser Leben anders, als ein Tag, ein einziger saurer, schwüler, mühevoller Arbeitstag? Nun, einen Tag läßt man's sich ja noch wol sauer werden, wenn man weis, daß eine lange, süße, erquickende Ruhe und ein schöner Lohn darauf folgt. Und auf dieses kurze Leben folgt ja der Abend, der den Lohn bringt, und eine schöne, süße Ruhe in der Ewigkeit. Ach! schämt euch doch, wenn ihr euch künftig über die kurzen Leiden eures Lebenstages beschweren wollet, und bedenket also und befolget, was der Prediger sagt: Pred. Sal. 7, 15. Am guten Tage sei guter Dinge, und den bösen Tag nimm auch für gut: denn diesen schaffet Gott neben jenem; besonders aber lernt die Gesinnung: Hiob 2, 10. Haben wir Gutes empfangen von Gott: sollten wir das Böse nicht auch annehmen?

Seht, das sind die beiden Ursachen, worüber die Menschen oft mit dem lieben Gott nicht zufrieden sind. Und nun will ich euch noch zeigen, wie ihr so unrecht daran thut und so schlimm und böse handelt, wenn ihr so unzufrieden oftmals seid mit dem lieben Gott, und euch kürzlich mit einigen Gedanken bekannt machen, wodurch

ihr

ihr von diesem bösen Fehler und Unart geheilet werden könnet. Das sind aber besonders folgende drei Gedanken: 1) Meine Freunde, der liebe Gott thut euch nicht unrecht, 2) oder hat er nicht Macht, mit dem Seinigen zu thun, was er will? und 3) er ist ja ohnehin schon immer viel gütiger gegen euch, als er es nöthig hätte.

Der erste Gedanke: Meine Freunde, Gott thut euch gewiß nicht unrecht. Das sagte der Hausvater zu einem der Arbeiter, welcher besonders unverschämt war, V. 13. Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Und die Ursach setzt er selbst gleich hinzu: Bist du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? kannst du das sagen, daß ich dir mehr gelobt, als ich dir gegeben habe? — Gott thut uns also nicht unrecht. Er ist mit euch eins worden um den Groschen, und darunter ist nun das Loos der Menschen in dieser Welt, sein beschiedener Antheil von Glücksgütern zu verstehen, den ein jeder aus dem Vorrathe Gottes erhält, und das ist nun der: Nahrung und Kleider, nothdürftiges Auskommen, und was zur Stillung der Bedürfnisse des Lebens gehört; und wenn wir das haben, sagt Paulus, so laßt uns zufrieden sein, und so lange du das hast, so mußt du stillschweigen. Und das habt ihr doch gewiß alle, ja ihr könnt's nicht läugnen,

daß ihr alle noch vielmehr habt. Was wollt ihr also mehr verlangen, Undankbare, Unzufriedene? schämt euch! der liebe Gott ist ja nicht um Mehreres mit euch eins worden.

Oder beklagt ihr euch über die Last und Hitze des Tages, d. h. über die geringen Mühseligkeiten und Leiden in dieser Welt, und wollen euch dieselben befremden: so frage ich weiter: ist Gott nicht auch darum mit euch eins worden? — hat euch Jesus, euer Herr, getäuscht, hintergangen und etwas vorgemacht? — hat er euch etwa lauter Freuden und gute Tage versprochen in dieser Welt? — hat er's euch nicht ehrlich, treu und offenherzig vorher gesagt: in der Welt habt ihr Angst? — mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung, — mache dich nur immer fertig, etwas zu leiden. Gott thut dir also gewiß nicht unrecht, aber du, o Mensch, thust ihm sehr unrecht, wenn du mehr oder etwas anders verlangst, als er dir versprochen hat.

Der zweite Gedanke: Gott ist Hausherr und Hausvater; er kann also mit Recht fragen: V. 15. Oder hab' ich nicht Macht, mit dem Meinigen zu thun, was ich will? Alles, alles, was er dir giebt, armer Mensch, ist das Seinige, und damit hat er ja Macht, zu thun, was er will.

Laßt

Laßt doch ihr auch nicht gern euch von andern Leuten in das Eurige und in eure Sachen reden, so könnt ihr auch nicht verlangen, daß Gott das von euch leiden soll, daß ihr in seinen Haushalt sprechet. Ich möchte wol einmal hören, was ihr sagen, und wie ihr den anlassen würdet, wenn einer eurer Arbeitsleute deswegen scheel sehen, oder auch mehr verlangen wollte, weil ihr diesem oder jenem aus gutem Willen etwas voraus gäbet, wenn da einer sagen wollte: das müßt ihr mir auch geben, — ich muß das auch haben, ich arbeite euch sowol als jener; was würdet ihr dem wol sagen und antworten: „Freund, gehört „es denn dir? — ist es nicht das Meinige? und „hab' ich nicht Macht, mit dem Meinigen zu „thun, was ich will? Und wenn ich alles weg„geben und wegschenken will, was geht's denn „dich an? was hast du darnach zu fragen?" — Und ihr handelt gleichwol oft so ungebührend, ja, ich möchte sagen, unverschämt gegen euren lieben Vater im Himmel! — Wie dürft ihr das thun? Jes. 45, 7—9. Und nun setze ich noch

Einen dritten Gedanken hinzu: V. 15. Oder siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Ach liebste Zuhörer, der gute Hausvater im Himmel, Gott, ist ja ohnehin schon viel gütiger gegen uns, als er, es zu sein, nöthig hätte,

und wir es verdienen. Seid ihr mit ihm unzufrieden, ach so seid ihr's wahrlich über seine Güte, daß er euch so viel Gutes thut, da er euch billig wegen eurer Sünden, eures Undanks, Unzufriedenheit und schlechten Bezeigens gar nichts geben sollte. Ach denkt nur einmal, wie gütig dieser Gott gegen euch alle bisher gewesen ist, bei allen euren Sünden! — O welch ein Reichthum der Güte! und noch ist seine Güte nicht aus über euch, — sie ist alle Morgen neu, — heute mit der aufgehenden Morgensonne abermals neu über euch geworden. Ist euch das nicht genug? seht ihr noch scheel und finster dazu? Ach, wir sind ja der kleinsten Gaben und der geringsten Erweisungen seiner Liebe unwürdig! — Denkt nur einmal nach, was dieser gute Gott nicht von Jugend auf euch für Gutes gethan hat, ja, noch ehe ihr einmal da waret! — da ihr ihm nichts zuvor gegeben hattet, das euch hätte wieder vergolten werden müssen, (Röm. 11.) wie er sich eurer in Christo, seinem Sohne, eurem geliebten Erlöser, so gnädig angenommen, und euch durch das, was derselbe für euch gethan und gelitten, der gröſten Segnungen theilhaftig gemacht hat. — Müßt ihr da nicht ausrufen: Ephes. 1, 3. Gelobet sei Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns so reichlich gesegnet

hat

hat mit himmlischen Gütern durch Christum! Erinnert euch hiernächst an die vielen Erfahrungen und Erweisungen seiner Güte, an die vielen großen und mancherlei Errettungen, die herrlichen Aushülfen aus so mancher Angst, Noth, Verlegenheit, — Krankheiten, Lebensgefahren, — wie manche Freude er euch nicht schon hat erleben lassen! — Solltet ihr das alles vergessen haben, oder nur haben vergessen können? Wolltet ihr das gar nicht mit in Anschlag bringen, wenn ihr oft so unzufrieden seid mit dem lieben Vater im Himmel? Und was wird der gute, fromme Gott, wenn ihr ihn fürchtet und liebet, nicht noch an euch thun?

Ei nun, so laß ihn ferner thun,
Und red' ihm nichts darein,
So wirst du hier im Frieden ruhn
Und immer selig sein.

Anwendung.

Da seht ihr's denn also, wie unrecht ihr daran thut, wenn ihr oft unzufrieden mit Gott seid. Bessert euch darnach, und fangt diese Besserung damit an, daß ihr Gott bittet, daß

er

er euch recht zufriedene, dankbare und genügsame Herzen schenken wolle. Aber auch einen guten Rath merket euch noch. Wenn ihr nämlich in Versuchung, d. h. in Gelegenheit künftig gerathet, unzufrieden zu sein, so widerstehet bald dadurch, daß ihr die heutigen Vorstellungen zur rechten Zeit wieder herbeiruft, dem ersten, heimlichen unzufriedenen Gedanken. Betet alsdenn nur ganz einfältig zu dem lieben Gott: Ach lieber Gott, bewahre mich doch vor Unzufriedenheit, ich habe ja gewiß keine Ursach, unzufrieden mit dir zu sein. Und da nehmt denn sogleich, ehe noch die finstre, mürrische und böse Laune überhand nimmt, eure Bibel zur Hand, schlagt das Evangelium Matthäi, Kap. 20. auf, und leset, was da der Hausvater sagt; da wird denn Gott, wenn er sieht, daß es euch so darum zu thun ist, daß ihr gern den bösen Gedanken widerstehen und euch nicht versündigen wolltet, auch so treu sein, und euch durch seinen Geist, welcher durch's Wort in den Herzen der Menschen wirket, erinnern alles des, das ich euch heute gesagt habe.

Aber darum bitte ich euch, laßt's ja nie weiter kommen, als zu dem ersten bösen Gedanken;

ken; denn werdet ihr dem weiter nachhängen, so wird's mit euch gehen, wie's mit den Leuten im Evangelium gieng. Von denen hieß es erstlich: sie meinten, dachten, — darnach murreten sie, gaben schon ihr Misvergnügen und Unzufriedenheit durch Kennzeichen und Aeußerungen zu verstehen, — endlich sprachen sie gar, und ließen ihre böse Gedanken und ihren Unwillen in Worten und unwürdigen Klagen gegen den Hausvater ausbrechen. Ach, so weit, gute Zuhörer, müßt ihr's nur nicht kommen lassen, sondern gleich den ersten bösen Regungen mit guten Gedanken entgegen gehen: Was will ich doch! — was mach ich doch! — was hat dir denn, unzufriedenes Herz, dein lieber Gott zu Leide gethan? — warum seh ich doch so verdrießlich aus? O! schämen will ich mich, den guten Vater um Vergebung bitten, will ferner fleißig sein in meinem Tagewerk. Hier soll ich ja den ganzen Lohn nicht haben, und alles mein Gutes in diesem Leben empfangen, was hätt' ich denn noch im Himmel zu gewarten? da hätt' ich ja meinen Lohn schon zum voraus dahin. Ach! so macht's, liebe Kinder, so denkt, — so werdet ihr euch nicht versündigen gegen den lieben Gott, so wird denn bald stille, heitre, wohlthuende

thuende Zufriedenheit in eure Seele kommen. Ihr werdet des Segens Gottes von neuem werth sein. Hilf uns, lieber Gott, zu solchen guten und schönen Gesinnungen durch deine alles vermögende Gnade. Amen!



91698